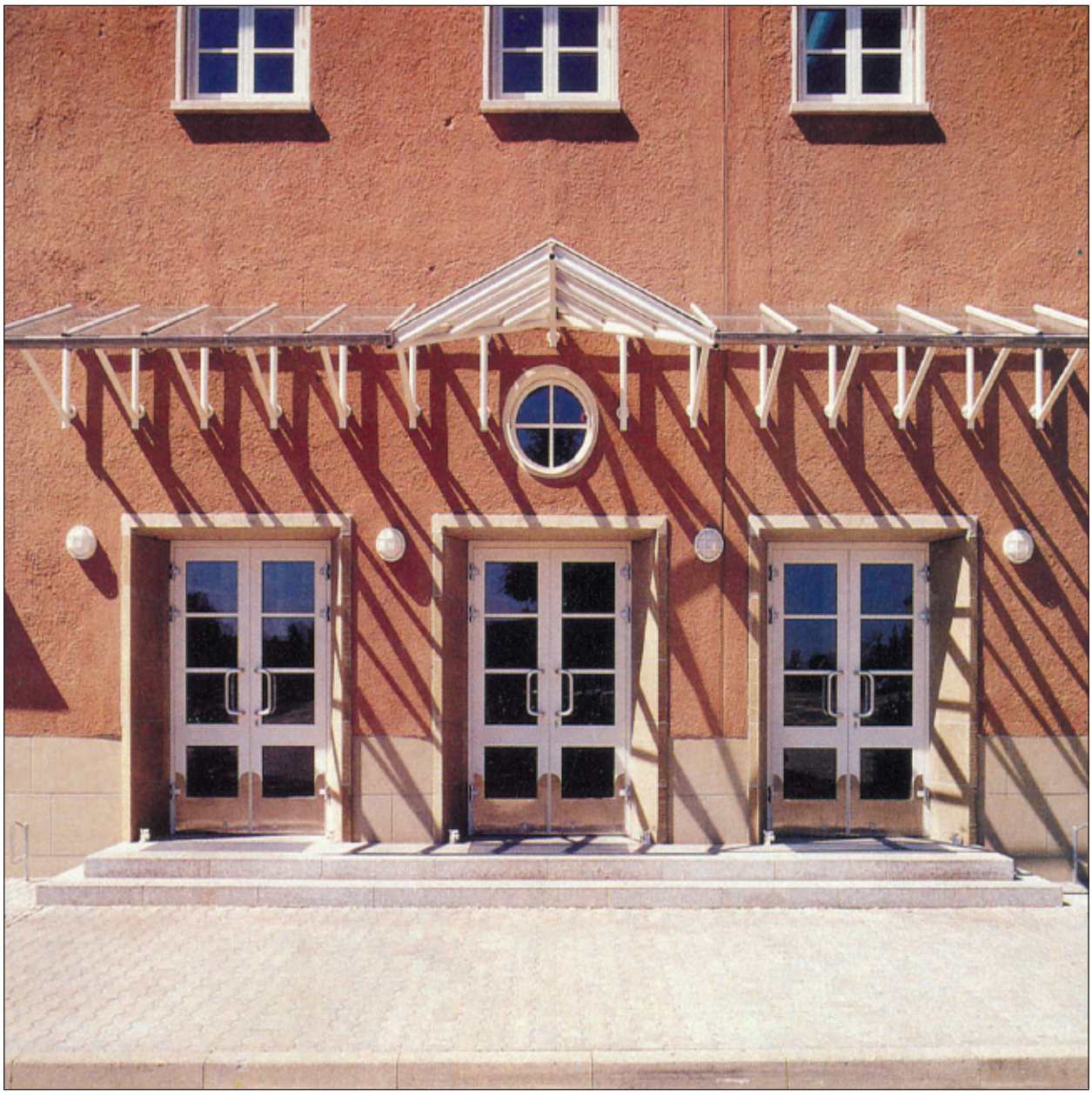
Bundesministerium
der Verteidigung

Bauen für die Bundeswehr

MILITÄRISCHES BAUEN in den 30er und 40er Jahren

Eine Dokumentation der städtebaulichen Strukturen, einzelner Bauwerkstypen und ihrer Teile sowie beispielhafte Lösungen für den Umgang mit der zeitgenössischen Bausubstanz durch die Bundeswehr heute



**Im Rahmen der Fachdokumentation „Entwicklung des militärischen Bauens“
herausgegeben vom Bundesministerium der Verteidigung
2005**

MILITÄRISCHES BAUEN
in den
30er und 40er Jahren

Eine Dokumentation der städtebaulichen Strukturen, einzelner Bauwerkstypen und ihrer Teile sowie beispielhafte Lösungen für den Umgang mit der zeitgenössischen Bausubstanz durch die Bundeswehr heute

Im Rahmen der Fachdokumentation „Entwicklung des militärischen Bauens“
herausgegeben vom Bundesministerium der Verteidigung
2005

Manuskript erarbeitet von

BD Dr.-Ing. Thomas Meyer-Bohe

OFD Bremen / Gebäude Technik Managemet Bremen (GTM)

Zum Geleit
von Ministerialrat a.D. Junker, BMVg

Der Großteil der Kasernen der 30er und 40er Jahre war nach Kriegsende noch intakt. Sie dienten anschließend der Unterbringung ziviler Einrichtungen und als Notunterkünfte; viele wurden von den alliierten Streitkräften weiterhin genutzt.

Hiervon wurden im Zuge des Aufbaus zahlreiche Liegenschaften von der Bundeswehr übernommen. Sie entsprachen zwar weitgehend den neuen militärischen Anforderungen, dennoch war man gezwungen, durch Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen in den Baubestand einzugreifen, um den sich wandelnden militärischen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Parallel dazu entstanden in erheblichem Umfang neue Kasernenanlagen, die dem „Bürger in Uniform“ entsprechen sollten.

Dabei wurden Auffassungsunterschiede in der Gestaltung des äußeren Erscheinungsbildes einer Kaserne deutlich. Anfangs war ein Abrücken von „symbolischen Ordnungen“, z. B. Achsialität und Reihung zu verzeichnen. Vorbildlich für städtebauliche Gliederungen und Architektursprache war der Siedlungsbau der 50er Jahre; Standardplanungen wurden zum Teil unreflektiert in den vorhandenen Baubestand den Liegenschaften übernommen, modernistische Architekturdetails auf die Gebäude der 30er Jahre übertragen.

Im Laufe der folgenden Jahre hat sich die Einstellung zur Qualität der Militärbauten während der Zeit des Nationalsozialismus erheblich geändert. Inzwischen wurden ausgewählte bauliche Anlagen als Denkmalbereiche oder Baudenkmale unter Schutz gestellt. Absicht war dabei nicht die „Verherrlichung der Nazizeit“, sondern die Erhaltung von baulichen Anlagen als Zeugen der Militärgeschichte.

Heute werden bauliche Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen noch sensibler geplant als in der Aufbauphase der Bundeswehr, ablesbar in einer sich anpassenden oder kontrastierenden architektonischen Formensprache.

Mit der Wiedervereinigung und der folgenden Reduzierung der Bundeswehr sind bereits viele Liegenschaften aufgegeben und überwiegend für Wohnzwecke oder gewerbliche Nutzungen umgeplant worden.

Um die Grundstücke besser zu vermarkten und eine bewusste Abgrenzung ziviler Nutzungen von militärischen Ordnungen des Gebäudebestandes zu erreichen, werden die ehemals aufgelockert bebauten Liegenschaften erheblich verdichtet, womit die städtebaulichen Strukturen sich verändern. Die Kasernenanlagen gehen damit als Zeugnisse militärischen Bauens verloren. Deshalb soll der Zeugniswert einiger der von der Bundeswehr und den Entsendungsstreitkräften genutzten Kasernenanlagen dokumentiert

werden, solange noch der Bestand erhalten ist, Unterlagen vorhanden sind und auf das Fachwissen der Planer zurückgegriffen werden kann.

Dieser Aufgabe und Herausforderung hat sich dankenswerterweise der für die militärischen Baumaßnahmen im Gebäude Technik Management Bremen zuständige Bereichsleiter „Militärisches Bauen“ BD Dr. Ing. Thomas Meyer-Bohe gestellt und in mühevoller Arbeit Beispiele zusammengestellt.

Sie zeigen, dass Kasernenbau als Bauaufgabe zuerst militärische Anforderungen erfüllen muss. Die Veränderungen, die der Baubestand der 30er Jahre durch wechselnde Nutzungen und erforderliche bauliche Anpassungen erfahren hat, sollen den mit der Planung und Bauausführung betrauten Bauverwaltungen der Länder bekannt gemacht werden, um das Bewusstsein für bauliche Qualität vorhandener Anlagen zu schärfen und deren Beachtung bei notwendigen baulichen Eingriffen zu stärken. Dies gilt auch für den Ausbau der vielen Liegenschaften, welche die Bundeswehr nach der Wiedervereinigung von der ehemaligen Nationalen Volksarmee übernommen hat.

Wofür militärisches Bauen in den 30er und 40er Jahren? Eine Einführung in den historischen Gesamtzusammenhang

von OTL Dr. Wolfgang Schmidt, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam

Wenige Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler verkündete Adolf Hitler am 3. Februar 1933 vor den Repräsentanten der Reichswehr, dass die „Wiedergewinnung der pol[itischen] Macht“ das alleinige Ziel seiner Politik sein werde. Damit verbunden war die Forderung nach straffster autoritärer Staatsführung im Inneren sowie, nach außen gerichtet, die Lösung der dem Reich durch den Versailler Vertrag von 1919 auferlegten Beschränkungen. Die Erringung der politischen Macht war aber keineswegs Selbstzweck, sondern sie sollte zur „Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtlose[r] Germanisierung“ führen. Wichtigste Voraussetzung für dieses von Beginn an erklärte Programm war eine schlagkräftige Wehrmacht. Das daraufhin mit dem propagandistischen Schlagwort von der „Wiederwehrhaftmachung des Reiches“ unter Bruch völkerrechtlicher Verträge eingeleitete Aufrüstungsprogramm legte im Dezember 1933 fest, binnen vier Jahren ein 300.000 Mann umfassendes Friedensheer aufzustellen, was faktisch eine Verdreifachung der Reichswehr bedeutete. Pläne zur Verstärkung von Heer und Marine hatte es aber schon zuvor gegeben und schon vor 1933 waren erste Maßnahmen zum Ausbau eingeleitet worden. 1935 wurde die Planung erweitert auf einen Friedensumfang von 700.000 Mann, eine Marge, die man 1936 nochmals erhöhte auf 830.000, zu erreichen bis Oktober 1939. Daneben wuchs die zunächst im Geheimen, dann ab 1935 offen aufgestellte Luftwaffe bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf 380.000 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten auf.

Die personelle Rüstung bedingte als materielles Äquivalent neben einer Forcierung der Waffenproduktion insbesondere die rasche Bereitstellung ausreichender Unterkünfte und Ausbildungseinrichtungen, an denen es mangelte. Hatten die Kontingentsstreitkräfte des Kaiserreichs 1914 bei einer Friedenspräsenzstärke von etwa 800.000 Mann über Kasernenanlagen in 310 Garnisonsstädten verfügt, so begnügte sich die von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges auf einen Umfang von 115.000 Mann festgelegte Reichswehr mit 150 Standorten. Ein Großteil der nach 1918 entbehrlich gewordenen Kasernen war, sofern nicht von den paramilitärisch organisierten Landespolizeien verwendet, vom Reichsfiskus für gewerbliche Nutzungen oder als Wohnungen vermietet bzw. verkauft worden. Sieht man einmal von verschiedenen Umbauten innerhalb bestehender Kasernen ab, so bestand bis 1933 auch deshalb kein wesentlicher Neubaubedarf, weil der Versailler Vertrag dezidierte waffentechnische Beschränkungen enthielt und somit Baumaßnahmen entfielen, die vor 1914 in der Regel im Zusammenhang mit der Beschaffung von Großgerät standen.

Nach den für das Heer entwickelten Raumgebührbestimmungen aus dem Jahr 1936 mussten für das Kasernengrundstück eines Infanteriebataillons 8-10 ha und für das einer Panzerabteilung 14-16 ha zur Verfügung gestellt werden. Hinzu kam ein Standortübungsplatz, dessen Größe sich für ein Infanteriebataillon auf 80 ha, für eine Panzerabteilung auf bis zu 250 ha belief. Der binnen weniger Jahre zu deckende militärische Flächenbe-

darf war enorm. So hatte allein das Heer vom 1. Januar 1933 bis zum 1. Oktober 1936 fast 135.000 ha Land neu in Anspruch genommen und bis zum 1. April 1937 sollten noch einmal über 37.000 ha beschafft werden. Von allen Teilstreitkräften der Wehrmacht wurden zwischen 1933 und 1936 201.095 ha Land neu beansprucht und damit 0,43% der Gesamtfläche des Reichsgebiets zur dauerhaften militärische Nutzung umgewidmet. Auf schätzungsweise 6.300 ha errichtete die Heeresbauverwaltung von 1934 bis 1938 532 Kasernenanlagen mit 2.500 Mannschaftshäusern, wobei die Masse der Baumaßnahmen 1934 (158), 1935 (139) und 1936 (138) vonstatten ging. Hinzu kamen noch 241 im Bau und 233 im Entwurf befindliche Offizierheime (Stand 1. August 1938), 24 fertiggestellte Lazarette mit 5.650 Betten und 28 im Bau befindliche Lazarette mit weiteren 5.425 Betten (Stand 1. Mai 1939) sowie Bekleidungsämter, Lager auf Truppenübungsplätzen für über 200.000 Soldaten und 50.000 Pferde, zahlreiche Barackenlager für die vorübergehende Unterbringung neu aufzustellender Einheiten, über ein Dutzend Remonteämter, Munitionsanstalten, Silos und Raufutteranlagen sowie 64 Heeresgroßbäckereien. Für verheiratete Wehrmachtangehörige wurden in Kasernennähe bis 1938 außerdem noch 31.200 Wohneinheiten errichtet.

Komplementär zur Dominanz des Militärischen im NS-Staat und seiner grundlegenden Ausrichtung auf den Krieg erfolgte die Dislozierung der Truppenteile und die Neuanlage von Kasernen ausschließlich nach militärischen Erwägungen. Etwaige Bedenken ziviler Landesplanungsbehörden, wie zum Beispiel derjenigen beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz gegen zu starke Truppenmassierungen innerhalb des Stadtgebietes von Köln, wies man mit dem lapidaren Hinweis auf taktische Rücksichten zurück. Die Heeresverwaltung machte allenfalls gewisse Zugeständnisse hinsichtlich des Landschafts- oder Stadtbildes. So kam man etwa in Bergzabern den Forderungen des Landschaftsschutzes dadurch entgegen, statt eines dreigeschossigen Stabshauses zwei Stabshäuser mit jeweils zwei Geschossen zu errichten. Durch bauliche Maßnahmen wollte man auch die an sich dreistöckigen Mannschaftsunterkünfte zweigeschossig erscheinen lassen. Trotz eines gewissen Entgegenkommens bei der Wirkung auf das Stadtbild war dem Oberkommando des Heeres aber sehr wohl daran gelegen, dass die Kasernenneubauten als markantes Zeichen der jedenfalls von ihrem Anspruch her „neuen Zeit“ durchaus gebührend in Erscheinung traten. So fühlte man sich hinsichtlich der Kasernenanlage beispielsweise in Ludwigsburg gegenüber dem württembergischen Landesplanungsreferenten zu der Bemerkung veranlasst, „dass es nicht angängig ist, Kasernen der Wehrmacht als zweitklassige Einrichtungen zu werten, die um eines übertriebenen Schönheitssinnes willen dem allgemeinen Blick entzogen werden müssen“. Der hauptsächliche Grund für das Zurückdrängen landesplanerischer Vorstellungen lag allerdings am Zeitdruck, unter dem das militärische Bauprogramm stand. So sollen im Wehrkreis I (Ostpreußen) fast alle Bauvorhaben deshalb um mindestens ein Jahr verzögert worden sein, „weil die zuständigen Landesplanungsstellen ein zu weit gehendes Recht des Einspruchs hinsichtlich

der Bauausführung (z. B. 1geschossige oder 2geschossige Bauweise im Hinblick auf das Landschaftsbild, Dachformen und -arten, gärtnerische Anlagen usw.) in Anspruch nehmen“. Daher die Maxime der Militärbehörden: „Das Anpassen der Bauform an das Landschaftsbild kann bestmöglichst angestrebt werden, darf aber nicht entscheidend sein“.

Im Großen Brockhaus von 1931 konnte man unter dem Stichwort Kaserne u. a. lesen: „Für die Anlage von K[asernen] ist die Rücksicht auf dienstliche Bedürfnisse sowie auf die Gesundheit der Truppen maßgebend“. Diese Feststellung ist zeitlos gültig und trifft insbesondere für die von der Wehrmacht zwischen 1934 und 1939 erbauten Kasernen und Fliegerhorste zu. Militärische Erwägungen legten die Verteilung im Raum fest, und funktionale Zwecke bestimmten deren Anlage und weitgehend auch die Bauform. Der Praxis des sich als Kriegerstaat verstehenden Nationalsozialismus entsprechend, sich vieler schon vorhandener geistiger, politischer und kultureller Strömungen zu bedienen und diese zu vermengen, waren diese Anlagen nun auch keineswegs Schöpfungen der von ihrem Anspruch her neuen Zeit. Die historische Bedeutung liegt auch weniger an den technischen und architektonischen Merkmalen. Ihre Bedeutung liegt in dem Massenhaften, mit dem diese zahllosen Bauten als Überreste bis heute eine Politik bezeugen, die von vornherein auf die Entfesselung eines Angriffskrieges abzielte, welcher zum Vernichtungskrieg geriet.

Fußnote:
Die hier enthaltenen Zitate sind nachgewiesen in: Schmidt, Wolfgang; Nutzung und Bauform von Kasernenbauten in den dreißiger Jahren, in: Militärbauten und Denkmalpflege, Essen 2000, S. 35–50 (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 54)

MILITÄRISCHES BAUEN in den 30er und 40er Jahren

Zum Geleit
von Ministerialrat a.D. Junker, BMVg 7

Wofür militärisches Bauen in den 30er und 40er Jahren?
von OTL Dr. Schmidt, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam 9

A. Einbindung in den Gesamtzusammenhang
von Baudirektor Dr. Meyer-Bohe, Gebäude Technik Management (GTM), Bremen 15

1. Das Bauen in der Zeit der 30er und 40er Jahre 17
2. Bauherr und Bauverwaltung 21
2.1 Die Bauherren Heer, Luftwaffe, Marine 21
2.2 Die Bauverwaltung 24
2.3 Fiskalisches Bauen und der Einfluß maßgebender Architekturschulen auf den Kasernenbau 28

3. Die Organisation auf der Baustelle 31

B. Der Baubestand
von Baudirektor Dr. Meyer-Bohe, Gebäude Technik Management (GTM), Bremen 41

4. Städtebauliche Strukturen 43
4.1 Heeresliegenschaften 43
4.2 Liegenschaften der Kriegsmarine 52
4.3 Fliegerhorste 55

5. Die Einzelgebäude 61
5.1 Typisierung und Baunormen 61
5.2 Wachgebäude 62
5.3 Mannschaftshäuser 67
5.4 Wohngebäude für Offiziere 83
5.5 Wirtschaftsgebäude 88
5.6 Offiziersheime 94
5.7 Stabsgebäude 108
5.8 Gebäude und Anlage für „Leibesertüchtigung“ und Erholung 117
5.9 Technische Gebäude 125
5.10 Flugzeughallen 135

6. Wiederkehrende Elemente der Gestaltung 149
6.1 Symmetrie 149
6.2 Sockelgeschoß und Terrasse 154
6.3 Der Zugang zum Gebäude 157
6.4 Fenster, Erker und Laibungen 161
6.5 Türme 167
6.6 Arkaden und Laubengänge 174

6.7 Der Innenraum 180
6.8 Kunst 187

C. Der Umgang mit der Bausubstanz der 30er und 40er Jahre durch die Bundeswehr heute
von Baudirektor Dr. Meyer-Bohe, Gebäude Technik Management (GTM), Bremen ..195

7. Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften 1936-2005 197

8. Der Umgang mit Einzelgebäuden 211
8.1 Grundsatzüberlegungen 211
8.2 Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz 212
8.3 Detaillösungen bei Umbauten 217
8.4 Eine Aufgabe - viele Lösungen: der Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude 239
8.5 Verbesserung der Wohnsituation in Unterkunftsgebäuden der 30er und 40er Jahre 248
8.6 Sanierung der Haustechnik 252

D. Anhang
zusammengestellt von Baudirektor Dr. Meyer-Bohe, Gebäude Technik Management (GTM), Bremen 259

A1 Ausgewählte zeitliche Ereignisse im Zusammenhang mit dem Bauen in den 30er und 40er Jahren 261

A2 Wesentliche gesetzliche Grundlagen für das militärische Bauen in den 30er und 40er Jahren 263

A3 Kurzdarstellung wesentlicher Liegenschaften aus den 30er und 40er Jahren ...273

A4 Drei Tabellen zur Entwicklung militärischer Liegenschaften 275

A5 Literatur zum Thema 279

A6 Verzeichnis des Photo- und Urheberrechte sowie Ortsverzeichnisse geordnet nach heutiger alphabetischer Namensgebung und nach Postleitzahlen 283

A7 Impressum 287

A8 Dank 288

A. Einbindung in den Gesamtzusammenhang

1. Das Bauen in der Zeit der 30er und 40er Jahre

Je nach Abgrenzung wurde sicher die Hälfte, vielleicht auch zwei Drittel der gegenwärtig genutzten Kasernen in den 30er und 40er Jahren errichtet. Genau läßt sich diese Zahl kaum ermitteln, weil die Abgrenzungen zwischen Bauten im Bestand, An-, Um- und Neubauten fließend sind.

Die Baufachleute müssen sich mit dieser Vorgabe auseinandersetzen, d. h. die Grundlagen des Städtebaus und der Einzelgebäude verstehen, um zeitgemäße und gelungene Antworten zu finden für die heutigen Forderungen des Bauherrn „Bundeswehr". Viele vorgefundene und aus der heutigen Sicht schlechte Erweiterungslösungen unterstreichen dabei diese Notwendigkeit nachhaltig.

Spätestens im Nachgang der politischen Wende von 1989/90, dem Ende des Kalten Krieges, der Truppenreduzierungen und, damit einher gehend, der Auflassung militärischer Liegenschaften, haben Städteplaner, Architekten, Denkmalpfleger und Historiker begonnen, sich intensiver mit der militärischen Infrastruktur auseinander zu setzen.

Ich komme aus einer Familie, die mit mir in dritter Generation als „Bauverwaltungs-Architekten", immer in der einen oder anderen Form und immer in erheblichem Umfang mit der Thematik „Militärisches Bauen" zu tun hatte. Meine Zuständigkeit für die Bauaufgaben der Bundeswehr, zunächst bei der Oberfinanzdirektion Bremen, nach deren Auflösung beim Bremer Baubetrieb, Bremen, bringt mich täglich mit dem Thema in Berührung. Vor Ort finde ich hier in Bremen und in Bremerhaven die ganze Palette militärischen Bauens jener Zeit, seien es die „normalen Kasernen" wie die heutige Marineoperationsschule Bremerhaven oder die Scharnhorst-Kaserne in Huckelriede, seien es aber auch die vergangenen gigantischen Großvorhaben des legendären „U-Boot-Bunkers Valentin" oder des „WiFo-Tanklagers" in Farge.

Die Bewertung des politischen und gesellschaftlichen Umfeldes muss dem Historiker vorbehalten bleiben. Als Architekt will ich in dieser Dokumentation die Aspekte des Bauens von Kasernen aufzeigen.

Heutige Zielsetzung, Organisation und Auftrag der Bundeswehr und damit auch die Durchführung der militärischen Bauaufgaben unterscheiden sich grundlegend von damaligen Auffassungen. Die Bundeswehr basiert auf dem Prinzip der Wehrpflicht und des „Bürgers in Uniform". Die Trennung zwischen Streitkräften und Bundeswehrverwaltung ist im Grundgesetz verankert. Die militärischen Baumaßnahmen werden im Rahmen des Föderativen Staatsaufbaus von den Ländern (und nicht zentral vom Bund) durchgeführt.

Was wir aber heute nicht übersehen dürfen: die militärischen Bauten der 30er und 40er Jahre hatten ihre gute planerische und technische Qualität, von der wir bis heute profitieren. Sie wurden in kürzester Zeit von Architekten und Ingenieuren fertiggestellt. Die

Qualität des militärischen Bauens muss und kann sich dabei auch an den Kriterien orientieren, die Prof. Duddeck von der TU Braunschweig, wenn auch in ganz anderem Zusammenhang (nämlich die Verleihung des 4. Ingenieurbaupreises 1995) wie folgt formulierte:

- ob eine technische Ingeniösität erkennbar ist, die zur Weiterentwicklung der Kunst des Bauens beiträgt;
- ob die Details gut entworfen und die Werkstoffe richtig sind;
- ob die Herstellung eine hohe Ingenieurleistung erfordert;
- ob das Bauwerk in der Umwelt, Stadt und Landschaft gut eingebunden wird;
- und ob das Bemühen um Wirtschaftlichkeit erkennbar ist.

Es bleibt der vertraute Spagat zwischen der Anerkennung der technischen Leistungen und der nachhaltigen Verurteilung des soziologischen Inhalts beim Bauen. Diesen Spagat müssen auch die Bundeswehr und alle anderen mit dem militärischen Bauen für die Bundeswehr Beteiligten aushalten.

Welchen Zweck hat nun diese Dokumentation? Sie soll für die Verantwortlichen der Auftraggeberseite, Bauverwaltungen und für Architekten in zusammenfassender und kurzer Form die Strukturen des damaligen Bauens beleuchten und wegweisende, gute Lösungen zum Umgang mit dieser Bausubstanz aufzeigen. Daneben soll sie am militärischen Bauen interessierte Soldaten und Laien unterrichten und schließlich auch in den Baufachsparten der Universitäten und Hochschulen helfen, eine Lücke zu schliessen, denn dort ist eine Gebäudetypologie über das militärische Bauen nur ausnahmsweise anzutreffen. Dies übrigens ganz im Gegensatz zum Militärbau ab dem 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der Architekt und Ingenieur in der Person des Militärbaumeisters vereint war. Die „Architectura Militaris“ war als Teil der „Architectura Universalis“ neben der „Architectura Civilis“ als Kunst angesehen und geachtet.

Die Auswahl der dargestellten militärischen Einrichtungen ist so getroffen, dass grundsätzliche Gesichtspunkte erläutert werden. Es geht nicht um die flächendeckende Darstellung. Der Schwerpunkt liegt auf den Truppenunterkünften. Gleichwohl werden auch „vorgesetzte Dienststellen“ in städtischen Zentren angesprochen.

Besonders in den neuen Bundesländern hat mit Blick auf die Prioritäten „schnell und viel bauen zu müssen“ nach 1989 kaum eine Bauaufnahme stattgefunden, die Materialien sind daher noch spärlicher als in den alten Bundesländern.

Zur Vertiefung ist im Anhang ein Literaturverzeichnis mit relevantern baufachlichen, aber auch architekturhistorischen Einzelheiten angefügt. Hinsichtlich der zeitgenössischen Publikationen sei angemerkt, dass sie keineswegs nur als technische Literatur verstanden werden können. Immer heftet ihnen auch das Diktum der NS-Ideologie und der zweckgerichteten Propaganda an.

Das Bauen in der Zeit der 30er und 40er Jahre

Ehem. Alpenlandkaseerne Landsberg
Unterkünfte

2. Bauherr und Bauverwaltung
2.1. Die Bauherren Heer, Luftwaffe und Marine

Mit der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten begann für die deutschen Streitkräfte eine neue Epoche: Zum einen war dem Soldatenstand wieder ein geachteter Platz im Staat zu schaffen, und zum anderen sollte das Deutsche Reich in den Kreis der Großmächte zurückkehren.

Im Mai 1935 wurde die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Bereits am 2. November 1935 wurden die ersten Wehrpflichtigen zunächst für zwölf Monate einberufen, doch wurde die Dienstzeit schon bald auf zwei Jahre verlängert. Bis zum Herbst 1936 waren zwölf Armeekorps und 36 Divisionen aufgestellt.

Die Vervielfachung der Heeresverbände mit einer Aufstockung von 100 000 Mann im Jahre 1933 auf rund 750 000 Mann bis Frühjahr 1939, sowie die Motorisierung eines Teils der Großverbände, stellten an die Bauindustrie Anforderungen in bisher nicht gekanntem Ausmaß.

Zwar hatte die Reichswehr einen Teil der Übungsplätze aus der Kaiserzeit und eine stattliche Anzahl Kasernen, Schulen, Exerzierplätze, Schießstände, Sportanlagen etc. beibehalten, doch reichte dieser Bestand bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken.

Daher wurde neben der Nutzung der bestehenden Kasernen an eine Wiederbelegung jener Heereskasernen gedacht, die inzwischen als Wohnungen, von Gewerbebetrieben oder Behörden genutzt wurden. Für eine solche Reaktivierung sprach eine gewisse Kostenreduktion und eine schnellere Belegung im Vergleich zur Erstellung von Neubauten.

Der Bauherr „Heer“

Zwischen den Jahren 1934 und 1938 wurden für das Heer 532 Kasernen errichtet und zahlreiche Um- und Erweiterungsbauten bestehender Objekte durchgeführt. Im Jahre 1939 hatte das Heer ca. 386.000 ha, rund 0,7 % der Gesamtfläche des Deutschen Reiches in Beschlag genommen.

Die Flächenanteile des Heeres an der Gesamtfläche des Reiches gliederten sich wie folgt auf:

Kasernenanlagen	13.000 ha
Schießstände, Verpflegungsanlagen	2.000 ha
Standortübungsplätze	79.000 ha
Truppenübungsplätze, Pionierübungsplätze, Versuchsplätze	220.700 ha
Zeugämter, Munitionsanlagen	23.200 ha
Festungsgelände	30.000 ha
Remonteämter	18.000 ha
Landwirtschaftsbetriebe	135 ha
Summe	386.035 ha

Dies entspricht der Größe des heutigen Saarlandes.

Der Bauherr „Marine“

Ähnlich wie beim Heer wurde auch in der Marine eine enge Anlehnung an die Baukultur der kaiserlichen Zeit angestrebt. Da Marinedienststellen geographisch begrenzt sich nur in Meeresnähe befanden, gab es bei der Streitkraft einen erhöhten Anteil vom „Bauen im Bestand“.

Der Bauherr „Luftwaffe“

Im Versailler Friedensvertrag von 1919 wurde dem Deutschen Reich die Unterhaltung eigener Luftstreitkräfte verboten.

Ab Mitte der Dreißiger Jahre wurden diese Bestimmungen zunehmend umgangen und der Aufbau einer nationalen Luftwaffe forciert.

Im Unterschied zum Heer konnte die Luftwaffe kaum auf bestehende Liegenschaften und Bauwerke zurückgreifen. Daher mussten in kurzer Zeit neue Liegenschaften errichtet werden. Die städtebauliche Geschlossenheit vieler Fliegerhorste war sicher nicht zuletzt darauf zurückzuführen.

Die Luftwaffe leistete sich häufig nicht nur repräsentative Kommandogebäude, sondern auch ebenerdige, wegen der Luftgefährdung weit auseinandergezogene, in Grünflächen eingebettete Einrichtungen mit Schwimmbädern oder Sportanlagen.

Während Anlage und Gestaltung der Heereskasernen Ergebnis eines jahrzehntelangen Prozesses gewesen sind, konnten die dabei gewonnenen Erfahrungen nur zu einem Teil für die Erfordernisse der nach 1933 neu aufgestellten Luftstreitkräfte herangezogen werden. Wegen ihres Auftrages und ihrer Fahrzeug- bzw. Waffen- und Geräteausstattung entsprachen die Kasernen von Flakartillerie und Luftnachrichtentruppe weitgehend denen des Heeres. Für die Fliegertruppe mussten aber, dem technischen Charakter der Waffe Flugzeug entsprechend, funktionsgerechte Anlagen errichtet werden.

2.2 Die Bauverwaltung

Die Bauverwaltung der 30er und 40er Jahre hatte hinsichtlich des Ablaufverfahrens zwei wesentliche Prinzipien der Preußischen Bauverwaltung übernommen:

- Militärisches Bauen war Reichsangelegenheit und wurde nicht von den Ländern oder Provinzen wahrgenommen.

- Den klassischen, dreigliedrigen Verwaltungsaufbau mit Genehmigungsinstanz (Ministerium), Mittel- (Prüf-) sowie Orts- (Ausführungs-) Instanz.

Die Infrastrukturverwaltung hatte für jede Teilstreitkraft einen eigenen Organisationsstrang, welcher die Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie die Bauunterhaltung in eigener Zuständigkeit wahrnahm.

Bei Heer und Marine wurden die Bauvorhaben von den Stäben der Heeres- bzw. Marinebauverwaltung geplant und überwacht. Die Neuorganisationen dieser Bauverwaltungen und die Baudurchführung mussten gleichzeitig in Angriff genommen werden. Pünktlichkeit in der Fertigstellung und eine hohe Nutzbarkeit waren vorrangige Ziele. Bei den vielen parallel verlaufenden Bauprojekten wurden junge Ingenieure sehr gesucht. Ihnen eröffneten sich gute und sichere Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Zur Koordinierung des Bauprogramms war im Reichsluftfahrtministerium ab 1934 unter dem aus der preußischen Militärbauverwaltung bzw. der Reichsbauverwaltung in die Luftwaffe übergewechselten späteren Ministerialdirektor Karl Gallwitz eine zentrale Abteilung Bauwesen als Teil des Luftwaffenverwaltungsamtes eingerichtet worden.

Die Luftwaffe leistete sich häufiger als Heer und Marine renommierte Künstler und Architekten.

Die folgenden Tabellen entstammen aus Unterlagen von

- Georg Tessin,
  Formationsgeschichte der Wehrmacht 1933-1939
  - Stäbe und Truppenteile des Heeres -
  Harald Boldt Verlag, Boppard 1959

- Stephan Kaiser,
  Das Deutsche Militärbauwesen
  Dissertationsschrift an der Universität Mainz, 1994

- Gemeinsamen Recherchen des Verfassers mit dem Amtsleiter des Staatshochbauamtes Hameln/Bückeburg Herrn Ltd. BD Dr. Ing. Dietrich Lösche unter Berücksichtigung der Unterlagen von BD H.-Chr. Lehmann, Osterode.

Tabelle 1

Zuständigkeit der Bauverwaltungen für militärische Baumaßnahmen des Heeres

	Preußische Bauverwaltung ab 1871–1918	**Bauverwaltung** 1918–1922	**Bauverwaltung** 1922–1935	**Heeresbauverwaltung** 1935–1944	**Heeresbauverwaltung** Mai 1944–Mai 1945
Oberste Instanz (Genehmigungs-instanz)	Preußisches Kriegsministerium Bauabteilung	Rreichsschatzministerium	Reichswehrministerium Heeresverwaltungsamt	Reichskriegsministerium (OKH) Heeresverwaltungsamt	Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Chef des Amtes Bau: „Organisation Todt“ (OT)
Mittelinstanz (Prüfinstanz)	Intendantue der Armee-Korps	Reichsvermögens-verwaltung	Wehrbereichskommando mit Wehrkreisbaudirektion	Wehrkreisverwaltungsämter (WKVA) mit Wehrkreisbauabteilung	
Ortsinstanz (Ausführungs-instanz)	Garnisonbauinspektoren in Baukreisen, später Garnisonbauämter	Reichsvermögensämter	Heeresbauverwaltungsämter später Heeresbauämter und Heeresneubauleitungen	Heeresbauämter Heeresneubauleitungen	OT-Bauleitungen

– Das Militär(bau)wesen war seit 1873 zentrale Reichsangelegenheit. Nach dem 1. Weltkrieg wurde Deutschland von der interalliierten Militärkommission ein 100 000-Mann Heer zugestanden.

– Die Wehrkreisbaudirektion verlor nach der Reform von 1938 den Status einer selbständigen Behörde und wurde Abteilung im WKVA.

Tabelle 2

Zuständigkeit der Bauverwaltungen für militärische Baumaßnahmen der Marine

	Preußische Marine-Bauverwaltung ab 1867–1871	**Marine-Bauverwaltung** 1871–1919	**Bauverwaltung** 1919–1922	**Bauverwaltung** 1922–1935	**Marine-Bauverwaltung** 1935–1943	
Oberste Instanz	Preußisches Kriegsministerium	Rreichskriegsministerium (Marinebauwesen im Reichsmarineamt seit 1889)	Reichsschatz-ministerium	Reichswehrministerium	Rreichskriegsministerium	Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion
Mittelinstanz	keine Mittelinstanz, Ortsinstanz war dem Ministerium direkt unterstellt	Intendanturen	Landesfinanzämter (mit sog. Landesfinanzgruppe)	Marineintendanturen	Marineintendanturen	Marineoberbau-direktoren Marinebaudirektionen
Ortsinstanz	Königliche Marinehafen-baudirektion	Garnisonbauämter	Reichsvermögens-ämter (zuständig auch für Bauwesen)	Marinestandortbau-ämter mit Marinebaudienst-stellen und Marineneubau-verwaltungen	Marinestandortbau-ämter Marinebauämter	Marineoberbauämter Marinebauämter

– Mittel- und Ortsinstanz wurden ab 1943 in je zwei Ebenen getrennt.

Tabelle 3

Zuständigkeit der Bauverwaltungen für militärische Baumaßnahmen der Luftwaffe

	Ohne eigene Bauverwaltung bis 1934	**Deutsche Verkehrsfliegerschule** 1934–1936	**Luftwaffenbauverwaltung** 1936–1944	**Luftwaffenbauverwaltung** ab Mai 1944
Oberste Instanz		Deutsche Verkehrsfliegerschule Baugruppe der DVS	Reichsluftfahrtministerium	Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion Chef des Amtes Bau: (Organisation Todt)
Mittelinstanz			Luftgaukommandos	Luftkreiskommandos
Ortsinstanz		Bauleitungen	Bauverwaltungsbezirke	Luftwaffenbauämter mit Bauleitungen

– Das Reichsluftfahrtministerium war bis 1935/36 ein ziviles Ministerium (Versailler Verträge), welches erst danach die Zuständigkeit für militärische Bauaufgaben erhielt.

2.3. Fiskalisches Bauen und der Einfluß maßgebender Architekturschulen auf den Kasernenbau

Die Anlage von Truppenunterkünften war in Deutschland nach der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem durch die Gesundheitslehre beeinflusst worden. Im Unterschied zum bisher üblichen Zentralisationssystem, wobei nicht nur eine möglichst große Zahl von Mannschaften in Bataillons- oder gar Regimentsstärke innerhalb eines Gebäudes, sondern darin auch noch sämtliche Nebenanlagen wie Küchen, Kantinen, Bekleidungskammern, Geschäftszimmer, Werkstätten, Revierkrankenstuben und Wohnungen für die verheirateten Unteroffiziere untergebracht werden konnten, favorisierte man nun das Dezentralisationssystem. Die Verteilung der Mannschaften erfolgte auf mehrere kleinere Gebäude - Halbbataillons- oder Doppeleskadronskasernen benannt. Hinzu kam eine bauliche Trennung aller Verwaltungs-, Wirtschafts- und sonstigen Räume von den Wohngebäuden. Daran knüpfte P. Rudelius, ein Militärbeamter in der Bauverwaltung des Reichswehrministeriums an, als er sich 1931 in Wasmuths Lexikon der Baukunst dafür aussprach, bei Neuanlagen von Kasernen nun für jede Kompanie - die kleinste militärische Einheit von damals etwa 150 Soldaten - ein eigenes Mannschaftshaus zu errichten. War es bei den Kasernenbauten vor 1914 üblicherweise so, dass die Gebäude im Inneren durch seitliche Korridore erschlossen wurden, so schlug Rudelius zur Kostenersparnis jetzt 2,50 m breite Mittelflure vor. Für die Lichtzuführung der Korridore sorgten Fenster an den Kopfenden der Gebäude, in den beiden Treppenhäusern und in einem mittleren Sichtflur. Wie schon in den letzten Kasernenbauten kurz vor dem Ersten Weltkrieg teilweise ausgeführt, sollten nun generell in jedes Stockwerk Waschräume und Toiletten eingebaut werden. Solche Lösungsansätze waren richtungsweisend für die von der Bauverwaltungsabteilung im Reichskriegsministerium bzw. in der Hochbauverwaltung des Oberkommandos des Heeres 1934 konzipierten „Richtlinien als Anhalt für den Neubau von Mannschaftshäusern, Stabshäusern und Wirtschaftsgebäuden“. Sie waren für die in den Heeresbauämtern planenden, prüfenden und ausführenden Heeresbaubeamten gedacht. Sofern die Heeresbauämter für die Planung über kein ausreichendes Personal verfügten, konnten über die Reichskammer der bildenden Künste auch freischaffende Architekten herangezogen werden können. Zur Erleichterung der architektonischen Gestaltung erarbeitete die Hochbauabteilung im Oberkommando des Heeres schließlich als Anregung für die Bauämter eine Reihe von Skizzen für Stabs-, Mannschafts- und Wirtschaftshäuser, um zu demonstrieren, „wie mit verhältnismäßig einfachen Mitteln die Gebäude belebtere Ansichten erhalten können“. Die tatsächliche Umsetzung blieb, unter Berücksichtigung der Baurichtlinien, dem planenden Baubeamten oder dem beauftragten Architekten überlassen und ergab unterschiedliche Effekte.

Angewandte Architekturschulen hatten für das militärische Bauen in den 30er und 40er Jahren Bedeutung insbesondere

– die „Heimatschutzarchitektur Stuttgarter Prägung“
– die „Bayerische Postbauschule“
– das „Neue Bauen“ des Bauhaus Weimar.

Die „Heimatschutzarchitektur Stuttgarter Prägung“

Die Schule postulierte eine „Heimatschutzarchitektur“ auf der Grundlage eines „deutschen Volkstums“ mit handwerklichen Fertigungsweisen. Für die Volks- und Gemeinschaftsbauten, zu denen die Kasernenbauten gehörten, kamen vorzugsweise folgende Gestaltungsmerkmale in Betracht:

Grundrisse	einfache, rechtwinklige Grundrisse, die auf einem Zentralkorridor mit Räumen an beiden Seiten basierten.
Gebäudekubatur	Zwei- bis dreigeschossige Gebäude mit Sockelgeschoss
	Sockelgeschoss i. d. R. aus anderem Material als die aufsteigende Wand, z. B. Bruchstein- oder Granit-Klinker
	Bei Sonderbauten hervortretender Mittelrisalit
Dächer	Satteldächer mit großen Dachüberständen als Witterungsschutz
	Verwendung von Dachgauben
	Deckungen aus ortsüblichen Materialien, wie z. B. Schiefer oder Ziegel
Wände	Solide Wanddicken, gelegentlich mit Holzwänden in den oberen Stockwerken und unter den Dachschrägen
Öffnungen	Relativ kleine Fenster, unterteilt in kleine Einheiten (weil große Glasflächen teuer waren), in regelmäßigen nicht sehr engen Abständen
	Bodengänge oder Arkadenreihen als betonende, gestalterische Architekturelemente („wehrhafter Charakter“)
	Fenster als Kreisfenster, Steingitterfenster (vorzugsweise in Versammlungsräumen), Verwendung von Sprossenteilungen

	Vorspringende Rahmung bei Fenster und Türen
	Türdurchfahrten (Aufnahme eines klassizistischen Motivs)
Untergeordnete Bauteile	Rampen, Treppen, Stützmauern i. d. R. im Material des Sockelgeschosses
	Hölzerne Laubengänge und Vorbauten sollten eine Landhausarchitektur vermitteln
	Holzverzierungen und architektonische Elemente, wie Vordächer zum Schutz gegen Niederschlag. Holz wurde selten bemalt und war natürlich, fleckig und dunkel.

Die „Bayerische Postbauschule“

Die bayerische „Postbauschule“ wurde von Prof. R. Vorhoelzer aufgebaut. Sie erarbeitete zunächst Gestaltungsmerkmale für Postbauten. Dazu gehörte ein landschaftsbezogenes Repertoire. Ein uniformes Gepräge konnte durch Berücksichtigung heimatlicher Materialien, des Baumbestandes, des Geländeniveaus sowie des Klimas und der Himmelsrichtung vermieden werden. Viele „Luftwaffen-Architekten“ waren in der „Postbauschule“ in die Lehre gegangen.

Das „Neue Bauen“ des Bauhaus Weimar

Die Vertreter des „Neue Bauen“ des Bauhaus Weimar lehnten eine volksnahe Architektur ab und postulierten Zweckformen, Flachdächer und weitgehend vorgefertigte Bauweisen.

Auch wenn diese Bauschule aus ideologischen Gründen von den Nationalsozialsten abgelehnt wurde, blieb dem militärischen Bauen gar keine andere Wahl, als die hier entwickelten technischen Verfahren, Normierungen und Typisierungen zur Anwendung zu bringen. Besonders die technischen Gebäude innerhalb der Kasernenanlagen zeigen den funktonalen und sachlichen Stil des Neuen Bauens. Nicht zuletzt auch deshalb, weil zahlreiche Schüler der Architekturmoderne in die Dienste der Wehrmachtbauverwaltungen eingetreten sind.

3. Die Organisation auf der Baustelle

Nach Abschluss der Kaufverhandlungen und Übereignungen der Grundstücke an den Reichsfiskus wurden zunächst Herrichtungsarbeiten erforderlich. Die Herrichtung für Zwecke einer Kaserne wurde bereits in die Verantwortung jener örtlichen Bauleitung gelegt, die später für die Durchführung der Baumaßnahme verantwortlich zeichnete.

Diese Bauleitungen, i. d. R. mit einem Baurat an der Spitze, hatten namentlich bei der Luftwaffe ein hohes Maß an selbständigen Entscheidungen. Wegen der Fülle der Bauaufgaben wurden nur Angelegenheiten herausragender Bedeutung an vorgesetzte Dienststellen berichtet, für die vor allem die fristgerechte Fertigstellung von Bedeutung war.

Die Durchführung einer kompletten Kaserne dauerte selten länger als zwei Jahre. Dabei muss man sich erschwerend die im Vergleich zu heute einfachen Geräte (Loren, Schaufeln, Spaten) und Verfahren (Ortsbauweise) vor Augen halte. Kräne standen kaum zur Verfügung, die Betonbereitung erfolgte überwiegend von Hand, abgestimmte Steuerungstechniken gab es nicht. Die Nutzung vorgefertigter oder industrialisierter Bauteile stellte eine Ausnahme dar.

Für die örtlichen Betriebe waren die militärischen Bauaufgaben von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung, obwohl vielfach überregional tätige und leistungsstarke Großfirmen den Hauptanteil daran hatten.

Ferner gab es einen Imagegewinn, den eine Stadt als neue oder ausgebaute Garnisonsstadt für sich verbuchen konnte. Die Kasernen waren durchaus nicht hinter hohen Mauern versteckt, meist markierte nur ein Eisenzaun die Grenze. Regelmäßig stattfindende „Tage der Wehrmacht“, Tage der Offenen Tür und gleichzeitige Waffenschauen im kleinen Rahmen stärkten die Militärbegeisterung. Dabei wurden auch die neuen Unterkunftsgebäude vorgeführt. Zu den Hebauffeiern und oder Grundsteinlegungen waren die Bevölkerung und die örtliche Presse eingeladen. Presseberichte mit Schilderungen der Architektur gehören deshalb zu den ersten Quellen für militärische Baumaßnahmen. Kasernen- und Militärbauten standen in ihrem Bauvolumen an wichtiger Stelle im Bauen im Nationalsozialismus.

Trotz aller Schwierigkeiten war der realisierte Bauumfang beträchtlich. Beim Heer belief er sich zwischen 1934 und 1938 auf 532 Neubauten von Kasernenanlagen, von denen 1934 -1936 pro Jahr eine annähernd gleiche Anzahl (1934: 158; 1935: 139; 1936: 138) bezogen werden konnte. Nach 1939 wurden Kasernenneubauten nicht mehr begonnen.

Beispiele:

Ehem. Marineschule Wesermünde (heute Marineschule Bremerhaven)

Im Jahre 1934 bot der Oberbürgermeister von Wesermünde das Gelände der ehemaligen Tecklenburg-Werft der Marine zum Bau einer Kasernenanlage an. Eine Besichtigung durch die Marinebauleitung ergab die Eignung für Marinezwecke. Die Leitung der Marineneubauverwaltung wurde Regierungsbaurat Bellwinkel übertragen. Bevor aber mit den Bauarbeiten auf der ehemaligen Tecklenburg-Werft begonnen werden konnte, musste das Gelände baureif gemacht werden. Angeworbene Arbeitslose demontierten die Werftanlagen, wochenlange Sprengungen waren nötig, die Fundamente der Helgen und Gebäude zu beseitigen. Oft mussten die Arbeiten wegen Hochwassers unterbrochen werden. Bis zu 1.200 Handwerker aus dem heimischen Bereich wurden damit beschäftigt, die neuen Gebäude zu errichten.

Ehem. Kaserne Lingen

In Lingen wurden 80 Arbeitslose zur Einplanierung des Bauplatzes eingesetzt.

Ehem. WiFo-Lager Farge (heute Tanklager Bremen)

Die Oberbauleitung Unterweser in Bremen war für die Bauleitung verantwortlich; die Organisation Todt organisierte die Zuweisung von Arbeitern, Transportmitteln, Baumaschinen und Baustoffen. Sie war mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet. Auftraggeber war die „Wirtschaftliche Forschungsgesellschaft“ (WiFo). Sie wurde 1934 gegründet und war mit dem Bau von Großtankanlagen beauftragt worden. Der Firma Gottlieb Tesch, Berlin, wurde die Baudurchführung übertragen.

Die Organisation auf der Baustelle

oben: Ehem. Fliegerhorst Uetersen, heute Marseille-Kaserne Appen
Bauablauf
unten: Ehem. Hanseatische Flugschule Scharmbeck, heute Flugplatz Faßberg
Richtfest

Aufnahmen von 1937/38

EINLADUNG.

ZU DEM AM SONNABEND DEN 4. MAI 1935
AUF DER BAUSTELLE HUCKELRIEDE
STATTFINDENDEN

RICHTFEST

LADEN HIERMIT ERGEBENST EIN

HEERESNEUBAULEITUNG DES HEERESBAUAMTS — HEERESBAUAMT BREMEN

REG. BAUMEISTER — REG. BAURAT

FÜR DIE AUSFÜHRENDEN FIRMEN:
Wilhelm Leymann
BAUMEISTER

DIESE EINLADUNG BERECHTIGT ZUR FESTTEILNAHME UND EMPFANG DER GUTSCHEINE. ZUSAGE BIS 2. MAI ERBETEN.

FESTFOLGE.

15 UHR ANTREten DER BELEGSCHAFTEN
AUSGABE DER GUTSCHEINE

15³⁰ UHR BEGINN DER RICHTFEIER AUF DER BAUSTELLE
MUSIKSTÜCK
ANSPRACHE DES VORSTANDES DES HEERESBAUAMTS
AUFZIEHEN DER RICHTKRONE UND SPRUCH DES ZIMMERPOLIERS
DEUTSCHLAND- UND HORST WESSELLIED

UMZUG MIT MUSIK ÜBER DIE BAUSTELLE ZUM GASTHAUS HUCKELRIEDE.

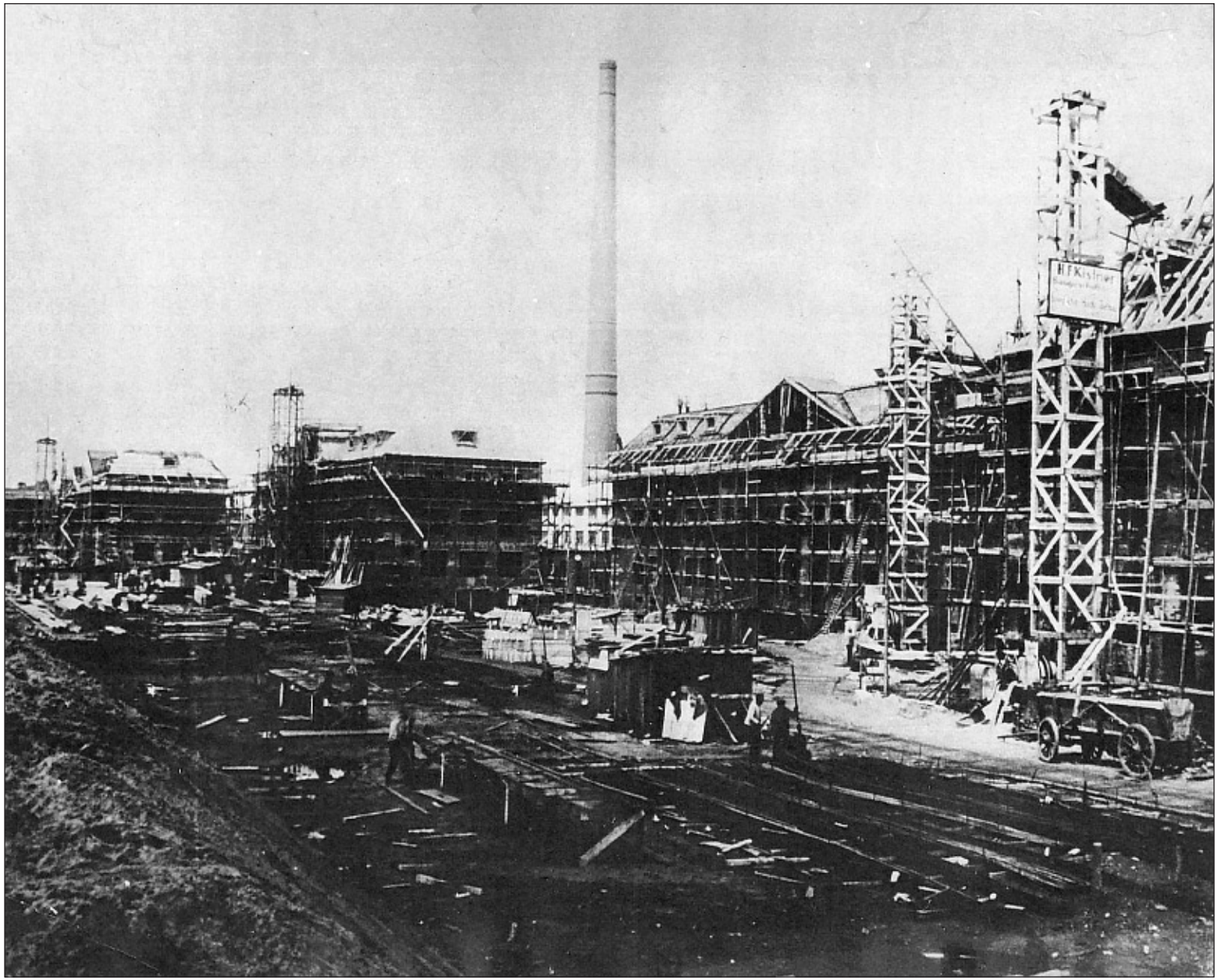
16³⁰ UHR EINZUG IN DEN FESTSAAL
MUSIKSTÜCK
ANSPRACHE DES UNTERNEHMERVERTRETERS
FESTSCHMAUS
ANSPRACHEN VON TRUPPEN- UND BEHÖRDENVERTRETUNGEN
MUSIKSTÜCK
GESELLIGES BEISAMMENSEIN

20 UHR SCHLUSS DER FEIER

Die Organisation auf der Baustelle

Ehem. Kaserne Huckelriede heute Scharnhorst-Kaserne Bremen

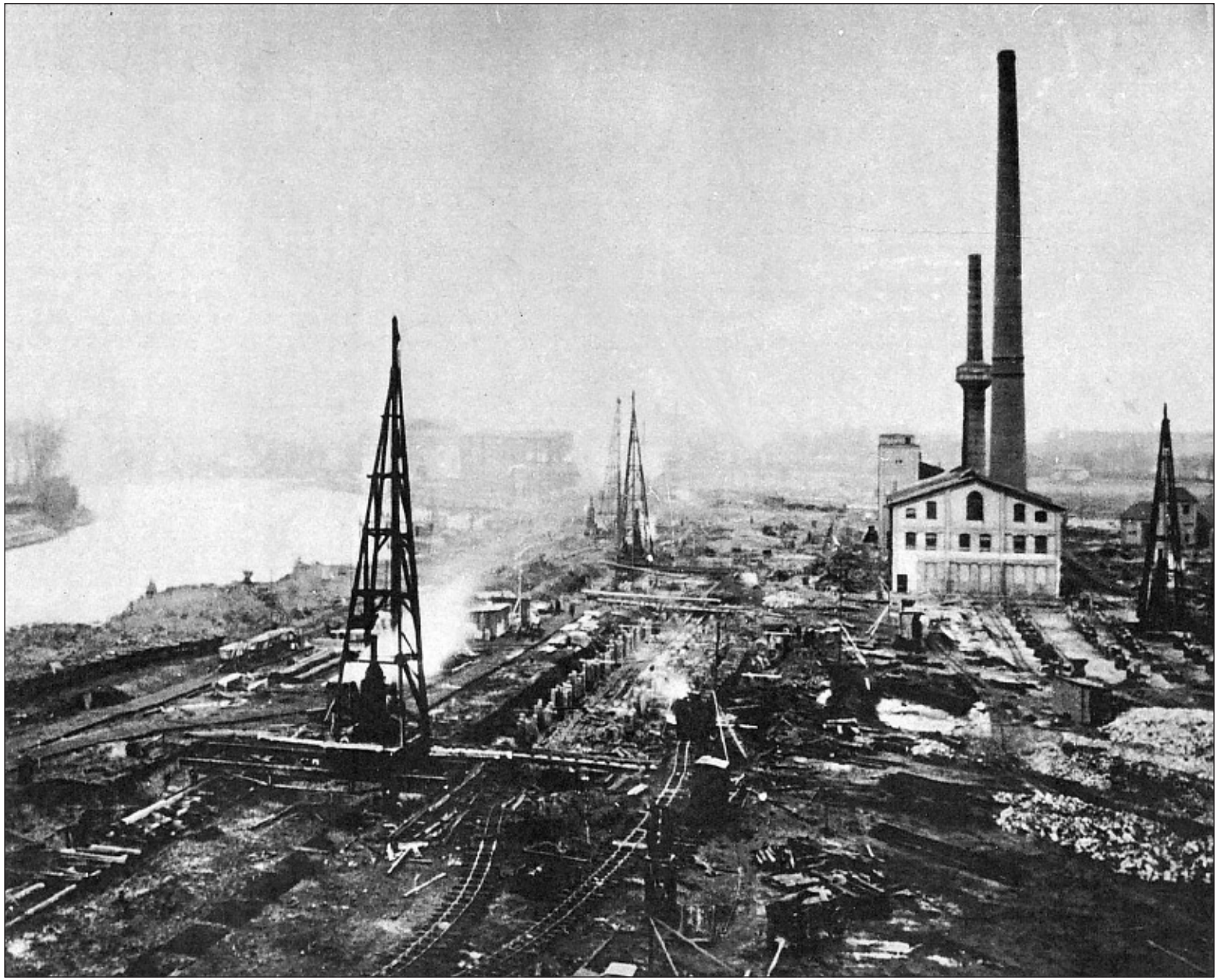
Richtfesteinladung



Die Organisation auf der Baustelle

Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperationschule
Bremerhaven
Bauablauf

Aufnahme von 1936



Die Organisation auf der Baustelle

Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperationschule
Bremerhaven
Bauablauf

Aufnahme von 1936

Die Organisation auf der Baustelle

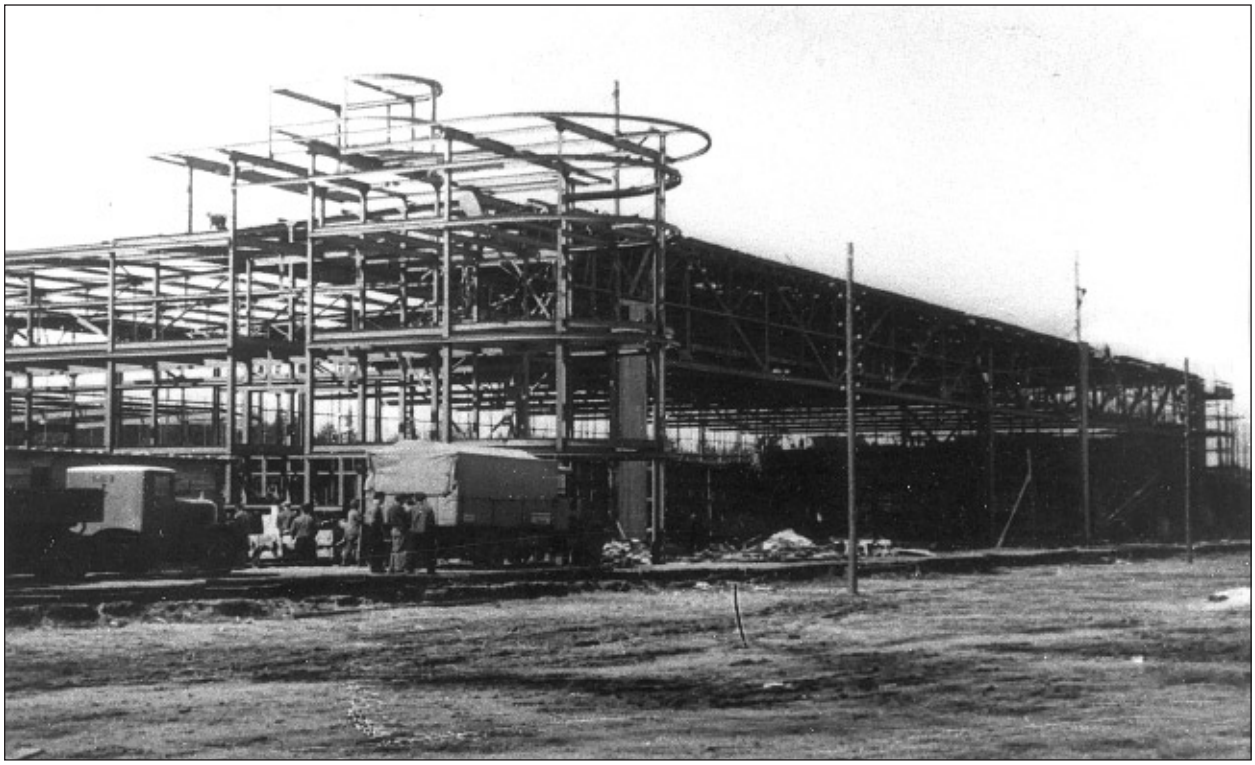
Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperationschule
Bremerhaven
Bauablauf

Aufnahme von 1936

Die Organisation auf der Baustelle

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck
heute Flugplatz Faßberg bei Celle
Bauablauf

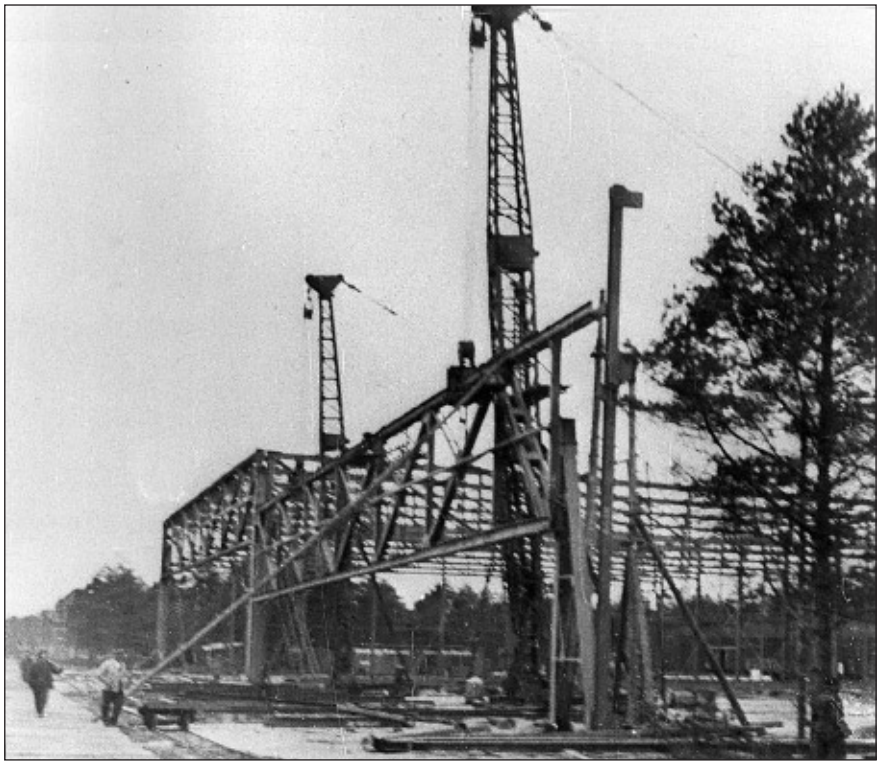
Aufnahmen von 1936



Die Organisation auf der Baustelle

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck
heute Flugplatz Faßberg bei Celle
Bauablauf

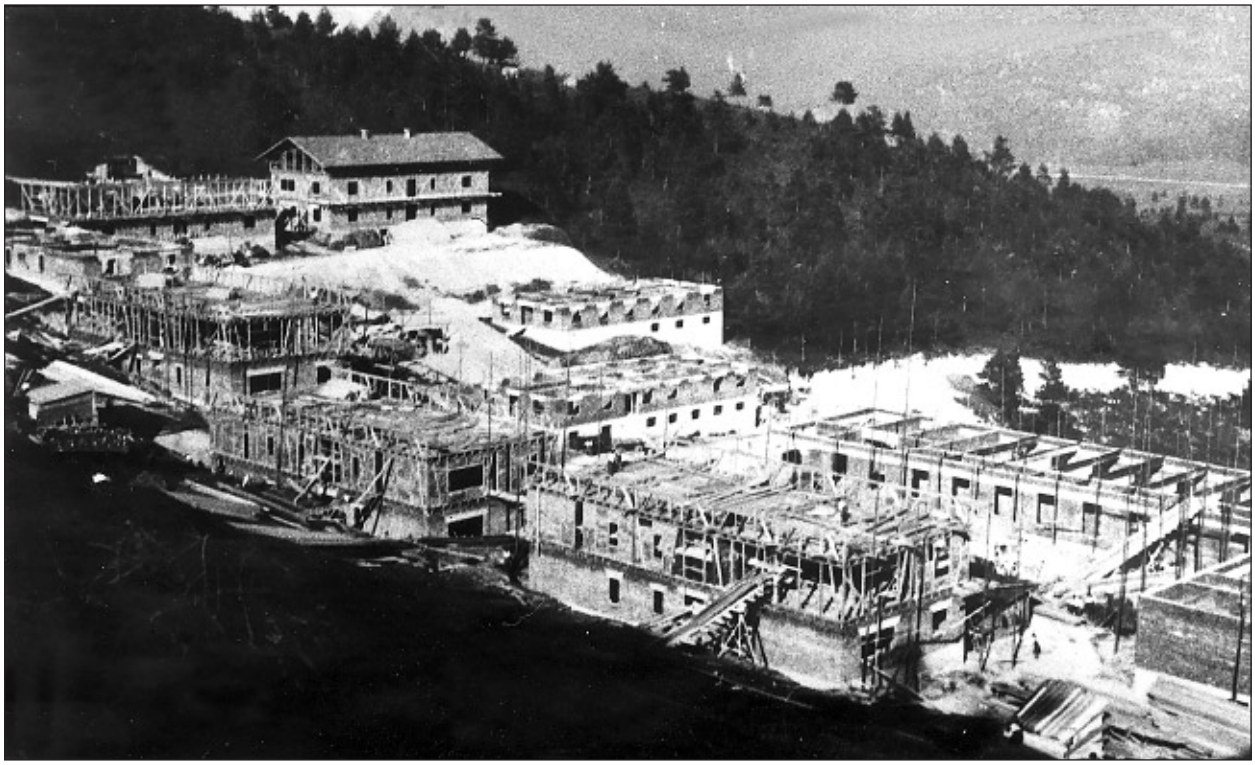
Aufnahmen von 1936



Die Organisation auf der Baustelle

Ehem. Luttensee-Kaserne, Mittenwald
heute Kaserne Mittenwald
Bauablauf

Aufnahmen von 1937



B. Der Baubestand

4. Städtebauliche Strukturen
4.1 Heeresliegenschaften

Bedingten überwiegend operative Vorstellungen die Standortplanungen, so wurde die Anlage einer Kaserne selbst zunächst durch die Art und die Anzahl der dort unterzubringenden Truppe, die Gestalt des verfügbaren Bauplatzes und die Möglichkeit zur Anbindung an die zivile Infrastruktur bestimmt. Wesentlich für die Bauplatzwahl waren die Belange des Luftschutzes. Die Heeresdienstvorschrift (HDv) 410/6 „Luftschutzdienst in Unterkünften, Anstalten und Anlagen der Wehrmacht“ schrieb hierzu vor:

– Bauplätze für neue Wehrmachtanlagen sollen so gewählt werden, dass sie vom Flieger schwer gefunden und schwer erkannt werden können. Bei der Wahl des Bauplatzes sollen daher nach Möglichkeit solche Stellen in der Landschaft gemieden werden, die aus der Luft schon bei flüchtiger Betrachtung des Geländes und aus größerer Höhe leicht auffallen.

– Wehrmachtanlagen dürfen nicht auf Bauplätzen errichtet werden, die durch ihre Lage oder Nachbarschaft stark luftgefährdet sind. Als stark luftgefährdet gelten die Innenbezirke der Städte sowie Gebiete dichter Bebauung.

– Bauplätze für neue Wehrmachtanlagen sollen daher grundsätzlich in möglichst großem Abstand von derartigen Anlagen sowie von den Grenzen der für Wohn-, Siedlungs-, Geschäfts- oder Gewerbezwecken bestimmten Gebieten liegen. Bei der Festlegung des Abstandes werden in jedem Falle örtliche Gegebenheiten sowie Bedeutung und Zweckbestimmung der neuen Wehrmachtanlage zu berücksichtigen sein. Nach Möglichkeit soll jedoch ein Abstand von mindestens 500 m eingehalten werden.

– Damit der luftschutztechnisch richtig gewählte Bauplatz seine Eignung auf die Dauer behält, ist anzustreben, die dem Bauplatz benachbarten Flächen von jeder, auch künftiger Bebauung frei zu halten.

In den „Baufachlichen Richtlinien für Heereskasernen“ von 1938 war vermerkt: „das Grundstück soll verkehrsgünstig, aber abseits von störenden Fabriken liegen; die Anschlüsse für Wasser, Gas und elektrische Energie, wie eine großzügige dimensionierte Kanalisation sollen vorhanden sein; das Bauland soll nicht grundwassergefährdet sein, keine allzugroßen Höhenunterschiede aufweisen und klimatisch günstig liegen; genügend breite Straßen sind wichtig, um der zunehmenden Motorisierung Rechnung zu tragen. Bevorzugt werden sollen Kasernen für Truppen in Stärke von ungefähr zwei Bataillonen, d. h. ca. 1.500 Mann, wobei jeder Einheit und jedem Verband sein eigener Unterkunftsbereich zugewiesen werden soll“.

Neben diesen Kriterien spielten der günstige Erwerb und die Einhaltung notwendiger Sicherheitsbereiche eine Rolle. So waren Kasernen, die zu einer Erhöhung der Luftgefahr führten, mindestens 500 m von Siedlungen oder anderen luftgefährdeten Anlagen zu errichten.

Kasernen wurden nach Nützlichkeitsaspekten gebaut. Sie drückten Sparsamkeit, militärische Organisation und teilweise auch hierarchische Gliederung aus. Als Grundsatz für die Lageplangestaltung galt die Trennung des Unterkunfts- und Administrationsbereichs vom technischen Bereich mit den Pferdeställen oder Fahrzeughallen. Sofern möglich, sollten die Unterkunftsgebäude in Nord-Süd-Richtung aufgeführt werden, damit die an beiden Seiten eines Mittelflures liegenden Stuben „annähernd gleichmäßig vom natürlichen Tageslicht erhellt werden“.

Das Bauprogramm einer Kaserne bestand in der Regel aus drei bis fünf Mannschaftshäusern, dem Stabs- und dem Wirtschaftsgebäude sowie einer Exerzierhalle, einer Waffenmeisterei, Stallungen und Fahrzeughallen. Schon frühzeitig wurden die Einzelbereiche für Unterkunft, Verwaltung und Technik räumlich getrennt. Zu jeder Kaserne gehörten ferner ein Sportplatz und eine Hindernisbahn.

Das Wirtschaftsgebäude an der Stirnseite sowie die Stabs- und Mannschaftshäuser an den Längsseiten umrandeten oftmals den zentralen Kasernenhof. Aufgrund einer rationellen Ausnützung des Bauplatzes und wegen der Bestimmung, dass das Wirtschaftsgebäude zu allen Mannschaftshäusern möglichst gleich günstig liegen sollte, ergab sich oftmals eine ansatzweise symmetrische Anlage der Bauwerke um einen rechtwinkeligen Exerzierplatz oder in paralleler Reihung entlang einer Straße - je nach der Form des Baugeländes. Viele weitere Gebäudeanordnungen kommen jedoch vor. Die erheblichen Gebäudeabmessungen - durchschnittlich 60-70 m Länge und 16 m Breite bei Dreigeschossigkeit, ihr Abstand untereinander und die Gruppierung der Stabshäuser, Wirtschaftsgebäude und der Fahrzeug- und Stallbauten gaben der Kaserne ihren festen Rhythmus. Die Blöcke hatten einen Abstand von 40 Meter untereinander. Mit Ausrichtung auf die Mittelachse trat die Kompanie zu Appellen und zum Exerzieren an. Das Stabsgebäude, das i. d. R. die Wache enthielt, sollte möglichst am Eingang liegen, sofern nicht ein besonderes Wachgebäude vorgesehen war. Das Exerzierhaus war vorteilhafterweise in der Nähe des Exerzierplatzes gelegen. Die Kraftfahrzeughallen und -werkstätten sowie die Reithäuser und Pferdeställe lagen abgesetzt.

Die Bauzeit für eine Kaserne wurde mit einem Jahr veranschlagt. Dieser Zeitplan wurde bis zur beginnenden Materialverknappung 1938 auch eingehalten.

Im Bestand des ehemaligen Heeresbauamtes Dresden wurden die Kosten für eine Bataillons-Kaserne, bestehend aus den o. g. Gebäuden, die um einen ca. 10.500 qm großen Exerzierplatz gruppiert sind und erweitert wurden um eine Kfz-Werkstatt und acht Hallen für Zugmaschinen und Geschütze, mit ca. 3 Millionen Reichsmark angegeben.

Zu den Besonderheiten des Heeres gehörten die „Gebirgsjäger“, die fast ausschließlich in Bayern ihre Kasernen hatten. Die größeren Gemeinden im Voralpenland wurden zu Truppenstandorten ausgebaut. Oft entstanden jeweils zwei Kasernen, eine für die Gebirgsinfanterie und eine für die Gebirgsartillerie.

Die Oberste Baubehörde im Bayerischen Innenministerium war mit den Gebirgsjägerbauten beauftragt. Sie teilte den Heeresbauämtern einen gestaltenden Architekten zu, der bei einzelnen Anlagen auf die landschaftliche Einbindung und die Ausführung im „Heimatstil“ in ortsüblichen Formen und Materialien zu achten hatte.

Bei manchen Gebirgsjäger-Kasernen wurde mit der schematischen Anordnung der Gebäude gebrochen. Diese wurden frei in die vorgegebene Landschaft gruppiert. Holzbalkone, Bruchsteinmauerwerk und Schindeldächer griffen ortsübliche Bautraditionen auf. Die Ausgaben für die künstlerische Ausgestaltung waren wesentlich höher als bei gewöhnlichen Heereskasernen.

Für die städtebaulichen Grundanordnungen der Heeres-Kasernen gab es nach Lüken-Isberner/Mütter mehr oder weniger bindende Vorgaben.

– Der am häufigsten vorkommende städtebauliche Grundtyp ist die U-förmige Anlage mit der Anordnung der Mannschafts- und des Stabsgebäudes in paralleler Reihung und des dazu quergestellten etwas kleineren Wirtschaftsgebäudes (s. Abb. Seite 48, Städtebauliche Typologie B. 1.). Es ist hier die absolute Rechtwinkligkeit und achsiale Symmetrie der Anlage gegeben. Die Bautenformation umgrenzt den zentralen Exerzierplatz. Eine Variante dieses Regeltyps verlängert die Reihung um zwei weitere Mannschaftsgebäude (C.2.) oder kommt ohne Quergebäude aus (C.4.). Andere Varianten verschieben das Quergebäude innerhalb des Innenbereichs (B.2.-3.)

– Die Verwendung eines zusätzlichen Quergebäudes macht den 2. Grundtyp aus, der den zentralen Platz auf der offenen Seite schließt (s. Abb. Seite 48, Städtebauliche Typologie B.6.).

– Schließlich beschreibt der 3. Grundtyp die parallele Staffelung der Hauptgebäude unter Einschluss des quergestellten Wirtschaftsgebäudes (A.1., 2.).

Bei den nicht eindeutig typisierbaren städtebaulichen Figuren (s. Abb. Seite 48, Städtebau. Typologie Sonderformen) gibt in Nordrhein-Westfalen mit den Kasernen in Köln-Ossendorf oder den Hobart-Baracks in Detmold eindrucksvolle Beispiele (B.8, B.9).

In Abkehr vom Prinzip des rechten Winkels in der städtebaulichen Figuration können Beispiele wie die Lee-Baracks in Mainz, die Vauban-Kaserne in Freiburg oder die Nedlitzer Kaserne in Potsdam, die einen freigeschwungenen Solitär aufweist, aufgezeigt werden. Damit zeigt sich, dass für die städtebaulichen Grundanordnungen sehr wohl bestimmte „Freiheiten“ für die Umsetzung gegeben waren, ganz im Unterschied zur baulichen Umsetzung, wie zu zeigen sein wird.

Legende zur nachfolgenden Typologie

A. 1. – Potsdam (Pappelallee)
– Gießen (Pendleton-Kaserne)
2. – Schweinfurt (Panzerkaserne)
– Mühlhausen / Thüringen
– Wuppertal (Hoepner-Kaserne)
– Eberswalde (Freienwalder Straße)
3. – Mühlheim/Ruhr (Wrexham-Barracks)
4. – Trier (Castell)
– Arnsberg
5. – Wentorf
6. – Mainz (Castell)
7. – Gießen (Generaldepot)
8. – Potsdam (Nedlitzer Kaserne)
9. – Mainz (Lee Barracks)

B. 1. – Amberg (Kennedy-Kaserne)
– Bremen (Cambrai-Kaserne)
– München (Oberwiesenfeld-Kaserne)
– München (Korpsnachrichten-Kaserne)
– Neu-Ulm (Wiley-Nord)
– Reichenhall
– Kaiserslautern (Holtzendorf-Kaserne)
– Nordhausen
(Quergebäude etwas weiter außen)

2. – Arolsen (Belgische Kaserne)
3. – Potsdam (Kirchallee)
4. – Eschwege
5. – Kassel (Wittich-Kaserne)
6. – Lübeck (Cambrai-Kaserne)

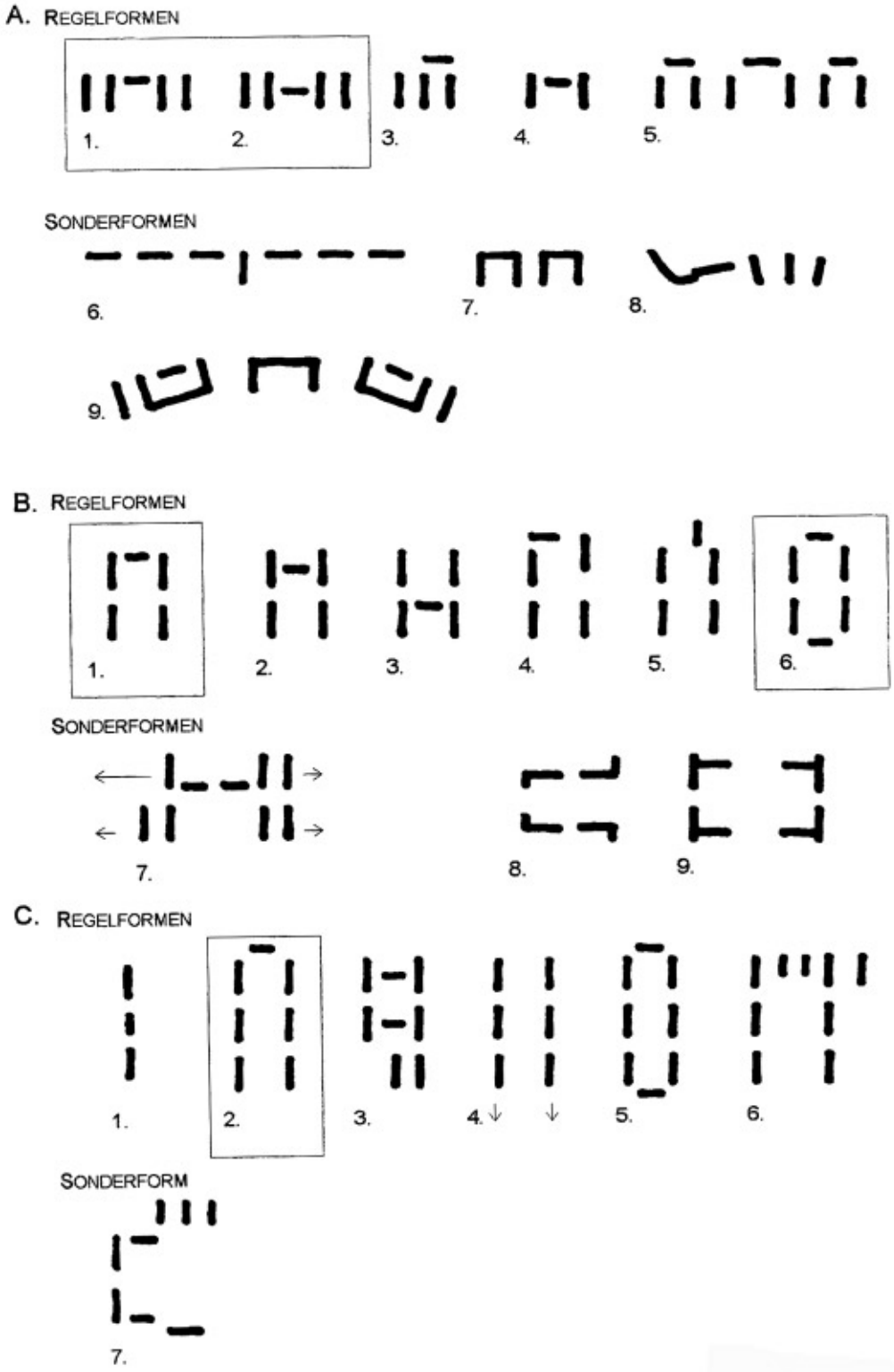
– Delmenhorst (Caspari-Kaserne)
– Freiburg (Vauban 1)
7. – Wentorf (Bismarck-Kaserne)
– Freiburg (Vauban 2)
8. – Detmold (Hobart-Barracks)
9. – Köln (Klerken)

C. 1. – Potsdam (Nedlitzer Kaserne)
– Kassel (Hindenburg-Kaserne)
2. – Rosenheim
– Reichenhall
3. – Kassel (Lüttich-Kaserne)
4. – Bremen (Scharnhorst-Kaserne)
– Oldenburg (Hindenburg-Kaserne)
(weitere Regelbauten)
5. – Reichenhall
6. – Hannover (Prinz-Albrecht-Kaserne)
7. – Iserlohn (Winkelmann-Kaserne)

Trotz eines gewissen Entgegenkommes bei der Wirkung auf das Stadtbild war dem Oberkommando des Heeres aber sehr wohl daran gelegen, daß die Kasernenneubauten als markantes Zeichen der von ihrem Anspruch her „neuen Zeit“ durchaus gebührend in Erscheinung traten. So fühlte man sich hinsichtlich der Kasernenanlage in Ludwigsburg gegenüber dem württembergischen Landesplanungsreferenten zu der Bemerkung veranlaßt, „daß es nicht angängig ist, Kasernen der Wehrmacht als zweitklassige Einrichtungen zu werten, die um eines übertriebenen Schönheitssinnes willen dem allgemeinen Blick entzogen werden müssen“.
(nach Schmidt, MGFA „Kasernenbau – Impulse für die Stadtentwicklung“)

Städtebauliche Typologie der Kasernen nach „Heersbaunorm“ (Kernbereiche mit Haupt- und Wirtschaftsgebäuden, die kürzeren Gebäude stellen in der Regel die Wirtschaftsgebäude dar.)

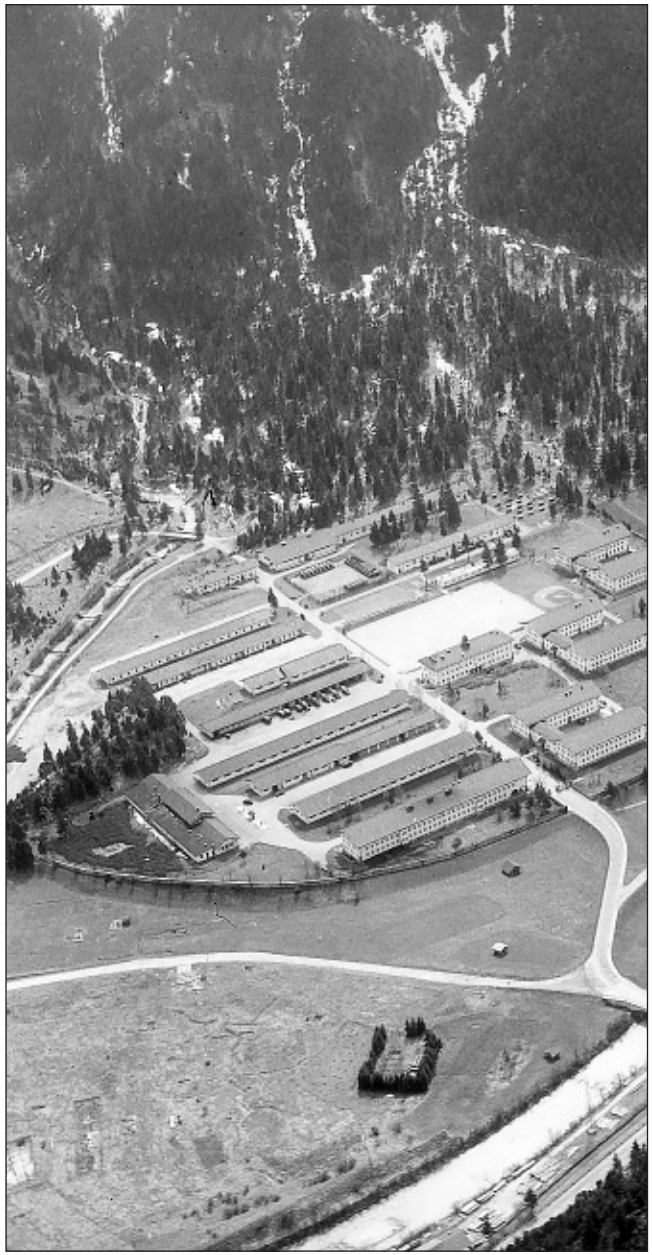
Quelle: „Kasernenbaunorm“, Lüken-Isberner, 2000

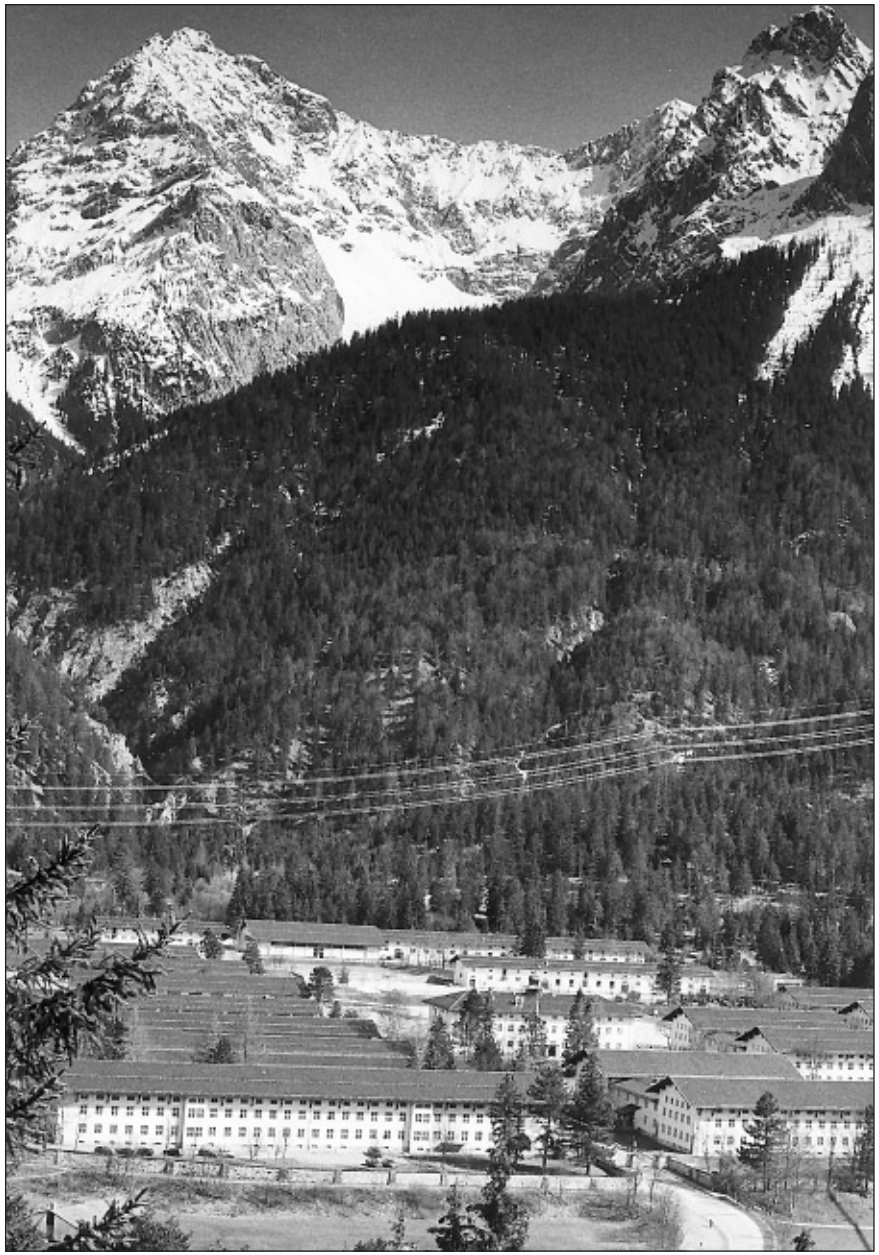


Städtebauliche Strukturen Heeresliegenschaften

Ehemalige Jägerkaserne in Degerndorf heute Kaserne in Degerndorf

Aufnahme von 1960





Städtebauliche Strukturen Heeresliegen-schaften

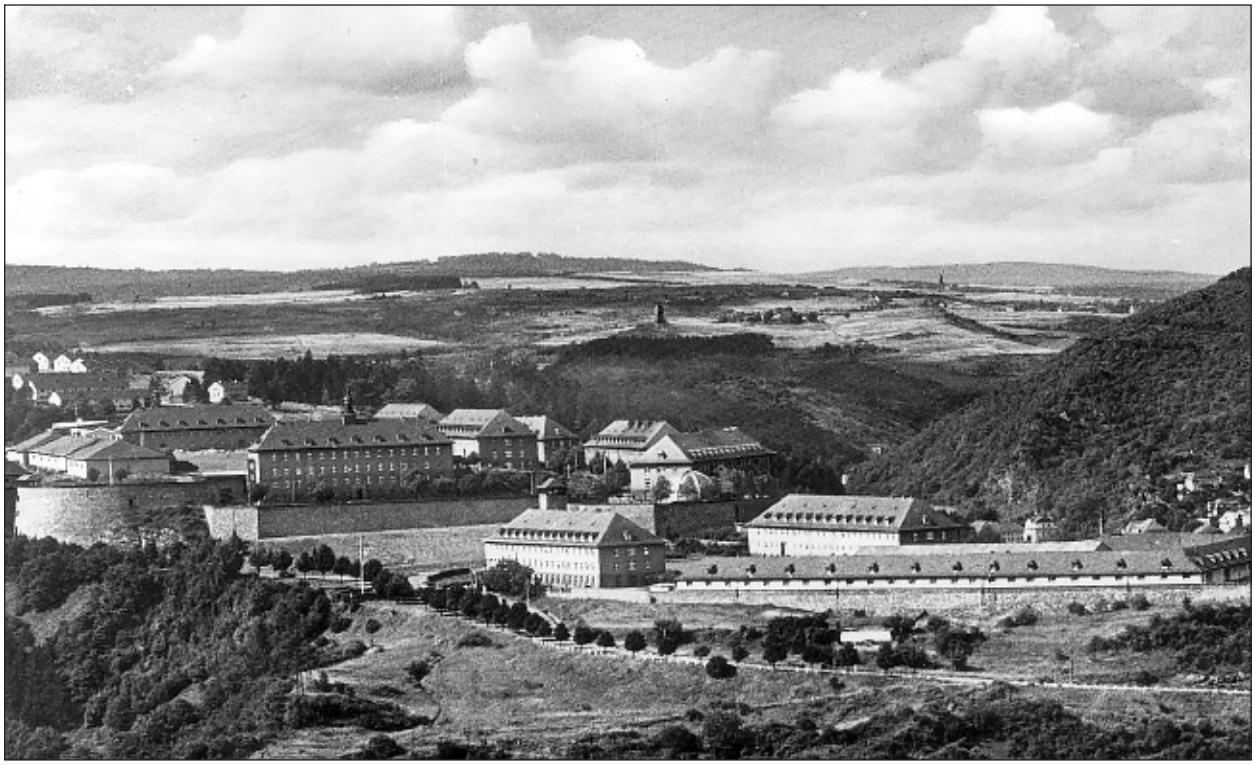
Ehem. Karwendel-Kaserne
Mittenwald
heute Kaserne
Mittenwald
Gesamtanlage

Aufnahme von 1970

Städtebauliche Strukturen
Heeresliegenschaften

Ehem. Klotzberg-Kaserne Idar-Oberstein
heute Kaserne Idar-Oberstein
Gesamtanlage

Aufnahmen von 1938



4.2 Liegenschaften der Kriegsmarine

Bei der Kriegsmarine wurde traditionell das Augenmerk auf die schwimmenden Einheiten und auf die Schiffe gelegt, weniger auf die Liegenschaften an Land.

Es ist zu bemerken, dass im Gegensatz zu den Kasernen des Heeres und der Luftwaffe die Marineliegenschaften naturgemäß nur an ausgewählten Standorten am Wasser anzutreffen waren. Gerade aber an diesen Standorten ergaben sich oft beträchtliche Probleme durch die geringe Tragfähigkeit des Bodens (Schlick). Nachweislich waren z. B. die Kosten für Gründungen und Abfangungen in der Marineschule in Wesermünde fast genauso hoch wie die Kosten der „sichtbaren“ Gebäude.

Die Bautätigkeit der Marine war im Grundsatz zur Luftwaffe von Bescheidenheit geprägt. Nach eigenem Selbstverständnis war die Marine stets bemüht, ihren Altbaubesitz zu erhalten und ihn den neuen Bedürfnissen entsprechend einzugliedern. Beispielhaft genannt sei das 1746 entstandene Kommandantenhaus in Stralsund, das 1936 in ein Offiziersheim umgewandelt wurde.

Bei der Marinestation Nordsee in Wilhelmshaven waren die gleichförmigen Backsteinbauten mit den Stirnseiten zur Straße ausgerichtet. Die Anordnung erinnert an Siedlungen der zwanziger Jahre, in denen der Grundriss durch ein kleinteilig differenziertes System von Straßen und Plätzen gekennzeichnet war.

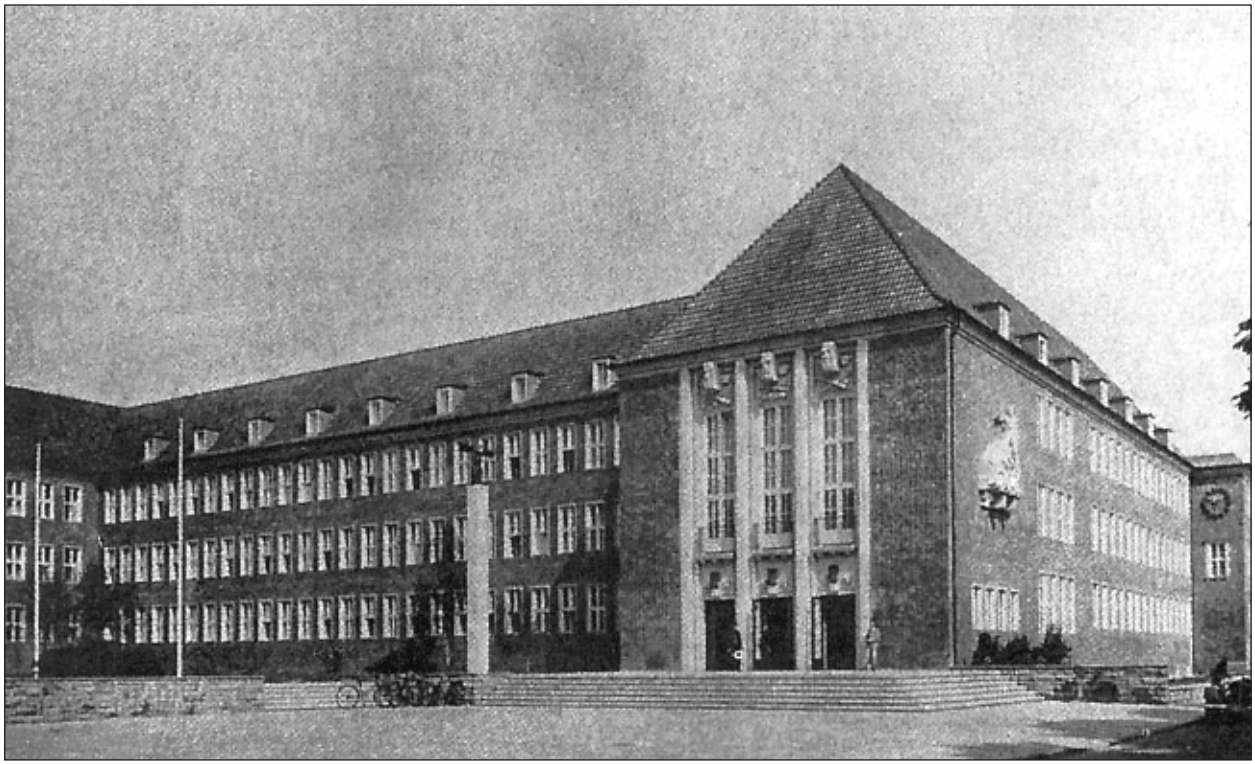
Fenster mit kleinteiliger Sprossung, mit Werkstein umrandete und gerundete Türen fügten sich zu einer gestalterischen Einheit. Auch landestypische Elemente, wie das straßenseitige Krüppelwalmdach, Gauben und ausragende Traufgesimse milderten den militärischen Charakter. Für größere Verbände entstanden in den Häfen umfangreiche Neubauanlagen. Dabei gruppierten sich mehrgeschossige Unterkunfts-, Wirtschafts- und Stabsgebäude meist symmetrisch und axial zueinander.

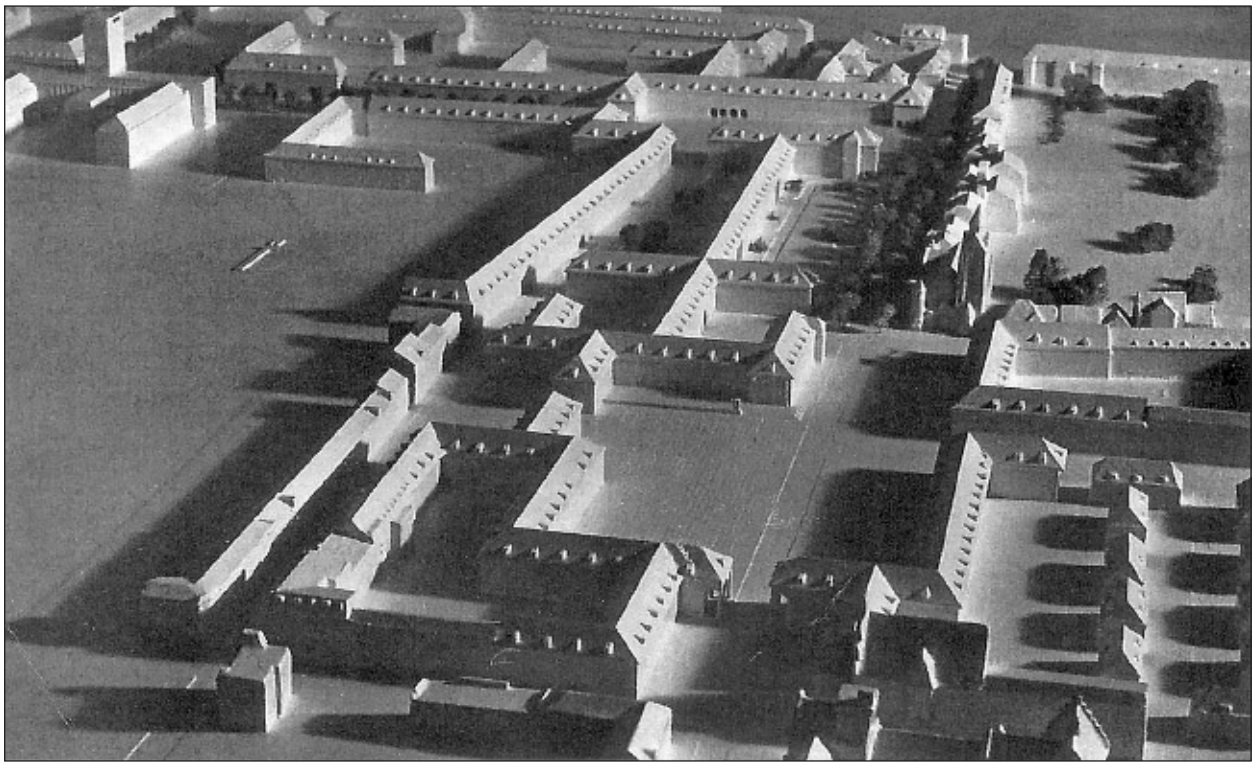
Städtebauliche Strukturen
Liegenschaften der Kriegsmarine

oben: Ehem. Marinekommando Kiel, heute Admiralität Kiel
Gesamtanlage, Aufnahme von 1988
unten: Ehem. Marineschule Wesermünde, heute Marineschule Bremerhaven
Gesamtanlage, Aufnahme von 1990

Städtebauliche Strukturen
Liegenschaften der Kriegsmarine

oben: Ehem. Marineforum Wilhelmshaven
Stabsgebäude, Aufnahme von 1938
unten: Ehem. Marineforum Wilhelmshaven
Gesamtanlage, Modellphoto von 1937





4.3 Fliegerhorste

Der Beginn der Planung und Durchführung von Bauten für Flugzeuge kann auf etwa 1912/1913 datiert werden. Mit dem Beginn des Motorfluges in Deutschland und der Einführung des Flugzeuges als militärisches Gerät vollzieht sich die Entwicklung von Abstellhallen, die eigens zur Unterstellung von Fluggerät errichtet wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde auf vorhandene (Scheunen-)Gebäude zurückgegriffen oder es wurden fliegende Bauten errichtet, in vielen Fällen auch Zelte genutzt.

Bereits 1913 beschäftigte sich der Bauausschuss für Fliegerstationen in der preußischen Heeresverwaltung mit der Normung und Typisierung von Abstellhallen für den Bedarf der Fliegertruppen. Vorgesehen war eine Halle von 30 Metern Breite, 20 Metern Tiefe und einer lichten Höhe von 4,7 Metern. Die Torbreite betrug 20 Meter. Das Tragwerk wurde aus Holz oder Eisen ausgeführt, die Seitenwände aus Mauerwerk. Einzelne Hallen dieser Größe konnten dem Bedarf entsprechend aneinandergereiht werden. Konstruktiv entsprachen diese Hallen den aus dem Industriebau bekannten Größenordnungen.

Die im Ersten Weltkrieg errichteten Anlagen dienten vorrangig Schulungs- und Erprobungszwecken. Durch die geringe Reichweite der Maschinen erfolgte der Einsatz von frontnahen Feldflugplätzen. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages brachten eine erste Konversion. Militärluftfahrt war dem Deutschen Reich gänzlich untersagt, die hierfür geeigneten Maschinen und Anlagen waren an die Entente abzuliefern, zu zerstören oder einer zivilen Nutzung zuzuführen. Die Karlshorster Hallen zum Beispiel wurden durch Entfernen der Toranlagen zu Kraftfahrzeughallen zurückgebaut. Die meisten Hallen wurden jedoch gesprengt. Hallen mit Tragwerk aus Eisen wurden verschrottet oder zu kleineren Bauwerken verarbeitet.

Allein schon um den technologischen Anschluss an die anderen europäischen Staaten nicht zu verlieren, wurde die Luftfahrt in der Weimarer Republik als staatlich subventionierte Zivilluftfahrt weitergeführt. Ab 1925/26 sind systematische Bestrebungen zum Aufbau einer Luftwaffe zu erkennen.

Die parlamentarische Lobbyarbeit wird unter anderem vom Reichstagsabgeordneten Hermann Göring geleistet, der von der Lufthansa als Berater bezahlt wird. Als die Lufthansa 1929 in finanzielle Schwierigkeiten gerät, teilt sie Hermann Göring mit, keine Zahlungen mehr leisten zu können. Dieser weist darauf hin, über ein Konto mit unbegrenzter Deckung zu verfügen, das ihm der Stahlmagnat Thyssen eingerichtet habe, und dass er somit nicht auf die Zahlungen der Lufthansa angewiesen sei. Soweit die Erinnerungen des späteren Generals und Staatssekretärs Milch, ebenfalls Weltkriegsflieger, der zuerst den Aufbau der Lufthansa, dann auch den der Luftwaffe organisierte.

Ein ganzes Geflecht von Tarnfirmen deckte diese verbotene Arbeit. 1933 begann der Aufbau der Deutschen Verkehrsfliegerschule DVS, die 1935 dann nur noch in Luftwaffe umbenannt werden musste.

Mit diesem Jahr endete der bis dahin getarnte Aufbau der deutschen Luftwaffe. Durch Erlass des Reichskanzlers wurde die Luftwaffe Teil der Wehrmacht. In Zusammenarbeit mit der deutschen Flugzeugindustrie sollte in wenigen Jahren der neue Truppenteil aufgebaut werden. Im März 1939 zählte die Fliegertruppe bereits sechs Divisionskommandos mit insgesamt 21 Geschwadern.

Fliegerhorste lagen i. d. R. von Städten entfernt auf dem freien Lande. Beispiele sind die Fliegerhorste in Teltow, Faßberg und Lechfeld, die sämtlich weiter als 20 km von einer größeren Stadt entfernt liegen. Für die Standorte der neuen Flugplätze wurden oft sehr kleine Gemeinden ausgewählt, die sich durch die Stationierung wirtschaftlichen Vorteil erhoffen durften. Aber auch wegen des hohen Geländeverbrauchs und der anfallenden Baugrundkosten wurden dünnbesiedeltere Landstriche bevorzugt ausgewählt.

Die Luftwaffe übernahm nur vereinzelt die Normen der Heereskasernen mit ihren regelmäßig angelegten dreigeschossigen Baublöcken. Die Gebäude der Luftwaffe waren meist nur zweigeschossig, kleinteiliger strukturiert und regelmäßiger gruppiert. Der imitierte Dorfcharakter der Fliegerhorste sollte der feindlichen Luftaufklärung die Identifizierung erschweren. Beispielhaft genannt sei der ehemalige Fliegerhorst Neu-Trapp im Landkreis Uelzen: die Anlage ist einem wendländischen Rundlingsdorf nachgebaut und aus der Luft kaum von einem solchen zu unterscheiden.

Wesentlicher Bestandteil eines Fliegerhorstes war das Rollfeld. In erster Linie richtete sich danach die Lage der gesamten Anlage, sieht man einmal von den militärischen Gründen für die Platzwahl ab. Die ursprünglich nur gewalzten Rasenflächen wurden mit zunehmender Schwere der Flugzeuge und besonders aufgrund gestiegener Stabilitätserfordernisse bei den Strahlflugzeugen im Verlaufe des Krieges erweitert und teilweise mit betonierten Start- und Landestreifen ergänzt. Da Flugzeuge grundsätzlich gegen den Wind starten und landen und unter Berücksichtigung der in Deutschland vorherrschenden westlichen Winde, waren die am Rollfeld erforderlichen Bauten wie Flugleitgebäude, Unterstell- und Werfthallen zweckmäßigerweise am nördlichen oder südlichen Platzrand zu gruppieren. Deren Anzahl und Größe ergab sich aus der Art der unterzubringenden Einheit. Die in der zeitgenössischen Sprache als Friedensfliegerhorste bezeichneten Anlagen waren im allgemeinen für die Aufnahme einer Fliegergruppe mit Stab und drei Staffeln ausgelegt und verfügten somit über mindestens drei bis vier baugleiche Hallen. Hinzu kam eine Werfthalle für die Instandsetzung sowie ein Gebäude zur Regelung des Flugdienstes auf und über dem Platz. Die Notwendigkeit, dem Flugsicherungspersonal einen freien Blick auf das Hal-

lenvor- und Rollfeld zu gewährleisten, führte bei der Gestaltung des Flugleitgebäudes oder Befehlsstelle dazu, dieses mit einem vorspringenden, in der Form eckigen oder halbrunden fensterreichen Anbau zu versehen. Weil die Ausführung den jeweiligen Platzbedürfnissen angepasst werden musste, ergaben sich unterschiedliche bauliche Lösungen. Nach funktionalen Gesichtspunkten richteten sich aber nicht nur die der gesamten Fliegerhorste, sondern auch die Gestaltung der technischen Einzelgebäude. Mochten die Flugleitgebäude äußerlich noch gewisse Unterschiede aufweisen, so griff man bei den Hallen hinsichtlich Konstruktion und Material auf die Erfahrungen des modernen Industriebaues zurück und entwickelte diverse serielle Typen. Die Luftkriegsdoktrin der Zeit sprach dem Flugzeug hauptsächlich eine Angriffsfunktion zu, mit dem der Krieg auf den Boden des Gegners getragen werden konnte. Somit waren die Fliegerhorste aber selbst extrem luftgefährdet und bedurften eines intensiven Schutzes. Sofern möglich, sollten die Gebäude innerhalb eines Waldes platziert werden. Aus Tarnungsgründen war eine Anpassung an die übrigen Bauten der Landschaft anzustreben. Um den Zerstörungsgrad zu minimieren, wurden die übrigen Gebäude und Anlagen wie Unterkünfte, Kommandantur, Wirtschaftsgebäude, Offizier- und Unteroffizierheime, Mannschaftskantinen, Wohngebäude für die unverheirateten Offiziere, aber auch das Heizwerk und die Kraftzentrale abseits vom Rollfeld errichtet. Die überwiegend zweigeschossigen Gebäude imitierten in ihrer Anlage dörfliche Siedlungsstrukturen, wobei eine solche nicht, wie man durch die bloße Inaugenscheinnahme glauben könnte, durch die sozialreformerischen Ideen der Gartenstadtbewegung inspiriert worden war, sondern auf ein rein militärisches Kalkül zurückzuführen ist. Wohn- und Administratationsgebäude eines Teils der Fliegerhorste wurden oftmals erheblich aufwendiger, großzügiger und - insbesondere die Fassadengestaltung und die Innenausstattung - viel reichhaltiger ausgeführt als bei den Heereskasernen. Wegen des äußerst üppigen Budgets konnten reichhaltigere Architekturformen zur Geltung gebracht werden. Mehr noch als bei den Heereskasernen war bei den Fiegerhorsten von der Auftraggeberseite auch eine stilistische Materialisierung nationalsozialistischen Selbstverständnisses beabsichtigt. Partiell sich als Modernisierungsbewegung verstehend, entsprachen moderne Architekturformen somit durchaus dem von Hermann Göring propagierten Charakter einer jungen, mit neuestem technischen Gerät ausgerüsteten Fliegertruppe. Die öffentlich wirksame Präsentation von 71 Luftwaffenbauvorhaben gegenüber 31 Heereseinrichtungen bei den „Deutschen Architektur- und Kunsthandwerkausstellungen“ 1938 und 1939 in München scheint diese These zu stützen.

Städtebau war bei den Fliegerhorsten, die im Grunde genommen kleine Stadtanlagen für sich waren, der Ausgangspunkt der Planung. Zum Beispiel wurden für den Einöd-Fliegerhorst Faßberg ein eigenes Krankenhaus, eigene Schulen und ein Kino errichtet. Anders als in der vergangenen Kaiserzeit und den folgenden Nachkriegsjahren gab es allerdings nie eine Kirche, da die NS-Luftwaffe keine Militärseelsorge kannte.

Die Gesamtanlage eines Fliegerhorstes gliederte sich in einen Wohn- und Verwaltungsbereich sowie in einen Technischen Bereich. Im Wohnbereich lagen die Unterkunftsgebäude für Mannschaften und unverheiratete Offiziere, die Wirtschaftsgebäude, das Offizierskasino, das Krankenhaus und die Verwaltungsgebäude. Der Technische Bereich enthielt Bauten, die zur technischen Durchführung des Flugbetriebes erforderlich waren, wie die Flugzeughallen, Feuerwehrgebäude, Fallschirmhaus, Startgebäude usw.

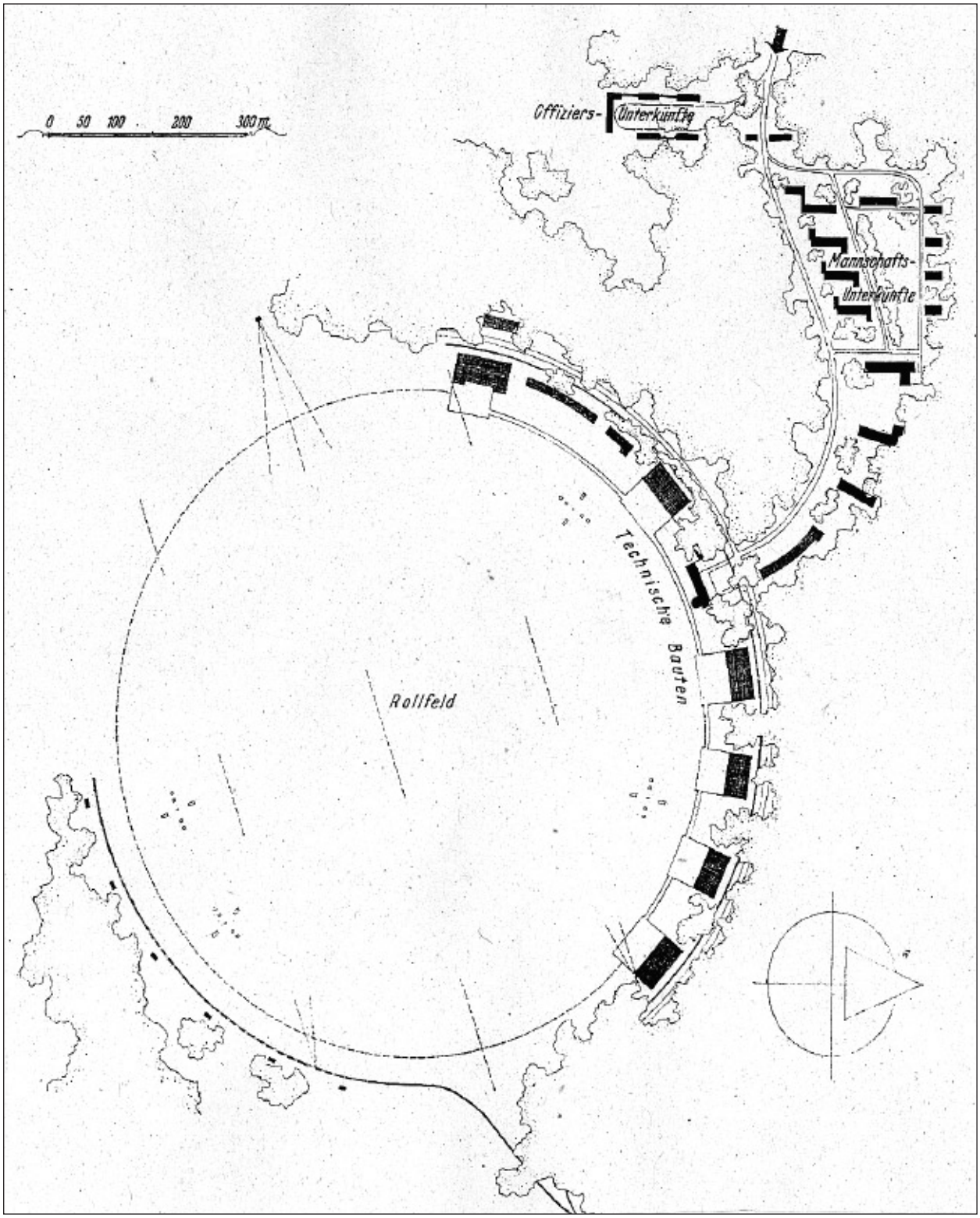
Der Bau weitgespannter Flugzeughallen brachte für den Ingenieur erhebliche Probleme, bei denen nicht nur rohstoffwirtschaftliche und konstruktive Gedanken, sondern auch Fragen des Luftschutzes, des Feuerschutzes, des Wärmeschutzes und der Tarnung eine Rolle spielten. Mittelpunkt der technischen Anlage war die Start- und Landebahn von etwa 1.000 Metern Länge. Erst mit der Entwicklung schwerer Bomber, vor allem aber mit der Vorbereitung für den geplanten Einsatz von Düsenflugzeugen, wurden die Start- und Landebahnen ab 1941 verbreitert, verlängert und betoniert. Wichtigstes Gebäude für den Flugbetrieb war die Befehlsstelle für die Überwachung des Flugfeldes (einen „Tower“ kannte die damalige Luftwaffe nicht). Für die Unterstellung der Flugzeuge wurde jeder Staffel (12 Flugzeuge) eine Halle zugeteilt.

Angegliedert war ferner eine Siedlung mit den Wohnhäusern für die verheirateten Offiziere, Beamten und Arbeiter.

Städtebauliche Strukturen
Fliegerhorste

Grundsatzplan für einen Fliegerhorst in Süddeutschland

Plan aus dem Jahre 1936



5. Die Einzelgebäude
5.1. Typisierung und Baunormen

Zu allen Zeiten, im besonderen Maße aber in den 30er und 40er Jahren, basierten Militärsysteme auf einer strengen inneren Befehlsstruktur. Dem äußeren Erscheinungsbild kam deshalb besondere Bedeutung zu. Die nationalsozialistische Ideologie in den 30er und 40er Jahren beeinflusste nachhaltig die Gestaltung der militärischen Bauten. Neben Nüchternheit und Zweckmäßigkeit sollte stets die nationalsozialistische Auffassung von Schönheit und in gewisser Weise auch eine Repräsentation berücksichtigt werden. Dazu folgender Auszug aus einem tendenziösen Aufsatz von W. Reissner in „Der Deutsche Baumeister“ Heft 4, 1939: „Wir erwarten von dem Ausdruck der Bauten des Heeres die Schlichtheit der Soldaten. Nicht Primitivität, aber eine gesunde Einfachheit, die sich ihres inneren Wertes bewusst, kraftvoll in Erscheinung tritt. Wir erwarten Sparsamkeit. Wir wollen an unseren Anlagen eine kristallene Klarheit des Aufbaues, der Grundrisse und der Fassaden, und wir erwarten schließlich an den Häusern der Soldaten vorbildliches handwerkliches Können, solide Baustoffe und eine anständige Baugesinnung, die auch die bauwirtschaftlichen Sorgen der Nation mit Würde trägt.“

Die überwiegende Anzahl der Kasernen bestand aus typisierten Bauten. Dieser eher bescheidenen architektonischen Realität stand der hohe Stellenwert der Militärbauten bei der Architekturpräsentation im Nationalsozialismus gegenüber. Die beiden „Deutschen Architekturausstellungen“ in München zeigten Militärbauten an prominenter Stelle. 1938 wurden 33 Luftwaffen- und 10 Heeresbauten, ein Jahr später, bereits 38 Luftwaffen- und 21 Heereseinrichtungen vorgestellt.

Zur beschleunigten Abwicklung der Bauvorhaben gab es „Heeresvorschriften“ und „Baufachliche Richtlinien“ mit typisierten Bauzeichnungen in unterschiedlichen Maßstäben, ferner Erläuterungsberichte, Kostenvoranschläge, Massen- und Statikberechnungen.

Diese Richtlinien für den Neubau von Mannschaftshäusern, Stabs- und Wirtschaftgebäuden waren in der Regel bindend und ließen kaum Spielräume für gestalterisches Planen (Anm.: fälschlicherweise wird häufig von „Heeresbaunormen“ gesprochen - dieser Kunstbegriff ist allerdings erst in den 90er Jahren entwickelt und stammt nicht aus der Zeit des Nationalsozialismus).

Durch den erhöhten Grad der Motorisierung wurden Konstruktion und Gestaltung technischer Aufgaben wie Kfz-Hallen, Werkstätten, Waffenmeistereien oder Geräteschuppen zunehmend bedeutsam.

5.2 Wachgebäude

An der Grenze zwischen der zivilen Gebietskörperschaft und der militärischen Liegenschaft befand sich ein Wachgebäude.

Das Wachgebäude war das für jedermann sichtbare Entree der Kaserne ùnd wurde daher repräsentativ und aufwendig gestaltet. Üblicherweise wurde dort das NS-Hoheitszeichen (Adler mit Hakenkreuz in den Klauen) und oftmals eine Skulptur militärischen Charakters angebracht, welche die Zweckbestimmung der Anlage in den öffentlichen Raum hinein demonstrierten.

Bezeichnend ist, dass es für diesen Typus in der 30er und 40er Jahren keine Musterplanung gab.

Im Zusammenhang mit dem Wachgebäude mussten die Einfriedigungen (Mauern, Eisenzäune) der Kaserne gesehen werden.

Den Zugang zur Liegenschaft bildete eine Zufahrt mit separaten Fahrbahnen für den ein- und ausgehenden Verkehr. Bei eingeschossigen Wachgebäuden war ein überdachter Eingang für Personen vorgesehen. Ergänzend zur Reichskriegsflagge gab ein Hoheitssymbol der militärischen Nutzung Ausdruck. Auf den Postamenten oder an den Torgebäuden wurden Herrschaftssymbole in kunsthandwerklicher Arbeit geformt, meist in Metall oder Klinkerkeramik.

Im rückwärtigen Teil des Wachgebäudes waren einige Arrestzellen untergebracht.

Im Rahmen der Planung wurde großes Gewicht wurde auf Möglichkeiten der Verdunklung gelegt. Ihre Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit wurden durch Versuche, z. B. im Rahmen der Wehrmachtsmanöver 1937 optimiert. Anstelle zunächst bauseitiger Roll- und Klappläden wurden später innenliegende Verdunkelungen der Fenster vorgenommen.

Wachgebäude

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck
heute Flugplatz Faßberg
oben: Hauptwache, unten: Nebenwache

Aufnahmen von 1937

Wachgebäude

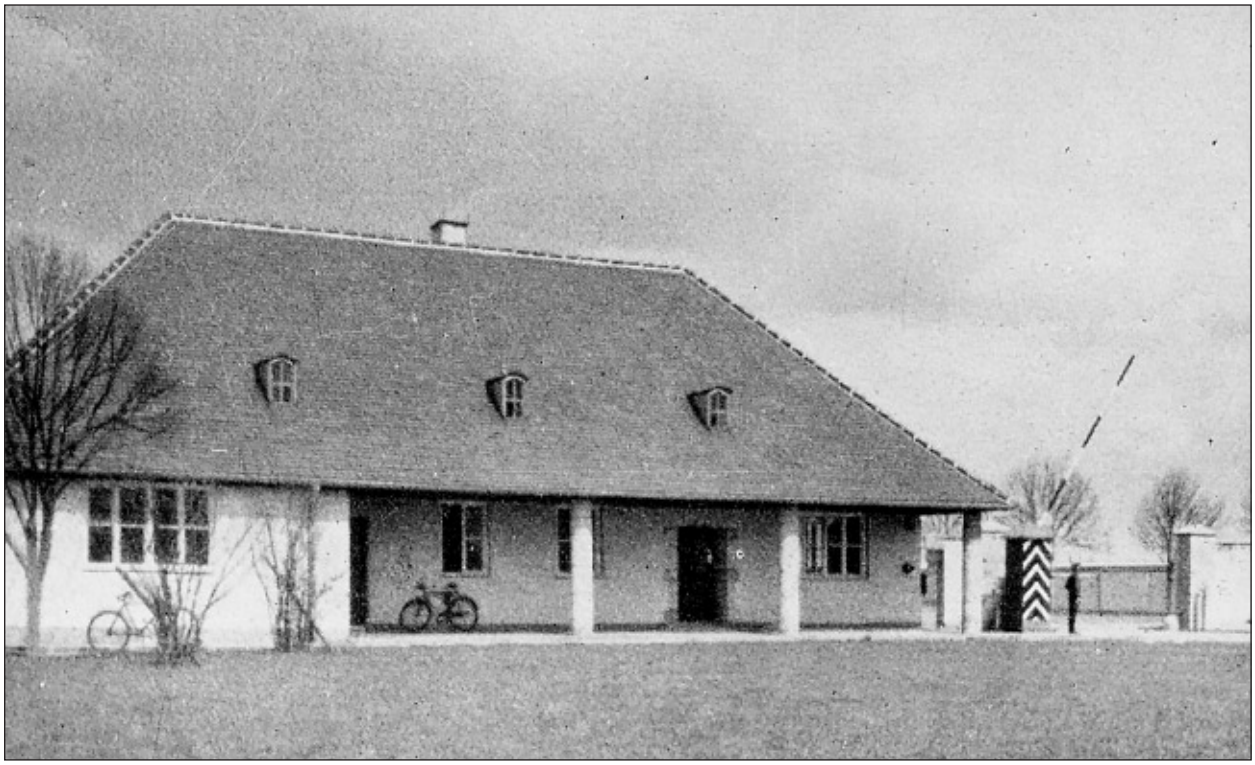
Ehem. Nebellager Munster
bis 1995 Britische Kaserne, danach Konversionsliegenschaft
Hauptwache

Aufnahmen von 1938

Wachgebäude

Ehem. Alpengeschwader Landsberg
heute Flugplatz Penzing
Hauptwache

Aufnahmen von 1938



Wachgebäude

Ehem. Infanterie-
schule Berlin
Hauptwache

Aufnahne von 1938

5.3 Mannschaftshäuser

Schon wegen ihrer großen Anzahl prägten die Mannschaftshäuser wesentlich das städtebauliche Gesamtbild jeder Kaserne. Jedes Gebäude war in in der Regel für eine Kompanie ausgelegt. Das Mannschaftshaus wurde hinsichtlich seine grundrisslichen Struktur in den Richtlinien vorgeschrieben. Hinsichtlich seiner Fassadengestaltung nahm man die Landschafts- und Baukultur der Provinzen ab ca. 1936/37 auf. Insbesondere waren die Heeresverwaltungsverfügungen HVV 1, 109, ausgegeben am 24.01.1934 maßgebend, ferner die Ergänzungen HVV 2, 151 vom 12.04.1935 und HVV 8, 82 vom 31.01.1936. So zeigten sich in Norddeutschland überwiegend Klinkerbauten, in Niedersachsen Fachwerk, in Bayern Putzbauten. Beim Putzen wurde ein warmer grauer oder bräunlicher Ton benutzt, weil die Anlagen aus Tarnungsgründen möglichst wenig auffallen sollten. Für die Dachdeckung wurden Materialien verwendet, die eine dunklere Verfärbung durch Einwirkung des Wetters (Ruß und Staub) erwarten ließen, z. B. Naturschiefer. Bei Dachpfannen waren unauffällige und nicht glänzende Farben zu wählen, um dem Luftschutz zu entsprechen.

Bei identischer Breite variierten die Mannschaftshäuser in ihrer Länge, je nachdem, welche Einheit dort unterzubringen war. Nachweislich bestanden Längenvariationen von 54,75 m bis 84,20 m. Die Größe der annähernd quadratischen Stuben lag bei 36 qm, wobei eine wahlweise Belegung mit sechs oder acht Mann , d. h. eine Grundfläche pro Soldat von 6 qm bzw. 4,5 qm möglich war. Grundlage der Bemessung war die „Vorläufige Raumgebühr“ von 1936, die weitgehend auf der Gebäudegarnisonsordnung von 1899 aufbaute.

Jedes Mannschaftshaus enthielt Unterkunftsräume, eine Schreibstube, ein Kompaniechefzimmer, ein Zimmer des Kompaniefeldwebels und des Rechnungsführers sowie eine Waffen- und Bekleidungskammer. Frühstück und Abendbrot wurden auf den Stuben eingenommen. Dazu hatte der Tisch eine abnehmbare Tischplatte mit einer sauberen Seite zum Essen und einer Rückseite zum Waffenreinigen. Anstelle von Stühlen wurden vierbeinige Hocker verwendet.

Neben dem Kompaniechef hatte jede Kompanie auch einen Kompanieleutnant (Kompanieoffizier). Dieser hatte im Mannschaftshaus sein Appartement.

Die neugebauten Mannschaftshäuser hatten Zentralheizung, während die älteren noch Einzelofenheizungen besaßen. Die Öfen wurden zum Zapfenstreich „ausgenommen“ mit der Folge, dass die Soldaten morgens aus kalten Räumen zum Außendienst heraustreten mussten. Erst zum Nachmittag wurden die Öfen geheizt.

Die Wasch- und Badeinrichtungen waren im Keller oder an den Enden der Flure angebracht. In den gemeinsamen Waschräumen war für je drei Unteroffiziere oder vier Mannschaften ein Waschplatz mit fließendem kalten Wasser vorgesehen. Pro Mann-

schaftshaus gab es einen Duschraum mit An- und Auskleideraum. Warmes Wasser war zu festgelegten Duschterminen unter Aufsicht vorgesehen. Zu jeder Zeit war die Nutzung der Kaltbrausen möglich.

Die doppelten Kastenfenster waren grundsätzlich zweiflügelig. Die Fußböden in den Stuben bestanden aus geöltem Parkett, die Flure waren rutschfest gefließt. Für die Gewehre gab es Gewehrnischen in den Fluren.

Für den Luftschutz standen geeignete Schutzräume bereit. Bei Kasernen bot sich dafür der Ausbau des Kellers an, einschließlich verstärkter Kellerdecken.

Charakteristisch für die Silhouette zumindest eines großen Teils der bis 1936/37 entstandenen Mannschaftsgebäude war das auf den Gebäudekubus aufgesetzte Walmdach. Warum gerade eine solche Dachform gewählt worden ist, geht aus den Richtlinien nicht hervor. Möglicherweise hing dies damit zusammen, dass ein großer Teil der Dachgeschosse zum Schutz vor Splitter- oder Brandbomben bis zu Zweidrittelhöhe betoniert und darüber ein hölzerner Dachstuhl gesetzt worden war. Engpässe bei der Zementproduktion - den Zementbedarf für sämtliche Heereskasernen schätzte man 1939 auf 2 Mio. Tonnen - führten spätestens 1938 dazu, die Dächer nicht mehr in dieser aufwendigen Art als sogenannte „Sargdeckel“ auszubilden. Bei einzelnen Mannschaftshäusern der Beobachtungsabteilungen nutzte man die obere Fläche des Deckels auch als Ausbildungsplattform für die Artilleriebeobachter und verzichtete auf einen Dachstuhl als Abschluss.

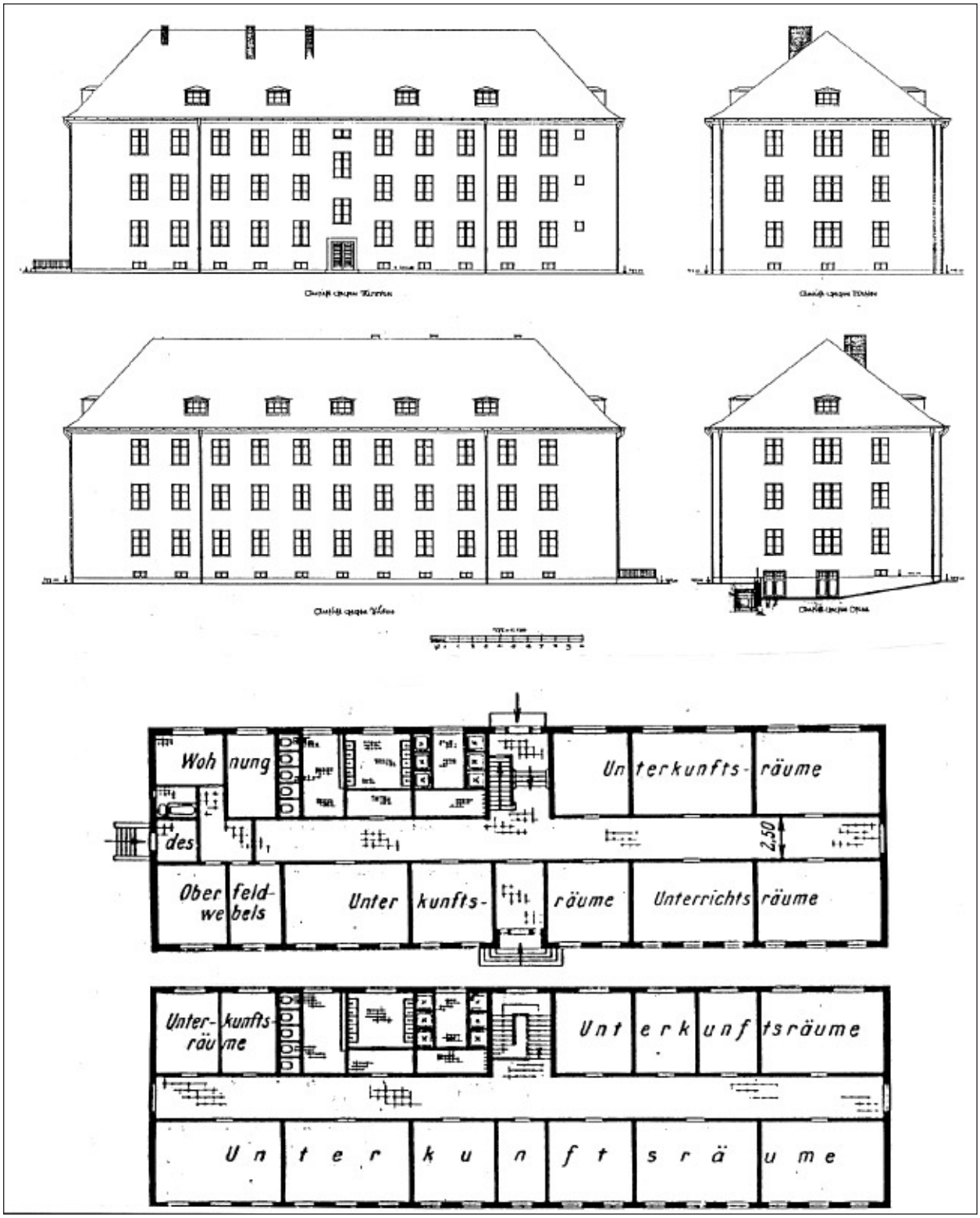
Technische Daten eines Mannschaftshauses

Grundriss:	rechtwinklig; seltener abgeknickt (L-förmig) oder kammartig (bis 250 m Länge)
Geschosszahl:	3 (Luftwaffe 2)
Geschosshöhe:	i. d. R. 3,50 m
Länge:	i. d. R. 60-65 m (im Einzelfall auch unter 40 oder über 85 m)
Tiefe:	16,65 bis 16,85 m
Zimmerabmessungen:	Die Zimmer hatten i. d. R. eine Breite von 5,65 m und eine Tiefe von 6,20 m. Die beiden Fenster waren1,20 m hoch
Zimmerbelegung:	je Zimmer 6 bis 8 Soldaten, insgesamt ca. 150 Soldaten
Mittelflur:	Breite 2,50 m
Dach:	Sattel- oder Walmdach. Die Dachgeschosse bestehen aus zwei Schalen: die innere, über eine Geschosshöhe reichende Schale („sog. Sargdeckel“) stellte eine Glocke gegen Brandbomben und Splitter dar; darüber befand sich das Spitzdach, das über die gesamte Dachgeschosshöhe als Holzkonstruktion ausgeführt wurde
Fassade:	Sichtmauerwerk oder verputzt, z. T. verklinkert
Mauerstärke:	im Keller- und Erdgeschoss 0,51 m, darüber 0,38 m; Innenwände 0,12 -0,24 m
Decken:	Massivdecken (Stahlstein oder Beton, Kellerdecke Stahlbeton); Deckenspannung quer über die Flurwände
Fensterachsmaß:	2,70 bis 2,95 m
Erschließung:	zwei Treppenhäuser an der Längsseite, bei Gebäuden bis 50 m nur ein Treppenhaus
Sanitärtrakt:	an den Giebelseiten (bei längeren Häusern) oder zentral in der Gebäudemitte sowie im Keller

Mannschaftshäuser

Auszug aus der Heeresbaunorm:
Seitenansichten und Grundrisse

Planung von 1934/35



Mannschafts-häuser

Ehem. Kaserne
in Heiligenhafen,
heute Landes-
krankenhaus

Anpassung an die
regionale Baukultur
Holsteins durch
Lübecker Ziergiebel
und Backstein

Aufnahme von 1991

Mannschafts-häuser

Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute Marineortungs-
schule Bremerhaven

Anpassung an die
regionale Baukultur
der Nordsee-Küsten-
region durch Klinker-
bau und besondere
Gestaltung der
Gebäudeecken

Aufnahme von 1938

Mannschaftshäuser

Ehem. Kaserne Bremen-Huckelriede, heute Scharnhorst-Kaserne Bremen

Anpassung an die regionale Baukultur Norddeutschlands durch Putz-/ Mauerwerksbauweise

Aufnahmen von 1938

Mannschaftshäuser

Ehem. Hauptlager Munster, heute Hindenburgkaserne Munster

Anpassung an die regionale Baukultur der Lüneburger Heide durch Putzbau und flachgeneigte Satteldächer

Aufnahmen von 1938

Mannschaftshäuser

Ehem. Fliegerhorst Neu-Tramm bei Uelzen
heute Unterstützungsliegenschaft der Bundeswehr
Anpassung an die regionale Baukultur des Wendlandes als Wendländisches Rundlingsdorf durch Bachsteinbau, grundrissliche Anordnung

Aufnahmen von 1996

Mannschaftshäuser

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck, heute Flugplatz Faßberg bei Celle

Anpassung an die regionale Baukultur der Lüneburger Heide durch Klinkermauerwerk und steilgeneigte Krüppelwalmdächer

Aufnahmen von 1998

Mannschaftshäuser

Ehem. Fliegerhorst Wunstorf, heute Flugplatz Wunstorf

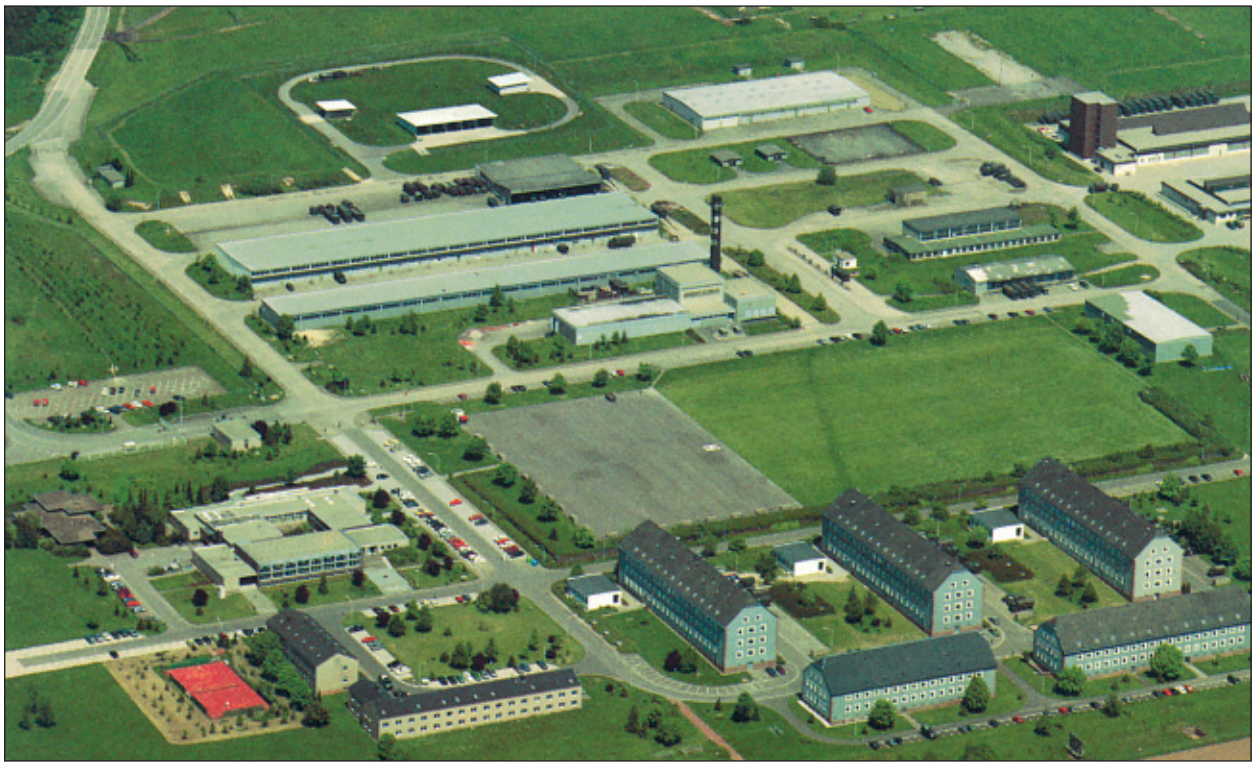
Anpassung an die regionale Baukultur Niedersachsens durch hartgebrannte Klinkerfassaden

Aufnahmen von 1994

Mannschaftshäuser

oben: Ehem. Luftwaffen-Nachrichtenzentrale Eiche bei Potsdam, heute Kaserne Eiche
Anpassung an die region. Baukultur Brandeburgs durch Putzbauweise
Aufnahme von 1997

unten: Kaserne Merzig/Saarland, ehem. Kaserne „Auf dem Ell“
Anpassung an die regionale Baukultur des Saarlandes durch Farbputz
Aufnahme von 1998



Mannschaftshäuser

Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001) aufgegeben)

Aufnahme von 2005, Archiv Meyer-Bohe

Mannschaftshäuser

Ehem. Karpaten-Kaserne Sonthofen, heute Jägerkaserne Sonthofen

Anpassung an die regionale Baukultur des Allgäus durch Putzbauweise und flachgeneigte Walmdächer

Aufnahmen von 1938

Mannschafts-häuser

Ehem.
Gebirgsjäger-Kaserne
Berchtesgaden
heute Kaserne
Berchtesgaden

Anpassung an die
regionale Baukultur
Oberbayerns durch
Putzbauweise

Aufnahme von 1939

Mannschafts-häuser

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute Flugplatz
Penzing

Anpassung an die
regionale Baukultur
Oberbayerns durch
Putzbauweise
und bemalte
Fensterläden

Aufnahmen von 1939

5.4 Wohngebäude für Offiziere

Die Wohngebäude für Offiziere entsprachen weitgehend den Mannschaftshäusern, es fehlten allerdings die Funktionsräume.

Ferner waren durch die höheren Flächenansprüche der Offiziere interne Wandversetzungen erforderlich. Nassräume für die Offiziere wurden in den Einzelstuben untergebracht.

Bemerkenswert waren die Holzveranden, wie man sie z. B. im ehemaligen Fliegerhorst Landsberg (heute Flugplatz Landsberg) bis heute vorfindet.

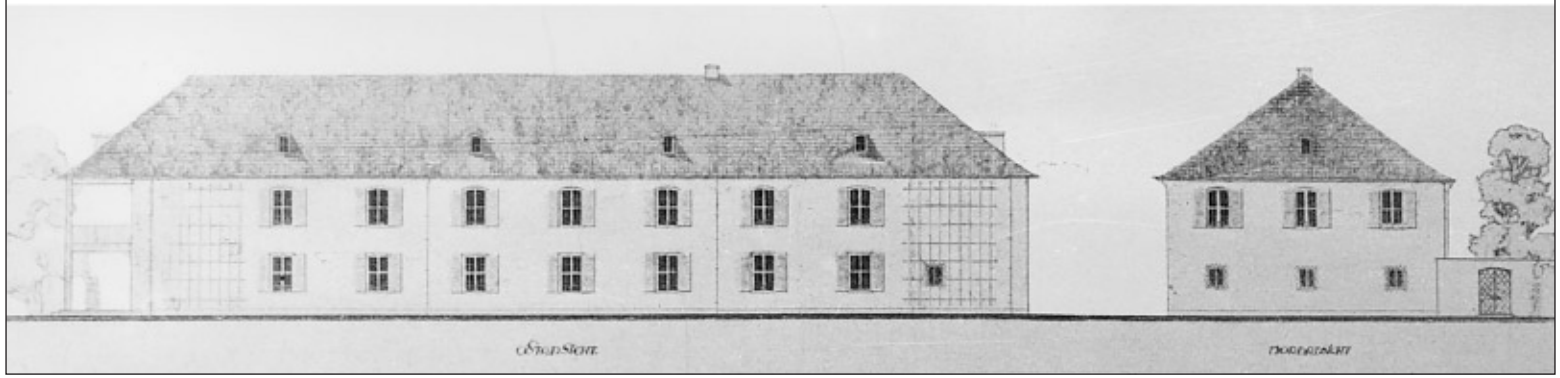
Bei identischer Breite variierten die Wohngebäude für Offiziere nur in ihrer Länge, je nachdem, welche Einheit dort unterzubringen war. Nachweislich bestanden Längenvariationen von 54,75 m bis 84,20 m. Die Größe der annähernd quadratischen Stuben lag bei 36 qm. Dazu betrachte man den Grundriß des Wohngebäudes im „Alpenlandgeschwader“ in Landsberg (Seite 86).

Wohngebäude für Offiziere

Ehem. Fliegerhorst Wunstorf
heute Flugplatz Wunstorf

Anpassung an die regionale Baukultur Niedersachsens durch Klinkerbau

Aufnahmen von 1999

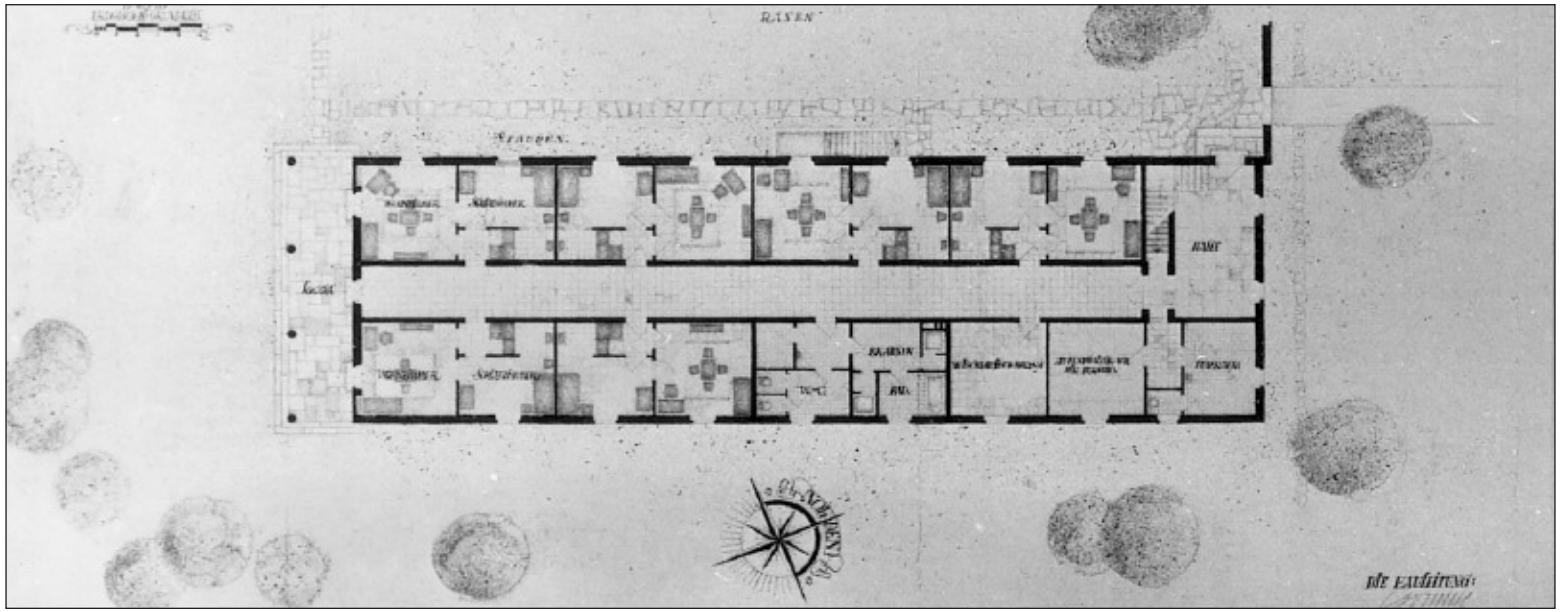


Wohngebäude für Offiziere

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Anpassung an die regionale Baukultur Oberbayerns durch Putzbauweise und Holzloggien

Aufnahmen von 1939

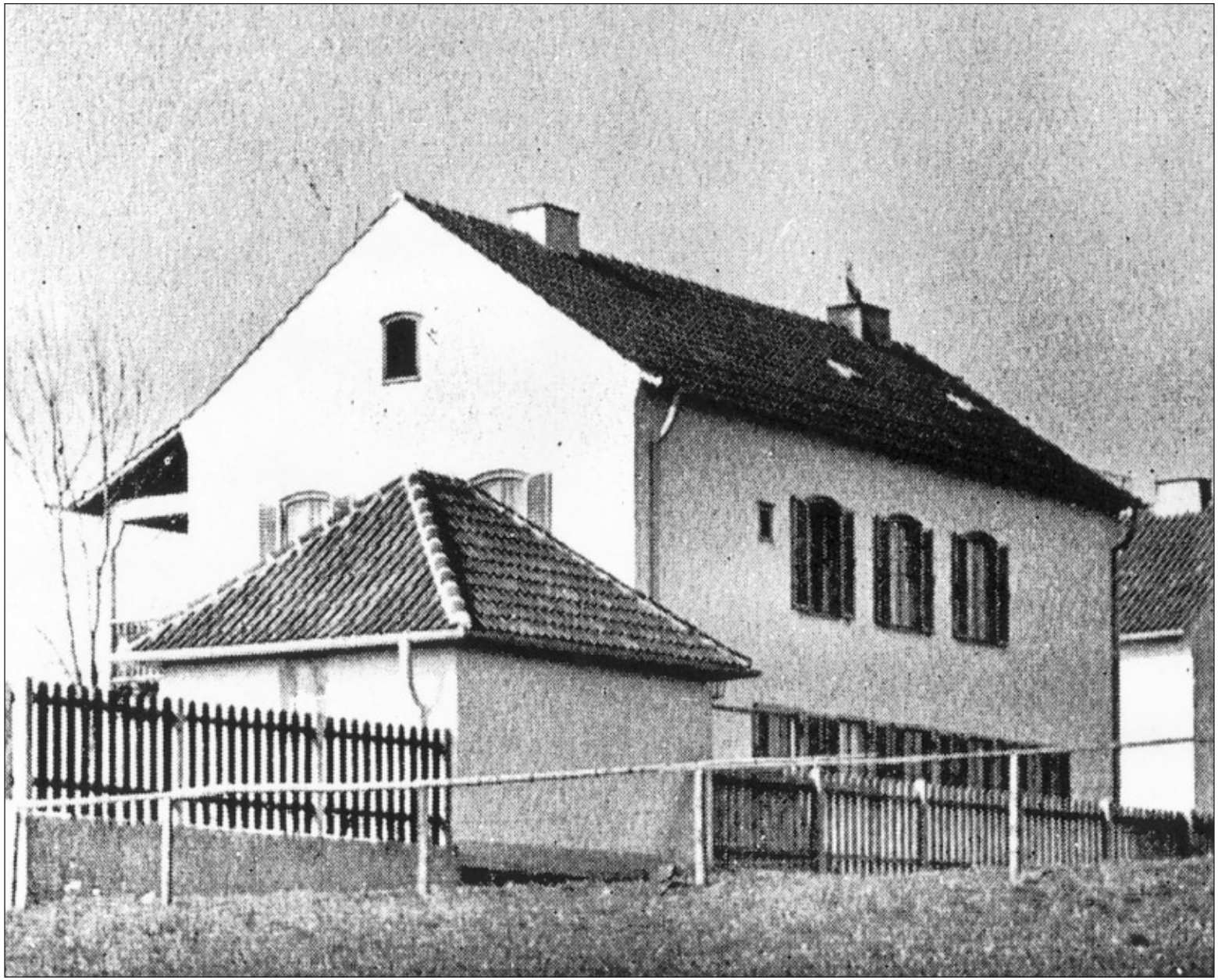


Wohngebäude für Offiziere

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Anpassung an die regionale Baukultur Oberbayerns durch Putzbauweise und Holzloggien

Aufnahmen von 1939



Wohngebäude für Offiziere

Einfamilienhaus für den Kommandeur des ehemaligen Fliegerhorst Landsberg heute Flugplatz Landsberg

Aufnahme von 1937

5.5 Wirtschaftsgebäude

Zu jeder militärischen Liegenschaft gehörte mindestens ein zentrales Wirtschaftsgebäude. Das Wirtschaftsgebäude umfasste Küche, Speiseräume und Kantine für Mannschaften und Unteroffiziere, jeweils mit Speisesaal bzw. Speisezimmer, Nebenräumen, Aborten und ggf. Kleiderablage.

Für die ein- oder zweigeschossigen Wirtschaftsgebäude lieferten die Richtlinien von 1934 sowie deren Ergänzungen von 1938 sehr detaillierte Bestimmungen. Die halbe Mannschaftsstärke des in der Kaserne untergebrachten Truppenteils war die wesentliche Größe, nach der die umbaute Raumfläche ausgerichtet wurde. Die in der Regel durch eine dreiflügelige Türe an der Längsseite erschlossenen Gebäude unterschieden sich in der Form nur wenig von den Stabs- und Mannschaftshäusern. Lediglich die Silhouette konnte sich durch einen Dachreiter mit Uhr über der Mittelachse davon abheben. Dabei war die Platzierung einer Uhr nicht zwingend für das Wirtschaftsgebäude vorgeschrieben, sondern sie konnte auch auf dem Dach oder den Außenwänden der Stabshäuser und sogar Mannschaftshäusern angebracht sein. Eine über das rein Funktionale hinausgehende Begründung für das Aufstellen von Uhren, wie sie von manchen Architekturhistorikern vorgenommen wird, die Dachreiteruhren auf den Wirtschaftsgebäuden einen symbolischen Ordnungsmaßstab zuschreiben wollen, erscheint deshalb wenig stichhaltig.

Erfahrungsgemäß waren die Wandflächen an den Haupteingängen besonders starker Abnutzung ausgesetzt. Anders als die weniger beanspruchten Mittelflure, die in den Obergeschossen mit Kalkmörtelputz versehen waren und im Keller mitsamt den dortigen Räumen aus bündig gefugten Mauerflächen bestanden, wurden daher solche Flächen, z. B. in den Treppenhäusern, vom Keller bis zum Flurabschluss des Erdgeschosses mit stoßfesten, mit matter Hartglasur überzogenen Tonplatten etwa 1,50 m hoch bekleidet.

Wirtschaftsgebäude

Ehem. Flugabwehrkaserne Bremen-Grohn
bis 1999 Roland-Kaserne Bremen, ab 1999 International University Bremen

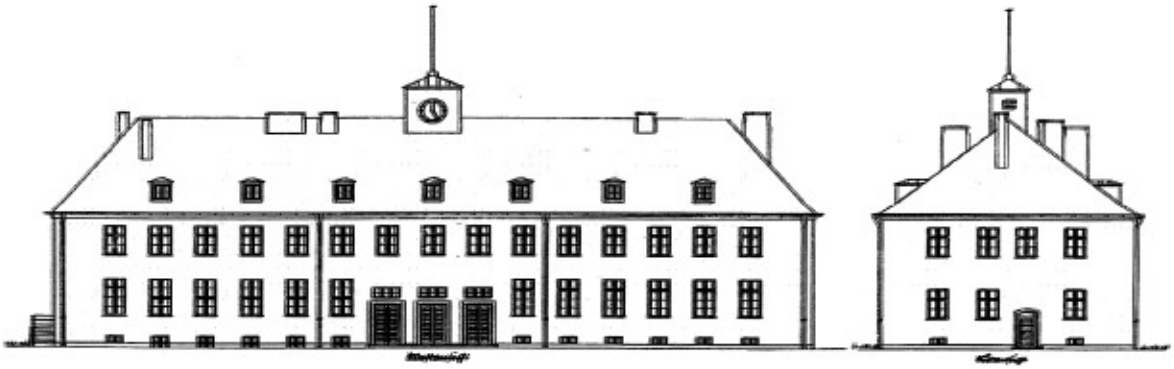
Anpassung an die regionale Baukultur der Küstenregion durch Backsteinbau

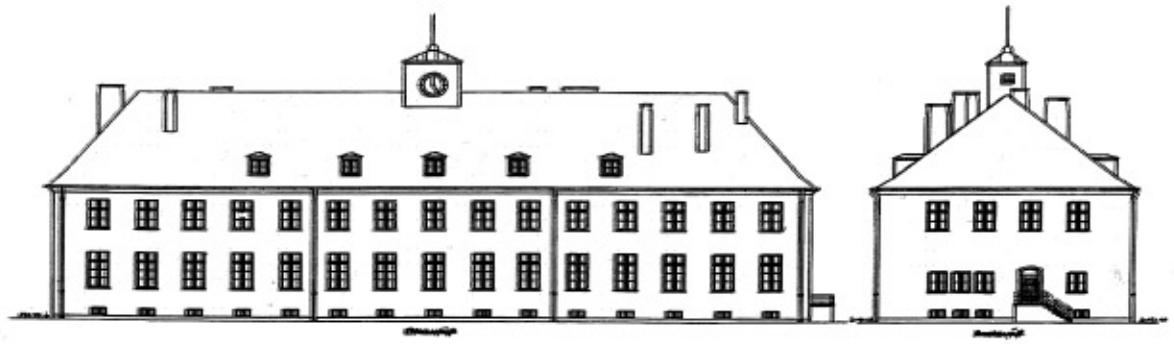
Aufnahmen von 1999

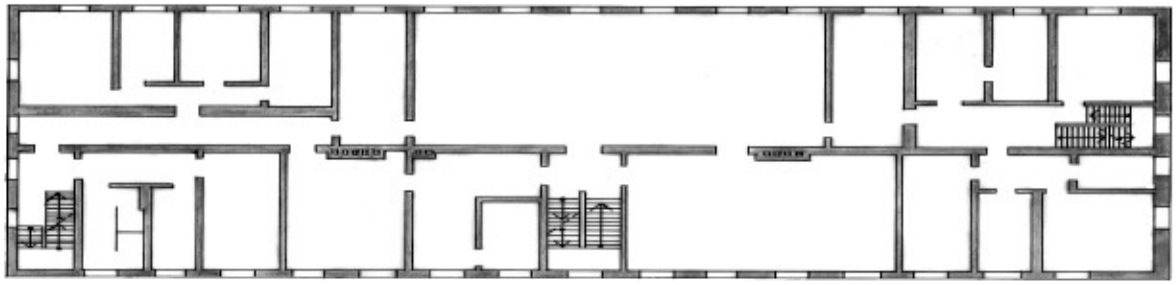
Wirtschaftsgebäude

Arraskaserne Augsburg

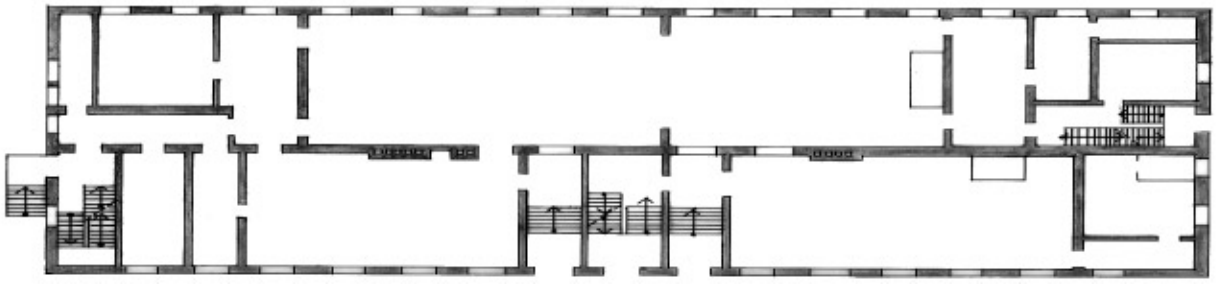
Aussichten
Grundrisse
Heeresbauamt Augsburg, 1938







1. OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Wirtschaftsgebäude mit Rotundenanbau

Ehem. Kaserne
Wesermünde
heute Marine-
Operationsschule
Bremerhaven

Anpassung an die
regionale Baukultur
der Nordseeregion
durch Klinkerbau und
Sprossenfenster

Aufnahme von 1938

Wirtschafts-gebäude

Ehem.
Fliegerhorst
Oldenburg
heute
NATO-Flugplatz
Oldenburg

Anpassung an die
regionale Baukultur
der Nordseeregion
durch Klinkerbau und
Sprossenfenster

Aufnahme von 1995

Wirtschafts-gebäude

Ehem. Kaserne
Bremen-Huckelriede
heute
Scharnhorst-Kaserne
in Bremen

Aufnahme von 1938

5.6 Offiziersheime

Den Offiziersheimen kam in den 30er und 40er Jahren eine hohe Aufmerksamkeit zu. Sie waren seinerzeit „Zentrum“ der Kameradschaftspflege und „Ausdruck der gehobenen Stellung des Offizierkorps“.

Mit Beginn des Aufrüstungsprogramms von 1933 und dem damit verbundenen Anwachsen des Heeres wurde eine Neuregelung der Bestimmungen für Offiziersheime notwendig. Teilweise wurden sogar mehrere, meist zwei Offizierskorps, zusammengefasst und unter einem gemeinsamen Dach versorgt. D.h. es entstanden Offiziersheime, die nach einzelnen Offizierskorps getrennte Räume und Eingänge aufwiesen; nur der Speisesaal wurde gemeinsam genutzt. Grundlage der Planung war die Verordnung der Heeresverwaltungsverfügung HVV 10, 703 OKH vom 05.04.1939 („Planung von Offiziersheimen“). Im Vorwort dieser Verfügung heißt es: „Ich lege entscheidenden Wert darauf, dass bei der Schnelligkeit des Heeresaufbaues nicht durch mangelnde oder ungenügende Gelegenheit zur Erziehung der jungen Offiziere und des Offiziernachwuchses die Geschlossenheit des Offizierkorps und damit die Schlagfähigkeit des Heeres beeinträchtigt wird.“

Von besonderer Bedeutung war die Wahl des Bauplatzes, denn das Offiziersheim sollte einerseits möglichst nahe bei den Mannschaftsunterkünften gelegen sein und andererseits aber auch einen Blick auf eine schöne Gartenlandschaft gewähren. Als hervorragende Beispiele werden diesbezüglich die Offiziersheime Charlottenburg und Buben in der Zeitschrift für Heeresverwaltung genannt.

Das Raumprogramm sah außer einem Speisesaal, dessen Größe sich nach der Anzahl der zugehörigen Offiziere richtet, Nebenzimmer für wissenschaftliche und gesellige Zwecke, eine Küche mit Nebenräumen, Anrichte, Räume für die Geschäftsführung und die Wohnung des Wirtschafters vor.

Der Grundriss musste Räume von sehr wohnlichen mit solchen von hohem repräsentativen Charakter verbinden. Einerseits sollten den jungen unverheirateten Offizieren, Fähnrichen und Fahnenjunkern neben einem Speisesaal auch Aufenthalts-, Lese- und Musikzimmer zur Verfügung stehen, in welchen zudem auch dienstliche Besprechungen möglich waren. Andererseits sollte das „gesamte Offizierskorps mit seinen Damen und Gästen sich in entsprechenden Räumen zu belehrenden Vorträgen, Festen und dergleichen versammeln können.

Diese Anforderungen an das Raumprogramm wurden meist von einem 1-förmigen Grundriss gelöst. Während ein lang gestreckter Flügel die dienenden Räume, wie Eingang, Erschließung, Garderobe, Nebenzimmer, Küche und Anrichte aufnahm, schloss sich in einem zweiten Flügel der Speisesaal mit Musikempore und verglastem Sitzplatz an; eine Terrasse verband die beiden Gebäudeteile miteinander.

In der Regel erfolgte der Zugang der Offiziersheime über wenige fassadenmittig angeordnete Stufen. Einer kleinen Eingangshalle gliederten sich zunächst die Garderobenräume für Damen und Herren an, gefolgt von einem Ordonanzzimmer, welches als Hilfskleiderablage benutzt werden konnte. Über die an den Vorraum angeschlossenen Nebenzimmer, welche oft als Frühstücks- oder tägliche Speisezimmer gebraucht wurden, gelangte man in den großen Speisesaal sowie den gedeckten Sitzplatz oder auf die Terrasse in den Garten. An der Stirnseite des Saales sollten, wenn möglich, zwei Bedienungseingänge zum Flur der Anrichte führen und auf diese Weise ein rasches Bedienen zahlreicher Gäste ermöglichen. Die Küche und Vorratskammer befanden sich häufig in einem weiteren Geschoss, d. h. Speiseaufzüge brachten die warmen Platten in die Anrichte. „Diese Lage verhindert Geruchsbelästigung und gibt dem Wirtschafter die Möglichkeit, dicht an seinen Arbeitsräumen wohnen zu können."

Offiziersheime wurden in der Regel von Architekten geplant. Aber auch Innenarchitekten wurden eingeschaltet, die bis zum Geschirr und den Bestecken die gesamte Einrichtung festlegten.

In Grenzstandorten errechnete man einen größeren Bedarf, weil zur „Pflege des Deutschtums" gemäß o. g. Verordnung ein Personalzuschlag geltend gemacht wurde.

Einzelne Ausstattungsgegenstände erhielten eine aufwendige Form. Für die Beschaffung von Wandschmuck wurde von Fall zu Fall großzügig über die Kosten entschieden. Als Grundsatz galt, dass weder minderwertige Ware noch „ausgesprochene Liebhaberstücke" zu beschaffen seien. Soweit der Nutzer mit dem lebenden Künstler hinsichtlich des Motivs und des angemessenen Preises handelseinig wurde, bedurfte es keiner Genehmigung mehr. Bevorzugt sollten Künstler aus der Umgebung des Standortes beauftragt werden.

Die Offiziersheime boten neben geselliger Zusammenkunft auch Möglichkeiten zur sportlichen Ertüchtigung. Zum Grundstück durfte auch ein Tennisplatz gehören.

Von einer Zusammenlegung von Mannschafts-/Unteroffiziers- und Offizierseinrichtungen in einem Wirtschaftsgebäuden, wurde „aus disziplinaren Gründen" seinerzeit abgeraten.

Am 01.08.1938 waren 241 Offiziersheime im Bau, während sich noch 233 in der Entwurfsbearbeitung befanden (nach Becker „Heeresverwaltung" (1963), S. 77 f).

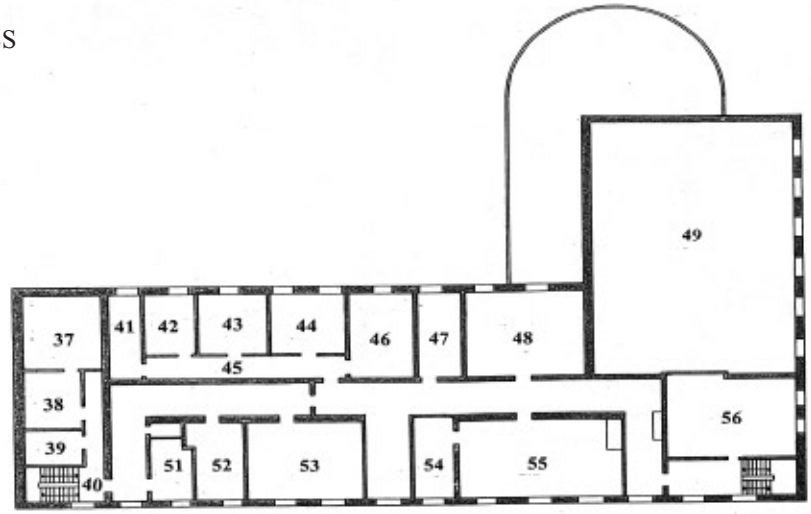
Während sich Mannschaftshäuser, Stabs- und Wirtschaftsgebäude oft nur geringfügig unterschieden, herrschte im Offizierskasino der Wunsch nach Abstand. Die Ausstattung mit holzgetäfelten Wänden, schweren metallenen Lüstern an den Decken und Wänden, Natursteinböden, Hausteindetails an den Fassaden, sowie schließlich die Raumaufteilung in Gesellschaftsräume markierten das Standesbewusstsein des Offizierskorps.

Offiziersheime

Grundrisse Musteranlage

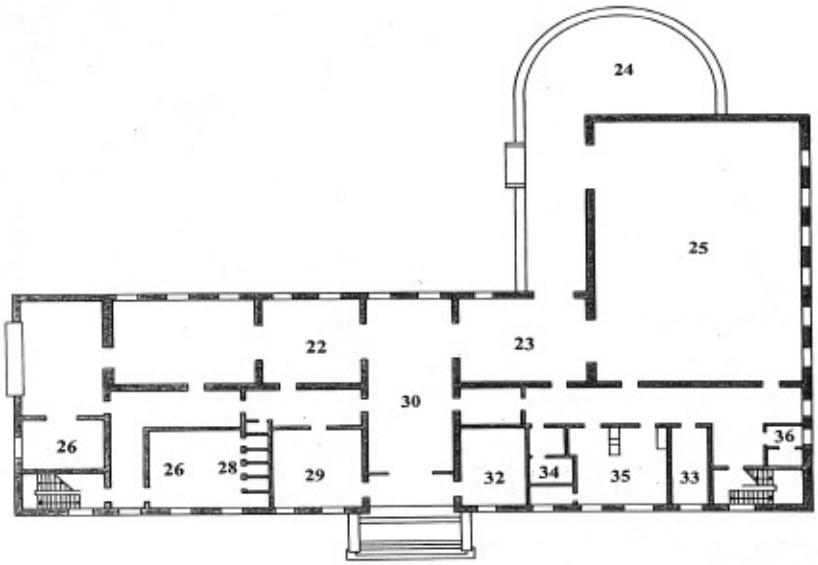
oben: Obergeschoß
unten: Ersgeschoß

OBERGESCHOSS



RAUM	37-40	LEUTNANTSWOHNUNG	RAUM	49	LUFTRAUM ÜBER SAAL	RAUM	54	SPEISEKAMMER
"	41-46	WIRTSCHAFTSWOHNUNG	"	51	BAD	"	55	KÜCHE
"	47	RECHNUNGSFÜHRER	"	52	GASTZIMMER	"	56	MUSTEREMPORE
"	48	RAUM FÜR ORDONANNZEN	"	53	BIBLIOTHEKSZIMMER			

ERDGESCHOSS



RAUM	22-23 u. 26	NEBENZIMMER	RAUM	29	GARDEROBE	RAUM	34	LEINENKAMMER
"	24	VERGLASTER SITZPLATZ	"	30	DIELE	"	35	ANRICHTE
"	25	SPEISESAAL	"	32	DAMENGARDEROBE	"	36	ABORTE
"	28	ABORTE	"	33	RECHNUNGSFÜHRER			

Offiziersheime

Ehem. Fliegerhorst Wunstorf
heute Flugplatz Wunstorf

Aktuelle Aufnahmen von 1999

Offiziersheime

Ehem.
Heeresversuchsanstalt
Munster,
(bis 1996
Dennis Barracks,
Munster,
ab 1996
Konversonsligenschaft)

Aufnahme von 1995

Offiziersheime

Ehem.
Fliegerhorst
Neu-Tramm bei
Uelzen
heute
Unterstützungs-
Liegenschaft der
Bundeswehr

Anpassung an
die regionale Baukul-
tur des Lüneburger
Landes durch eine
Mischform Backstein-
bau
Fachwerkhaus

Aufnahme von 1998

Offiziersheime

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck
heute Flugplatz Faßberg
oben: Gebäude nach Fertigstellung
unten: Gebäude während der Bauphase

Aufnahmen von 1937/38

Offiziersheime

Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck
heute Flugplatz Faßberg

Aufnahmen von 1999

Offiziersheime

Ehem. Karpaten-Kaserne Sonthofen
heute Jägerkaserne Sonthofen

Aufnahmen von 1992

Offiziersheime

Ehem. Heers-Kaserne Karlsruhe (2001 aufgegeben)

Haupteingang

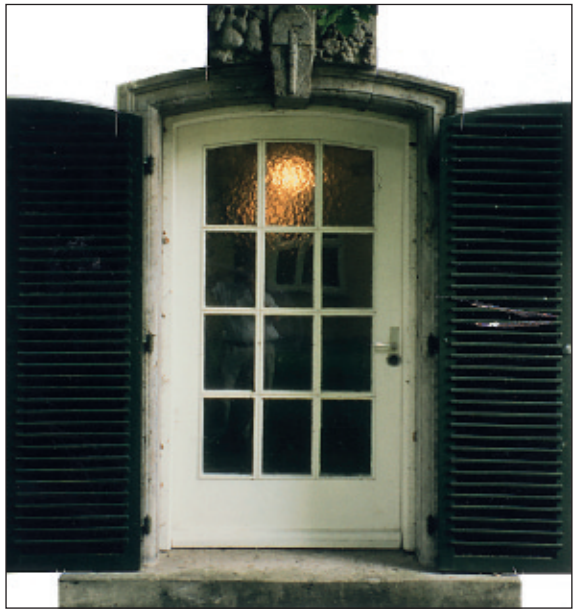
Aufnahme von 2005, Archiv Meyer-Bohe

Offiziersheime

Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001 aufgegeben)

Hofseite
Haupteingang
Speiseraum

Aufnahme von 2005, Archiv Meyer-Bohe



Offiziersheime

Ehem. Alpen-
geschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Anpassung an die
regionale Baukultur
Oberbayerns
durch Putzbauweise
und hölzerne
Fensterläden

Aufnahmen von 1997

Offiziersheime

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Anpassung an die
regionale Baukultur
Oberbayerns
durch Putzbauweise
und hölzerne
Fensterläden

Aufnahme von 1939

5.7 Stabsgebäude

Das Stabsgebäude war das zentrale Verwaltungsgebäude der Kaserne. Hier wurden die Verwaltungsaufgaben der jeweiligen Einheit erledigt. Der Einheitsführer hatte im Stabsgebäude seinen Arbeitsbereich, ferner seine Fachoffiziere und -unteroffiziere. Das Stabsgebäude beinhaltete ebenfalls eine Reihe von Schreibkanzleien und Fernmeldeeinrichtungen, die häufig mit zivilen Mitarbeiterinnen besetzt waren. Auch hatte der jeweilige Standortgeistliche hier sein Dienstzimmer.

Das Stabsgebäude der 30er und 40er Jahre war in der architektonischen Gestaltung in der Regel kaum abgesetzt von den Mannschaftshäusern. Nur ausnahmsweise kam es zu einer besonderen Gestaltung, z. B. im Eingangsbereich oder durch Aufsetzen eines Uhrenturms. Die Planung richtete sich im Wesentlichen nach den Vorgaben der Heeresverwaltungsverfügung HVV 1, 109 vom 21.01.1934 „Richtlinien für Neubauten“.

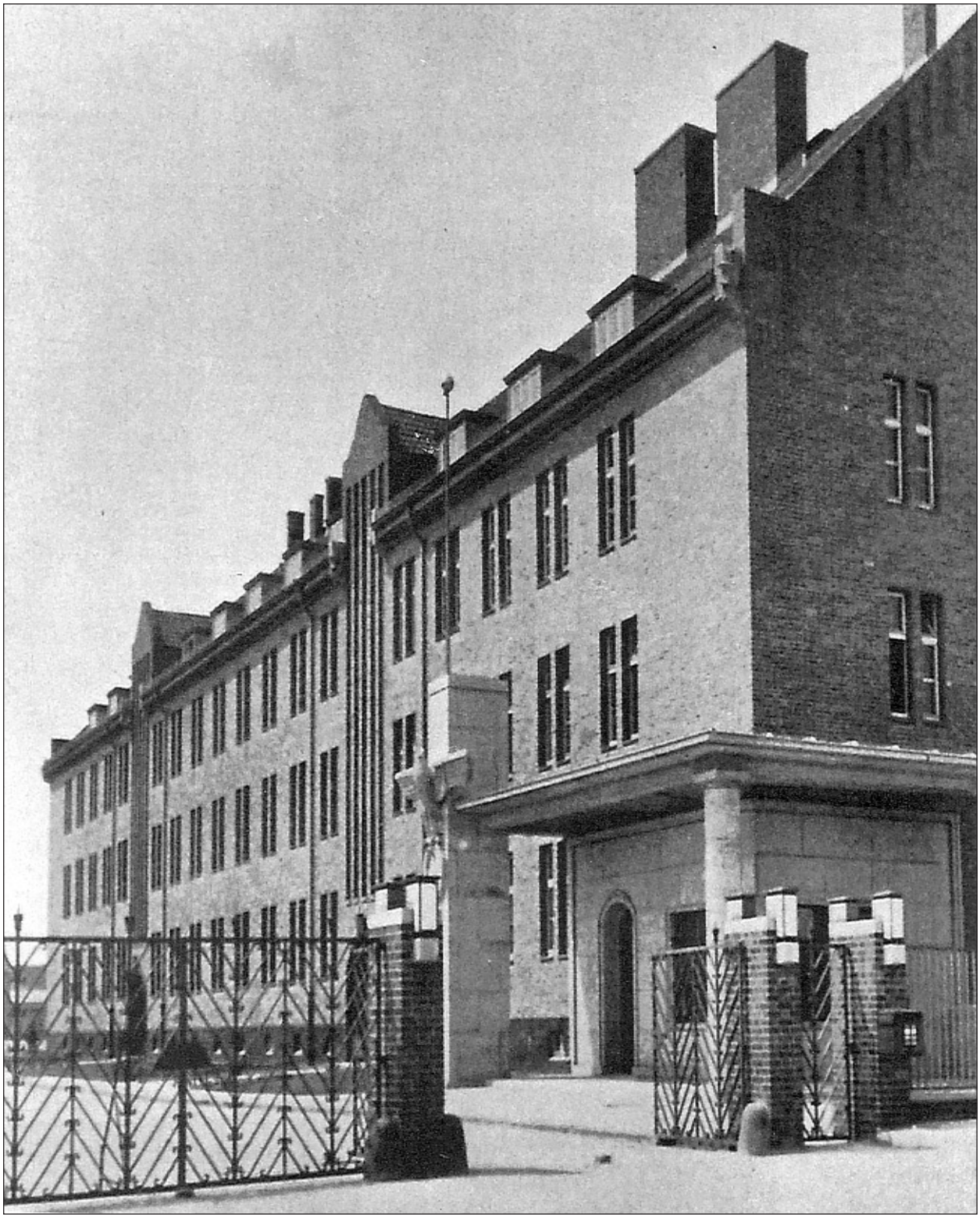
In kleineren Liegenschaften wurden Wach- und Stabsgebäude zusammengelegt, sofern sich das Stabsgebäude im Zugangsbereich der Liegenschaft befand. In größeren Liegenschaften fügten sich das Stabs-, das Wirtschafts- und das Unterkunftsgebäude meist um den zentralen Exerzierplatz.

Durch schlichte Mauerwerksakzente oder kleine überdachte Durchgänge versuchte man diesen Bereich des Stabshauses etwas hervorzuheben. Außerdem eignete sich das Entrée dazu, mit dem dort üblicherweise angebrachten NS-Hoheitszeichen oder einer Skulptur militärischen Charakters die Zweckbestimmung der Anlage zu demonstrieren.

Stabsgebäude

Ehemalige Kaserne in Potsdam

Aufnahme von 1937



Stabsgebäude

Ehemalige
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperations-
schule Bremerhaven

Aufnahme von 1958

Stabsgebäude

Ehemaliger
Fliegerhorst
Wunstorf
heute
Flugplatz
Wunstorf

Aufnahmen von 1998

Stabs- und Hörsaalgebäude

Ehemalige
Hanseatische
Flugschule
Schmarbeck
heute
Flugplatz Fassberg

Aufnahme von 1997

Stabsgebäude

Ehemaliges
Alpengeschwder
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Aufnahme von 1937

Stabsgebäude

Ehemalige
Gebirgsjäger-Kaserne
Berchtesgaden
heute
Kaserne
Berchtesgaden

Aufnahme von 1938

Stabsgebäude

oben: Ehem. Ritter-von-Leeb-Kaserne Sonthofen
heute Grünten-Kaserne Sonthofen
Aufnahme von 1937

unten: Ehem. Jäger-Kaserne Degerndorf, heute Kaserne Degerndorf
Aufnahme von 1999

Stabsgebäude

Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001 aufgegeben)

Stabsgebäude I
Stabsgebäude II

Aufnahme von 2005, Archiv Meyer-Bohe

5.8 Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

„Leibesertüchtigung“ spielte im soldatischen Leben in den 30er und 40er Jahren eine herausragende Rolle. Von daher wird verständlich, dass für Gebäude und Anlagen, die diesem Zweck dienten, umfangreiche Finanzmittel zur Verfügung gestellt wurden. Insbesondere war dies für Einödstandorte wichtig, die keine entsprechende zivile Infrastruktur aufweisen konnten. Nicht selten wurden in solchen Einödstandorten die militärischen Einrichtungen auch der Zivilbevölkerung zu bestimmten Zeiten zur Verfügung gestellt.

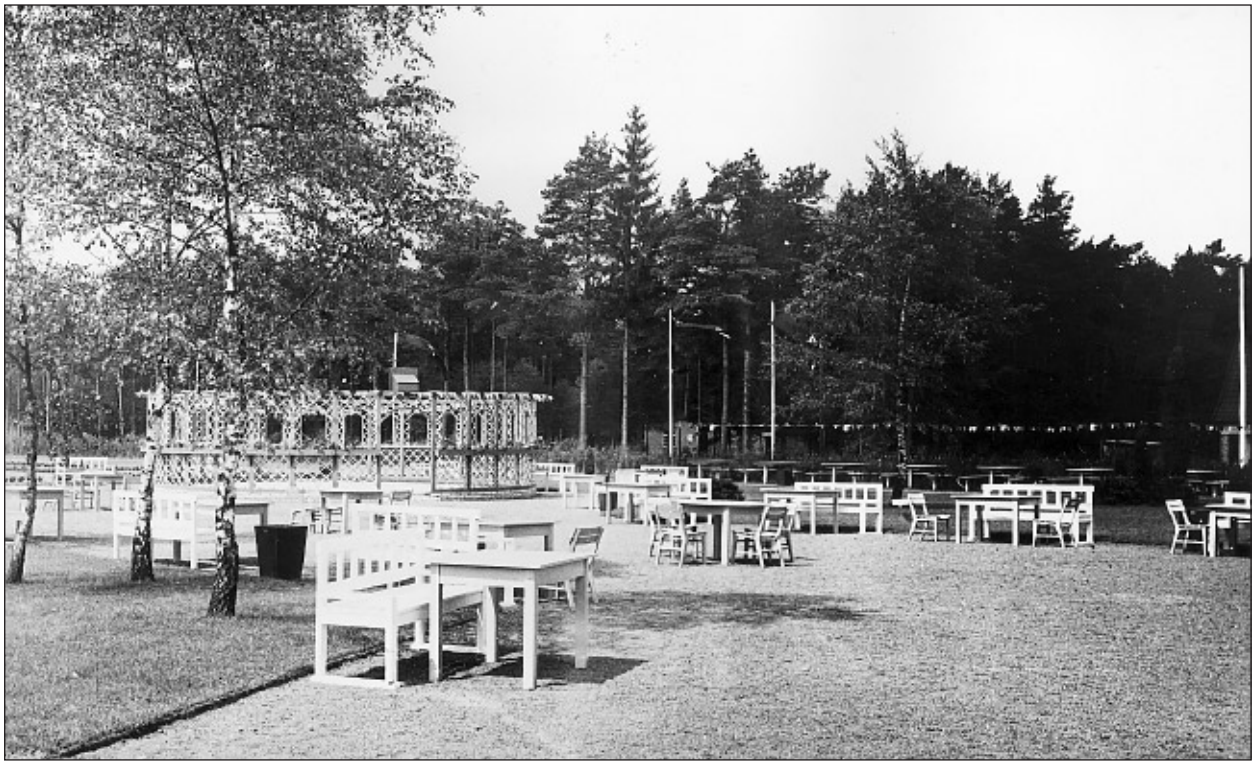
Turn- und Schwimmhallen wurden meist in Stahlbetonrahmenkonstruktionen ausgeführt. Die Zugangsseite der Sportgebäude war in vielen Fällen mit Mosaiken oder Wandmalereien ausgestaltet, wobei häufig ein „Athletenmotiv“ gewählt wurde.

Bemerkenswert erscheinen die Einrichtungen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung der Heeresversuchsanstalt Munster.

Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

Ehem. „Leibesertüchtigungs-“ und Erholungsanlagen im Einödstandort Munsterheide
nicht mehr erhalten

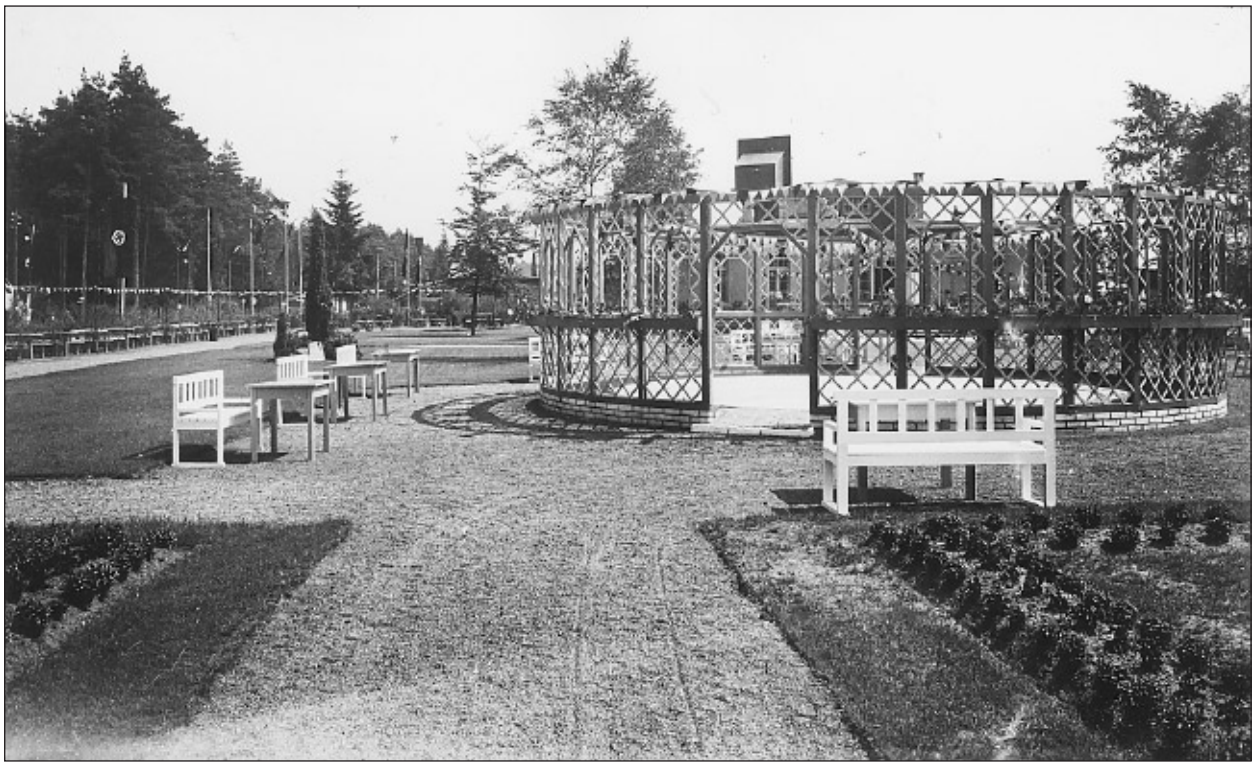
Aufnahmen von 1937



Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

Ehem. „Leibesertüchtigungs-“ und Erholungsanlagen im Einödstandort Munsterheide
nicht mehr erhalten

Aufnahmen von 1937



Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

Ehem. „Leibesertüchtigungs-“ und Erholungsanlagen im Einödstandort Munsterheide
nicht mehr erhalten

Aufnahmen von 1937

Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

oben: Ehem. Jägerkaserne Sonthofen, heute Kaserne Sonthofen
- Turnhalle -

unten: Ehem. Marineschule Wesermünde, heute Marineoperationsschule Bremerhaven
- Turnhalle -

Aufnahme von 1938/39

Gebäude und Anlagen für „Leibes-ertüchtigung“ und Erholung

Ehem.
Hanseatische
Flugschule
Schmarbeck
heute
Flugplatz Faßberg
Innenansicht
Schwimmhalle

Aufnahme von 1938

Gebäude und Anlagen für „Leibes-ertüchtigung“ und Erholung

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Turnhalle

Aufnahme von 1939

Gebäude und Anlagen für „Leibesertüchtigung“ und Erholung

oben: Ehem. Heeresversuchsanstalt Munster, bis 1999 Englische Kaserne, danach Konversionsliegenschaft
- Truppenlichtspielhaus -, heute zerstört

mitte, unten: Ehem. Flugschule Schmarbeck, heute Flugplatz Faßberg,
- Truppenlichtspielhaus -

Aufnahmen von 1937

5.9 Technische Gebäude

Zu den hier dargestellten Technischen Gebäuden gehören Werkstätten, Fahrzeughallen, Waffenmeistereien, Stallungen und Lager sowie Versorgungsgebäude für Energie. Flugzeughallen werden im Kapitel 5.10 betrachtet.

Vom Wohnbereich abgesetzt wurde der Technische Bereich angelegt. Solches geschah auch, weil der „Wohnbereich nichts von der Aggressivität der Kriegsmaschinerie zeigen“ sollte. Auch Bezüge zu einer im Nationalsozialismus durchaus ideologisch überformten Wehrhygiene können hinsichtlich der Anlage von Kasernen belegt werden. Im Wesentlichen ging es darum, „eine Beeinträchtigung des Wohngebietes durch Lärm, Geruch und Fliegen zu verhüten“. Trotz der Trennung sollte aber eine gewisse räumliche Zusammenfassung aller zu einer Einheit gehörenden Wohn- und technischen Gebäude angestrebt werden. Um bei der damals für Transportzwecke noch weit verbreiteten gleichzeitigen Nutzung von Pferden und Kraftfahrzeugen eine gegenseitige Störung zu vermeiden, wurden die dafür nötigen Bauten jeweils zusammengeschlossen und voneinander separiert. Die unterschiedliche Bestimmung führte auch zu einer unterschiedlichen Bauform. So waren für die Unterbringung des Rauhfutters und zur rationellen Fütterung über den Pferdeständen Bodenräume eingebaut, die von einem Satteldach umschlossen wurden. Weil die Einsatzfähigkeit es erforderlich machte Kraftfahrzeuge oder Panzer einzeln herausfahren zu können, entwickelte man relativ schmale und langgestreckte geschosslose, in der Regel mit einem Pultdach bedeckte Hallen, teilweise beheizt sowie durch Tore verschließbar gemacht. Für die technischen Bauten galt, was unter dem NS-Regime bei Industriebauten allgemein üblich war, sie sollten sachlich und funktional gestaltet und rational zu erstellen sein.

Für Technische Gebäude gab es Heeresverwaltungsverfügungen, insbesondere die HVV 2, 15 vom 18.01.1935 (Neubau von Kfz-Werkstätten) oder die HVV 1, 109 vom 24.01.1934 (Richtlinien für Neubauten).

Das als Unterabteilung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ errichtete und von Albert Speer geführte Amt „Schönheit der Arbeit“ übernimmt im Januar 1934 einen Teil jener mit der Ablösung der Gewerkschaften (02.05.1933) durch die „Deutsche Arbeitsfront“ eingeleiteten „Befriedung der Arbeitswelt“, die dem Nationalsozialismus als Voraussetzung für die „Mobilisierung der Wirtschaft zum Nutzen von Staat und Volk“ (Leistungssteigerung) dringend wünschenswert erscheint.

1937 wird der Organisation auch die Ausgestaltung der staatlichen Diensträume übertragen. Sie war damit grundsätzlich auch für militärische Liegenschaften zuständig.

„In einem nationalsozialistischen Betrieb muss die Anerkennung der Arbeitsehre und Menschenwürde auch äußerlich zum Ausdruck kommen. Nur an einem gesunden, ordentlichen Arbeitsplatz wird mit Lust und Liebe gearbeitet. Wer mit Freude schafft, kann Gutes leisten“, schreibt Robert Ley 1937 in einem Aufsatz „Schönheit der Arbeit“, und fährt fort: „Das ist die erste und dringendste Aufgabe, die armseligen, ungesunden Fronstätten in Stätten froher Arbeit zu verwandeln. Eine Propaganda beginnt, die in alle Betriebe, Büros und Werkstätten dringen wird, so lange, bis unsere Parole auch für den letzten Betrieb zum verpflichtenden Imperativ geworden ist. Schafft schöne Arbeitsstätten! Dazu braucht es keiner Paragraphen und Ausführungsbestimmungen; jeder weiß am Ende selbst, was gemeint ist, und wo es der Chef nicht wissen sollte, da wird es ihm die Gefolgschaft gern erklären.
Daneben gilt es, alle fähigen Kräfte für diese große Arbeit, die eine Kulturaufgabe sein wird, einzuspannen. Erst dadurch, dass der Begriff „Schönheit der Arbeit“ im ganzen Volk lebendig wird, kann die Wissenschaft der Betriebshygiene mit ihren Erkenntnissen auf breiter Front wirksam werden, können Gesetze und Bestimmungen bis in den letzten Betrieb hinein nützlich werden und wird schließlich die Grundlage geschaffen für eine würdige und schöne Gestaltung von neuen Arbeitsstätten, bei der die Bestrebungen der besten deutschen Städtebauer, Ingenieure, Architekten, Ärzte, Bildhauer und Gartengestalter zu ihrem Recht kommen.
Die Struktur der Arbeitsstätten ist mannigfach, mannigfach sind daher auch die künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten. Freilich, die gusseisernen Stilkapitelle werden ebenso wenig wieder auferstehen wie jenes bekannte statische Kraftmeiertum in Beton und Stahl, dem man hier und da begegnet. Im übrigen werden Umfang und Form der Maschinen ständig knapper, ihr Bild wird gleichsam ruhiger. So scheint also, nicht nur vom Menschen her gesehen, das Industriewerk in seiner baulichen Form immer mehr eine von der „Maschinenwelt“ unabhängige Bauaufgabe zu werden, bei der Material und Konstruktion im Dienste einer wahren Gestaltung benützt werden. Gewiss wird das straffe Gesicht der Fabriken innen und außen kein spielendes Ornament vertragen, aber das heißt noch nicht, dass es sich z. B. restlos der Prägung des Betonschalbrettes zu unterwerfen hätte.
Man kann etwa das Innere einer Maschinenhalle kalt und ausdruckslos und man kann es stark und imponierend gestalten. Das rechnerische Kalkül des Bauherrn, oft auch das technische des Ingenieurs, vor allem aber alle diejenigen, welche am Nüchternen und Kalten sich begeistern zu müssen glauben, vergessen immer wieder den Menschen und sein Auge“.

Beide Zitate zeigen, dass es zur grundsätzlichen Einschätzung des NS-Regimes gehörte, die Bauten der „Neuen Sachlichkeit“ und des Bauhauses in Weimar anzugreifen und zu diffamieren. So legte Schmitthenner in seiner programmatischen Schrift „Die Baukunst im Neuen Reich“, 1934 eine Bilanz des Baulichen dar und stellt die Entwicklung zwischen

1890 und 1900 auf eine Ebene mit dem Neuen Bauen: „War es um 1890 schwer, einen Justizpalast von einer Bierbrauerei zu unterscheiden, so wurde es dem Volke nun ebenso schwer gemacht, manche Kirchen mit einem Silo oder einer Kraftzentrale nicht zu verwechseln, und bei Schulen und Schuhfabriken ist kaum noch ein Unterschied festzustellen. Es schien kein sachlicher Unterschied mehr zu bestehen zwischen Schuhfabrikation und Kindererziehung, und das Problem der Mietskaserne glaubte man zu lösen durch die funktionelle Form. Dieser Kampf geht nur scheinbar um Äußerlichkeiten: Es war im tiefsten Grunde der Kampf einer volksfremden gegen eine volksgebundene Weltanschauung. Mit Hilfe einer liberalistischen Presse und Wirtschaft, geduldet von einer stumpfen Bürgerlichkeit, von demokratisch-marxistischen Regierungen unterstützt, wurde der Kampf geführt.“

Nur bei Technischen Gebäuden hat das NS-Regime ausnahmsweise moderne Formen geduldet und eingesetzt. In diesen seltenen Beispielen, z. B. in Penzing kontrastieren konventionelle Bauweisen mit Shedprofilen, Sprossenfenster mit Langfenstern und Oberlichtern.

Mittig versucht in seinem Beitrag „Industriearchitektur des NS-Regimes“ (in Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert“, Deutscher Kunstverlag, Berlin, 1996, S. 77f) einen Versuch der Erklärung. Er bemerkt an den architektonischen Hervorbringung des NS-Regimes eine Hierarchie verschiedener Bauaufgaben: ganz oben die „Bauten der Bewegung“ und die Staatsbauten, dazwischen der Siedlungsbau, Industriegebäude und Technische Anlagen hätten danach auf der untersten Stufe gestanden.

Technische Gebäude

Ehem. Nachrichtenzentrale der Luftwaffe Eiche, heute Kaserne Eiche, Potsdam
Unterkunftsgebäude mit Technischem Bereich
(die Kombination von Unterkunftsgebäude mit Technischem Bereich ist sehr selten anzutreffen)

Aufnahme von 1999

Technische Gebäude

Ehem. Fliegerhorst Neu-Tramm
heute Unterstützungskaserne der Bundeswehr Neu-Tramm
Technische Betriebshallen

Aufnahmen von 1997

Technische Gebäude

Ehem. Lützow-Kaserne Aachen
heute Kaserne Aachen
Technische Betriebshallen

Aufnahmen von 1996

Technische Gebäude

Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001 aufgegeben)
Panzergarage und Werkstatt (1. Obergeschoß), im Verfall
Die Aufnahme zeigt die enormen Dimensionierungen und das statistische Konzept

Aufnahmen von 2005, Archiv Meyer-Bohe

Technische Gebäude

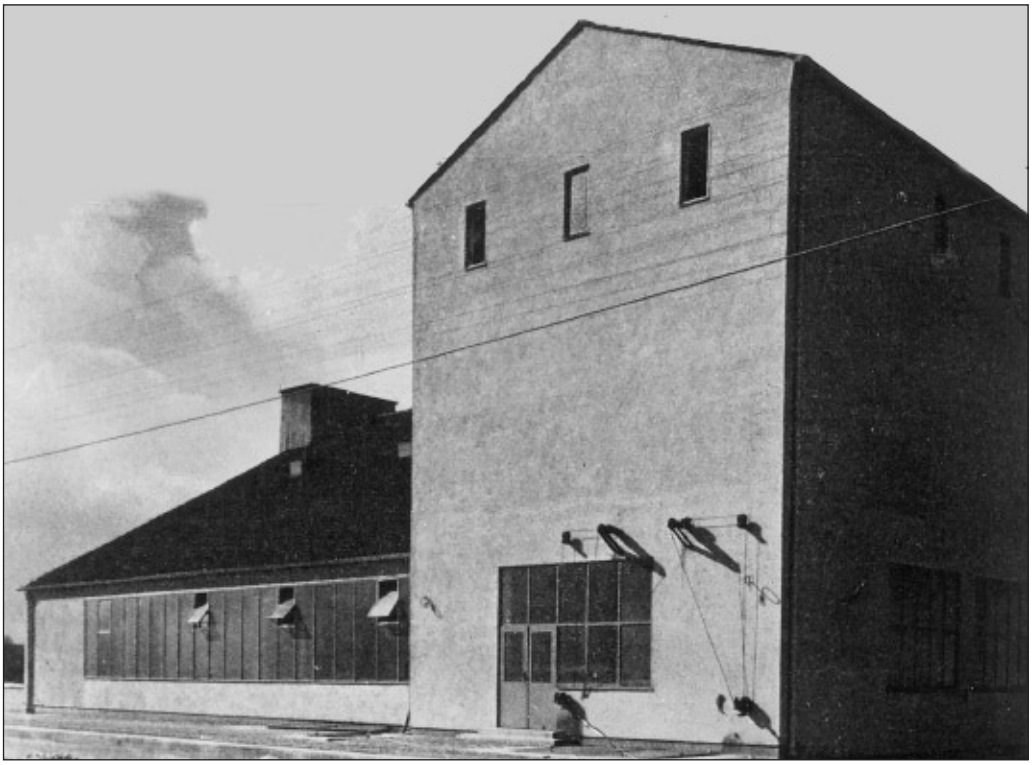
Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001 aufgegeben)
Technische Betriebshallen
Die Aufnahme zeigt die enormen Dimensionierungen und das statistische Konzept

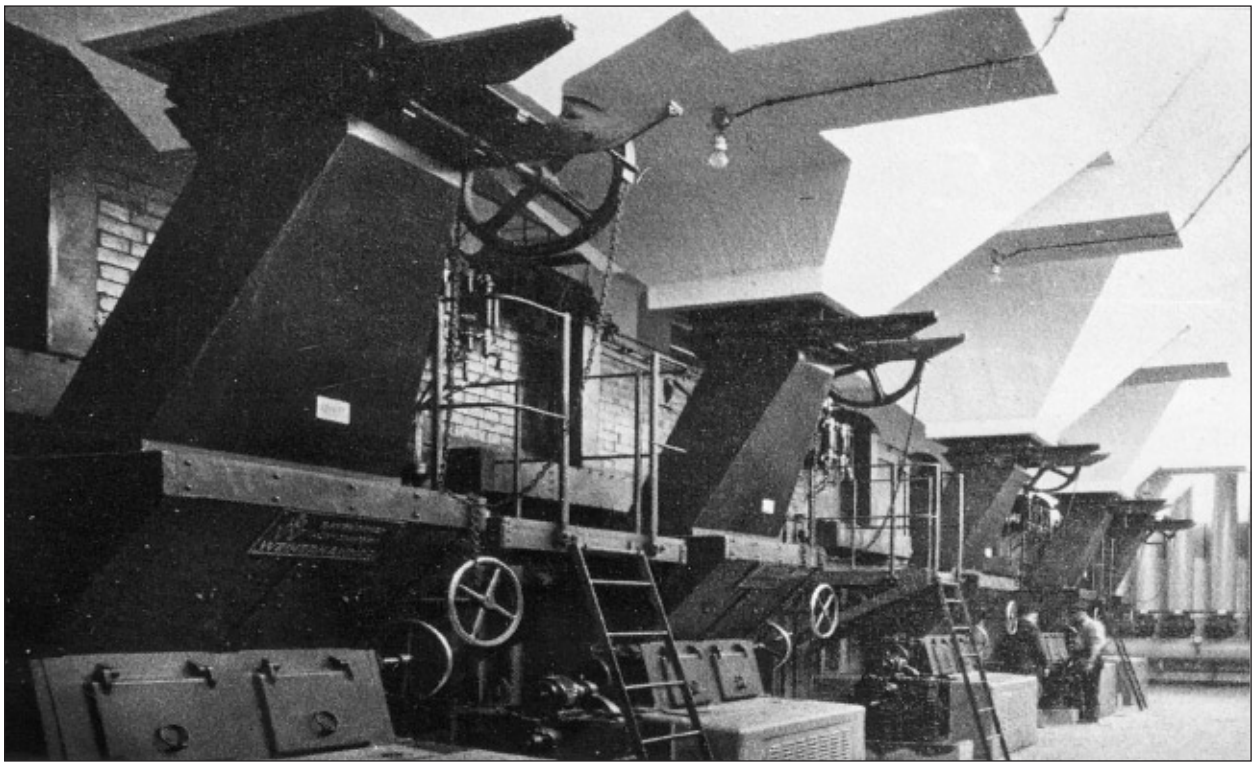
Aufnahmen von 2005, Archiv Meyer-Bohe

Technische Gebäude

Ehem. Alpengeschwader Landsberg
heute Flugplatz Penzing
Heizhaus

Aufnahmen von 1937

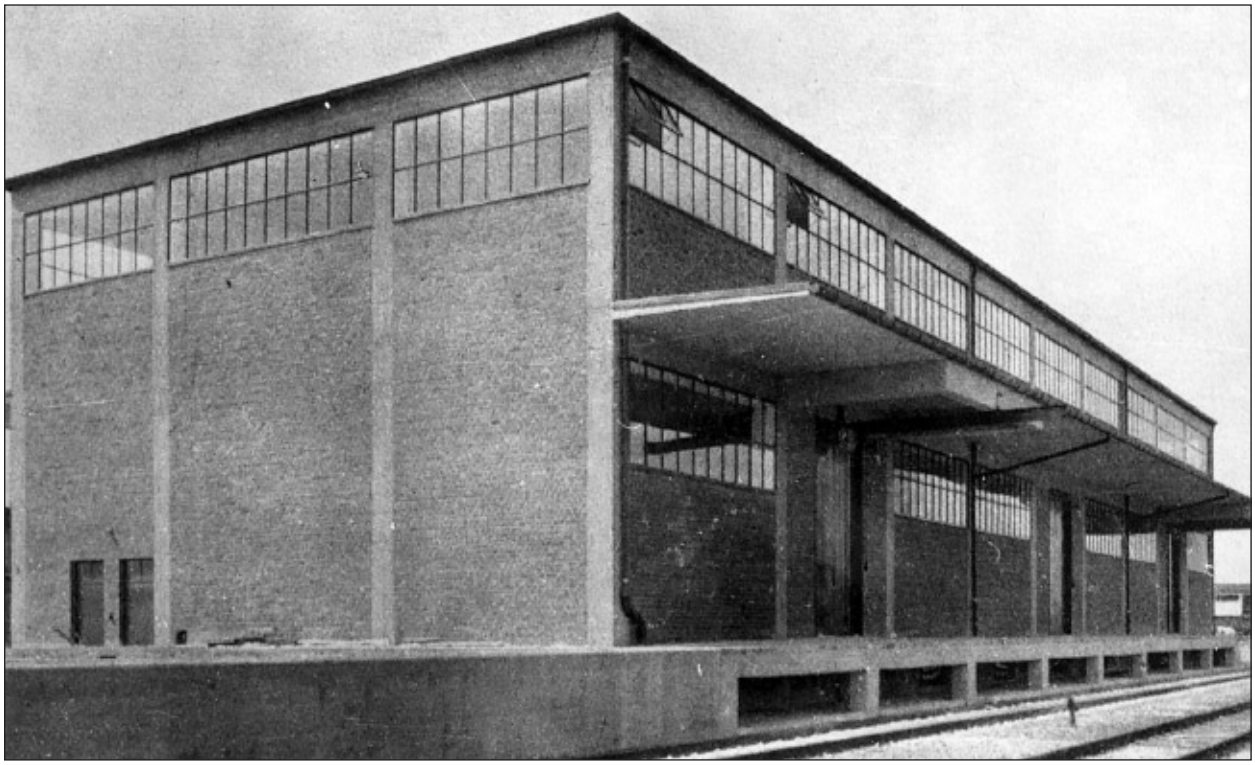




Technische Gebäude

oben: Ehem. Alpengeschwader Landsberg,
heute Flugplatz Penzing, - Heizhaus -, Aufnahme von 1937

unten: Ehem. Klotzberg-Kaserne Idar-Oberstein,
heute Kaserne Idar-Oberstein, - Heizhaus -, Aufnahme von 1999



5.10 Flugzeughallen

Flugzeughallen waren für die seinerzeitigen militärischen Auftraggeber „Sinnbild einer technischen Aufgabe, für die eine technische Architektursprache zu wählen ist.

Daher war für solche Hallen in der Regel ein betont sachlicher und funktionaler Stil anzutreffen. Bei den Flugzeughallen wurden die Werkstoffe Stahl, Beton und Glas benutzt. Die Konstruktion des Tragwerks blieb als Element sichtbar.

Von den Originalunterlagen der Luftwaffenbauverwaltung sind nur Marginalien erhalten, im wesentlichen zwei Aktenordner, welche die handschriftlichen Inhaltsverzeichnisse derjenigen Akten enthalten, die bis Ende April 1945 in Berlin auf Befehl vernichtet wurden. Auch bei den ausführenden Baufirmen sind nur Fragmente erhalten. Die Hauptquelle bilden bisher Veröffentlichungen in den Baufachzeitungen der Dreißiger Jahre, in denen aber aus Gründen der Geheimhaltung keine Angaben über Ort-, Bauzeit oder gar Planer der Anlagen enthalten sind.

Im folgenden werden einige Auszüge aus dem „Zentralblatt der Bauverwaltung“, Heft 9/1937 zitiert, die die seinerzeit neuen Flugzeughallen betrafen:

- „Die Flugzeughalle hat die Aufgabe, den eingestellten Flugzeugen Schutz vor den Witterungseinflüssen und dem Personal die Möglichkeit zu geben, ebenfalls im Schutz vor der Witterung die im Flugbetrieb erforderlichen Unterhaltungs- und Betriebsarbeiten auszuführen. Weiter wird auch ein gewisser Schutz vor etwaiger feindlicher Einwirkung für erforderlich gehalten, so daß sich auch Rücksichten auf den passiven Luftschutz in der baulichen Gesamtanordnung wie in der Durchbildung im einzelnen ausgewirkt haben.“

- „Hinsichtlich der Größe sind zwei gegenläufige Einflüsse zu verzeichnen: je größer die Halle, um so besser wird die Ausnutzung, um so größer aber auch wird der zu erwartenden Schaden bei etwaigen Bränden, da es sich bei den Flugzeugen um ein hoch feuergefährliches Gut handelt. Je kleiner die Halle, um so ungünstiger ist die Ausnutzung, aber um so geringer sind etwaige Brandschäden. Auf Grund vieler Untersuchungen ist man zu einem Optimum von rd. 3.500 bis 4.000 qm und zum Mindestmaß von rd. 1.000 qm Nutzfläche gekommen.“

- „Die Anordnung der tragenden Bauglieder ist im engen Zusammenhang mit der Hallengröße in Bezug auf die Ausnutzung als auch hinsichtlich der Baukosten zu sehen.“

- „Bei der Betrachtung der Verhältnisse von Länge zu Tiefe des zu überdachenden Grundrisses ist davon auszugehen, dass aus betrieblichen Gründen das Tor stets in der langen Rechteckseite liegen wird.“

- „Weiteres Augenmerk musste auf den Zugängen liegen. Normalerweise wurden stehende Tore, und zwar entweder Einschienen- oder Mehrschienentore eingebaut. An der Seite waren entsprechend Torkammern vorzusehen, wohin die Tore mit einer Fläche zwischen 250 bis 900 qm geschoben werden.“

- „Eine Wärmedämmung war unbedingt erforderlich, nicht nur zur Energieersparnis, sondern um überhaupt eine Beheizung zu ermöglichen. Auch die Vermeidung von Schwitzwasser, das die Flugzeugmotoren schädigte, machte diese zusätzlichen Einbauten nötig.“

Bei den folgenden Betrachtungen zur Konzeption von Flugzeughallen beziehe ich mich im Wesentlichen auf einen Beitrag von Johannes Bruns über „Konzeption und Konstruktion von Flugzeughallen“ aus „Militärbauten und Denkmalpflege“, Essen 2000.

Überlegungen zur Grundrissform

Mehmel, zuständiger Gruppenleiter in der Bauabteilung des Reichsluftfahrt-Ministeriums, und insbesondere zuständig für die Konzeption von Flugzeughallen, untersucht verschiedene Grundrissformen hinsichtlich ihres Ausnutzungsgrades und ihrer Wirtschaftlichkeit im Vergleich der Bau- und Betriebskosten. Weiter spielt die schnelle Räumbarkeit der Halle eine Rolle. Aus klimatischen Gründen kommt nur die Öffnung einer Hallenseite in Betracht, somit ist die Hallentiefe begrenzt. Es ergibt sich für den Grundriss eine Rechteckform mit einem Seitenverhältnis von 6 zu 10 bis 8 zu 10, der obere Wert gilt für Abstellhallen, der untere für Rüsthallen. Da Stützglieder im Halleninneren die Ausnutzbarkeit erheblich beeinträchtigen, sind sie zu vermeiden.

Die wirtschaftliche Untergrenze für die Größe einer Halle liegt bei ca. tausend Quadratmetern, die Obergrenze bei drei- bis viertausend Quadratmetern. Zum einen lassen sich Spannweiten nur bis maximal 85 Metern mit vernünftigem Aufwand realisieren, zum anderen stellt eine große Halle im Brandfall ein zu hohes Risiko dar. Tatsächlich werden für kleinere Maschinen typischerweise Doppelhallen mit 2 x 30 x 30 Metern Stellfläche errichtet, für große Maschinen Einfachhallen mit 75 x 40 Metern Stellfläche. Die Kapazität einer Halle entspricht ungefähr der Größe einer Staffel. Da eine Gruppe aus drei Staffeln besteht, finden sich auf den Fliegerhorsten häufig Anordnungen aus je drei baugleichen Hallen.

Systemskizzen zur Dimensionierung und Ausnutzung von Flugzeughallen, wie sie Mehmel unter Berücksichtigung zeitgenösslicher Flugzeugmuster erstellte, sind im folgenden aufgetragen (Seite 140).

Bauhöhe

Für die anfliegenden Maschinen stellen die Hallen ein Hindernis dar, daher wird eine geringe Bauhöhe gefordert, die wiederum mit der Konstruktion großer Spannweiten kollidiert. Aus Gründen der Heizkostenersparnis wird auch im Inneren der Hallen eine geringe Konstruktionshöhe gewünscht. Aus diesem Grund wurden in der Regel Zwischendecken eingezogen, die auch ein überschlagen von Bränden in die Konstruktion verhindern sollten.

Toranlage

Nicht nur die Höhe, sondern auch der Gebäudequerschnitt soll gering gehalten werden, daher scheidet die Verwendung von Schiebetoren aus, weil diese in geöffneten Zustand über den Hallenkörper hinausragen. Eingesetzt werden Falttoranlagen, die in seitlichen Torschüben innerhalb des Gebäudes untergebracht werden.

Gebäudeform

Hohe, senkrechte Wände, die Schlagschatten werfen und somit für die Luftaufklärung leicht erkennbar sind, sollen vermieden werden.

Passiver Luftschutz

Gegen Bombenabwürfe soll die Hallendecke einen gewissen Durchschlagschutz bieten und eine möglichst geringe Trümmerwirkung erzeugen. Eine statische Unbestimmtheit des Systems hat den Vorteil, dass der Ausfall eines Konstruktionsgliedes die Standfestigkeit des gesamten Gebäudes nicht gefährdet. Auch das Brandverhalten der verwendeten Baustoffe spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle.

Konstruktion

In Zusammenarbeit mit der Industrie und unter Ausnutzung der in der Bautechnik erzielten Fortschritte werden aus den Materialien Stahl und Beton verschiedene Konstruktionen entwickelt. Auch Holz taucht an Sekundärstandorten auf.

Hallen mit Tragwerk aus Stahl

Diese können als direkte Weiterentwicklung der bereits im ersten Weltkrieg errichteten Typen betrachtet werden, insbesondere die Doppelhallen mit Spannweiten von 30 bis 50 Metern bei 20 bis 30 Metern Tiefe. Nachteilig wirkt sich die recht große Konstruktionshöhe und das einem Schuppen ähnliche Äußere des Gebäudes aus. Vorteilhaft ist der geringe Ingenieur- und bautechnische Aufwand, daher war diese Bauform weit verbreitet.

Ausführungen in Stahlfachwerk fanden insbesondere bei Werft- und Rüsthallen Verwendung, da hier Kranlaufbahnen für große Lasten notwendig sind, die sich wiederum nur sehr aufwendig in filigrane Tragwerke einbringen lassen. Außerdem konnte bei diesen Hallen die große Konstruktionshöhe in Kauf genommen werden, da auf jedem Platz nur ein solches Gebäude vorhanden war, das zudem von der Flugbetriebsfläche abgerückt lag.

Bereits in den Zwanziger Jahren hatte der Flugzeugkonstrukteur Hugo Junkers Stahlhallen in Lammellenbauweise konstruiert, die nun vornehmlich als fliegende Bauten bei der Wehrmacht Verwendung fanden. In Cottbus stehen mehrere Hallen ähnlicher Bauarten noch am Originalstandort.

Hallen mit Tragwerk aus Beton

Die im Ersten Weltkrieg errichteten Eisenbetonhallen waren, obwohl sie die später errichteten Bauwerke formal vorwegnahmen, nicht gerechnete Konstruktionen.

Beispiele sind die Hallen in Werneuchen mit 2 x 50 Metern Spannweite bei einer Tiefe von 35 Metern. Ähnliche Bauten werden in der zeitgenössischen Literatur auch für die Standorte Pütnitz und Bug/Rügen angegeben.

Neben der reinen Schalenbauweise wurden auch Konstruktionen mit Stahlbetonbindern ausgeführt. 1932 wurden sechs baugleiche Hallen in Finsterwalde mit den Abmessungen 72 x 40 Metern errichtet. Auch hier besann man sich auf Konstruktionen und Bauweisen, die weniger hohe Anforderungen an die ausführenden Baufirmen stellten. So entstand ein Hallentyp mit geraden Bindern, der auch eine günstige Raumausnutzung brachte.

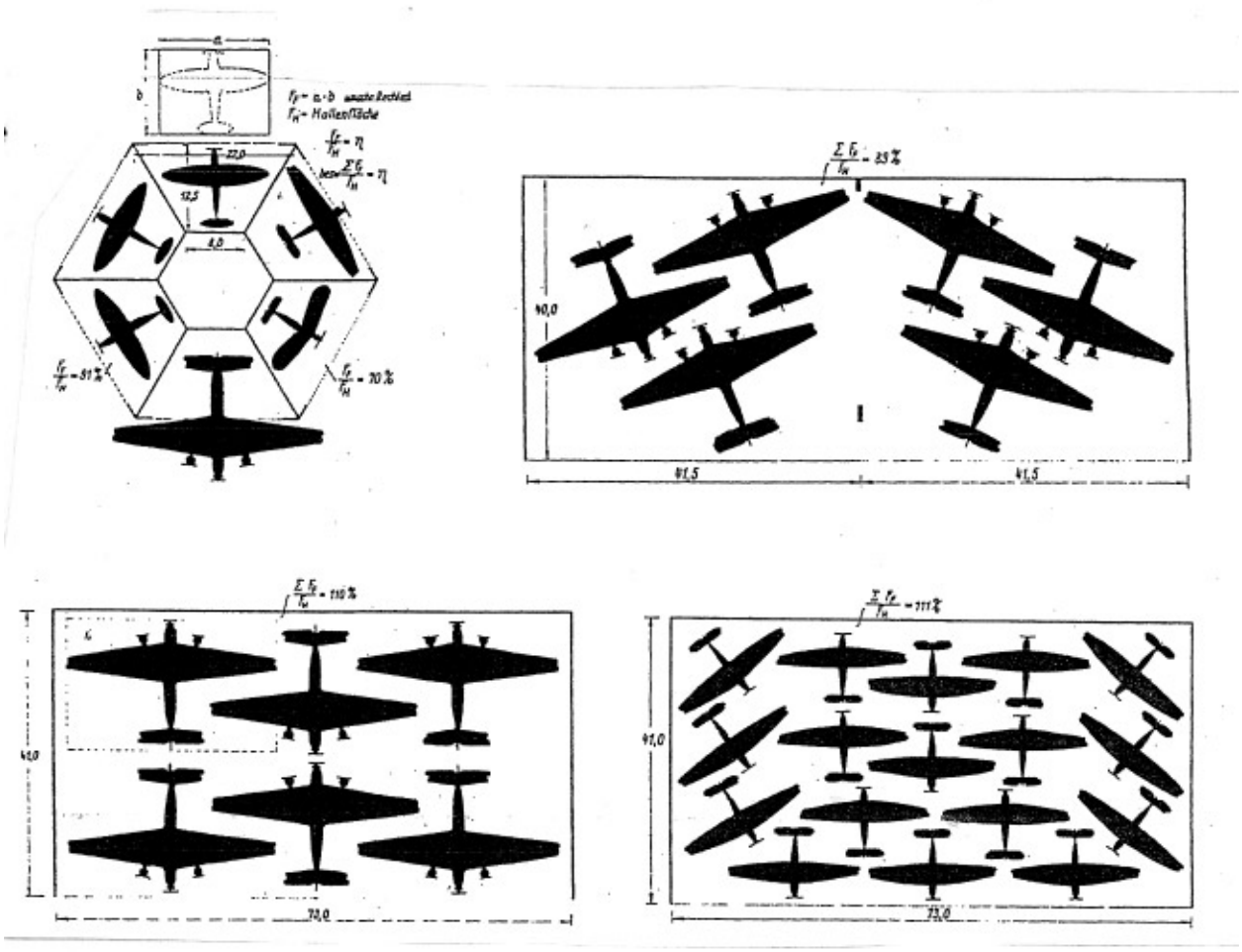
Auszug aus einer Tabelle über Stahl- und Stahlbetonkonstruktionen, veröffentlicht in „Neues Bauen in Eisenbeton“, herausgegeben vom deutschen Beton-Verein, Zementverlag 1938

	Standorte	Abmessungen (m)
1. Stahlkonstruktionen		35 x 22
1.1 Rahmenbinder	Gatow Nürnberg Würzburg	50 x 22–30
1.3 genietete Zweigelenkrahmenbinder	Landsberg Dresden	74 x 42
2. Stahlbinderkonstruktionen		
2.1 ohne Mittelstütze	Dortmund	
2.2 mit Mittelstütze	Appen Henningsdorf	66 x 30
3.Stahlbetonbogen		
3.1 Doppelbogenbinder	Trollenhagen	100 x 41
3.2 Mehrfachbogenbinder	Greifswald	101 x 45
4.Stahlbetonschalen		
4.1 Längsschalengewölbe	Döberitz	55/66 x 22
4.2 Querschalengewölbe	(Planung)	50/100 x 35

Flugzeughallen

Systemskizzen zur Dimension und Ausnutzung von Flugzeughallen unter Berücksichtigung verschiedener zeitgenössischer Flugzeugmuster

(nach Reichsluftfahrtministerium, 1937)



Flugzeughallen

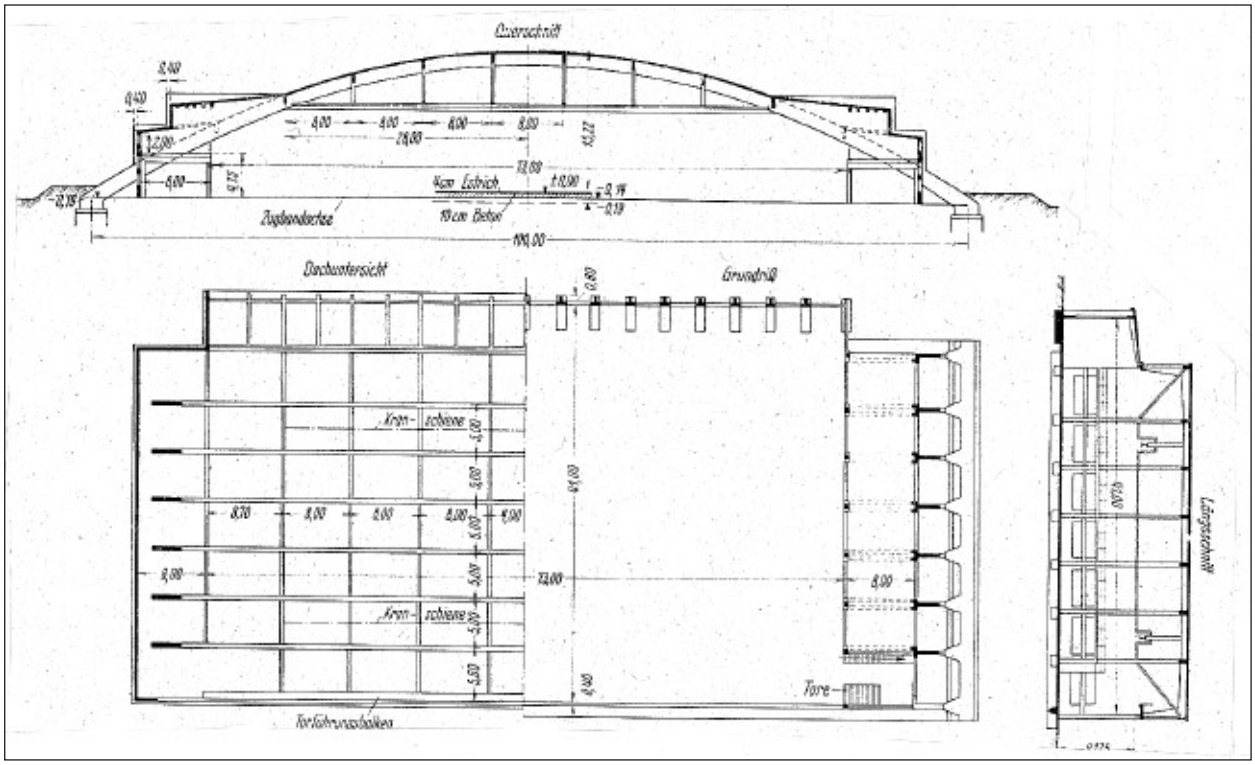
oben: Hanseatische Flugschule Schmarbeck, heute Flugplatz Faßberg
- Große Halle -, Aufnahme von 1937

unten: dieselbe Liegenschaft
- Flugüberwachung -, Aufnahme von 1997

Flugzeughallen

Flugzeughalle als Stahlbetonschalenbau (System Dyckerhoff & Widmann)

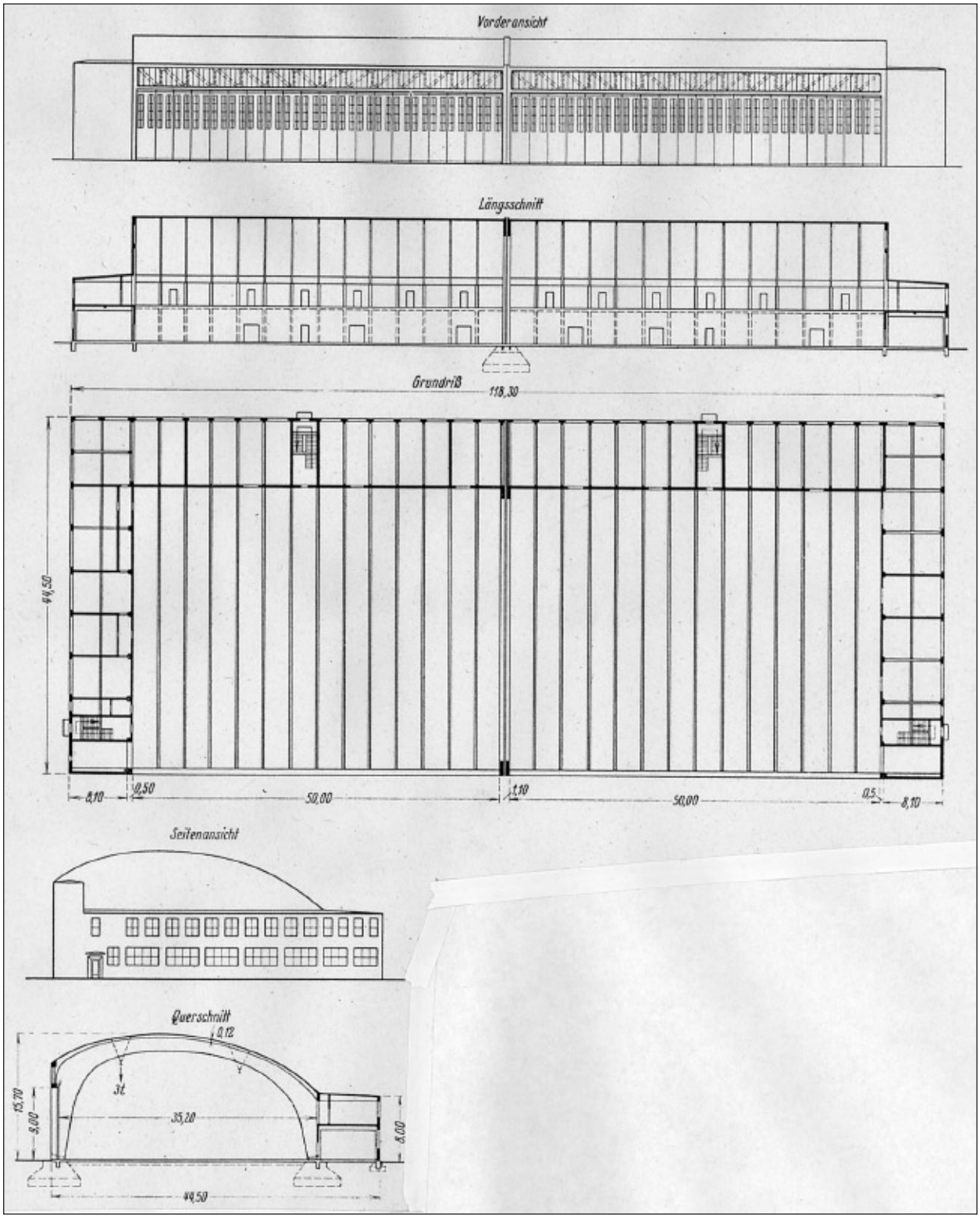
Zeichnung entnommen dem „Zentralblatt der Deutschen Bauverwaltung“,
Heft 9/1937



Flugzeughallen

Flugzeughalle als Eisenfachwerk mit Zwischenstütze

Zeichnung entnommen dem „Zentralblatt der Deutschen Bauverwaltung“,
Heft 9/1937

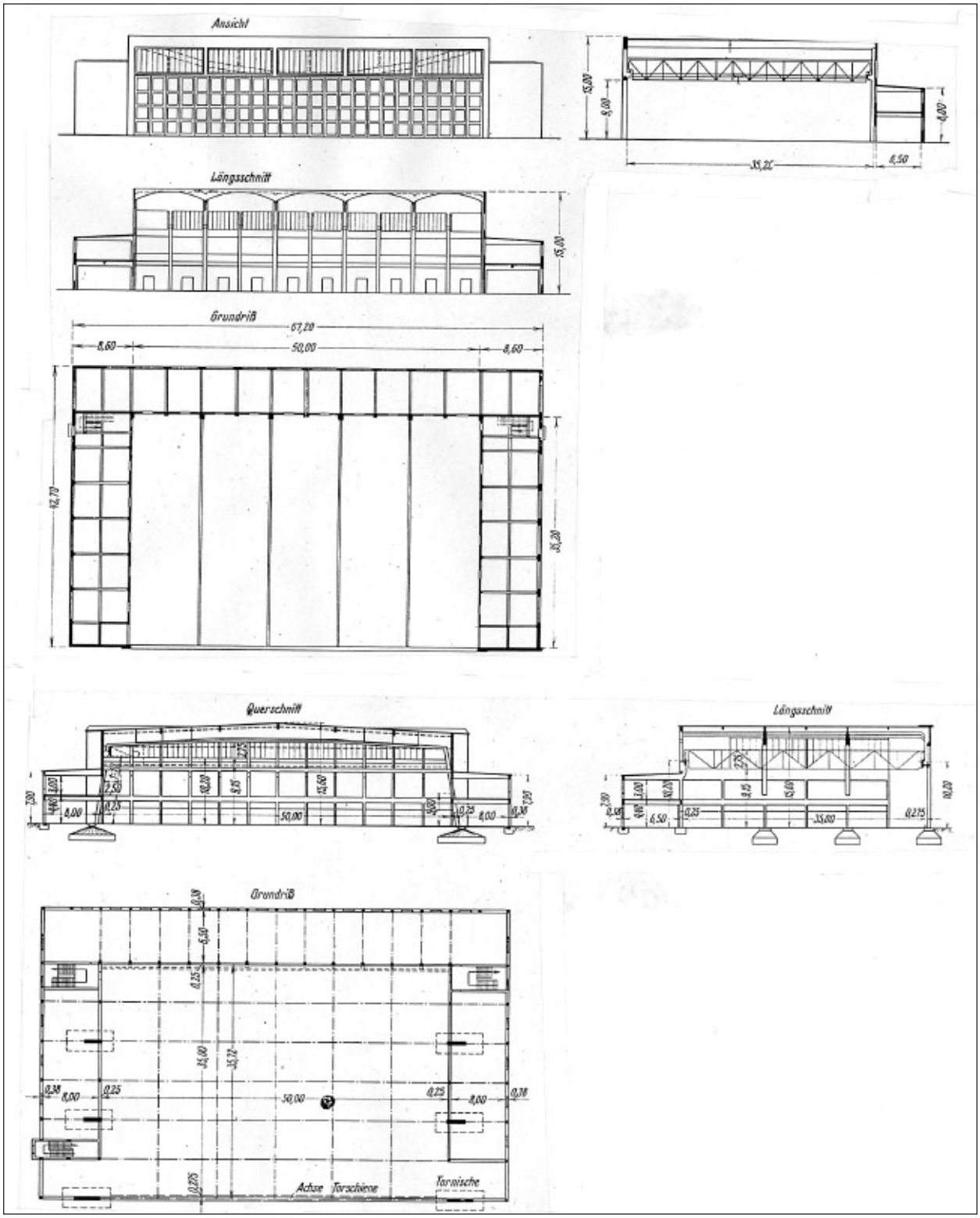


Flugzeughallen

oben: Flugzeughalle mit Schalenkonstruktion

unten: Flugzeughalle mit Rahmenträger aus Eisenbeton

Zeichnungen entnommen dem „Zentralblatt der Deutschen Bauverwaltung“,
Heft 9/1937

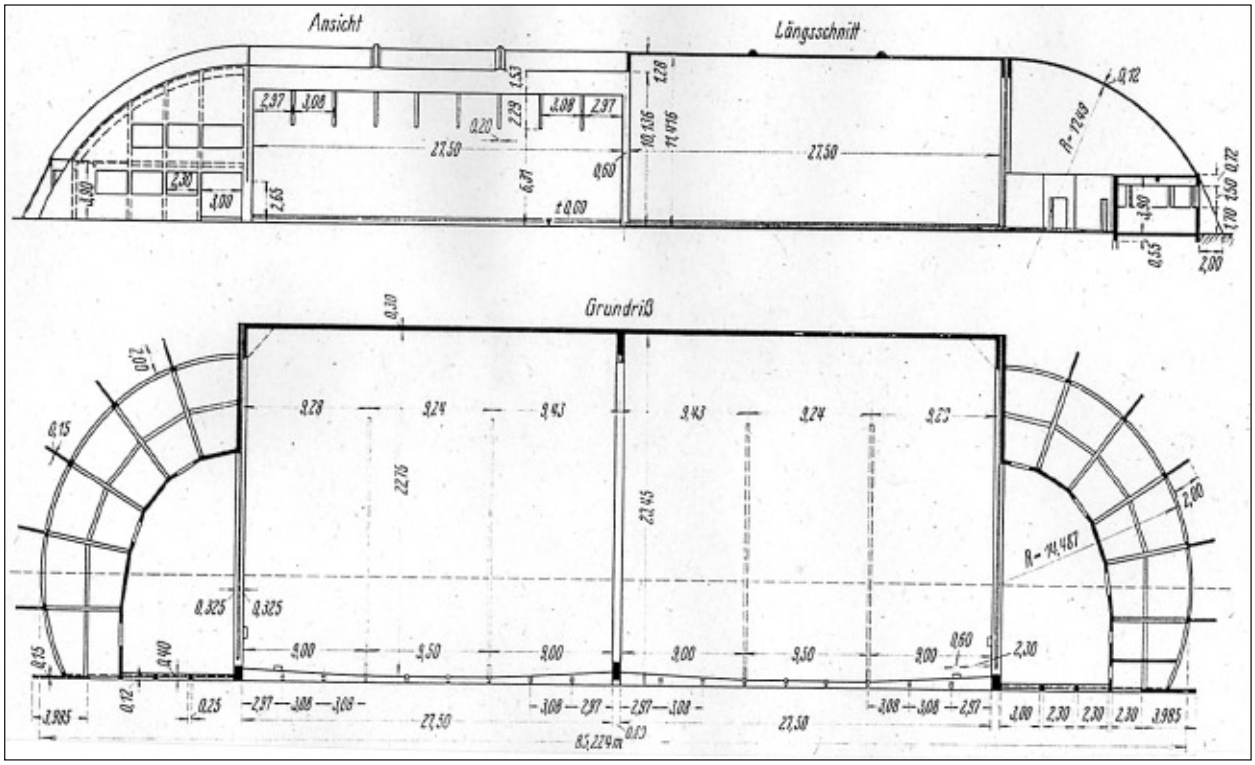


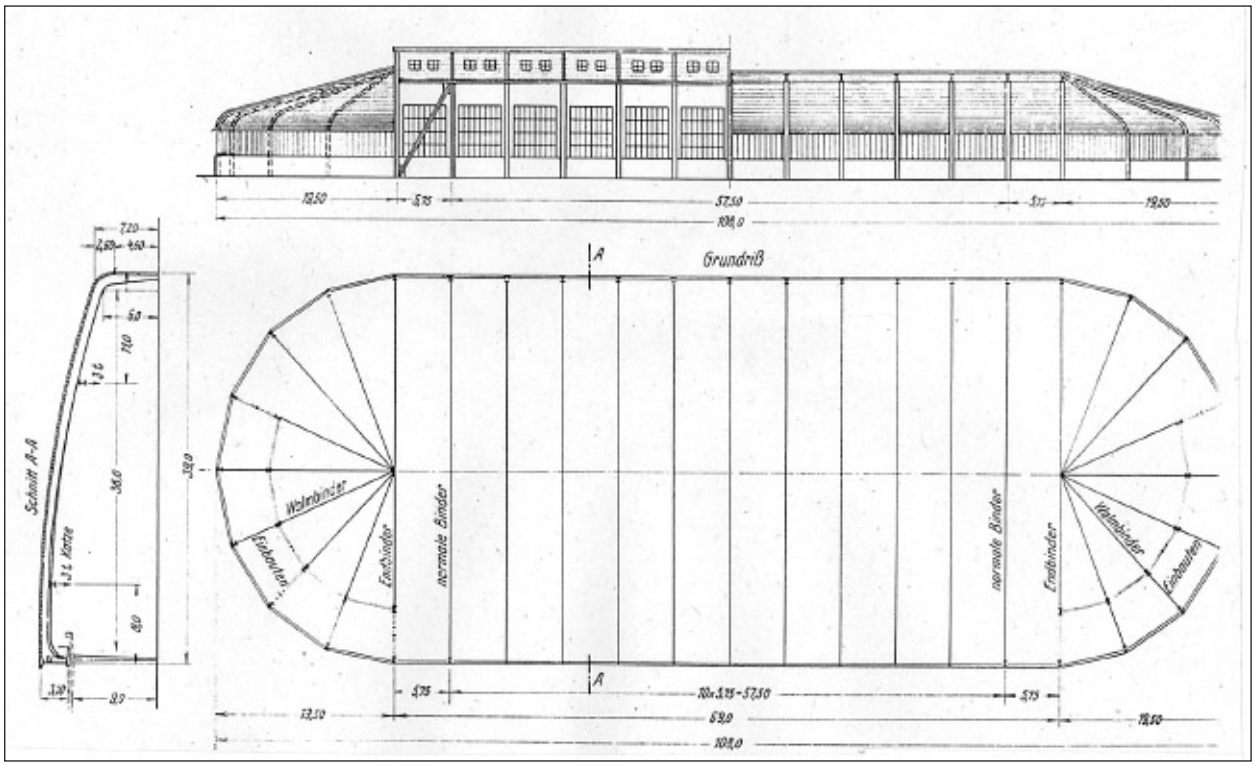
Flugzeughallen

oben: Flugzeughalle mit seitlichen Anbauten

unten: Flugzeughalle mit Schalendach

Zeichnungen entnommen dem „Zentralblatt der Deutschen Bauverwaltung“,
Heft 9/1937





Flugzeughallen

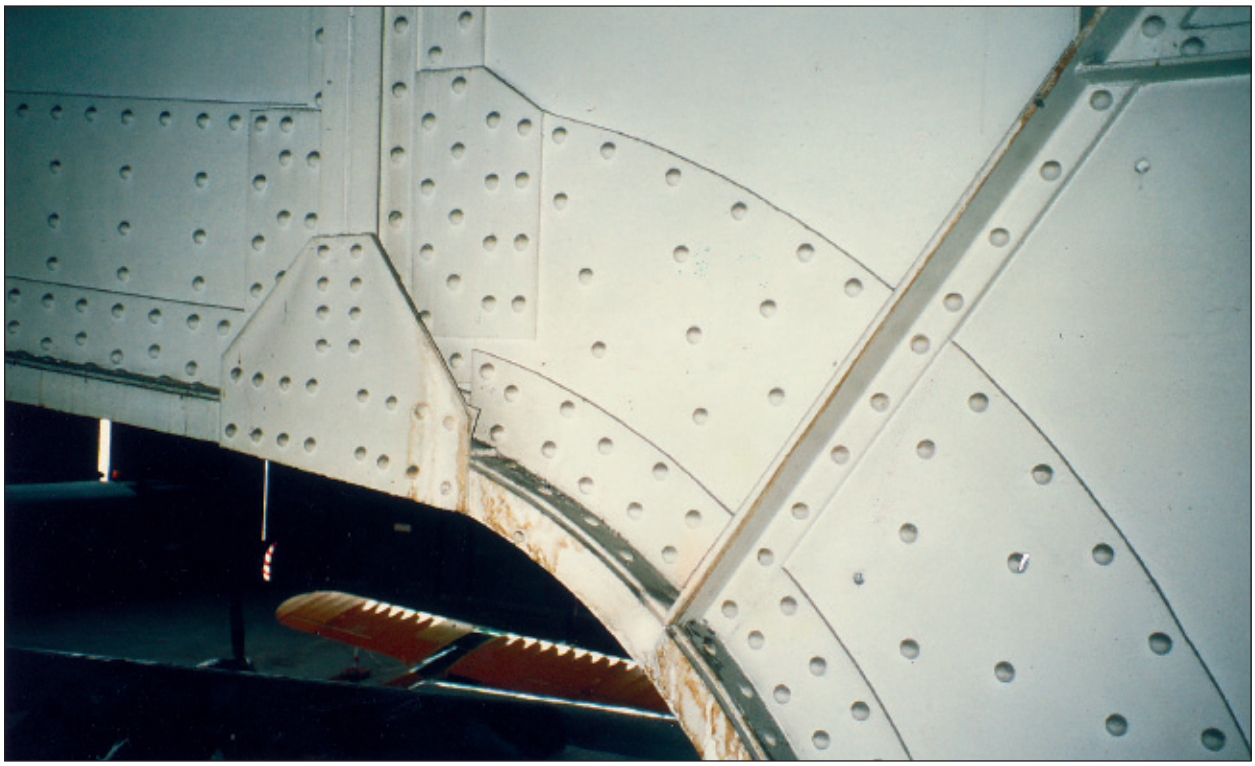
Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing

Aufnahme von 1937

Flugzeughallen

Ehem. Alpengeschwader Landsberg
heute Flugplatz Penzing
Tragkonstruktion der Flugzeughalle

Aufnahme von 1999



6. Wiederkehrende Elemente der Gestaltung
6.1 Symmetrie

Symmetrie um eine gedachte Spiegelachse gehörte zu den „klassischen“ Stilmitteln des militärischen Bauens der 30er und 40er Jahre.

Symmetrie kann sich dabei auf eine ganze Kaserne beziehen (z. B. rechts und links einer Hauptallee), aber auch auf ein einzelnes Gebäude.

Bei militärischen Gebäuden aus den 30er und 40er Jahren befand sich der Zugang zum Gebäude oder einer Durchfahrt häufig im Bereich der Spiegelachse.

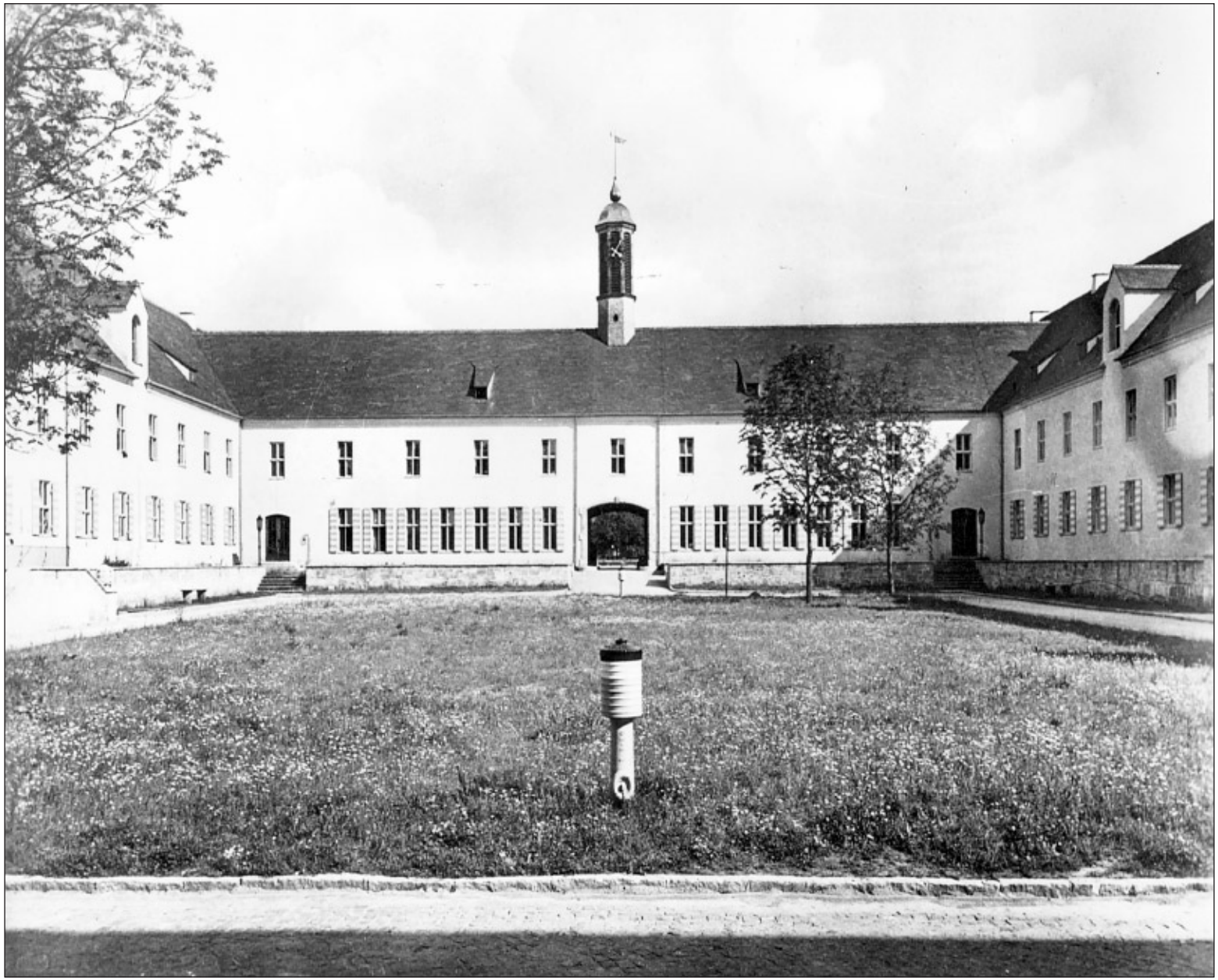
Trotzdem ist sicher die Einschätzung übertrieben, dass sich die symmetrische Gebäudeanordnung auf militärimmanente hierarchische Organisationsformen und eine „strenge innere Befehlsstruktur“ zurückführen lässt. Weiterungen, wie sie etwa von Kaiser vorgenommen werden, wonach man „die symmetrische Anordnung der Bauköper gleichsam als Sinnbild jener angestrebten Homogenisierung von Personen zu Einheiten und deren Verschmelzen zu größeren Truppenkörpern sehen [müsse], die verbunden mit dem militärischen Pflichtenethos, ein williges und brauchbares Instrument der Staatsführung schuf“, sind angesichts der funktionalen, auf Nützlichkeit ausgerichteten Aspekte überzogen. Unbestritten nahmen Symmetrie und Axialität eine wichtige Rolle in der NS-Herrschaftsarchitektur ein, sie spielten als konstitutive Elemente in der Anlage von Kasernen aber allenfalls bei Ausbildungseinrichtungen, wie zum Beispiel der Kavallerieschule in Krampnitz bei Potsdam, eine gewisse Rolle. Ebenso wenig glaubhaft ist für die Masse der Heereskasernen die Annahme, dass bereits die Gebäudeanordnung eine materialisierte militärische Hierarchie und symbolische Ordnung widerspiegelt. Gerade die der Wehrmacht nationalsozialistischer Prägung durchaus adäquate Führerideologie wurde baulich zumeist nicht umgesetzt, denn die Stabsgebäude, der Platz des höchsten militärischen Führers vor Ort - standen im wesentlichen baugleich in der Flucht der Mannschaftshäuser und ergaben somit keinen optischen Hierarchiebezug.

Beispiele für Symmetrie:

- Ehem. Fliegerhorst Landsberg, heute Flugplatz Penzing: Durchfahrt und Uhrenturm waren Orientierungsmerkmale des Stabsgebäudes.

- Ehem. Ordensburg Vogelsang, heute Belgische Kaserne: eine gefasste Durchfahrt markierte die Mitte des Eingangsgebäudes, an das sich an beiden Seiten gleichartige Anbauten anschlossen.

- Ehem. Fliegerhorst Wunstorf, heute Flugplatz Wunstorf: ein Kopfbau senkrecht zur Hauptfirstachse markierte den Eingangsbereich des Funktionsgebäudes.



Symmetrie

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Stabsgebäude,
Spiegelsymmetrie

Aufnahme von 1938

Symmetrie

Ehem.
Ordensburg
Vogelsang
heute Kaserne der
belgisch. Streitkräfte
Eingangsgebäude,
Spiegelsymmetrie

Aufnahme von 1938

Symmetrie

Ehem. Fliegerhorst Wunstorf, heute Flugplatz Wunstorf
Spiegelsymmetrie bei einem Funktionsgebäude

Aufnahmen von 1999

Symmetrie

Ehem. Luftwaffengaukommando Kiel (See)
heute Territionalkommando der Bundeswehr Kiel
Gebäudesymmetrie bei einem Stabsgebäude

Aufnahmen von 1997

6.2 Sockelgeschoss und Terrasse

Bei den militärischen Bauaufgaben der 30er und 40er Jahre fand man häufig ein Sockelgeschoss, teilweise kombiniert mit halbrundem oder quadradatischem Eckturm.

Das Sockelgeschoss gehörte zur Formensprache der „wehrhaften“ Architektur. Damit ruhte das Gebäude auf festem, unerschütterlichem Fundament. Der Sockel wurde aus durablen Materialien wie Findlingen, Zyklopen-, Bassen- oder Bruchsteinmauerwerk gefertigt.

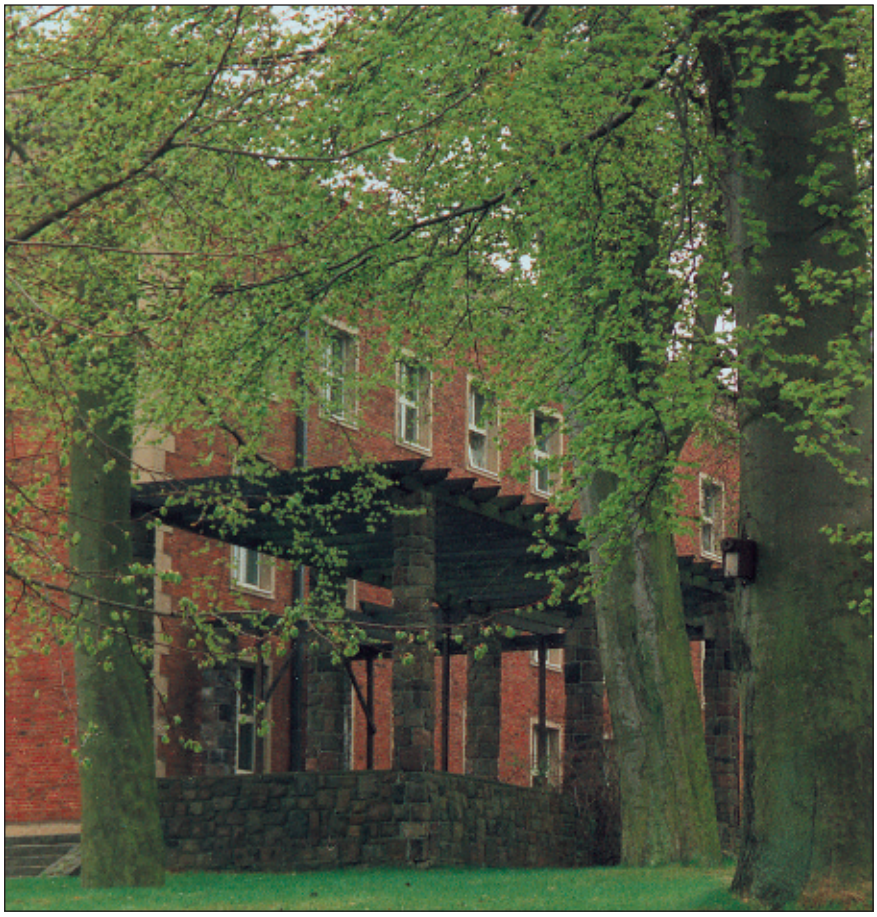
- Dargestellt wird Zyklopenmauerwerk am Beispiel des ehem. Luftwaffengaukommandos in Kiel (heute Wehrbereichskommando Kiel)

- In der ehem. Nachrichtenzentrale der Luftwaffe, heute Kaserne Eiche, in welcher die Gebäude zum großen Teil zerstört sind, findet man herausragende Umwehrungen oder Terrassenanlagen, die in räumlicher Fortsetzung der Gebäudesockel errichtet sind.

Sockelgeschoss und Terrasse

Ehem. Luftwaffenkommando Kiel
heute Territorialkommando der Bundeswehr
Terrassenanlage aus Zyklopenmauerwerk

Aufnahmen von 1999



Sockelgeschoss und Terrasse

Ehem. Nachrichtenzentrale der Luftwaffe,
heute: Kaserne Eiche-Potsdam
Terrassenanlage aus Zyklopenmauerwerk

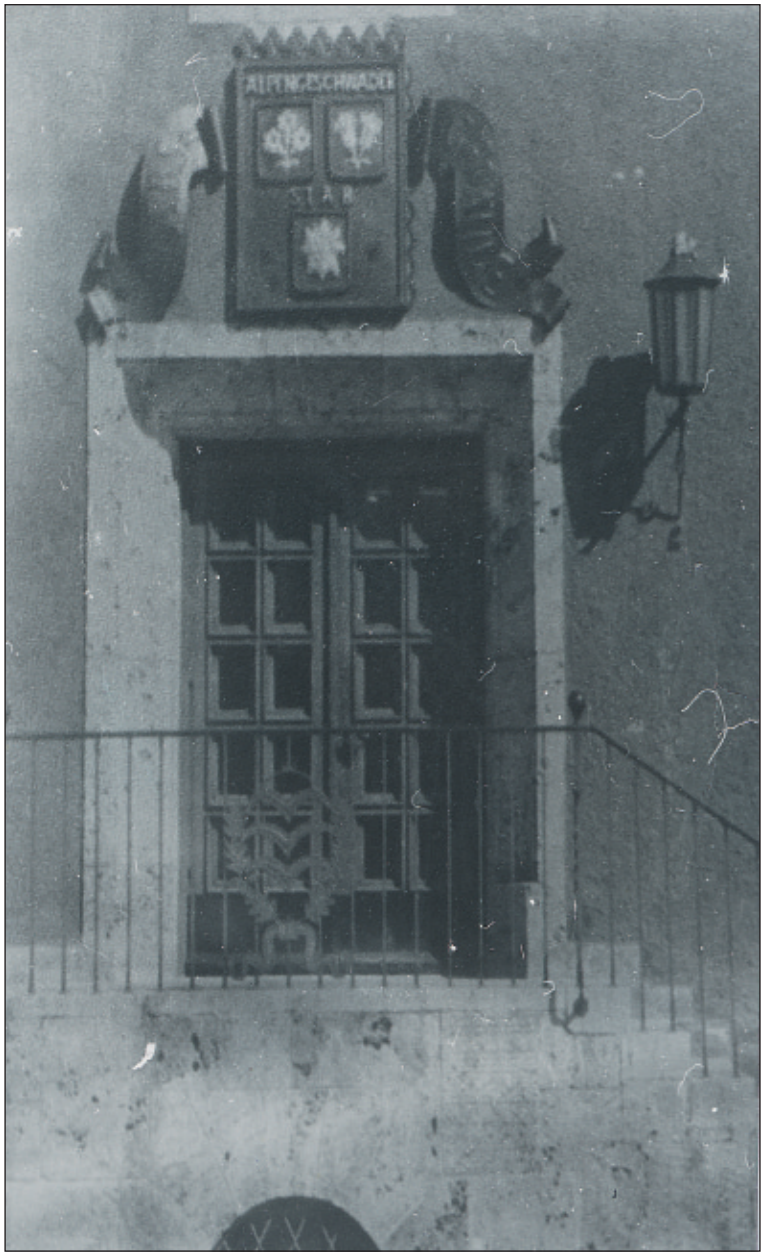
Aufnahmen von 1999

6.3 Zugang zum Gebäude

Der Zugang eines Gebäudes spielte als gestaltendes Element in den militärischen Gebäuden eine herausragende Rolle. Militärische Gebäude wurden von vielen und ständig wechselnden Soldaten aufgesucht. Zugänge mussten von daher optisch deutlich hervortreten.

Meist befand sich der Zugang in der Symmetrieachse des Gebäudes. In den repräsentativen Gebäuden ist der Zugang gekoppelt mit einem Vorgebäude, das als Regen- und Sonnenschutz diente und ferner ein Ort des Empfangens der Gäste war.

Beispiel:
- Ehem. Hanseatische Flugschule Faßberg, heute Flugplatz Faßberg, Offiziersheim



Zugang zum Gebäude

links:
Ehem. Lützow-Kaserne Aachen
heute
Kaserne Aachen
Stabsgebäude

Aufnahme von 1995

rechts:
Ehem. Fliegerhorst Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Stabsgebäude

Aufnahme von 1938

Zugang zum Gebäude

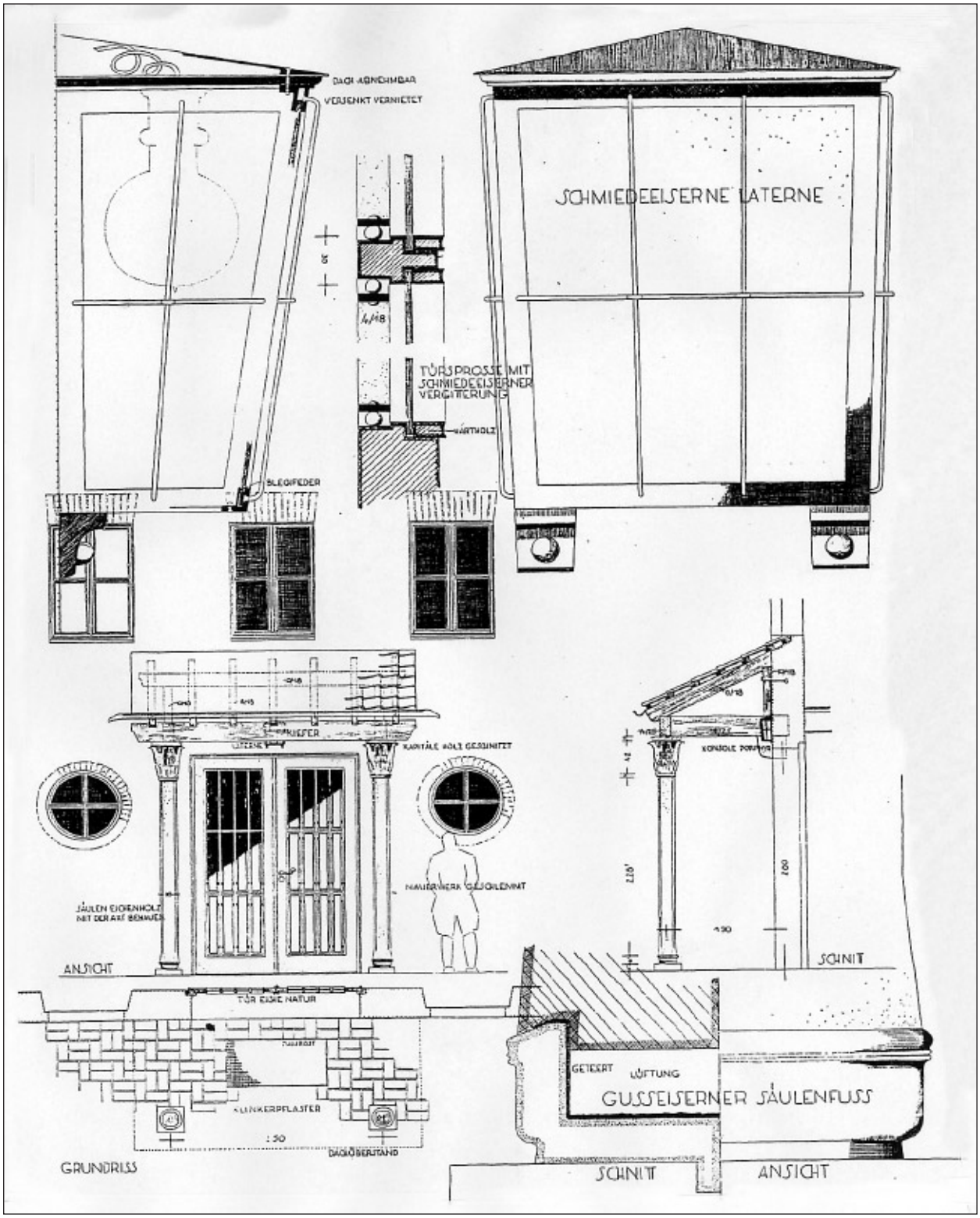
Ehem.
Hanseatische
Flugschule
Schmarbeck
heute
Flugplatz Faßberg
Casino für Offiziere

Aufnahme von 1998

Zugang zum Gebäude

Mustertafeln aus dem Fachbuch „Bauten der Bewegung“

Zeichnungen von 1938



6.4 Fenster, Erker und Laibungen

Fenster und ihre Gliederung waren bei militärischen Gebäuden aus den 30er und 40er Jahren ein wesentliches Element, dem Gebäude „sein“ Gesicht zu verleihen. In der Regel wurde eine Fensterteilung mit Sprossen verwendet, die heute leider häufig aus Unkenntnis oder wirtschaftlichen Erwägungen zerstört wird.

Eine Besonderheit war das runde Fenster. Dieses suggerierte Wehrhaftigkeit, ohne eine wehrtechnische Funktion abzubilden und erinnert an Bullaugen oder Schießscharten.

In herausragenden Gebäuden fand man auch langdimensionierte, gerahmte Fenster in Reihung. Sie schufen viel Licht und und sind gleichzeitig Ausdruck einer elitären Architektur; insbesonere gilt dies, wenn sie mit Kunst- oder Natursteinlaibungen eingefasst sind.

Beispiele:

- ehem. Alpengeschwader Landsberg (heute Flugplatz Penzing), Offiziersheim

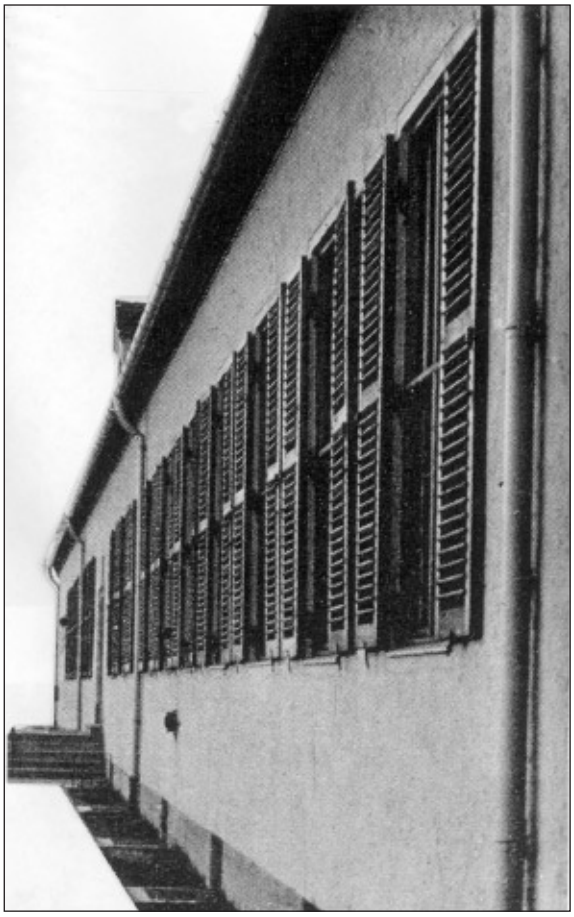
- ehem. Heeresversuchsanstalt Munster (bis 1999 britisch genutzte Liegenschaft), Casino für Offiziere

Zur Gliederung der Fassade wurden häufig Fenstererker verwendet, meist wurden diese im 1. Obergeschoß vorgesehen. Die Erker benötigen auf Grund ihres Gewichts umfangreiche Konsolenkonstruktionen.

Fenster, Erker und Laibungen

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Fensteröffnungen

oben: Offiziersheim, Aufnahme von 1938
unten: Mannschaftshaus, Aufnahme von 1999



Fenster, Erker und Laibungen

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Fensteröffnungen, Rundfenster
oben: Mannschaftshaus
unten: Offiziersheim

Aufnahmen von 1996

Fenster, Erker und Laibungen

oben: Ehem. Hanseatische Flugschule Schmarbeck, heute Flugplatz Faßberg, Offiziersheim Fensteröffnungen, Laibungen
unten: ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing, Offiziersheim Großflächige Verglasungen

Aufnahmen von 1999

Fenster, Erker und Laibungen

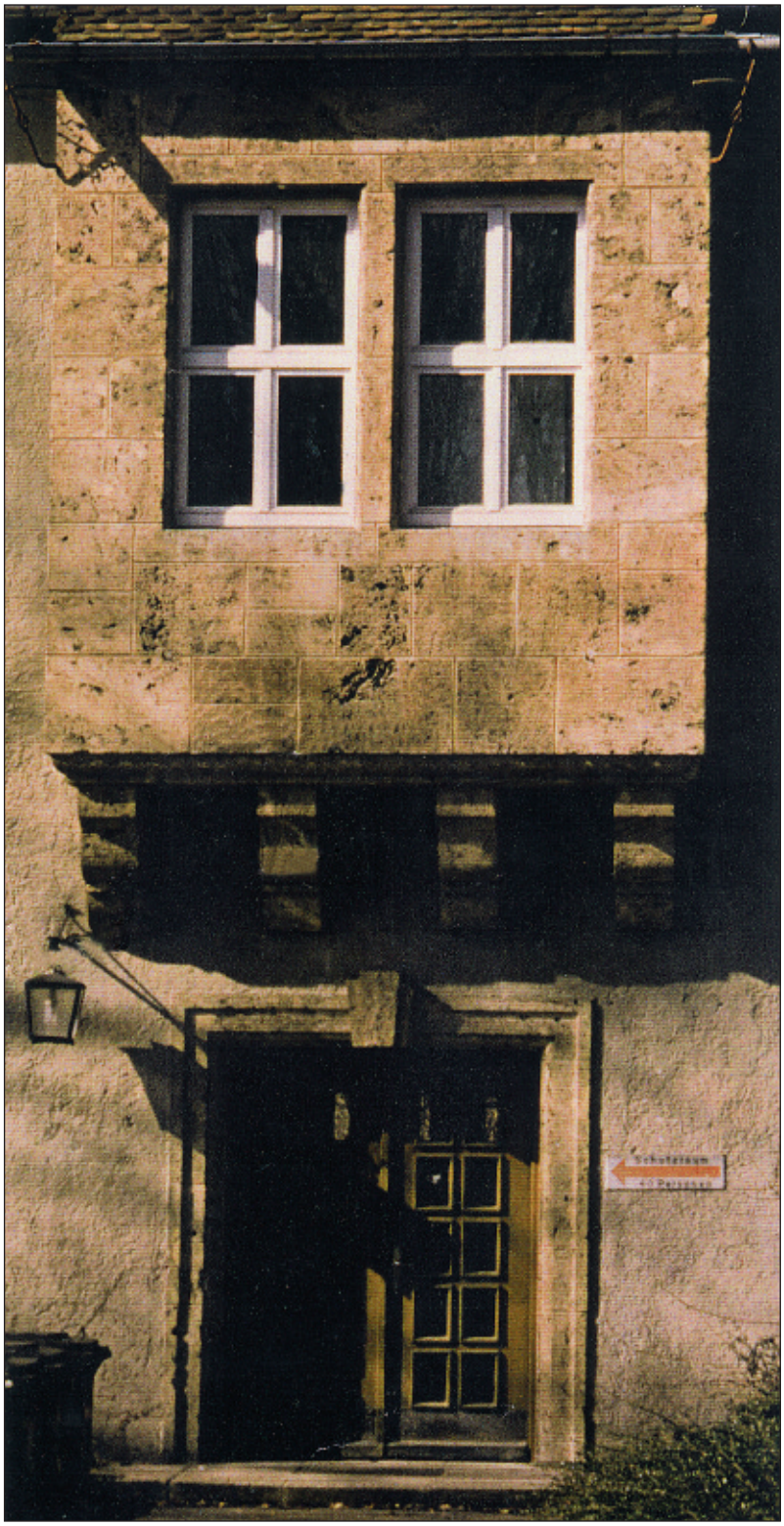
Kaserne Augsburg, später Sheridan-Kaserne (2001 aufgegeben)
Offiziersheim
Fensteröffnungen

Aufnahmen von 2005, Archiv Meyer-Bohe

Fenster, Erker und Laibungen

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Mannschaftshaus
Erker

Aufnahme von 1999



6.5 Türme

Türme in militärischen Liegenschaften der 30er und 40er Jahre gab es in zwei Ausprägungen:

- als Kombination von Wach- und Stabsgebäude (Torturm), vorzugsweise mit Pyramidendach, z. B. in den Kasernen in Berchtesgaden oder Sonthofen. Solche Tortürme weckten Assoziationen ans Mittelalter und hatten symbolische Bedeutung.

- als Uhrenturm am Appelplatz der Kaserne mit der für Soldaten vorgegebenen „Richtzeit“ (z.B. in den Kasernen Deggendorf und Landsberg). Hier wurde die Uhr über das Bauliche hinaus auch militärischer Ordnungsmaßstab.

Bei militärischen Anlagen, insbesondere auf oder an Geländeerhebungen, hatte ein Turm auch funktionale Aufgaben zu erfüllen, so als Druckwasserbehälter, z. B. in der ehem. Ordensburg Vogelsang oder in der ehem. Flak-Kaserne auf dem Venusberg in Bonn (heute Universitätsklinikum).

In einem zeitgenössischem Lehrheft von 1941 über „Deutsche Dorfgestaltung“ vermerkt Werner Knapp: „Türme als Wahrzeichen der politischen Führung, seien es Burg- oder Gemeindetürme, lenken unsere Aufmerksamkeit auf sich, lange bevor die Baugemeinschaft sichtbar wird. Sie sind die eigentlichen Wegweiser menschlicher Gemeinschaft.“ Die Schlussfolgerung für die Anlage eines harmonischen Ensembles findet sich ebenfalls dort: „Seine Geltung erhält der Turm als Führergebäude der Baugemeinschaft erst mit seinem Rahmen. Durch die ihn umgebende Gefolgschaft wird er zu führender Bedeutung gesteigert, die kleinen Gebäude, die ihn umschließen, geben den Maßstab für seine Größe, ohne sie verliert er wesentlich an Gewicht“.

Mit den Türmen besaß die Herrschaftssymbolik eine konstitutive Funktion und zwar, wie die Baugilde 1939 in lyrischen Worten zu berichten wußte, um der „Herde der Wohnbauten einen Hirten zu geben nach: „Max Schoen, Bauten des Heeres. In: Baugilde, H. 10 (1939), S. 331-344.“

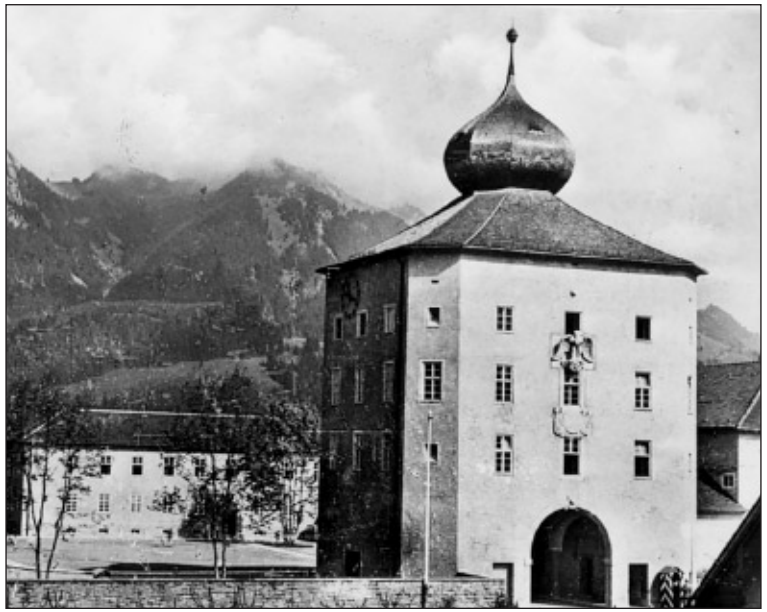
Türme

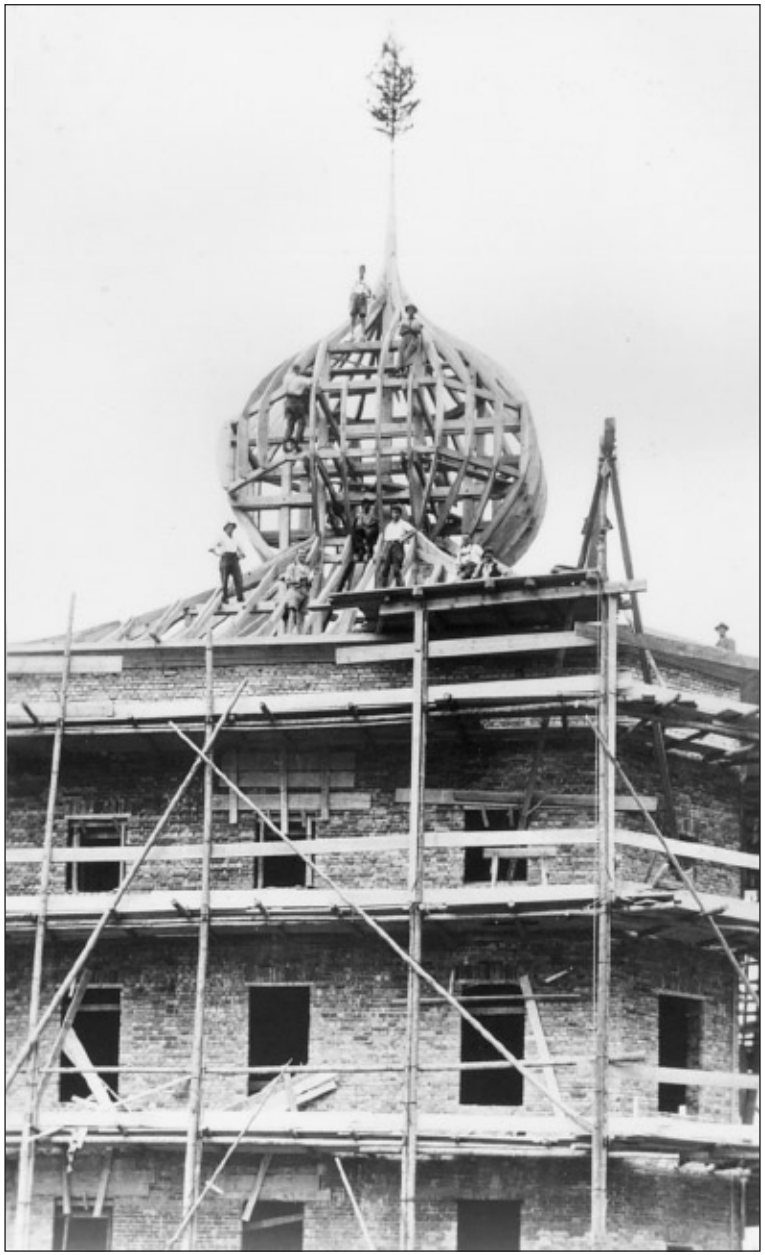
Ehem. Jäger-Kaserne Berchtesgaden, heute Kaserne Bischofswiesen
Torturm
oben: Ausschnitt
unten: Gesamtensemble

Aufnahmen von 1995

Ehem.
Jägerkaserne
Berchtesgaden
heute
Kaserne
Bischofswiesen
Torturm

Aufnahme von 1937





Türme

Ehem.
Karpatenkaserne
Sonthofen
heute
Jägerkaserne
Sonthofen
Torturm

Aufnahmen von 1938

Türme

Ehem. Jäger-Kaserne Degerndorf, heute Karfreit-Kaserne
Uhrturm

Aufnahme von 1937

Türme

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Uhrturm

Aufnahme von 1938

Türme

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Uhrturm am Mannschaftshaus

Aufnahme von 1938

6.6 Arkaden- und Laubengänge

Arkaden- und Laubengänge waren ein prägendes, wenngleich seltenes Element in der deutschen Militärarchitektur. Bekannt sind nur Beispiele aus den 30er und 40er Jahren.

Zu unterscheiden sind steinerne Arkadengänge, die an die Architektur in Nord-Italien erinnern sowie hölzerne Laubengänge, die sich als An- und Vorbauten an steinerne Gebäude anlehnen.

Beispiele für steinerne Arkadengänge:

- Ehem. Alpengeschwader Landsberg (heute Flugplatz Penzing): 12 Bögen mit je einem Rundfenster im Stabsgebäude; Anbauten in der Form von Laubengängen verbinden einzelne Mannschaftsgebäude;

- Ehem. Marineschule Wesermünde (heute Marineoperationsschule Bremerhaven): steinerne Tordurchgänge waren ein charakteristisches Element dieser Kaserne.

Beispiele für hölzerne Laubengänge:

- Ehem. Ordensburg Sonthofen (heute ABC-Schule der Bundeswehr): breite Laubengänge verbanden die Einzelgebäude.

- Ehem. Alpengeschwader Landsberg (heute Flugplatz Penzing): typische Holzveranden in den Offiziershäusern, die bis heute erhalten sind.

Ein wichtiger Aspekt der Architektur der 30er und 40er Jahre war die Rustikalisierung, die sich aus der Kombination von Holz mit rohem Mauerwerk ergibt.

Arkaden- und Laubengänge

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Stabsgebäude, Arkadengang

Aufnahme von 1999

Arkaden- und Laubengänge

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Stabsgebäude, Arkadengang

Aufnahme von 1999

Arkaden- und Laubengänge

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Stabsgebäude,
Laubengang

Aufnahme von 1960

Arkaden- und Laubengänge

Ehem.
Ordensburg
Sonthofen
heute
ABC-Schule
der Bundeswehr
Laubengang

Aufnahme von 1938

Arkaden- und Laubengänge

Ehem. Alpengeschwader Landsberg, heute Flugplatz Penzing
Holzveranda am Casino für Offiziere

Aufnahme von 1999

6.7 Der Innenraum

In den militärischen Gebäuden der 30er und 40er Jahre wurde den Innenräumen eine erhebliche Wichtigkeit zugeschrieben. Da die Kasernen in der Regel weit entfernt von den Städten lagen, gab es Veranlassung, Räume zu schaffen, die den Soldaten in ihrer Freizeit einen entsprechenden Ausgleich für fehlende Entspannung bieten konnten.

Nach Architekt Klotz (1940) wurde ein „mit der Gefühlswelt des Wohnbaus harmonisierender Stil“ angestrebt. Die sachlichen Zweckformen des „Neuen Bauens“ wurden abgelehnt. Gerade im militärischen Bauen wurde die gedankliche Verbundenheit mit dem Interieur eines Jagdhauses nach dem Vorbild von Görings Jagdhaus „Karinhall“ gesucht, mit einer herrschaftlichen Einrichtung, großen Kaminen und aufwendigen Holzdecken.

Maßgebend für Art und Gepräge der Raumausstattung war eine bodenständige Gestaltung, insbesondere auch, um ortsansässige Handwerker bevorzugt zu beschäftigen.

Vor allem wurde auf eine handwerkliche Durchbildung aller Einzelheiten und auf eine zweckmäßige Verwendung der Baustoffe Wert gelegt.

Alle Ausstattungsgegenstände mussten fest und stabil sein, um der erhöhten Beanspruchung bei der Benutzung durch Soldaten standzuhalten. Bevorzugt wurden Vollholzmöbel, z. B. lederbezogene Armlehnstühle, Bodentische und Schränke etc.

Hans Kiener, enger Mitarbeiter von Paul Ludwig Troost, beschrieb 1937 die Wirkung dieses Nebeneinander von funktionalen und rustikalen Tendenzen als „Stimmungston konstruktiver Klarheit mit einem Schuss primitiver Herbheit“.

Zwischen 1934 und 1938 entstanden in großer Zahl kunsthandwerkliche Gegenstände, gerade für die Innenausstattung der Mannschaftsgebäude und Offiziersheime.

Typisch kann der Glasschliff angeführt werden, der in repräsentativen Räumen eingesetzt wurde. Im Treppenhausfenster der Wehrkreisverwaltung Breslau und dem angeschlossenen Offiziersheim befanden sich eingeschliffene Wappen der zugehörigen Garnisonsstädte.

Die Wehrmacht mass insbesondere den Offiziersheimen als Ort der Kameradschaftspflege sowie Ausdruck der gesonderten Stellung der Offiziere im Heereswesen grosse Bedeutung zu. Dem Offizier sollte aufgrund „Fehlen geeigneter Stätten geistiger und kultureller Anregung“ ein Heim geboten werden, welches „neben einer guten baulichen Gestaltung der Offiziersheime“ in der Innenausstattung „den Erfordernissen neuzeitlicher Wohnlichkeit und gediegenen Geschmacks“ entspricht. Aus diesem Grund haben Innenarchitekten und Künstler aus dem Standort bzw. dem jeweiligen Wehrkreis bei der

Ausgestaltung der repräsentativen Räume mitgewirkt; sehr beliebt waren Ölgemälde mit Motiven aus dem Ersten Weltkrieg. Die Kaminhalle lag in der Regel vor dem Speisesaal und war mit diesem der kommunikative Mittelpunkt. Hier trafen sich die Wege vom Eingang, hier zweigten Speiseraum, Leseräume und Zugang zur Terrasse mit dem Garten ab.

Die Kaminverkleidung variierte vom einfachem Putz über Backstein oder Sandstein bis hin zu Marmor.

Neben der Kunst am Bau, gab es bei Offiziersheimen, weitgehende Vorgaben hinsichtlich der Beleuchtung. (HVV 9, 155, OKH 27.7.1938)

So war zu berücksichtigen, dass zu bestimmten Stunden Kriegsspielpläne, Karten usw. von den Offizieren gemeinsam besprochen wurden. Dazu waren Räume notwendig (z.B. der Saal), die gleichmäßig, blendungsfrei und gut zu beleuchten waren. Sie musste dem besonderen Zweck entsprechen, außerdem formschön und in der Raumwirkung günstig sein.

Als Bodenbeläge traf man auf Parkett, Holzdielen und Natursteinplatten, z. B. Solnhofer Platten. Für eine besondere Gestaltung sorgten gewebte Teppiche bei der Sitzgruppe vor dem Kamin, Vorhänge und Bodenvasen oder Solitärpflanzen, die die Verbindung zu den Fenstern bzw. Türen und über die davorliegende Terrasse zu den Bäumen des Gartens herstellten.

Der Innenraum

Ehem. Alpengeschwader Landsberg
heute Flugplatz Penzing
Offiziersheim, Fußboden

Aufnahmen von 1999

Der Innenraum

Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Einrichtung des
Mannschaftsheimes

Aufnahme von 1939

Der Innenraum

Ehem
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Speiseraum im
Offiziersheim

Aufnahme von 1939

Der Innenraum

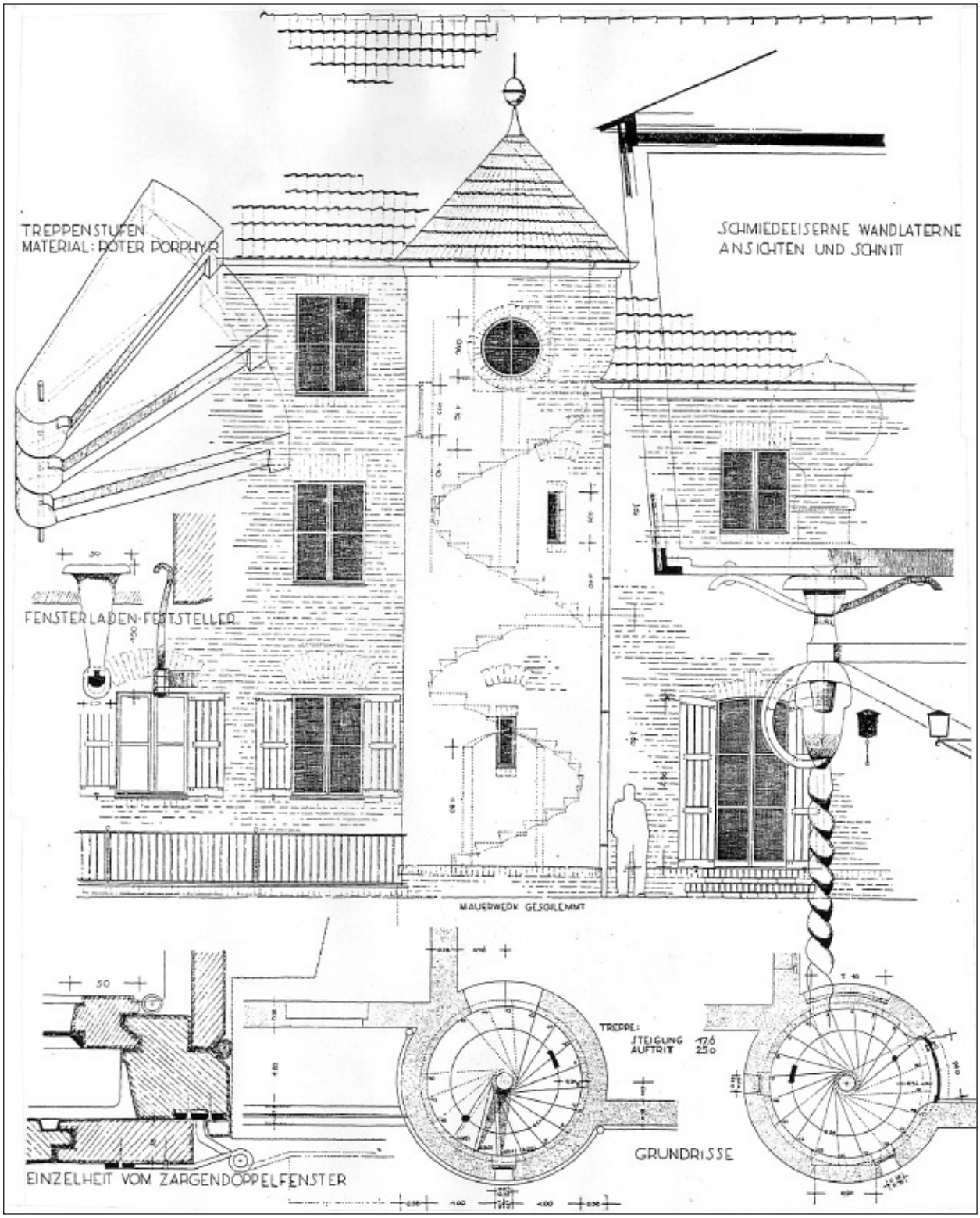
Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
Kaminraum im
Offiziersheim

Aufnahme von 1939

Der Innenraum

Details
aus der Monatszeitschrift „Bauten der Bewegung“

1938

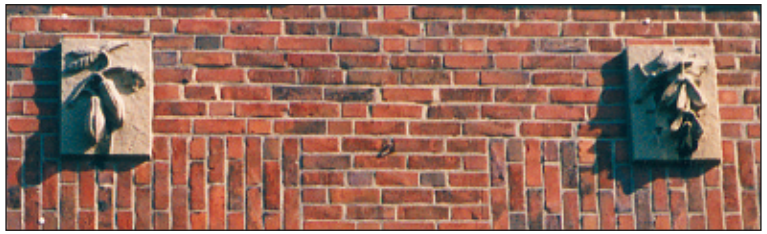


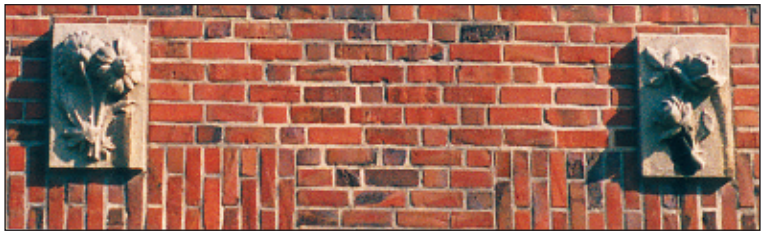
6.8 Kunst

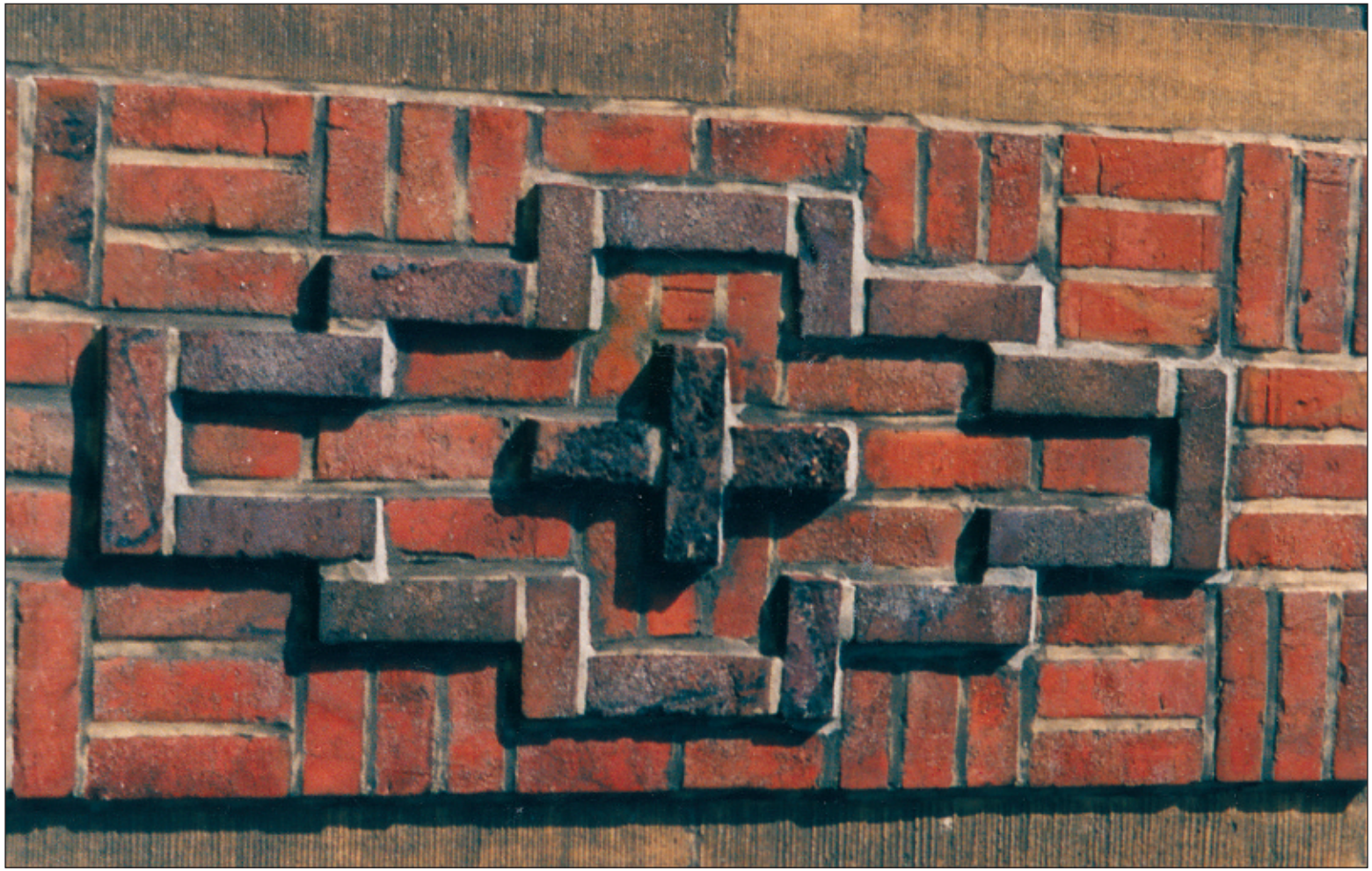
In den militärischen Bauten der 30er und 40er Jahre sollten Architektur und Kunst zu einem Gesamtkunstwerk zusammengefügt werden. Die Objekte der Kunst im militärischen Bereich während dieser Zeit entsprachen der Orientierung an Wertvorstellungen, Leitbildern und Tätigkeitsfeldern der Soldaten, vor dem Hintergrund eines nationalsozialistischen Kriegerideals. So befanden sich am Eingang und an der Zufahrt von Kasernen häufig Skulpturen und Plastiken, die überlebensgroße Hoheitssymbole oder personifizierte soldatische Tugenden darstellten. Zu nennen sind vor allen Tieren der Adler in seiner für jede Teilstreitkraft typischen Gefiederhaltung. Vor zentralen Gebäuden wurden häufig großformatige Figuren, betitelt z. B. „Handgranatenwerfer“, „Schreitender“ oder „Bogenschütze“, aufgestellt. Sie symbolisierten systemimmanent besetzte soldatische Tugenden wie Angriffsgeist, Tapferkeit, Mut und Entschlossenheit. Vornehmlich beim Heer waren weiterhin querrechteckige Reliefplatten oder Medaillons aus Keramik oder Naturstein anzutreffen, die wie Supraporte über den Eingängen zu den Mannschaftsunterkünften oder Wirtschaftsgebäuden angebracht wurden und typische Tätigkeiten der Truppe zeigten. Auch der „Fackelträger“ als Mensch des Geistes und der Partei wurde häufig dargestellt. Vorbild waren im besonderen die Skulpturen von Arno Breker im Innenhof der „Reichskanzlei“.

Kunstwerke entstanden an markanter Stelle, z. B. im Schnittpunkt von Achsen oder wurden als Plastiken appliziert. In den Aufbaujahren der Wehrmacht waren besonders im Innenbereich von Mannschafts- und Unteroffiziersspeisesälen bzw. entsprechenden Freizeitheimen Wandmalereien beliebt, die das Lebensumfeld des Soldaten und die Erinnerung an den 1. Weltkrieg, zum Inhalt hatten.

Grundlage für die neu entstandene „Kunst am Bau“ war der Erlass des Reichministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 22. Mai 1934, nach dem grundsätzlich bei öffentlichen Gebäuden ein angemessener Prozentsatz der Bausumme für die Erteilung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker aus dem Etat zu verwenden war. Dieses galt als Zielvorgabe, „im Rahmen des großen allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogrammes, dem kunst- und kulturschaffenden Menschen wieder Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten zu gewähren.“







Kunst

Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperationschule
Bremerhaven
Profilierungen des
Sichtmauerwerks

Aufnahme von 1999

Kunst

Ehem.
Marineschule
Wesermünde
heute
Marineoperationschule
Bremerhaven
Profilierungen des
Sichtmauerwerks

Aufnahme von 1999

Ehem.
Jägerkaserne
Degerndorf
heute
Kaserne
Degerndorf
Allegorische
Tierdarstellungen
„Hund“

Aufnahme von 1939

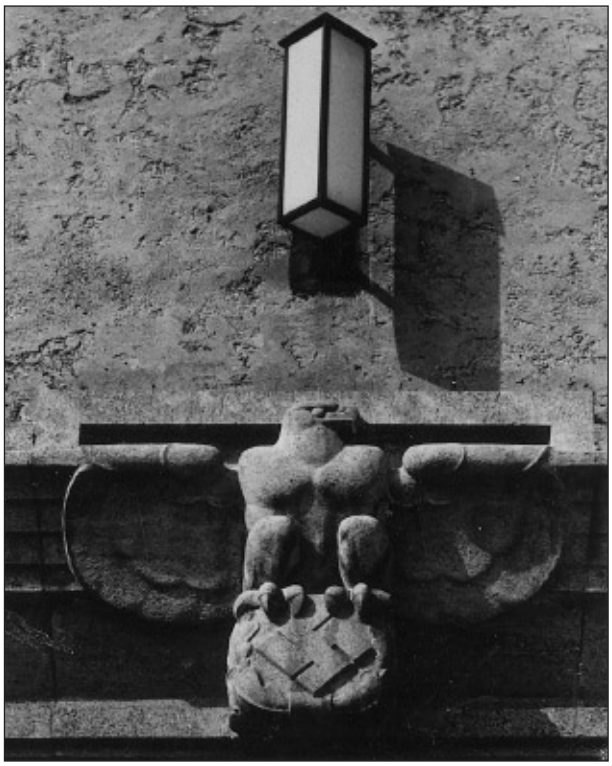
Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Landsberg
Allegorische
Tierdarstellungen
„Panther“

Aufnahme von 1939

Allegorische Tierddarstellungen

oben: Ehem. Marineschule Wesermünde, heute Marineoperationsschule Bremerhaven
Ehem.Marinelazarett Bremen, heute in Konversion
mitte: Ehem. Reichsluftfahrtministerium Berlin, heute Außenministerium
unten: Ehem. Kaserne am Flughafen Bremen, heute in Konversion
Ehem. Marinelazarett Bremen, heute in Konversion

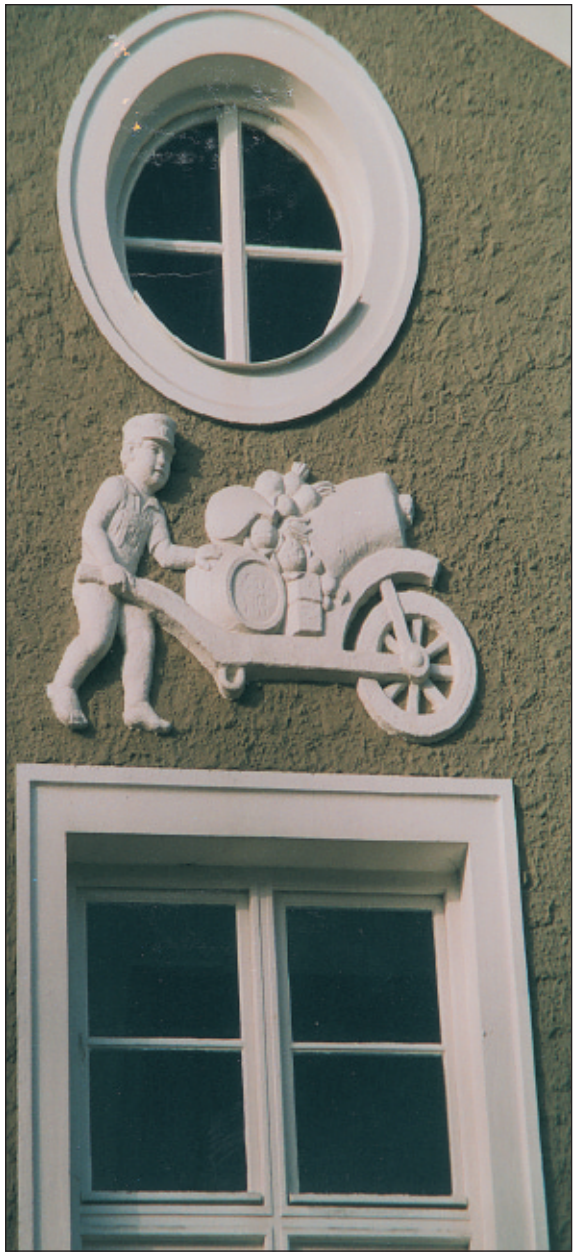
Aufnahmen von 1935-38



Kunst

links und mitte:
Ehem.
Alpengeschwader
Landsberg
heute
Flugplatz Penzing
rechts: Ehem.
Jägerkaserne
heute
Kaserne Füssen
Lüftl-Malerei der
Bayerischen
Postbauschule

Aufnahmen von 1939



Kunst

Ehem.
Jägerkaserne Füssen
heute
Kaserne Füssen
Darstellungen in des
Soldatenstandes
und des Handwerks

Aufnahmen von 1999

C. Der Umgang mit der Bausubstanz der 30er und 40er Jahre durch die Bundeswehr heute

7. Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften 1936–2005

In diesem Abschnitt geht es um Ansätze, wie Liegenschaften aus den 30er und 40er Jahren durch Streitkräfte baulich bis heute verändert wurden, um den gegenwärtigen Nutzeranforderungen zu entsprechen.

Dieses soll anhand der Beispiele

Ehem. Kaserne (heute Deines-Bruchmüller-Kaserne)	Lahnstein
Ehem. Ypern-Kaserne (heute Hohenberg-Kaserne)	Horb
Ehem. Jägerkaserne (heute Kaserne)	Bischofswiesen
Ehem. Hauptlager des Truppenübungsplatzes (heute Hindenburg-Kaserne)	Munster
Ehem. Fliegerhorst (heute Marseille-Kaserne)	Appen
Ehem. Fliegerhorst (heute Flugplatz Penzing)	Landsberg/Penzing

erläutert werden.

Ergänzend soll das Hauptquartier des multinationalen Korps in Szczecin (ehm. Stettin) in Polen vorgestellt werden, welches heute von der polnischen Bauverwaltung betreut wird. Dabei handelt es sich um eine ehemalige Heereskaserne der Wehrmacht.

7.1 Ehem. Kaserne „Lahnstein“ (heute Deines-Bruchmüller-Kaserne), Lahnstein (Abb. S. 202)

Die am Hang gelegene Kaserne bestand in den 30er Jahren aus dem Wirtschaftsgebäude an der Kopfseite eines Appellplatzes und sechs symmetrisch angelegten Mannschaftshäusern. Dem Wirtschaftsgebäude gegenüberliegend befand sich das beidseitig von Straßen umgebene Wachgebäude.

Die gegenwärtige Nutzung der Kaserne durch die Bundeswehr hat für die Unterkunfts- und Versorgungsbauten kaum Änderungen ergeben. Die Liegenschaft hat an zwei Seiten erhebliche Erweiterungen erfahren. An der Nordseite sind zwei umfangreiche technische Hallen- und Werkstattgebäude entstanden, die in einem Halbbogen um ein neues Wirtschaftsgebäude, das Stabsgebäude und ein Lehrsaalgebäude gruppiert sind. Außerdem sind hier Parkplätze für die Soldaten eingerichtet.

7.2 Ehem. Ypern- Kaserne (heute Hohenberg-Kaserne), Horb (Abb. S. 203)

Auch die ehemalige Ypern-Kaserne in Horb nahm das gegebene Geländerelief auf. Die Kaserne bestand zunächst nur aus einigen um einen Appellplatz orthogonal angeordneten Mannschaftsgebäuden, dem Wirtschaftsgebäude und einem kleinen Technischen Bereich

Die Kaserne wurde nach dem zweiten Weltkrieg erheblich erweitert. Zum Norden hin wurde im 45°-Winkel umfangreiche Technische Gebäude gebaut. Im „Dreieck“, das den Unterkunfts- und Technischen Bereich verbindet, entstand eine neue Zentrale Versorgungseinrichtung in der aktuellen Architektursprache der 90er Jahre. Im Süden entstanden Unterkünfte für Unteroffiziere und Mannschaften sowie ein Sportbereich mit Halle und Sportplatz. Zum Tal hin wurden für die Soldaten Pkw-Stellplätze errichtet. Der Bestand an Bäumen wurde ergänzt.

Die heutige Hohenberg-Kaserne in Horb zeichnet sich durch eine einfühlende und behutsame Gesamtplanung aus, die nahezu alle Gebäude und Freiflächen der Liegenschaft umfasst. Umfangreiche, vorbereitende Untersuchungen, Einschätzungen und Überlegungen auf Wiederverwendung bzw. Nutzungsfindung waren anzustellen, damit diese seinerzeit desolate Kaserne in den 90er Jahren wieder benutzbar werden konnte.

7.3 Ehem. Jägerkaserne (heute Kaserne), Bischofswiesen (Abb. S. 204)

Die Kaserne wurde 1936 errichtet. Der Hauptzugang erfolgte von Norden über ein Wachgebäude mit Rundturm, wo man auf den zentralen Appellplatz gelangte. Die Kaserne schloss mit Fahrzeughallen und dem in Winkelform errichteten Reithaus ab, beide gruppiert um einen weiteren Exerzierplatz.

In der Kaserne wurde der orthogonale Aufbau im Unterkunfts- und Versorgungsbereich nach dem Krieg geringfügig verändert. Nur das Reithaus im Westen wurde geteilt und dient seitdem als Wirtschafts- und Sanitätsgebäude. Nach Norden wurde die Kaserne um umfangreiche Technische Bereiche, ferner Sporteinrichtungen und Parkplätze erweitert.

7.4 Ehem. Hauptlager des Truppenübungsplatzes, (heute Hindenburg-Kaserne), Munster (Abb. S. 205 / S. 206)

Das ehemalige „Hauptlager“ des Truppenübungsplatzes Munster wurde in den 20er Jahren begonnen und in den 30er Jahren ausgebaut.

Die orthogonale Struktur ist bis heute erhalten.
Für die landschaftsgärtnerische Gestaltung des Kasernenbaus liegt ein Planungskonzept vor.

7.5 Ehem. Fliegerhorst (heute Flugplatz), Landsberg/Penzing (Abb. S. 207)

Der ehemalige Fliegerhorst liegt dem Ort Penzing gegenüber, bis heute ist er größtenteils unverändert geblieben. Es gab nur einige Erweiterungen im Technischen Bereich, an der Landebahn und am Hauptzugang.

7.6 Ehem. Fliegerhorst (heute Marseille-Kaserne), Appen (Abb. S. 208)

Die städtebauliche Struktur des ehemaligen Fliegerhorstes war im wesentlichen von Rechtwinkligkeit geprägt. Das Arbeitsmodell von 1996 zeigt umfangreiche Erweiterungen. Vor allem das Zentrale Hörsaalgebäude in der Form eines Flugzeugs hat Aufmerksamkeit erzeugt.

Die ursprüngliche Struktur der Anlage aus den 30er Jahren wurde völlig verändert.

7.7 Ehem. Heereskaserne (heute Hauptquartier des multinationalen Korps), Szczecin (ehm. Stettin) in Polen (Abb. S. 210)

Das Beispiel des Hauptquartiers wurde als Ergänzungsbeitrag aufgenommen, weil die ehemalige deutsche Kaserne aus den 30er Jahren in besonders gelungenem Maße von der polnischen Bauverwaltung erweitert wurde.

Die im Nordwesten der Stadt gelegene Kaserne dient seit Sommer 1999 als Hauptquartier des multinationalen Korps (Polen, Dänemark, Bundesrepublik Deutschland).

Die Kaserne wurde im Jahre 1934 von der Wehrmacht errichtet.
In den letzten Jahren wurden die Bauten nach polnischen Standards saniert.
Zunächst wurden in einer ersten Bauphase zwei Gebäude zur Aufnahme des Stabsbereiches, zwei Unterkunftsgebäude sowie ein Betreuungsgebäude hergerichtet. Anschließend wurde der Ausbau der Liegenschaft mit dem Technischen Bereich, der Sporthalle und den Außenanlagen fortgesetzt. Einzelne Technische- und Lagerbereiche wurden für zivile gewerbliche Zwecke freigegeben.

7.8 Nahezu durchgehend ist zu den Kasernen aus den 30er Jahren bei der Nutzung durch die Bundeswehr bis heute festzustellen:

- Der seinerzeit nicht in dem Umfang vorgesehene Technische Bereich musste nach dem Krieg qualitativ und quantitativ angepasst und erweitert werden.

- Auch die Sporteinrichtungen wurden durch die Bundeswehr erweitert.

- In den 30er Jahren gab es keine Parkplätze für private Kraftfahrzeuge; heute reist fast jeder Soldat in stadtferne Liegenschaften mit dem Pkw an. Die dafür notwendigen Stellplätze mussten angelegt werden.

- Das Platzangebot der ehem. Mannschaftshäuser, heute Unterkunftsgebäude ist meist ausreichend oder kann durch Grundrissveränderung angepasst werden.

- Wirtschaftsgebäude waren hingegen meist nicht ausreichend dimensioniert und mussten erweitert werden.

- In jüngster Zeit wurden die Gestaltungs- und Identifikationsmerkmale einer geordneten Grünflächenplanung erkannt. Dadurch wird der gewachsene Charakter einer Kaserne als Mikrostadt nachhaltig unterstrichen. Die vorhandenen alten Bäume hatten eine architektonische Aufgabe. Sie bildeten den Rahmen für den Platz, ferner die Allee im Eingangsbereich und eine Abschirmung nach außen.

Bei den von US-Streitkräften genutzten Kasernen gibt es liegenschaftsbezogene Gesamtuntersuchungen für die Gestaltungs- und Funktionszusammenhänge von Kasernen unter Einbeziehung von Stadtplanern, Architekten, Landschaftsplanern, Verkehrsingenieuren und Beleuchtungsspezialisten. Diese Analysen dienen dazu, existierende Merkmale und Charakteristika zu erkennen und zu nutzen.

Zu einer solchen Analyse gehören in aller Regel:

- eine Gestaltungs- und Funktionsanalyse

- eine Aufnahme und Bewertung der gestalterischen Leitmotive

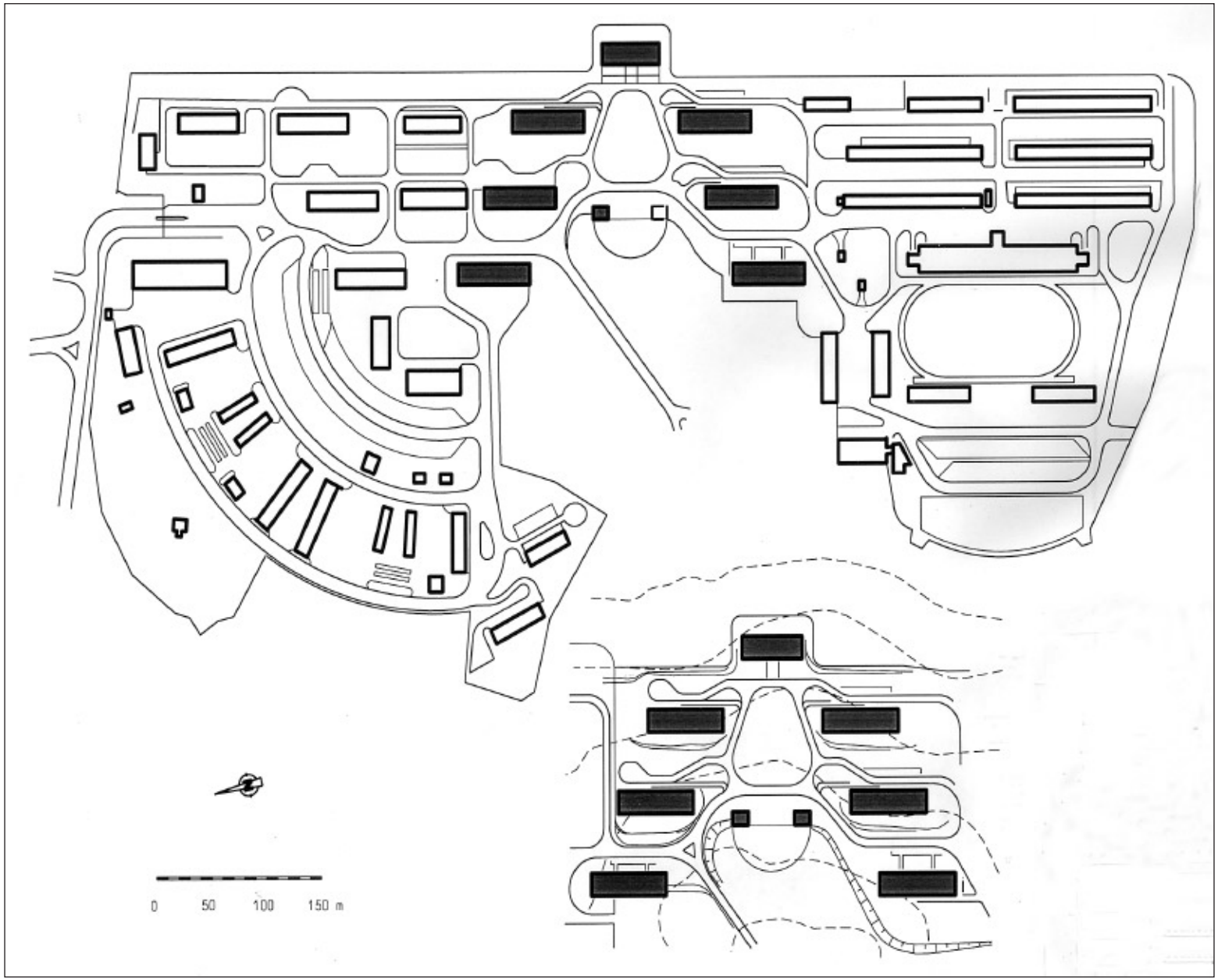
- Entwurfsrichtlinien für Gebäude

- Entwurfsrichtlinien für Bepflanzung

Die Ergebnisse der Analyse werden in einer begleitenden Matrix zusammengefasst. Am Beispiel der ehemaligen Kaserne Garmisch, heute von US-Streitkräften genutzte Liegenschaft, hat sich diese Analyse bewährt.

Abschließend eine Synopse „Militärische Liegenschaften in den 30er und 40er Jahren“ und in der „Bundeswehr“:

	30er und 40er Jahre	**Bundeswehr**
Selbstdarstellung der Streitkräfte	Machtdarstellung Wehrhaftigkeit	Bauen nach den Prinzipien der Funktionalität „Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit“
Unterbringung	„Residenzpflicht des Soldaten“	Der Soldat verlässt in seiner Freizeit die Kaserne
Bauplanung und Bauoberleitung	Durch die reichseigene Militärbauverwaltung	Durch die Länder im Auftrag des Bundes (Organleihe im Rahmen des Föderalismus)
Städtebaulicher Ansatz	Es gibt eine übergeordnete Ordnungsidee Orthogonaler oder axialer Grundriss mit zentralem Appellplatz	Vermeiden axialer Bezüge Gemäß „Charta von Athen“ Trennung der Bereiche Wohnen, Freizeit, Arbeiten
Einzelgebäude	Ordnen sich dem städtebaulichen Gesamtansatz unter i.d.R. Heeresnorm-Gebäude Hohes Maß an kunsthandwerklicher Ausbildung	Standard- bzw. Musterbezogene Planungen auf der Grundlage verbindlicher Richtlinien Typisierung der Gebäude Kunst am Bau



Beispiele für die bauliche Erweiterung von millitärischen Liegenschaften

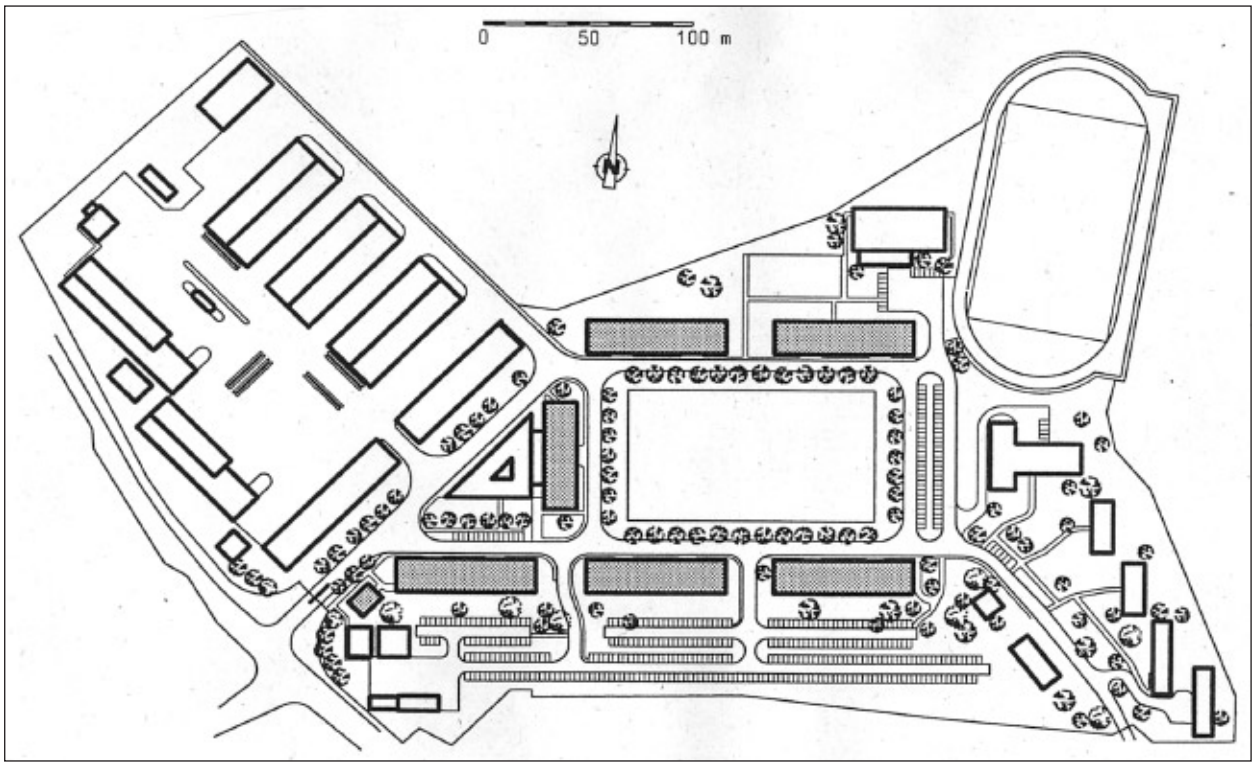
Ehem.
Kaserne Lahnstein
heute
Deines-Bruch-
müllerkaserne

Kleiner Plan 1936
Großer Plan 1960

Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Ypern-Kaserne Horb
heute Hohenberg-Kaserne

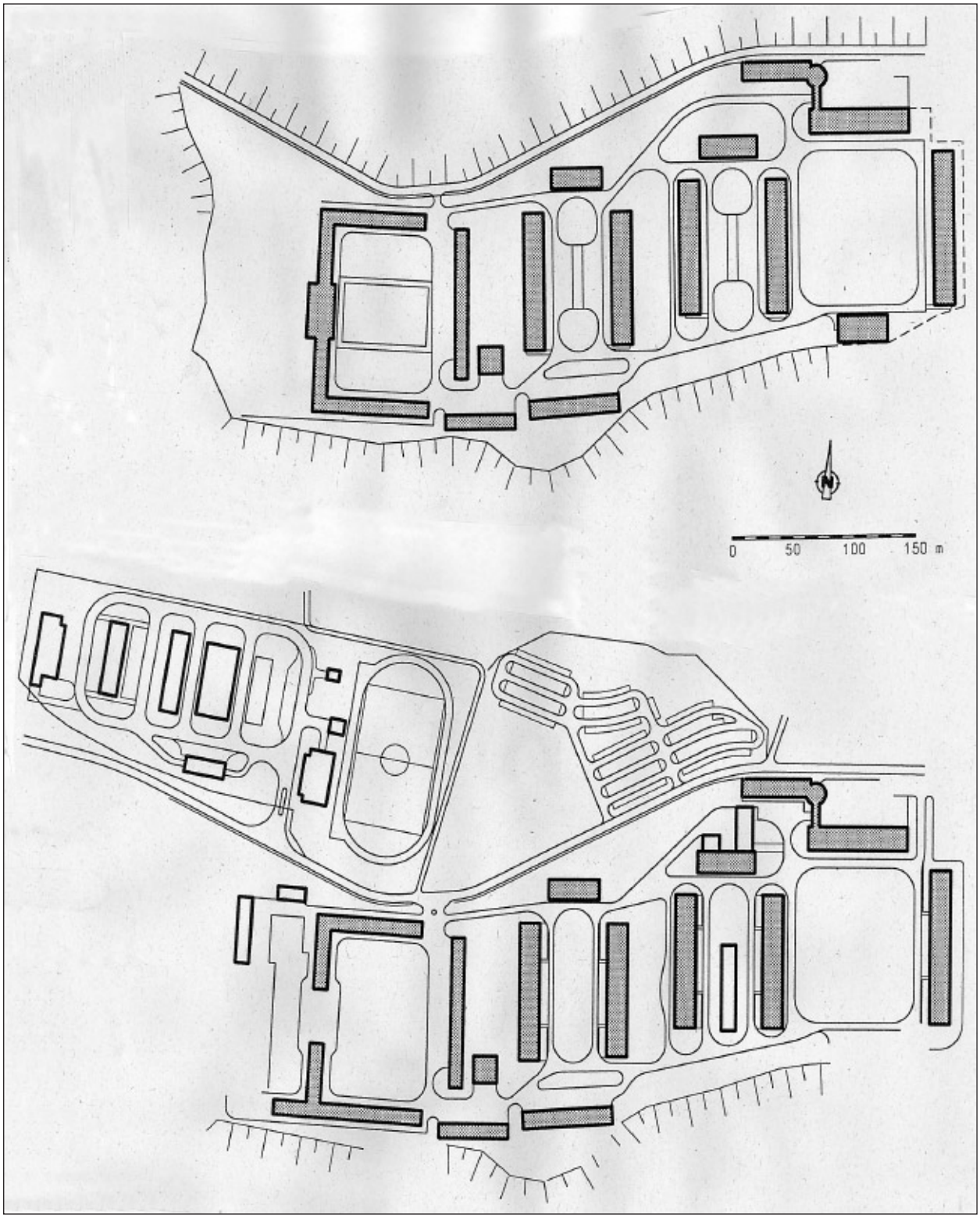
oben: Luftbild 1996
unten: Plan 1996



Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Jägerkaserne Bischofswiesen
heute Kaserne Bischofswiesen

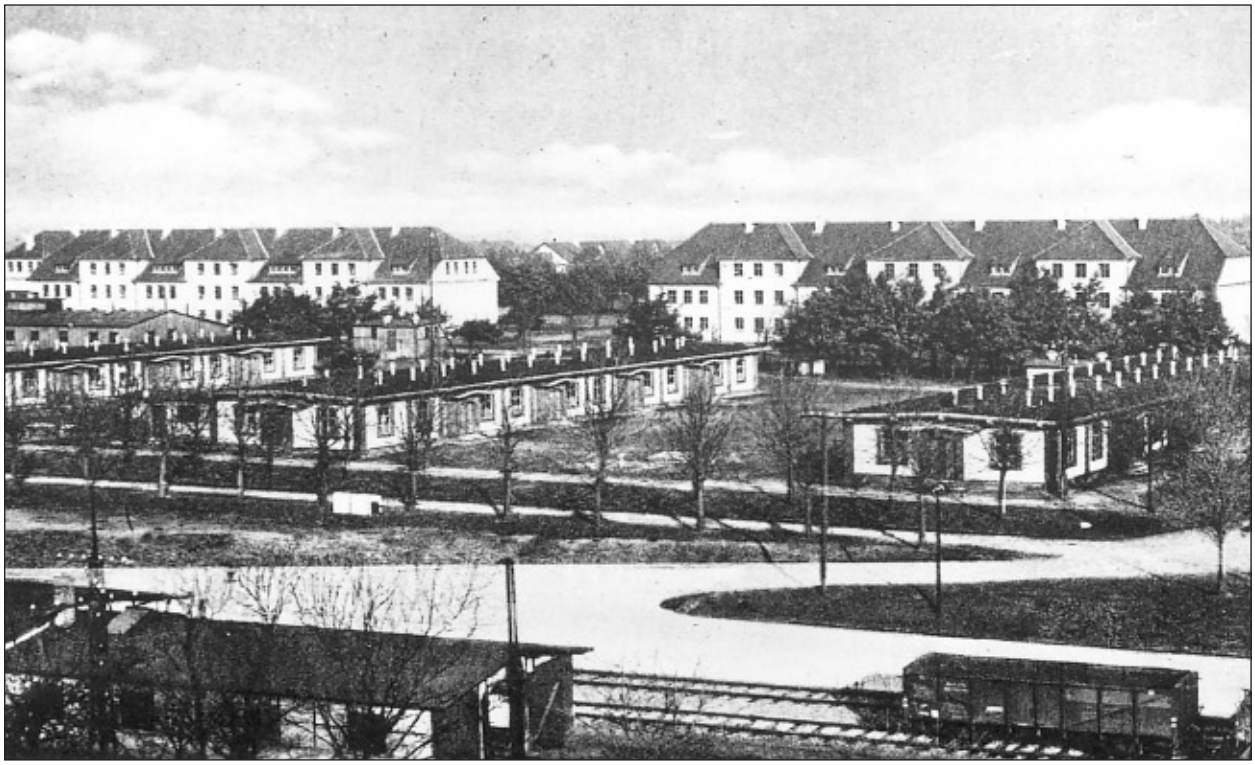
oben: Lageplan 1936
unten: Lageplan 1996



Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Zentrallager für den Truppenübungsplatz Munster
heute Hindenburg-Kaserne

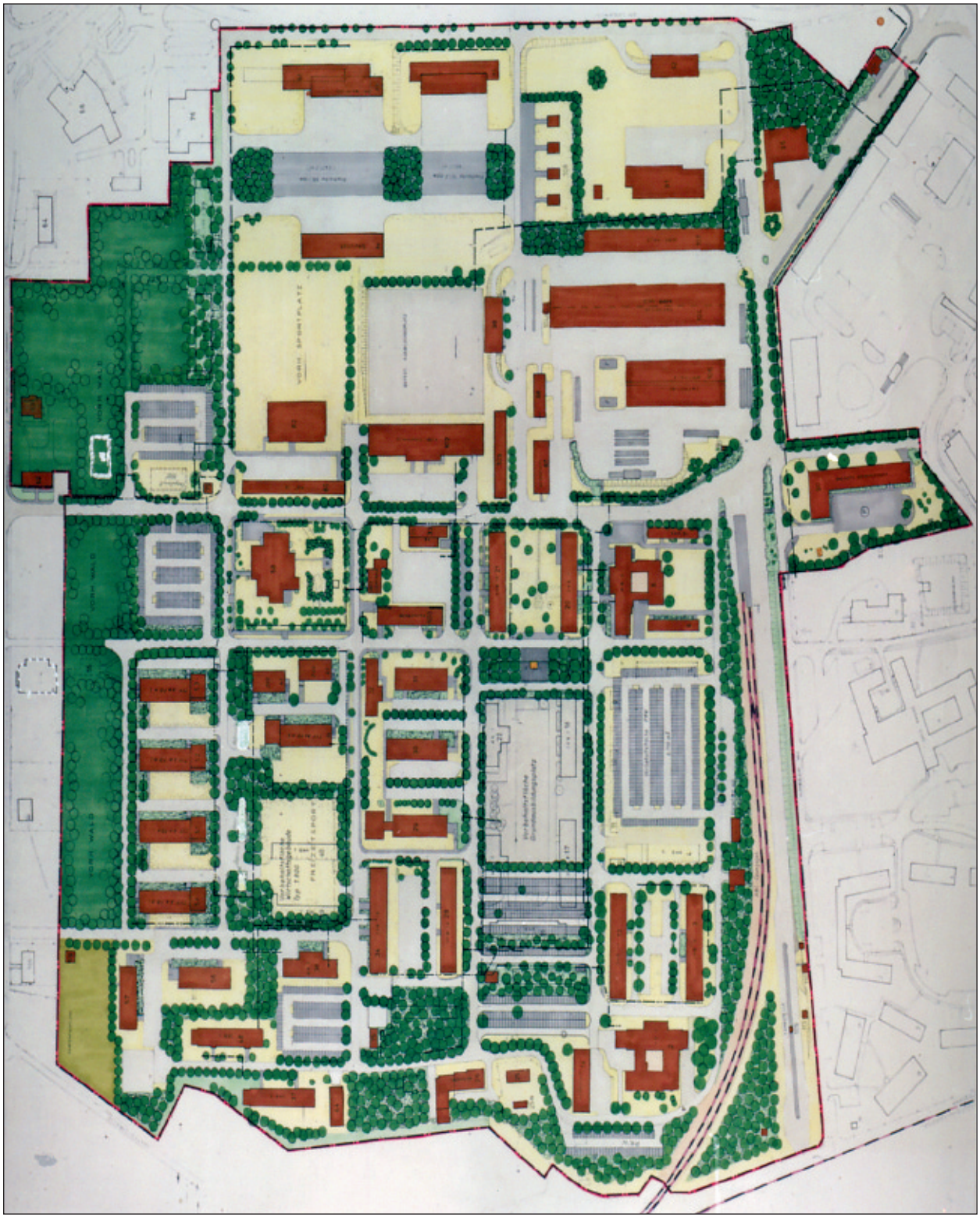
oben: Aufnahme 1938
unten: Aufnahme 1992, mit Neubauten aus den 70er Jahren

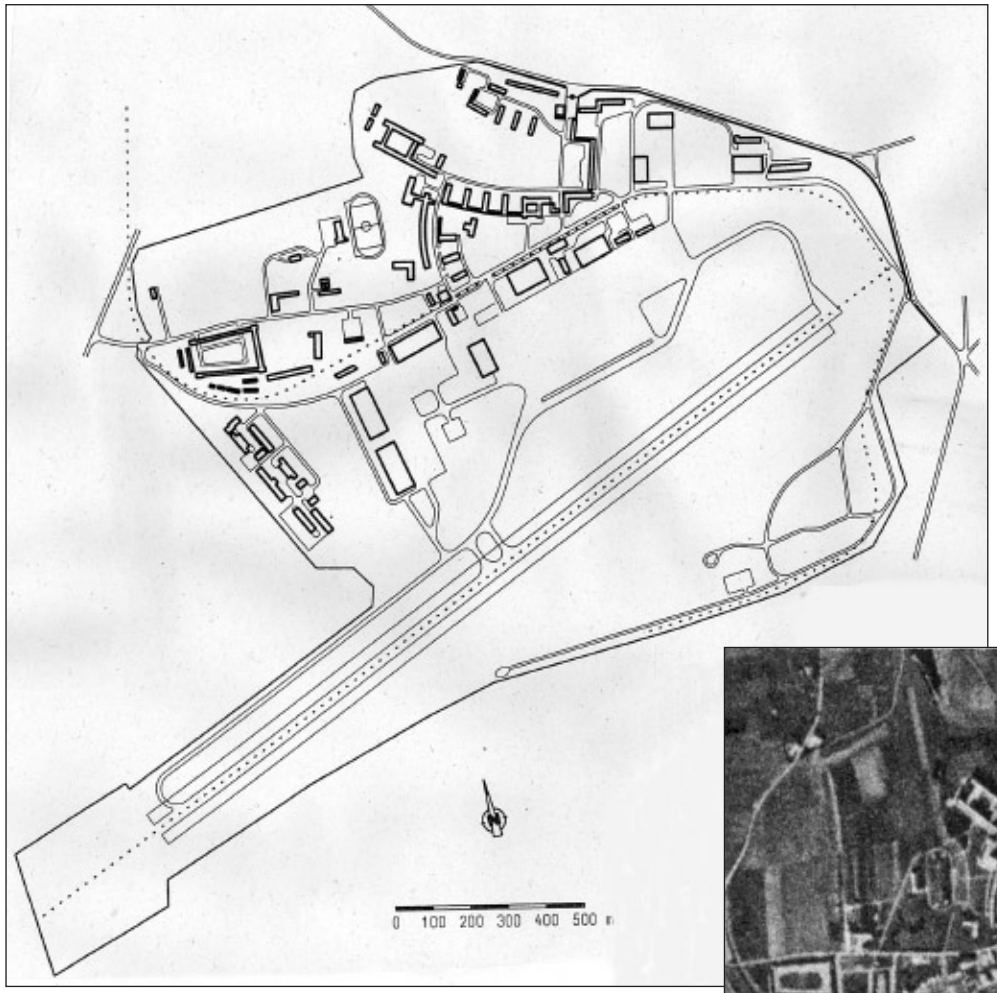


Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Zentrallager für den Truppenübungsplatz Munster
heute Hindenburg-Kaserne

Grünplan 1988





Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

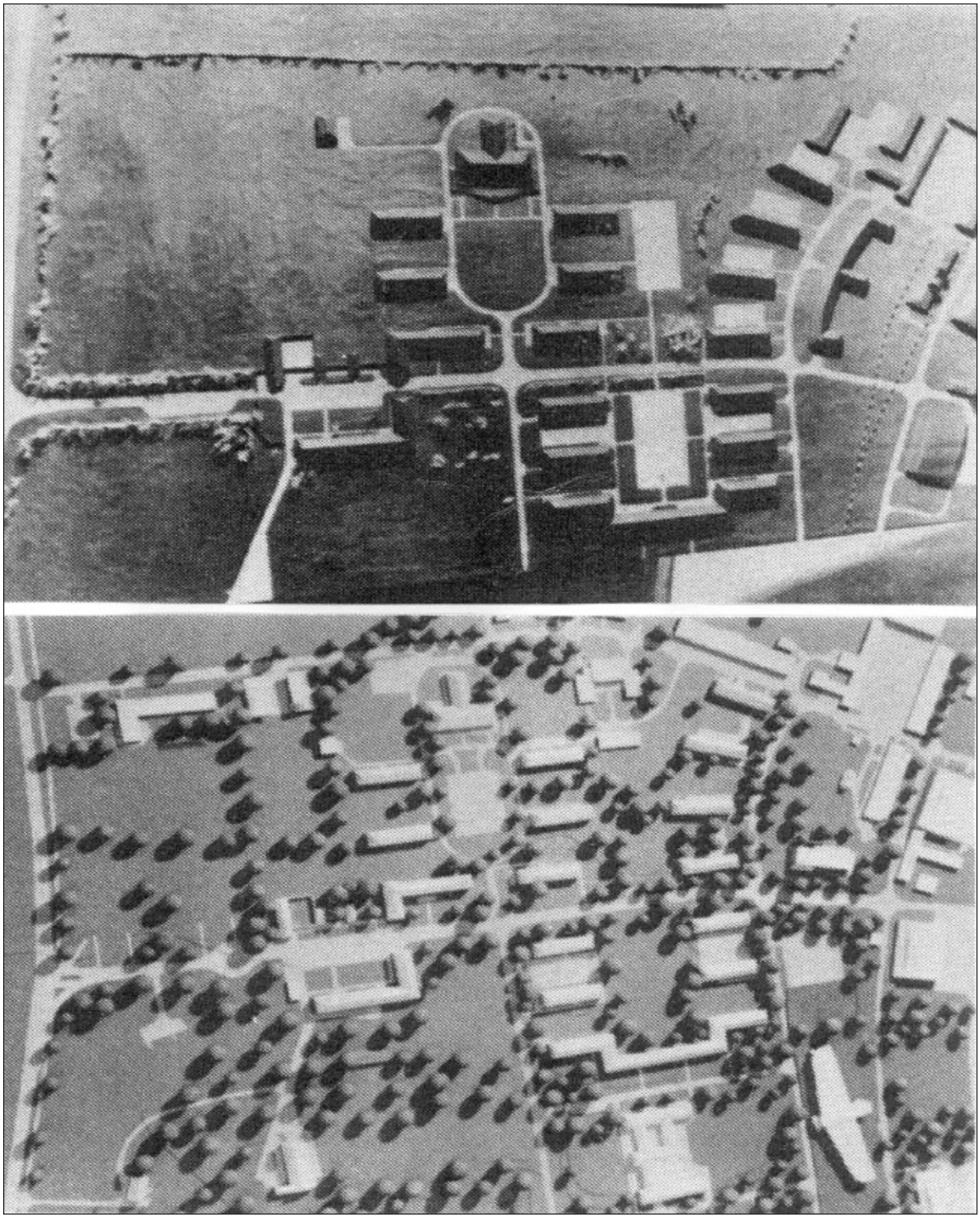
Ehem. Fliegerhorst Landsberg heute Flugplatz Penzing

links: Plan 1996
rechts: Luftaufnahme 1936

Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Fliegerhorst Appen
heute Marseille-Kaserne Appen

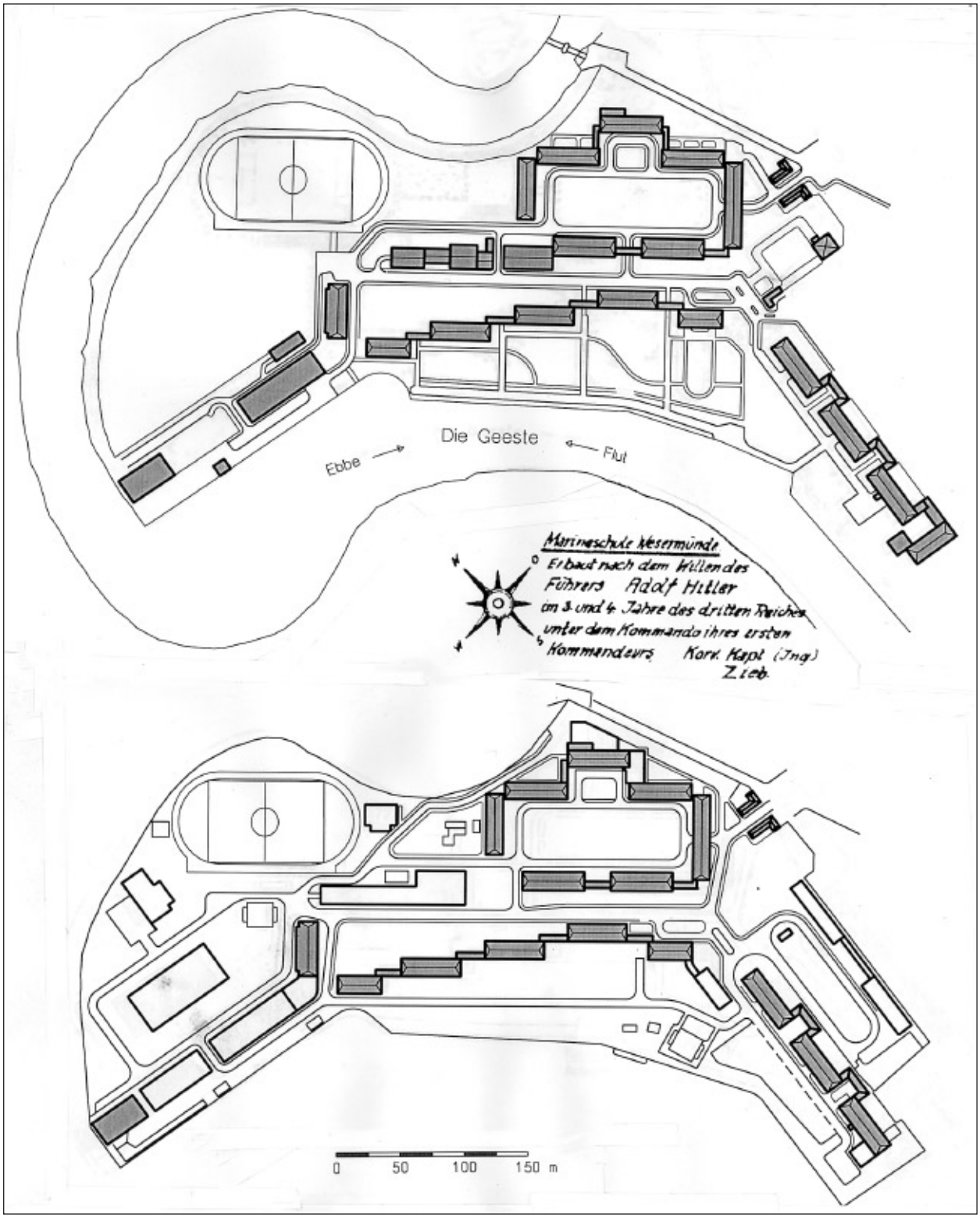
oben: Arbeitsmodell 1936
unten: Arbeitsmodell 1996



Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Marineschule Wesermünde
heute Marineoperationsschule Bremerhaven

oben: Lageplan 1936
unten: Lageplan 1982



Beispiele für die bauliche Erweiterung von Gesamtliegenschaften

Ehem. Heereskaserne Stettin
heute Hauptquartier des multinationalen Korps in Stettin (Polen)
Stabs- und Unterkunftsbereich

Aufnahmen 1998

8. Der Umgang mit den Einzelgebäuden

8.1 Grundsatzüberlegungen

Die Kasernen der 30er und 40er Jahre waren in sich homogene und abgeschlossene Liegenschaften. Die Bauverwaltung sowie der heutige militärische Nutzer dieser Liegenschaften, steht vor dem Problem, wie bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten diese bauliche Gesamtkonzeption erhalten werden kann.

Insbesondere bei folgenden Maßnahmen müssen verträgliche Lösungen gefunden werden:

- bei den Wirtschaftsgebäuden, bei denen ein externer Küchenbereich ergänzt werden muss.

- bei den Unterkunftsgebäuden, entsprechend den heutigen Anforderungen überwiegend im inneren Gefüge sowie zur Verbesserung von z. B. Schallschutz, Wärmeschutz etc.

- bei den betriebstechnischen Räumen und Einrichtungen, die heute qualitativ andere Standards erfordern.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die militärischen Bauten der 30er und 40er Jahre in solider Weise und mit hochwertigen Materialien erstellt wurden. So ist fast überall eine brauchbare bis hervorragende Substanz zu verzeichnen. Der Innenausbau weist trotz der hohen Beanspruchung oft einen guten Zustand auf.

Die militärische Bautätigkeit stand und steht „im Grundsatz“ mit dem jeweiligen zivilen Bauordnungsrecht im Einklang.

Der Architekt, der einen Neubau in einer bestehenden Kaserne der 30er und 40er Jahre errichten soll, hat zwei grundsätzliche Möglichkeiten: die Anpassung an die umgebene Bausubstanz oder Kontrast als Abrücken davon mit einer eigenen „Architektensprache“.

8.2 Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz

Fast regelmäßig war es nach dem Krieg notwendig, die geschlossenen Liegenschaften aus den 30er und 40er Jahren durch Neubauten zu ergänzen.

Dabei wurde augenscheinlich, dass die militärischen Bauten der 30er Jahre gerade für eine moderne Architektursprache mit ihren leichten Konstruktionen in hervorragendem Maße genutzt werden können.

Beispiele:

- Ehem. Ypern-Kaserne, (heute Hohenberg-Kaserne), Horb: die Zentrale Versorgungsanlage (ZVA) mit wesentlichen Bauelementen in Stahlkonstruktionen, ergänzt das alte Wirtschaftsgebäude mit einer eigenen Formensprache.

- Ehem. Fliegerhorst (heute Universität der Bundeswehr), Neubiberg: moderne und alte Unterkunftsgebäude und zentrale Hochschuleinrichtungen stehen nebeneinander.

- Ehem. SS-Schule (heute Sanitätsakademie), München: das zentrale Wirtschaftsgebäude im Innenhof hebt sich in Geschossigkeit und Materialien gänzlich von der Umgebung ab.

- Ehem. Marineschule (heute Marineortungsschule), Bremerhaven: das 1997 fertiggestellte Simulationsgebäude und die Rotunde am Wirtschaftsgebäude haben ihre eigene aktuelle Formensprache.

- Ehem. Fliegerhorst (heute Marseille-Kaserne), Appen: Das Lehrsaalgebäude in Form eines Flugzeugs kontrastiert die umgebene Bebauung.

- Ehem. Kaserne (heute Schlieffen-Kaserne), Lüneburg: der Neubau des Wirtschaftsgebäudes mit seiner betont sachlichen Architektur fügt sich neben den Altbauten ein.

Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz

Ehemalige Ypern-Kaserne, heute Hohenberg-Kaserne, Horb
Zentrale Versorgungsanlage (ZVA)
Kaserne von 1934, ZVA von 1990

Aufnahme von 1995

Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz

Ehem. Fliegerhorst Neubiberg, heute Universität der Bundeswehr
Nebeneinander von zeitgenössischen und aktuellen Unterkunftsgebäuden
Kaserne von 1936, Neubauten von 1992

Aufnahmen von 1996

Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz

Ehem. Fliegerhorst Neubiberg, heute Universität der Bundeswehr
Nebeneinander von zeitgenössischen und aktuellen Unterkunftsgebäuden
Kaserne von 1936, Neubauten von 1992

Aufnahmen von 1996

Zubauten als Kontrast zur bestehenden Bausubstanz

Ehem. Fliegerhorst Appen, heute Marseille-Kaserne
Kaserne von 1936, Neubau Lehrsaalgebäude von 1994

Aufnahmen von 1995

8.3 Detaillösungen bei Um- und Erweiterungsbauten

Die Bausubstanz der militärischen Gebäude aus den 30er und 40er Jahren war auf Dauerhaftigkeit und Langlebigkeit ausgelegt. Das zeigte sich im konstruktiven Aufbau, bei dem bewährte und durable Materialien in herkömmlicher Fertigungsweise Verwendung fanden; es zeigte sich auch im gestalterischen Ausdruck, der auf modische Details weitgehend verzichtete.

Diese „Solidität“ beim Bauen hat Konsequenzen beim Umgang mit der Bausubstanz durch die Bundeswehr als gegenwärtiger Nutzer. Im Einzelfall muss behutsam geprüft werden, ob und in welchem Maße bei An- und Umbauten mit der Substanz umgegangen werden soll.

Dabei wird empfohlen, folgendes zu beachten:

– Um- und Erweiterungsbauten sollen einfache und klare Zuschnitte haben, normalerweise zusammengesetzt aus Einheiten mit länglichem, rechtwinkligem Grundriss.

– Beachtet werden sollten die in der vorhandenen Liegenschaft beschriebenen Maximalhöhen.

– Neue Dächer sollten in Neigung und Dachdeckungsmaterial gleichartig wie die in der Nähe vorhandenen Dächer ausgeführt werden.

– Fensterproportionen und Unterteilungen, die wesentlich zum „Gesicht“ beitragen, sollten aufgenommen werden.

– Vorhandene Tür- und Fensterbeschläge sollten nach Möglichkeit weiterverwendet werden.

– Es sollten hochwertige Materialien und Produkte benutzt werden. Höhere Baukosten sind wiederkehrenden Instandhaltungskosten vorzuziehen.

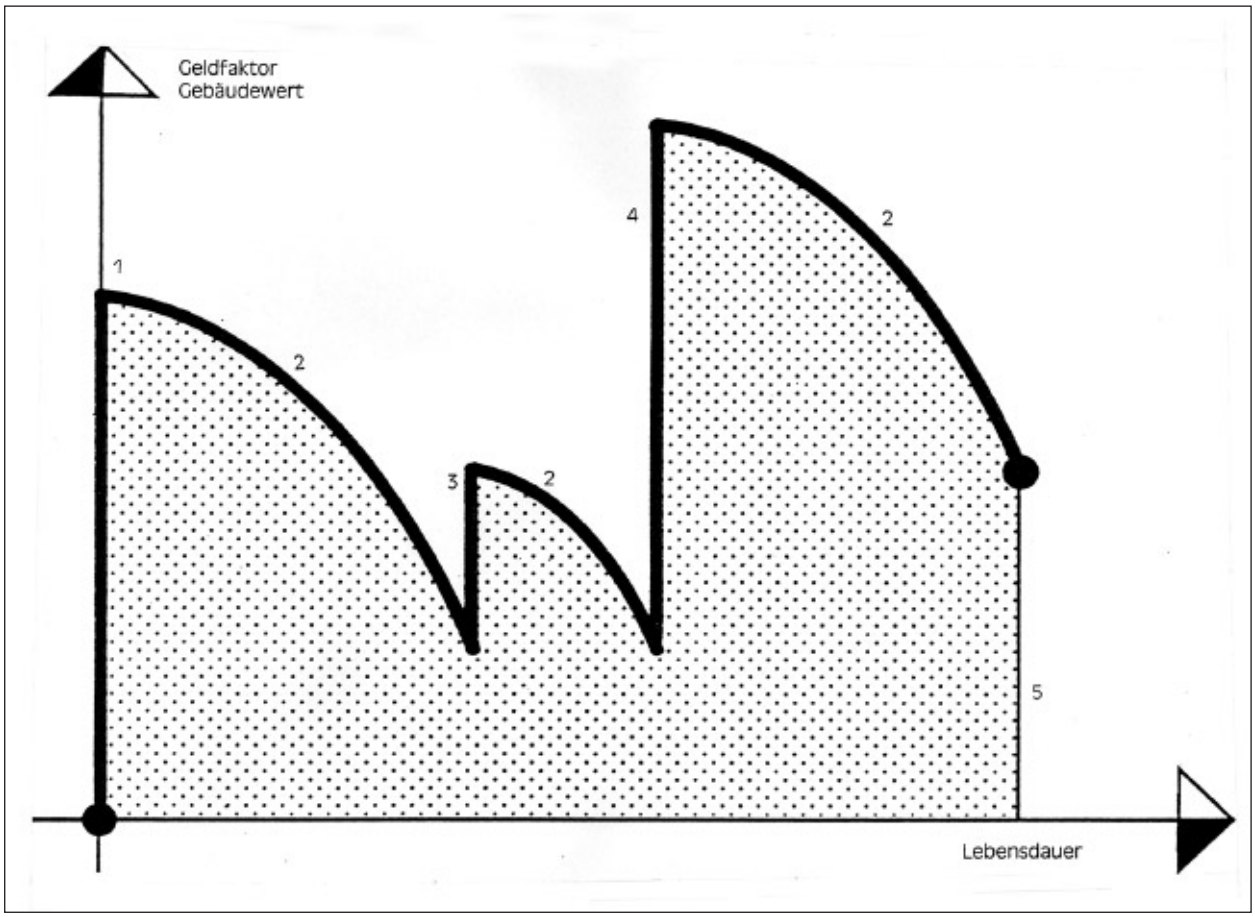
Zwei charakteristische Erkenntnisse eines Bauleiters vom ehemaligen Fliegerhorst Faßberg (heute Flugplatz Faßberg) mögen aufzeigen, warum das Belassen der alten Bausubstanz in der Regel zweckmäßig ist:

– Die Dächer fast aller Unterkunftsgebäude befinden sich noch im Originalzustand: „bloß nicht anfassen, sonst wird das Dach nie mehr dicht“, lautete seine Erfahrung, und für alle Fälle hat er eine Reserve an originalen Ziegeln zurückgelegt;

– Die Hallentore des Flugzeughangars sind bis heute nicht ausgewechselt, funktionieren auch nach 60 Jahren noch immer einwandfrei.

Nahezu alle Gebäude erfahren während ihrer Lebensdauer unterschiedliche Nutzungen, die sich auf ihr inneres Gefüge beziehen oder sich in baulichen Veränderungen darstellen.

Das zeigt auch die folgende typische Lebenskurve eines Gebäudes (entnommen aus Walter Meyer-Bohe „Altbausanierung“, Weka-Verlag Augsburg, 1988):



Legende:
1 Bauzeit
2 Technische Wertminderung entsprechend Ross`scher Kurve
3 Modernisierung (Fenster, Heizung etc.)
4 Durchgreifende Sanierung
5 Verfall - Abbruch - evtl. Restwert

Im folgenden werden einige vorbildliche Lösungen vorgestellt:

- Ehemalige Kaserne Lahnstein (heute Deines-Bruchmüller-Kaserne): die Kaserne wurde behutsam den geänderten Anforderungen der Bundeswehr angepasst.

- Beispielhaft ist auch die Behandlung der Einzelgebäude in der ehemaligen Ypern-Kaserne Horb (heute Hohenberg-Kaserne). Einfühlsame Eingriffe führten zu einer gestalterischen Aufwertung im Unterkunftsbereich am Offizier-Casino und am Wirtschaftsgebäude. Leichte filigrane Konstruktionen passen sich den Altbauten an, hier z. B. der neue Eingang des Offizierheimes.

- Bei der „Garmisch Military Community“ handelt es sich um eine ehemalige Kaserne aus den 30er und 40er Jahren, die nun als Ausbildungsstätte für Offiziere aus den Staaten des ehemaligen „Warschauer Paktes“ dient. Anhand kleinerer Eingriffe, wie z. B. die Aufwertung von Innenhöfen oder des Einganges, soll der vorbildliche Umgang mit der vorgefundenen Bausubstanz erläutert werden. Die Veröffentlichung dieses Projektes geschieht mit freundlicher Genehmigung vom US Engineer-District Wiesbaden und dem Arch. Prof. Buchwald, Stuttgart.

- In der Hindenburg-Kaserne Munster sind im Rahmen einer Gesamtsanierung mehrere Unterkunftsgebäude entsprechend den aktuellen Forderungen des Wärmeschutzes ausgestattet.

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Lahnstein, heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Umbau und Sanierung des Dienstgebäudes für den Kommandeur

Aufnahmen von 1993

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Lahnstein
heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Umbau und Sanierung des Wirtschaftsgebäudes

Aufnahmen von 1993

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Lahnstein
heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Umbau und Sanierung von Unterkunftsgebäuden

Aufnahmen von 1993

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Lahnstein, heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Umbau und Sanierung im Technischen Bereich

Aufnahmen von 1993

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Lahnstein
heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Umbau und Sanierung im Technischen Bereich

Aufnahmen von 1993

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Ypern-Kaserne Horb
heute Hohenberg-Kaserne Horb
Anbau Wachgebäude

Aufnahme von 1996

Detaillösungen bei Umbauten

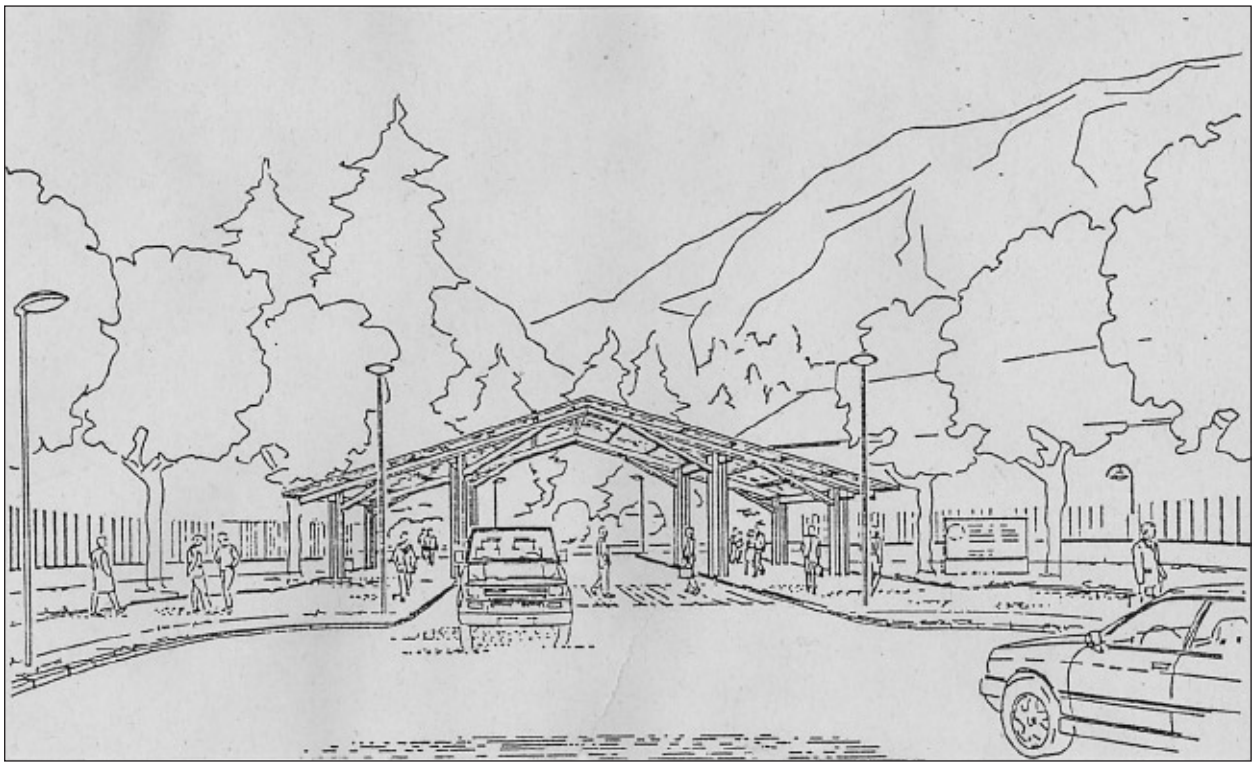
Ehem. Ypern-Kaserne Horb
heute Hohenberg-Kaserne Horb
Neugestaltung des Eingangs des Offiziers Kasinos

Aufnahme von 1996

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Neuer Hauptzugang

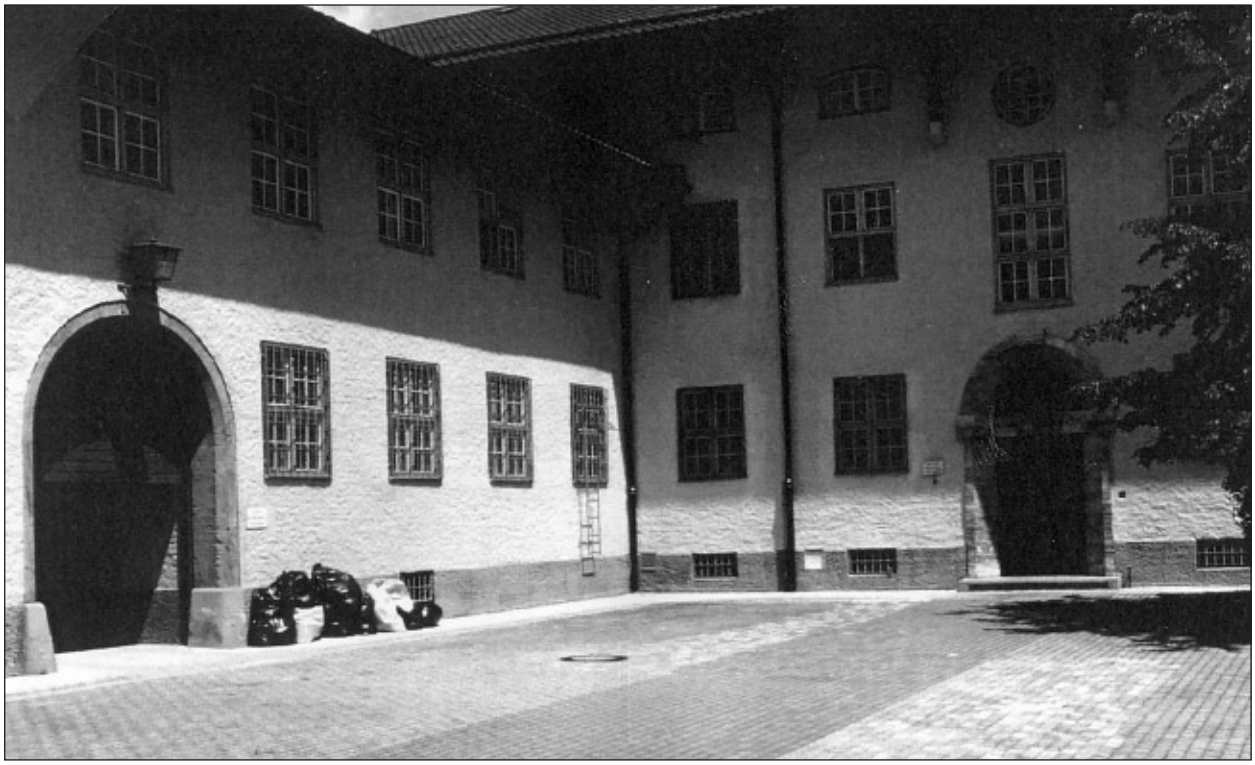
oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation



Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Aufwertung eines charakteristischen Hinterhofes

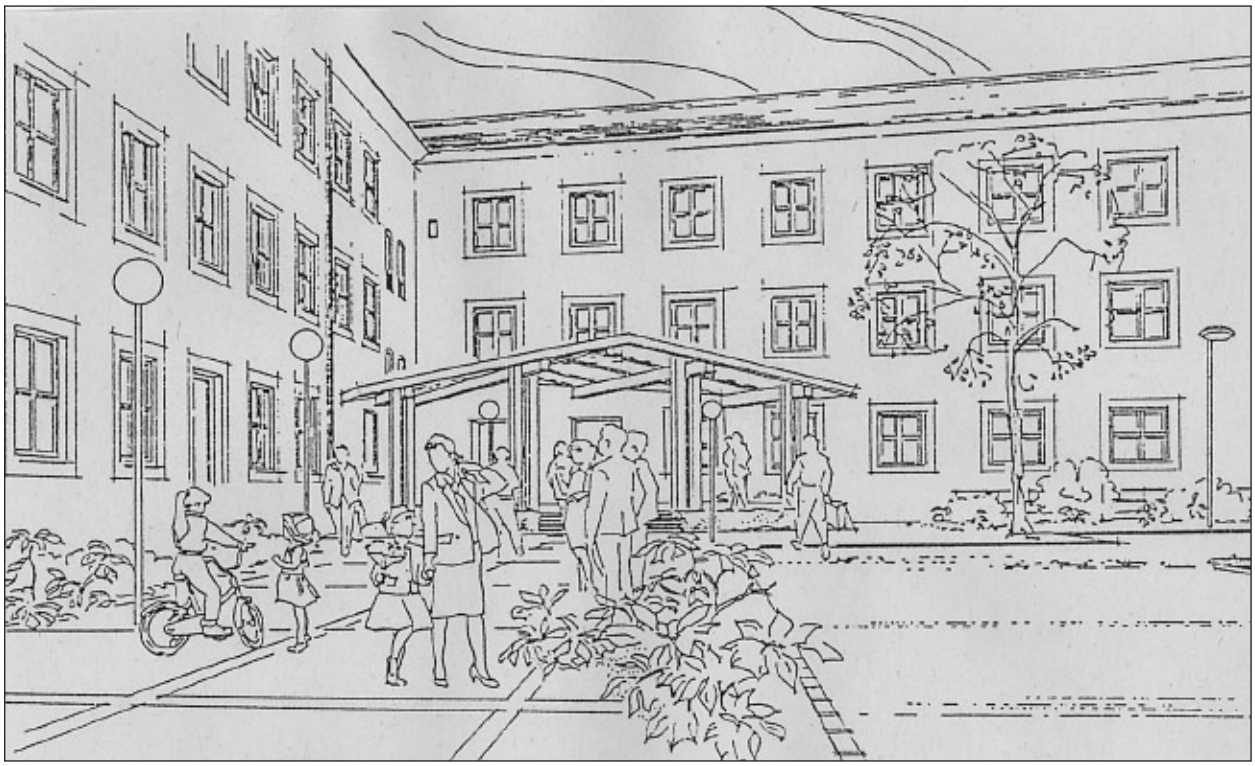
oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation



Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Aufwertung eines Innenhofes

oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation



Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Schaffen von überdachten Parkplätzen

oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation

Detaillösungen bei Umbauten

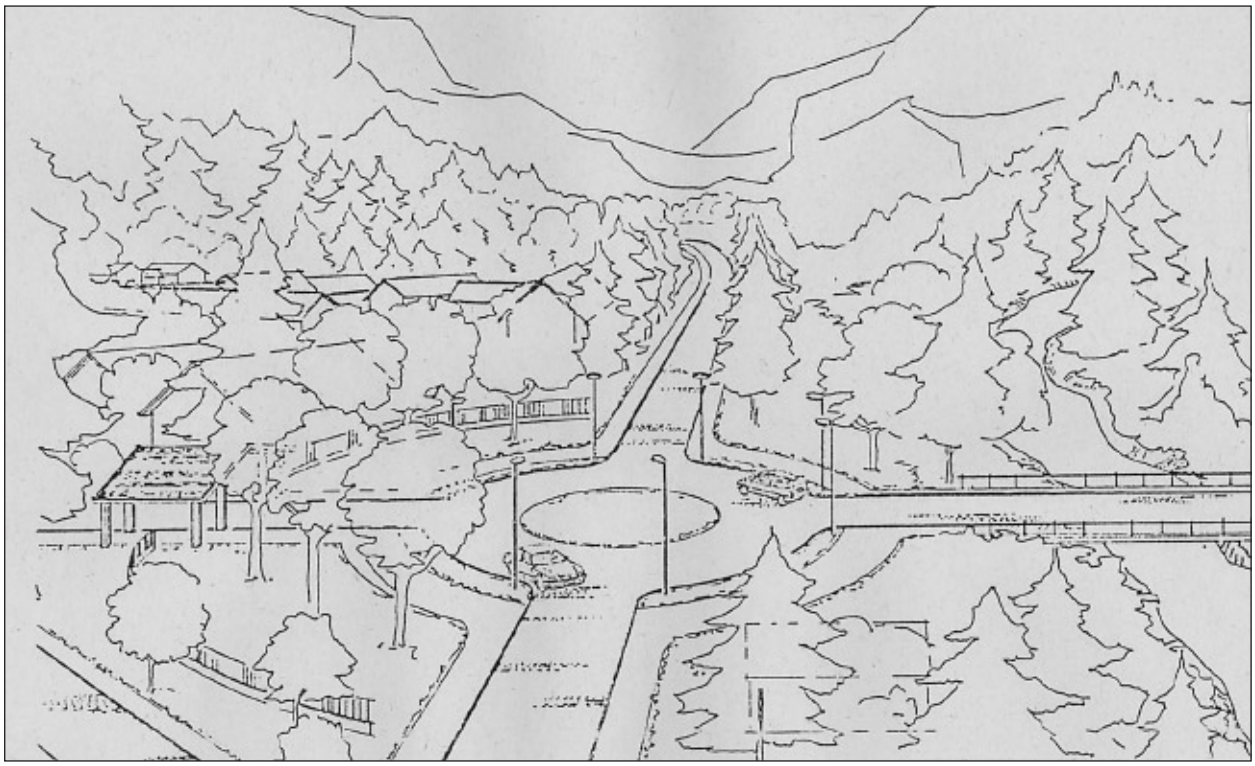
Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Aufwertung einer Parkanlage an der Grenzmauer

oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Verbesserung der Verkehrslösung

oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation



Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Kaserne Garmisch, heute Garmisch Military Community Garmisch
Schaffen eines Fußwegesystems

oben: derzeitige Situation
unten: Perspektive der geplanten Situation

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem.
Zentrallager
für den Truppen-
übungsplatz Munster
heute
Hindenburg-Kaserne
Verbesserung des
Wärmehaushalts an
Unterkunftsgebäuden

Aufnahmen von 1991

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Zentrallager für den Truppenübungsplatz Munster
heute Hindenburg-Kaserne
Sanierung und Verwendung einer Thermohaut an Unterkunftsgebäuden

Aufnahme von 1991

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Marineschule Wesermünde
heute Marineortungsschule Bremerhaven
Anbau eines Speiseraums (Rotunde) an ein Wirtschaftsgebäude

Aufnahmen von 1997

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Nachschubschule der Bundeswehr, Kaserne Bremen. Grohn
nun International University of Bremen
Umbau des Wirtschaftsgebäudes zu einer Bibliothek/Mediothek
oben/mitte: Vorderansicht, unten: Rückansicht

Aufnahmen von 2005/Archiv Meyer-Bohe

Detaillösungen bei Umbauten

Ehem. Nachschubschule der Bundeswehr, Kaserne Bremen. Grohn
nun International University of Bremen
Erweiterung von ehem. Unterrichtsgebäuden (gemeinsame Erschließung)oben/mitte: Vorderansicht,

Aufnahmen von 2005/Archiv Meyer-Bohe

8.4 Eine Aufgabe - viele Lösungen: Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

In aller Regel genügen die Wirtschaftsgebäude aus den 30er und 40er Jahren hinsichtlich Flächenbedarf und modernem Standard nicht mehr den Anforderungen der Bundeswehr. Deshalb musten sich in der gesamten Bundesrepublik Anbauten an die vorhandenen Wirtschaftsgebäude realisiert werden.

Die Speiseräume verbleiben dabei zumeist im Altbau, während die Küche in einem Anbau untergebracht wird.

Es ist abzusehen, dass in Zukunft weitere Umbaumaßnahmen notwendig werden, weil neue Arbeitsmethoden, Technologien und Medien (DV-Systeme) grundrissliche Änderungen erforderlich machen werden.

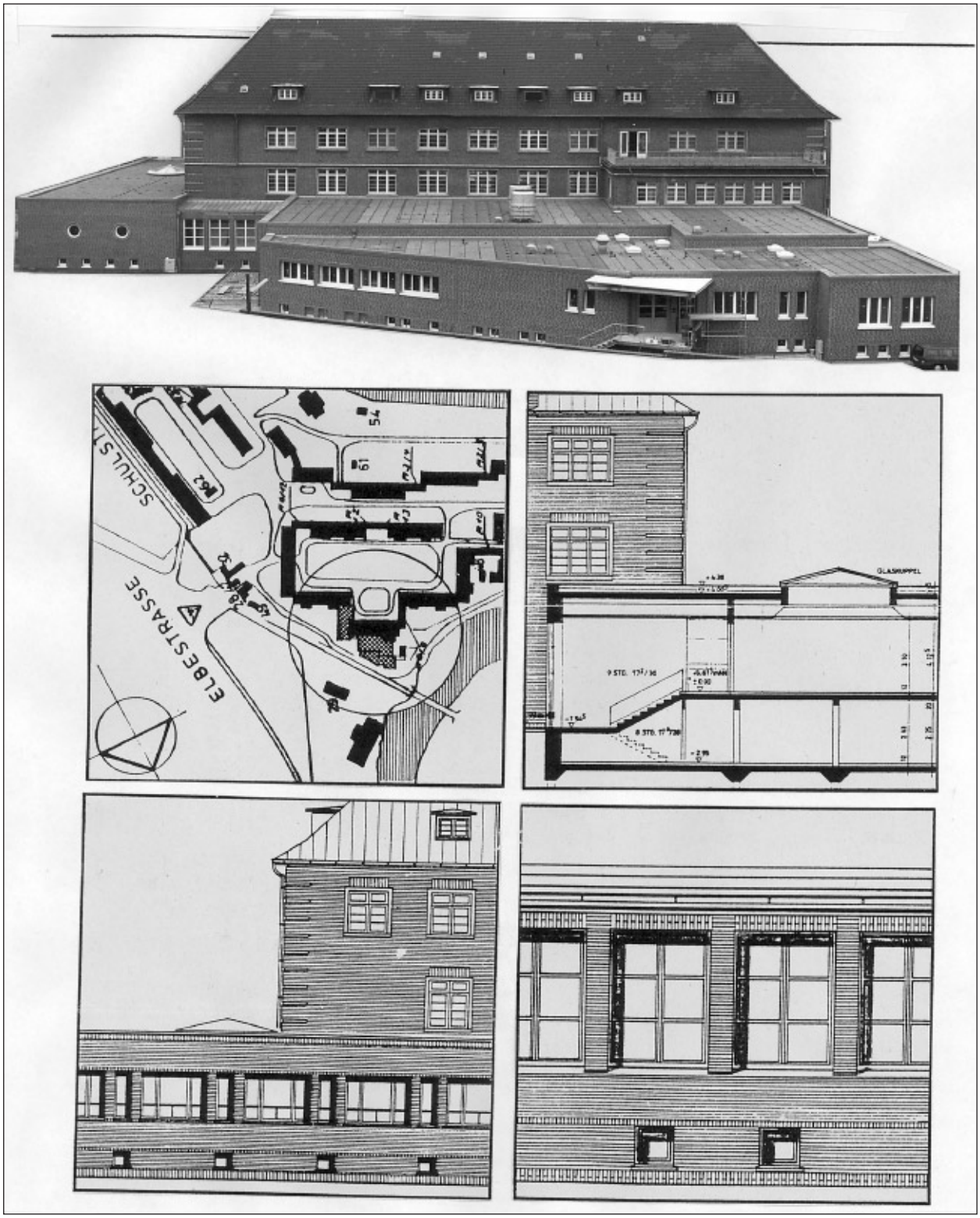
Beispiele:

- Ehemalige Ostmark-Kaserne Weiden (heute Kaserne Weiden): Die Speiseräume verbleiben im Altbau. Im Neubau ist ein Küchenbereich untergebracht. Die Firstlinie bei Alt- und Neubauten verläuft parallel.
- Ehemalige Marine-Kaserne Eckernförde (heute Kaserne Eckernförde): Die Speiseräume verbleiben im Altbau. Im Neubau ist ein Küchenbereich untergebracht. Das Gebäude hat ein abgerundetes Flachdach.
- Ehemalige Truppenunterkunft Westerland (heute Kaserne Westerland): Erweiterung eines Küchenbereichs unmittelbar am Hauptgebäude. Dachneigung und Geschosshöhe des Altgebäudes wurden aufgenommen.
- Ehemalige Ypern-Kaserne Horb (heute Hohenberg-Kaserne Horb): Die Speisesäle verbleiben im Altbau. Küchengebäude und zentrale Versorgungseinrichtungen sind in einem dreieckigen Anbau untergebracht. Die Firstlinie des Küchenbereiches verläuft parallel zum Altbau, senkrecht zum Hauptbau.
- Ehemalige Gäubodenkaserne Feldkirchen (heute Kaserne Feldkirchen): Die Speiseräume verbleiben im Altbau. Die Küche wird in einem Zeilenanbau untergebracht. Die Firstlinie verläuft senkrecht zum Hauptbau.
- Ehemalige Kaserne Rostock (heute Hanse-Kaserne Rostock): Lösung wie in Eckernförde.
- Ehemalige Marineschule Wesermünde (heute Marineortungsschule Bremerhaven): Die grundrissliche Anordnung folgt topographischen Zwängen.
- Ehemalige Kaserne Lahnstein (heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein): Anbau eines Gebäudes in aktueller Architektursprache.

Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Marineschule Wesermünde
heute Marineortungsschule Bremerhaven
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

Aufnahme und Pläne von 1995



Eine Aufgabe - viele Lösungen:

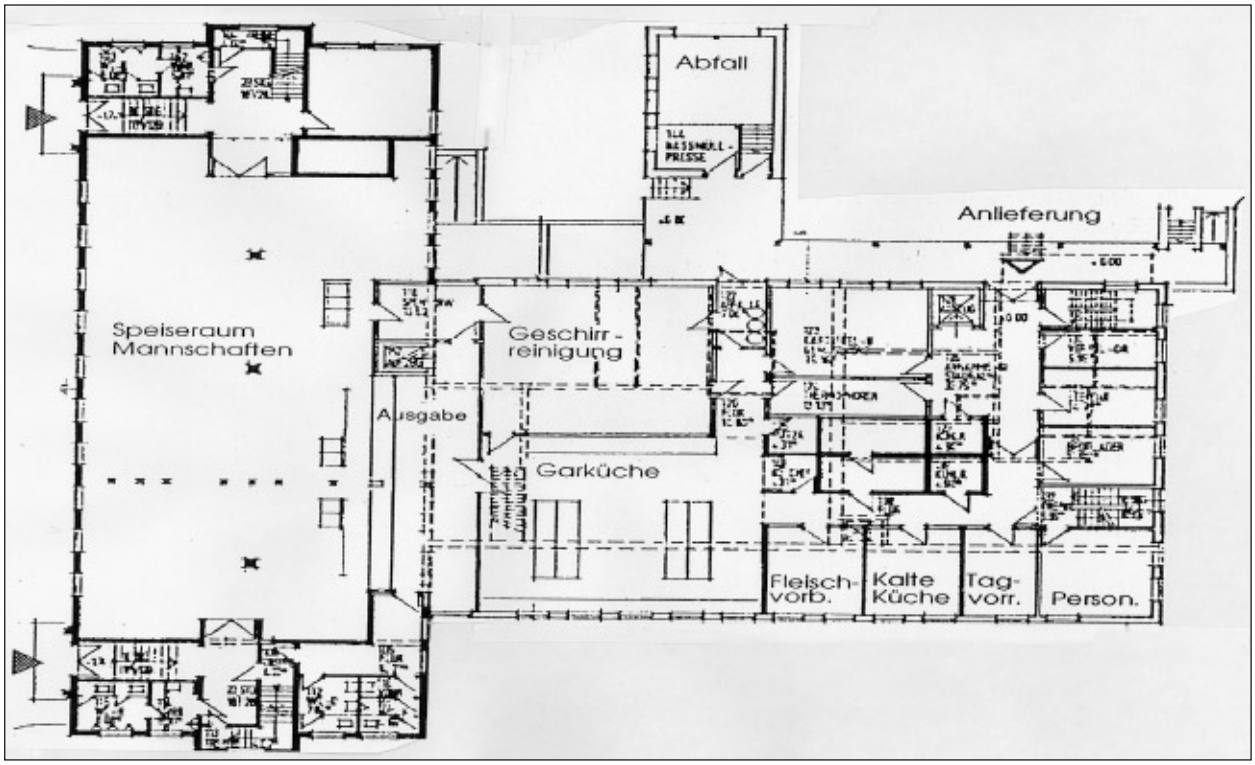
Ehem. Ostmark-Kaserne Weiden
heute Kaserne Weiden
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

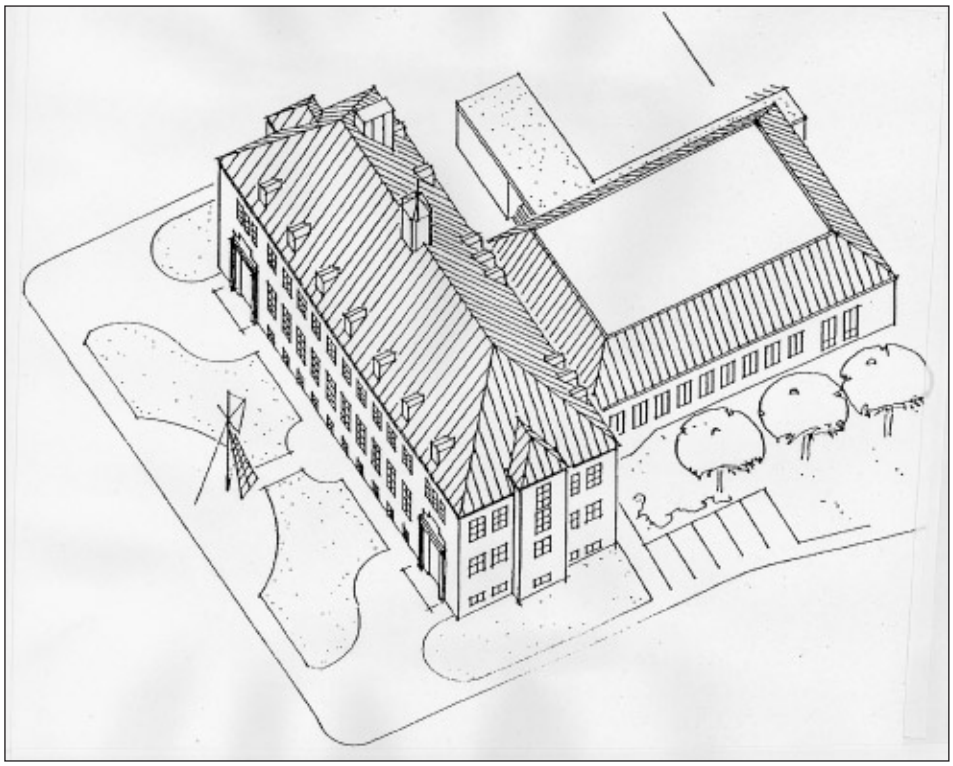
Aufnahmen von 1994

Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Marinekaserne Eckernförde
heute Kaserne Eckernförde
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

Pläne von 1995

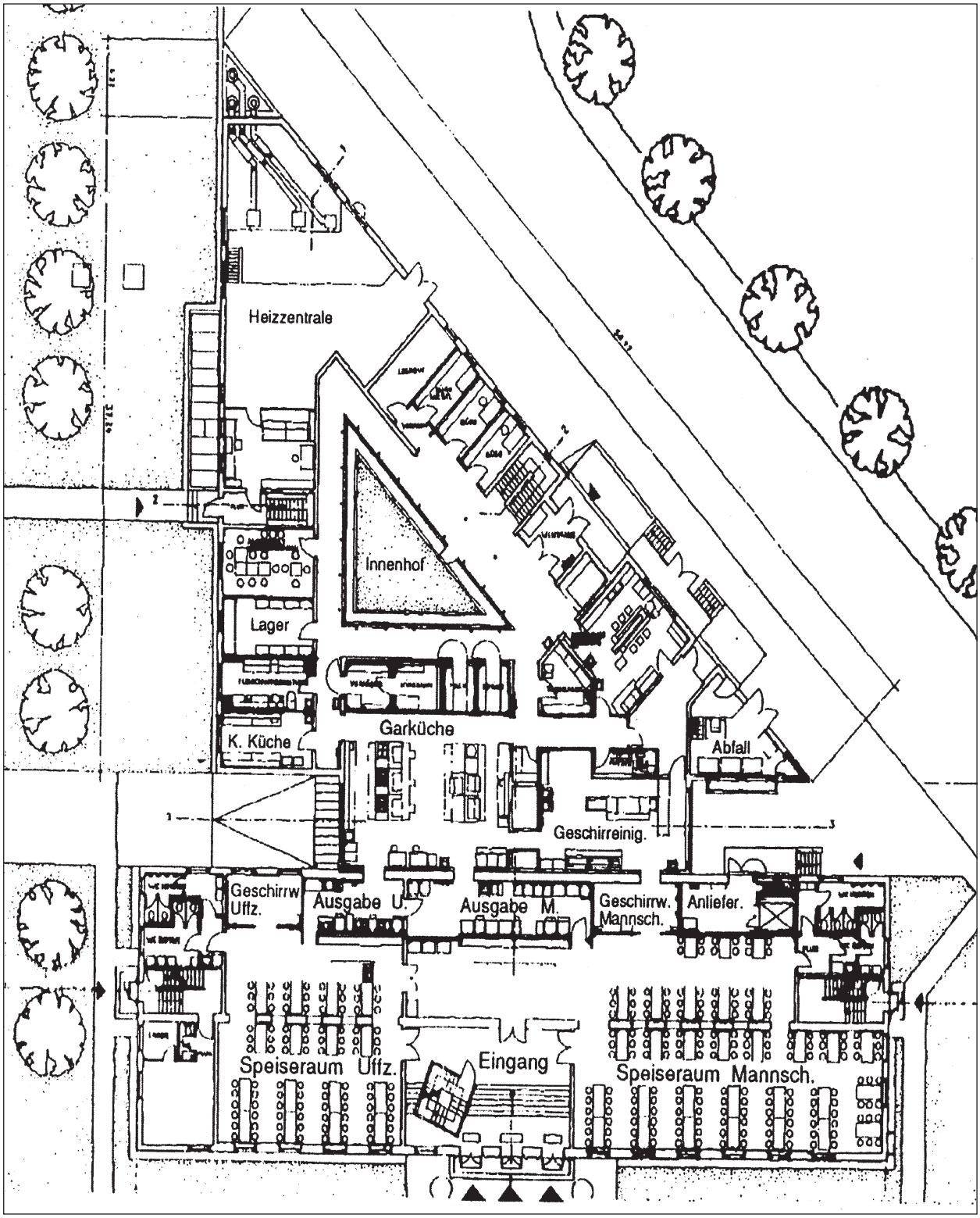




Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Ypern-Kaserne Horb
heute Hohenbergkaserne Horb
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

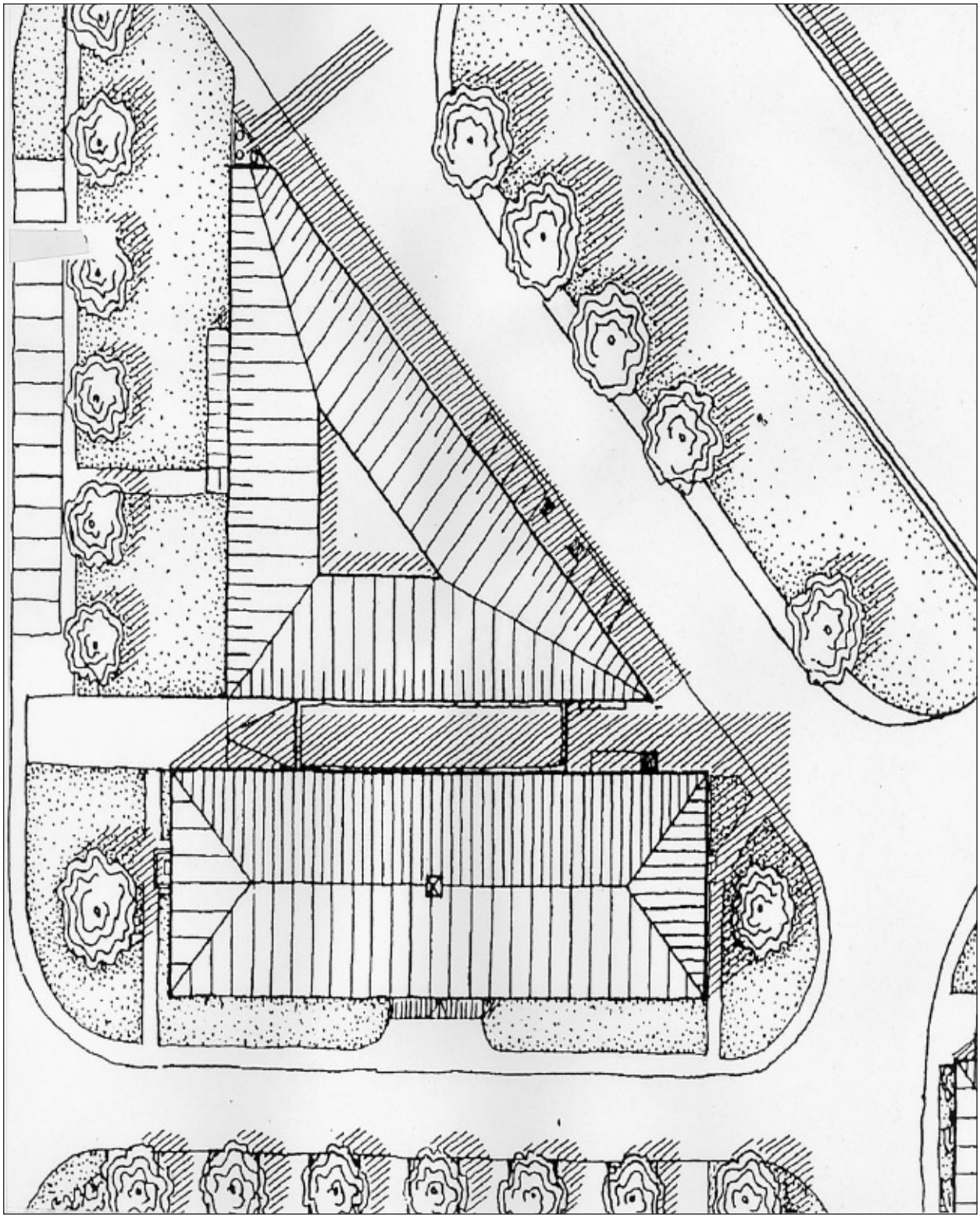
Plan von 1995



Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Ypern-Kaserne Horb
heute Hohenbergkaserne Horb
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

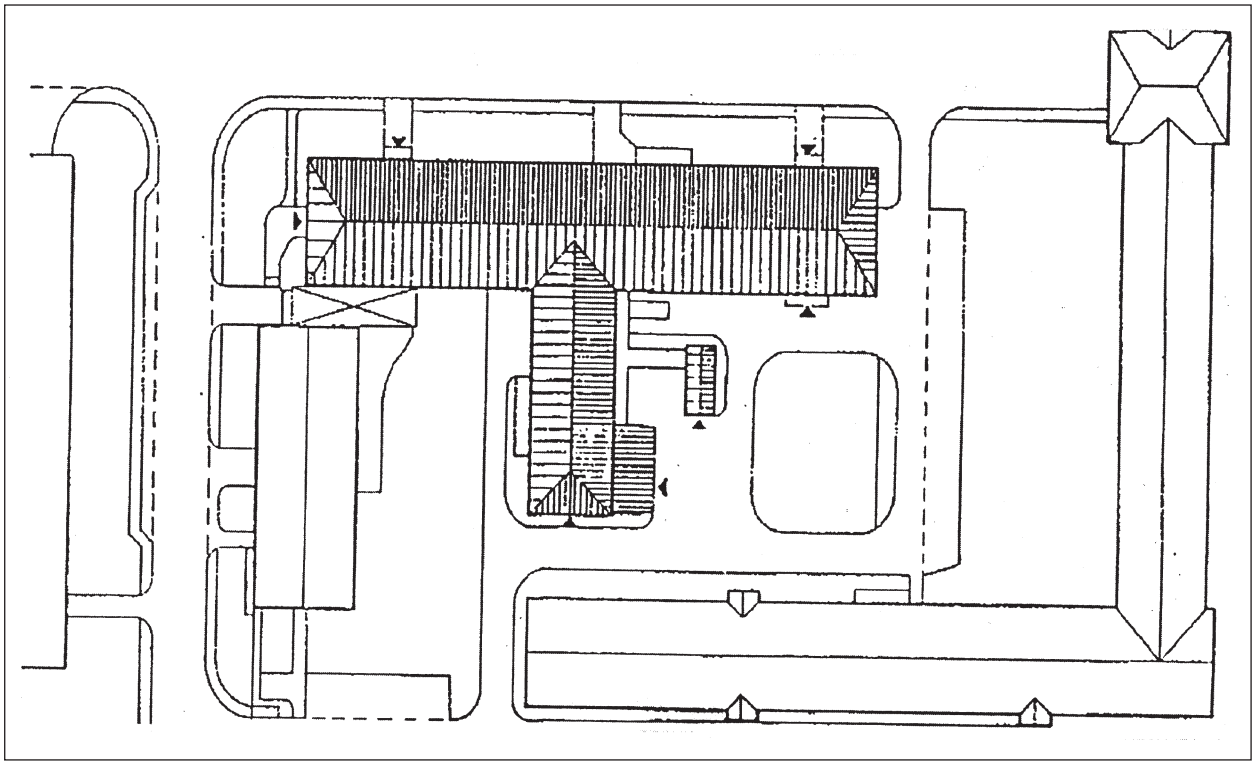
Plan von 1995



Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Gäubodenkaserne Feldkirchen
heute Kaserne Feldkirchen
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

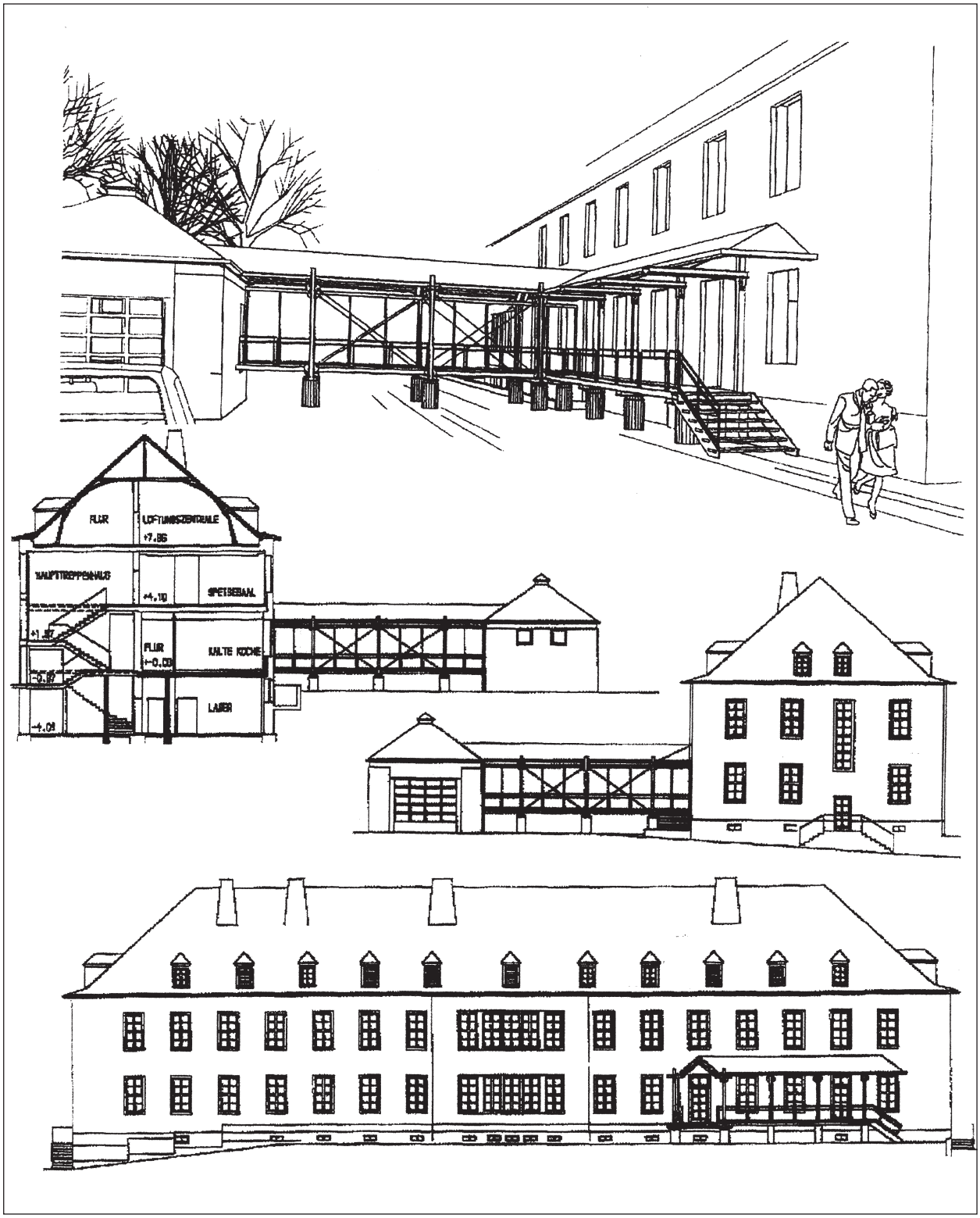
Pläne von 1996



Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Kaserne Lahnstein
heute Deines-Bruchmüller-Kaserne Lahnstein
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

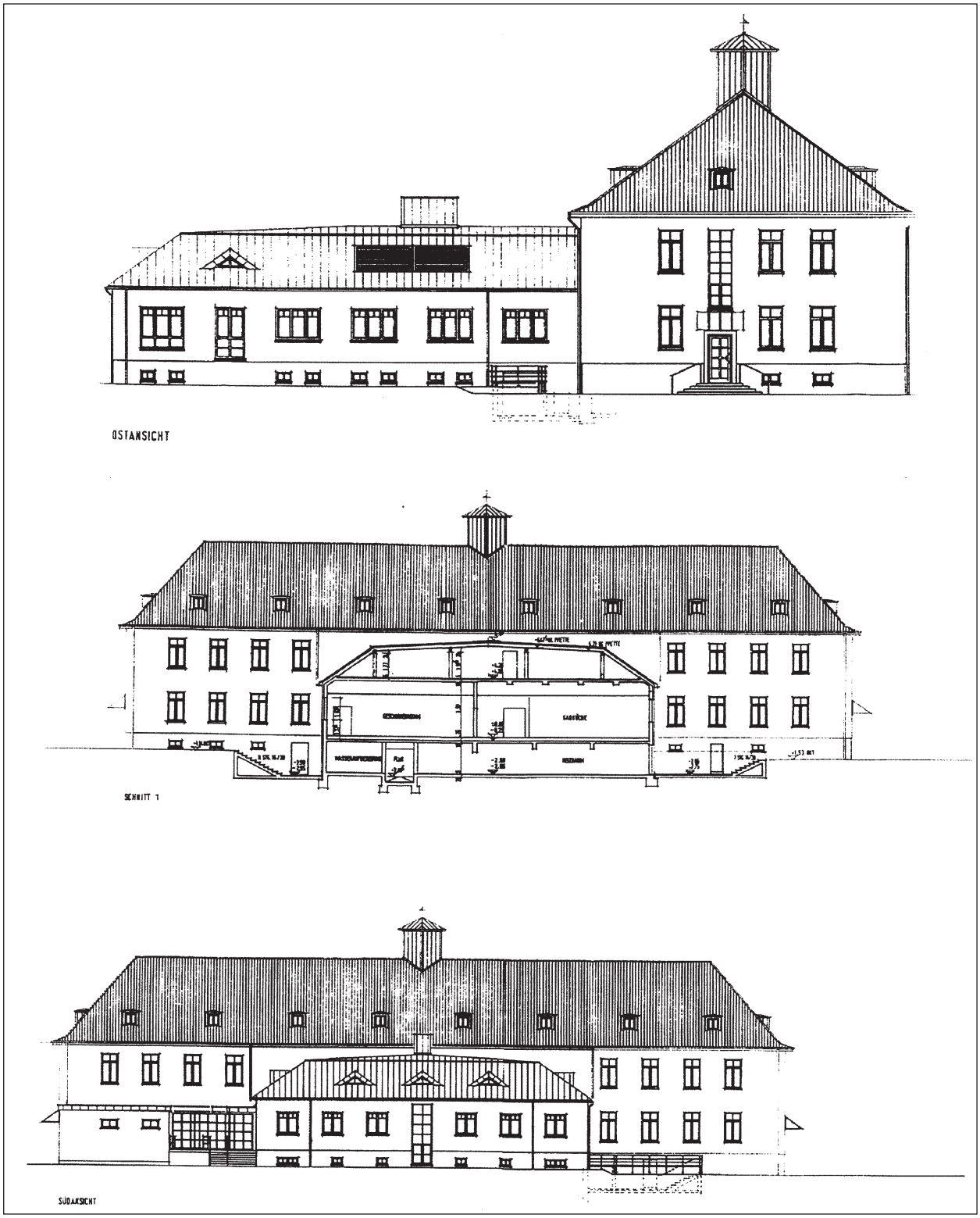
Pläne von 1997



Eine Aufgabe - viele Lösungen:

Ehem. Marinekaserne Rostock
heute Hanse-Kaserne Rostock
Anbau einer Küche an ein bestehendes Wirtschaftsgebäude

Pläne von 1998



8.5 Verbesserung der Wohnsituation in Unterkunftsgebäuden der 30er und 40er Jahre

Zahlreiche Unterkunftsgebäude wurden im Rahmen des Attraktivitätsprogramms „Wohnen 2000“ saniert. Anfang der 90er Jahre wurden dabei drei Flächeneinheiten von je 13,5 qm zu einer Wohneinheit zusammengefasst. Anstelle der bisherigen Sechs-Mann-Wohnstuben traten nun Vier-Mann-Wohnstuben.

Die gegenwärtige Wohnqualität beinhaltet aufgewertete Wohn- und Schlafräume sowie eine erhebliche Verbesserung der Sanitäreinrichtungen.

Folgender Anpassungs- und Modernisierungsaufwand hat sich bei der Nutzung durch die Bundeswehr ergeben:

- Wärmeschutz
  Die Bauten aus den 30er und 40er Jahren waren nicht für die Anforderungen der Wärmeschutzverordnungen der gegenwärtigen Zeit ausgelegt.

- Sanitärbereiche
  Undichte Leitungen und Risse in Bodenplatten und Belägen erfordern eine Sanierung entsprechend aktuellen technischen Anforderungen.

- Holzteile
  Bauglieder sind häufig von Schädlingen befallen oder verrottet.

- Klinkerfassaden
  Bei Gebäuden mit Vorsatzfassade sind Anker nicht selten durchgerostet, z. T. sind auch Schäden an den Steinen zu verzeichnen.

- Dächer
  Infolge fehlender Bauunterhaltung in der Vergangenheit sind Schäden an Dachdeckung und Rinnen regelmäßig zu erwarten.

- Leitungen
  Abwasser, Regenwasser und alle Leitungssysteme sind häufig zu sanieren.

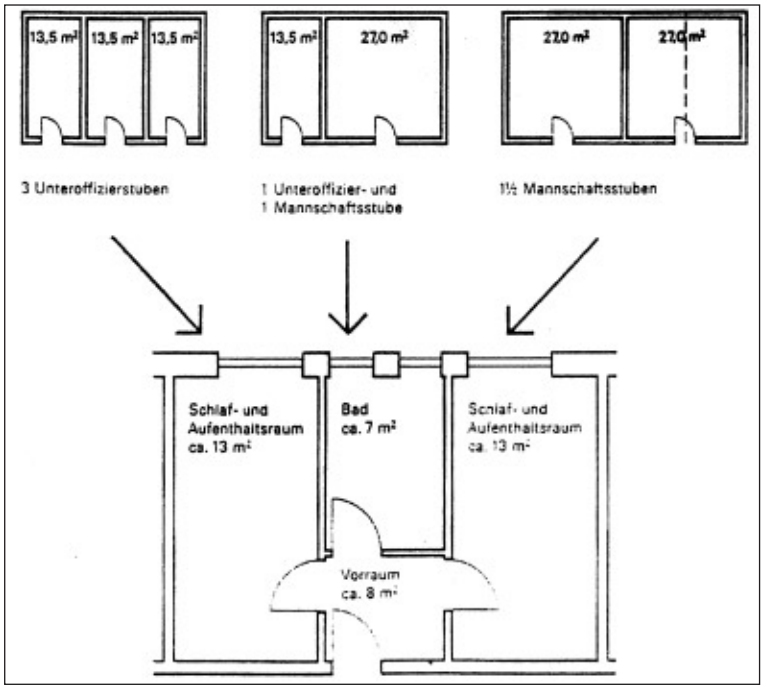
Verbesserung der Wohnsituation in Unterkunftsgebäuden der 30er und 40er Jahre

Unterbringung von Soldaten im Dachgeschoss
oben: Ehem. Kaserne Aachen, jetzt: Gallwitz-Kaserne Aachen
unten links: Ehem. Kaserne Idar-Oberstein, jetzt Klotzberg-Kaserne
unten rechts: Ehem. Marineschule Wesermünde, jetzt Marineortungsschule Bremerhaven

Aufnahmen von 1997 - 1999

Verbesserung der Wohnsituation in Unterkunftsgebäuden der 30er und 40er Jahre

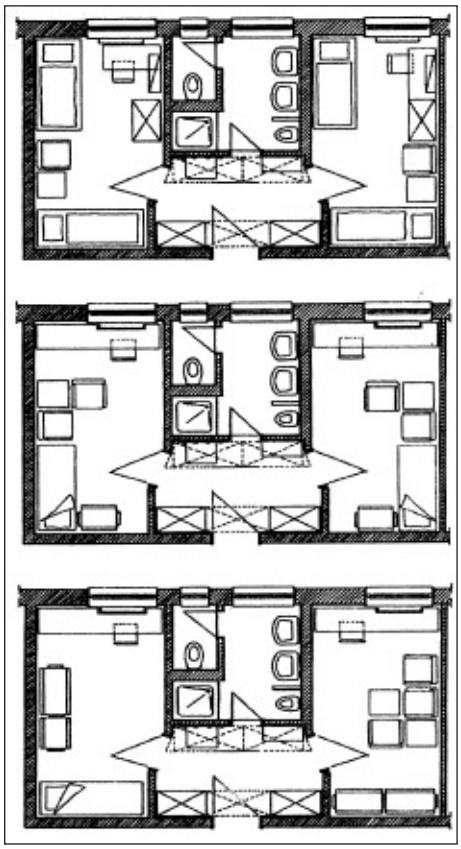
„Attraktivitätsprogramm Bundeswehr 2000“
Belegung großer Schlafräume durch 4, 2 oder 1 Soldaten



Vier Mannschaftsdienstgrade können in zwei Räumen mit Wohn- und Schlafbereich und zugeordneter Sanitäreinrichtung untergebracht werden.

Zwei Unteroffiziere o.P. können zwei Einzelzimmer mit gemeinsamer Sanitäreinrichtung nutzen.

Einem Unteroffizier m.P. oder einem Offizier stehen ein Wohnraum und ein Schlafraum mit zugeordneter Sanitäreinrichtung zur Verfügung.



Verbesserung der Wohnsituation in Unterkunftsgebäuden der 30er und 40er Jahre

„Attraktivitätsprogramm Bundeswehr 2000“
Belegung durch 4, 2 oder 1 Soldaten
Sanitärzellen und Schlafraum in den Kasernen Merzig und Sonthofen

Aufnahmen von 1998

8.6 Sanierung der Haustechnik

Sofern die Gebäude aus den 30er und 40er Jahren durch die Bundeswehr heute genutzt werden, ist fast immer die Erneuerung bzw. Neuanlage technischer Gebäudeausrüstung erforderlich.

Die erforderlichen Veränderungen umfassen folgende Massnahmen:

– Wasserversorgung

– Wasserentsorgung

– Gasversorgung

– Elektroversorgung (Verstärkung bzw. Neuanschluss, Absicherung, neues Leitungsnetz)

– Antennenanlagen
  Blitzschutzanlagen
  Wechselsprech- und Klingelanlagen
  Fernmeldeanlagen

– Heizungsanlagen

– Sanitärarmaturen

Beispielhaft sollen anhand der ehem. Ypern-Kaserne, jetzt Hohenberg-Kaserne in Horb, die maschinentechnischen und elektrotechnischen Anlagen dargestellt werden (zu dieser Kaserne aus der Dokumentation von Oktober 1991 durch das Staatliche Hochbauamt Baden-Baden entnommen):

Maschinentechnische Anlagen

Heizungstechnik:

Die Wärmeversorgung der Liegenschaft einschließlich der Truppenküche erfolgt von der zentralen Versorgungsanlage im Wirtschaftsgebäude. Alle maschinentechnischen Anlagen wurden erneuert.

Installiert sind: 2 Heißwassererzeuger der Gruppe II als Öl/Gas Spezialkessel mit je 1335 kW Nennleistung, 1 Niederdruckdampferzeuger der Gruppe II $\leq$ 1 bar als Gas-Spezial-

kessel mit 545 kW Nennleistung. Die Heißwassererzeuger werden in bivalenter Betriebsweise Öl/Gas mit unterbrechbarem Gasbezug, der Niederdruckdampferzeuger für die Wirtschaftswärme in monovalentem Betrieb bei durchgehendem Gasbezug gefahren.

Den Kesseln nachgeschaltet sind Wärmetauscher zur Nutzung der Abgaswärme. Zur Minimierung der Schadstoffemissionen sind die Heißwassererzeuger mit einer Abgasrückführung ausgerüstet. Das Lager für den lagerfähigen Brennstoff Öl besteht aus 2 x 100.000 l-Tanks, splitter- und trümmergeschützt. Das Fernleitungsrohrnetz besteht als erdverlegtes Mantelrohrsystem für Heizung und Brauchwarmwasser (BWW)-Versorgung entsprechend den Nutzungsbereichen. Die Aufteilung der Heizungsgruppen in den Gebäuden erfolgt entsprechend den Himmelsrichtungen.

Sanitärtechnik:

Die Warmwasserbereitung der Liegenschaft erfolgt zentral mit einer Speicherkapazität von 6.000 l und einer Brauchwarmwassertemperatur von 58° C. In den Gebäuden wird die Warmwassertemperatur auf 38 - 40° C zurückgenommen. Die Truppenküche verfügt über einen separaten Warmwasserbereiter. Die Kondensationswärme der Kältemaschine wird zur Vorwärmung des Brauchwarmwasser (BWW) genutzt. Für die Truppenküche, Dampferzeuger und Kesselanlage wird das Trinkwasser entsprechend den Erfordernissen über eine Enthärtungsanlage und Umkehrosmoseanlage aufbereitet.

Lüftungstechnik:

In der Gar- und Spülküche sind entsprechend VDI 2052 je eine Zu- und Ablaufanlage mit Wärmerückgewinnung eingebaut. Die Lüftungsdecken sind in Kassettenbauweise und aus Chromnickelstahl ausgeführt. Darin integriert ist die Feuerlöschanlage. Speisesaal und Nebenräume haben je eine raumlufttechnische Anlage nach DIN 1946.

Küchentechnik:

Die Truppenküche ist als Vollküche für 900 Verpflegungsteilnehmer ausgelegt. Das bauseits eingebaute Küchengroßgerät entspricht den Standardausschreibungstexten, dabei sind die Kochkessel und die Geschirrspülmaschine mit NDD, die Druckgargeräte elektrisch geheizt.

Mess-, Steuer- und Regelungstechnik:

Zur wirtschaftlichen Betriebsführung und zum optimalen Betrieb der BTA wurde eine GLT-Anlage mit 2.870 Datenpunkten eingebaut. Die Unterstationen in den Gebäuden sind in DCC-Technik ausgeführt.

Elektrotechnische Anlagen

Die Versorgung der Liegenschaft mit elektrischer Energie erfolgt auf der 20-KV-Ebene des Versorgungsnetzes der Elektrizitätsversorgung Schwaben über eine abnehmereigene Transformatorenstation.
Alle elektrotechnischen Anlagen mussten erneuert werden.

Die installierte Leistung beträgt 1.660 kW. Unter Berücksichtigung des Gesamtgleichzeitigkeitsfaktors von 0,36 und eines wirtschaftlichen Transformatorenbetriebes wurde eine Transformatorenleistung von 800 kVA, aufgeteilt auf 2 Transformatoren zu je 400 kVA, gewählt.

In Schwachlastzeiten kann ein Transformator im Rahmen des Energiemanagementprogramms über die GLT-Anlage abgeschaltet werden.
Zur Verteilung der elektrischen Energie in der Liegenschaft selbst wurden
3 Kabelringe mit NYY 4 x 185 qmm gebildet, wobei wichtige, d. h. notstrom-berechtigte Gebäude, wie z. B. das Wirtschaftsgebäude mit zentraler Versorgungsanlage, über Stichleitungen (Doppelkabel) versorgt werden.
Aus wirtschaftlichen Gründen wurde nur ein Diesel-Notstromaggregat mit einer Leistung von 150 kVA eingebaut, das die nachstehenden Einrichtungen versorgt:

– Das Fernmeldezentrum im Stabsgebäude,

– den als Reservelazarett vorbereiteten Teil des Stabsgebäudes,

– den Rechner der GLT-Zentrale im Gebäude der Standortverwaltung,

– Teilbereiche der ZVA, wie z. B. die Fernleitungspumpen,

– die Tiefkühl- und Kühlanlagen im Wirtschaftsgebäude,

– Teilbereiche des Sanitätsgebäudes.

Die Treibstoffversorgung des Diesel-Notstromaggregats erfolgt über eine erdverlegte Sicherheitsfernleitung aus dem Brennstoffvorratsbehälter der ZVA. Entsprechend dem Schutzgrad der zu versorgenden Einrichtung wurde der Domschacht des Vorratsbehälters splittergeschützt ausgeführt. Für den Rundfunk- und Fernsehempfang wurde eine Breitband-Kabelanlage erstellt, an die über entsprechende Nachverstärker die einzelnen Gebäude angeschlossen sind.

Die neue Telekommunikationsanlage der Liegenschaft ist in ihrem Aufbau sowohl für konventionelle als auch für die zukünftigen ISDN-fähigen Fernsprech-Endgeräte geeignet.

Der Ausbau der Anlage mit

350 Anschlüssen mit a/b-Schnittstelle
31 Anschlüssen mit Uko-Schnittstelle
3 Multiplexanschlüssen DSMX und
4 ISDN-Basisanschlüssen

ist den Bedürfnissen der sie nutzenden Truppenteile angepasst.

Sanierung der Haustechnik

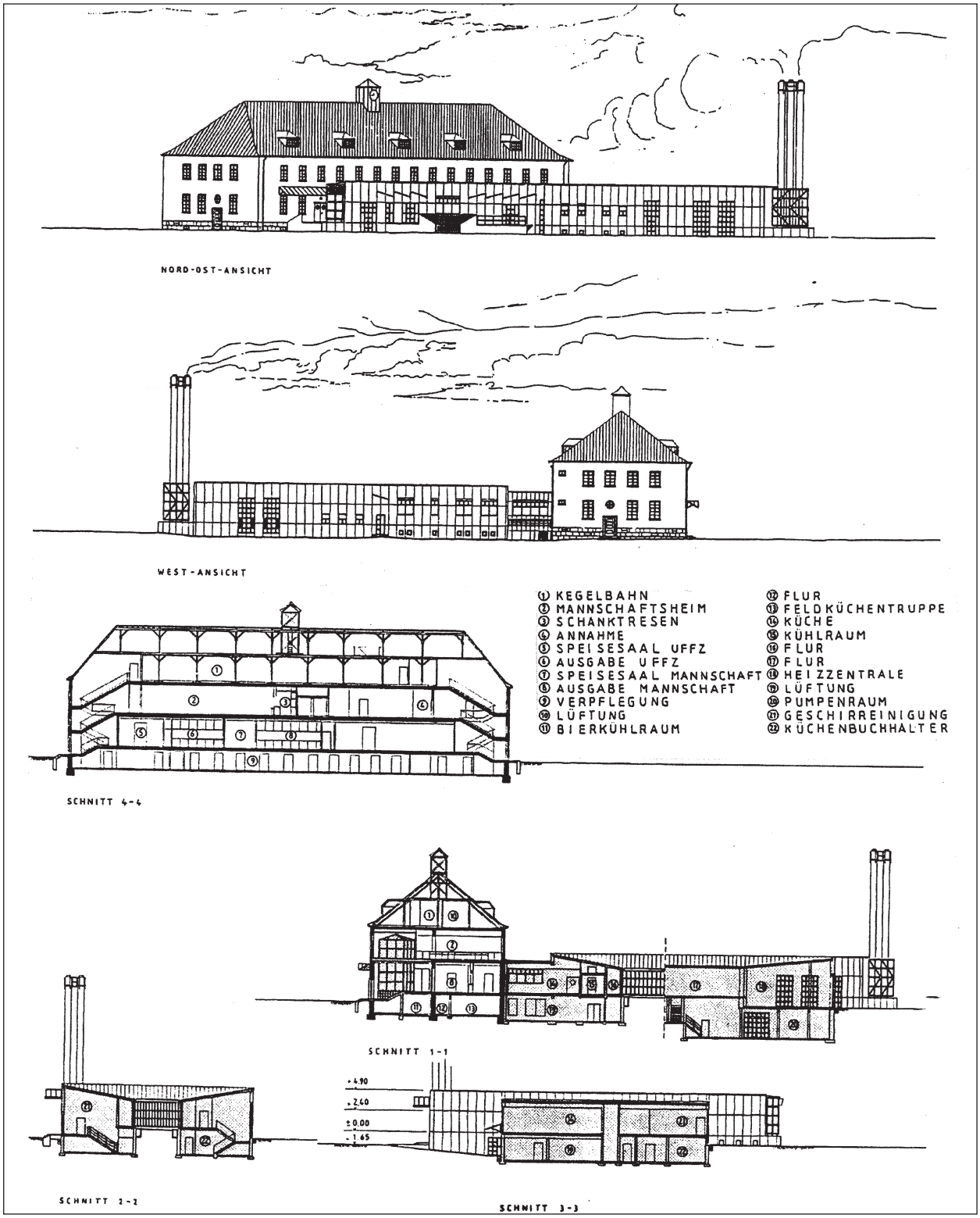
Ehem. Ypern-Kaserne
heute Hohenberg-Kaserne Horb
Neubau Zentrale Versorgungsanlage

Aufnahme von 1991

Sanierung der Haustechnik

Ehem. Ypern-Kaserne
heute Hohenberg-Kaserne Horb
Neubau Zentrale Versorgungsanlage

Pläne von 1991



D. Anhang

A 1 Ausgewählte zeitliche Ereignisse im Zusammenhang mit dem Bauen in den 30er und 40er Jahren

23.03.1933	Neuer BDA-Vorstand
07.04.1933	Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
11.04.1933	Schließung des Bauhauses in Berlin
14.05.1933	Anerkennung der „Völkischen Grundsätze“ durch die „Wirtschaftliche Vereinigung deutscher Architekten“ (WVDA)
22.09.1933	Gesetz über die Errichtung einer Reichskulturkammer
31.05.1934	Einrichtung des Reichsamtes für Technik unter Leitung von Dr. Ing. Fritz Todt
22.06.1934	Erlass über Kunst am Bau
01.03.1935	Ende des getarnten Aufbaus der deutschen Luftwaffe. Durch Erlass Hitlers wurde die Luftwaffe selbständiger Wehrmachtsteil. Unter dem Kommando Hermann Görings und in Zusammenarbeit mit der deutschen Flugzeugindustrie soll in wenigen Jahren der neue Truppenteil aufgebaut werden.
29.03.1935	Gesetz über die Sicherstellung des Landbedarfs der öffentlichen Hand
21.05.1935	Verpflichtung der Wirtschaft zur Rüstungsproduktion und Neubauprogramm Truppenaufbau. Dadurch Bruch des Art. 160 des Versailler Vertrags, nachdem „spätestens am 31.03.1920 das deutsche Heer nicht mehr als sieben Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen umfassen darf“.
30.01.1937	Ernennung von Albert Speer zum Generalinspektor für die Neugestaltung der deutschen Hauptstadt
08.11.1937	Verordnung über die Zulassung neuer Baustoffe und Bauarten
28.06.1938	Ermächtigungsgesetz über den Arbeitseinsatz in der Bauwirtschaft
09.12.1938	Ernennung von Fritz Todt zum Generalbevollmächtigten für die deutsche Bauwirtschaft
15.11.1939	Verbot aller nicht kriegswichtigen Neubauten
23.01.1940	Ernennung von Fritz Todt zum Generalinspekteur für Sonderaufgaben im Rahmen des Vierjahresplanes

08.02.1942	Fritz Todt verunglückte tödlich. Sein Nachfolger wurde Albert Speer
23.10.1943	Erlass über die Vorbereitung des Wiederaufbaues bombengeschädigter Städte nach dem Kriege
15.07.1944	Richtlinien für den Umbau der Städte und die Aufrüstung des Landes nach dem Kriege

A2 Wesentliche gesetzliche Grundlagen für das millitärische Bauen in den 30er und 40er Jahren

Auszugsweise sollen aufgezeigt werden:

A2-1. die „Garnisons-Gebäudeordnung“
von 1899 - Auszüge -

A2-2. die „Vorläufige Zusammenstellung der Raumgebühr“
von 1936

A2-3. die „Erklärung des Bundes Deutscher Architekten zum Nationalen Aufbauprogramm“
vom April 1933

A2-4. der „Erlaß zur Baukunst“ des Volksministers für Volksaufklärung und Propaganda“
vom Juni 1934

A2-5. die „Verordnung über die Baugestaltung“
vom November 1936

Diese Quellen sind i. d. R. dem Fachbuch „Architektur im Dritten Reich“ von Anna Teut, Ullstein-Verlag 1967, entnommen.

Quelle A2-1. ist der Dissertation von Stephan Kaiser „Das Deutsche Militärbauwesen“ (Universität Mainz) entnommen.

A2-1. „Garnisons-Gebäudeordnung“ von 1899 Auszüge

- entnommen Stephan Kaiser
„Das Deutsche Militärbauwesen“, Lahnstein 1994
(Dissertation Universität Mainz) -

§ 3

1. *Die Größe des Kasernengrundstücks richtet sich nach der mehr oder weniger geschlossenen Bauart des Kasernements, die wieder von der Verfügbarkeit geeigneten Baugeländes, den Bodenpreisen und den klimatischen Verhältnissen abhängt, und wird bei Neubauten wie folgt bemessen:*

für ein Infanterie-Bataillon nebst Regimentsstab	
für ein Jäger- oder Schützen-Bataillon auf	*2,0 bis 4,0 Hektar*
für zwei Infanterie-Bataillone nebst Regimentsstab auf	*4,0 bis 6,0 Hektar*
für ein Infanterie-Regiment zu drei Bataillonen auf	*6,0 bis 8,0 Hektar*
für eine Eskadron	*1,5 bis 2,5 Hektar*
für zwei Eskadrons	*3,0 bis 4,5 Hektar*
für drei Eskadrons nebst Regimentsstab	*3,0 bis 6,0 Hektar*
für vier Eskadrons nebst Regimentsstab	*4,5 bis 7,5 Hektar*
für ein Kavallerie-Regiment	*5,0 bis 9,0 Hektar*
für eine Abteilung Feldartillerie zu 3 fahrenden oder 2 reitenden Batterien	*2,0 bis 4,0 Hektar*
für ein Fußartillerie-Bataillon	*2,5 bis 4,0 Hektar*
für ein Pionier-Bataillon	*2,5 bis 4,5 Hektar*
für ein Train-Bataillon	*2,5 bis 4,5 Hektar*

Die größeren Grundflächen sind namentlich für Kasernen nach dem Kompanie- etc. System erforderlich.
Ist für einen Teil der zuständigen Gebäude und Plätze bereits anderweitig gesorgt, so tritt eine entsprechende Verringerung obiger Größen ein.

2. *Die Kasernenhöfe müssen mindestens 30 cm über dem höchsten Grundwasserstand liegen.*
Die Lager der Kasernen müssen gesund und frei sein; die Nachbarschaft von stark rauchenden oder üble Gerüche ausströmenden Fabriken sowie von sumpfigen, häufig Nebel entwickelnden Niederungen ist zu vermeiden. Schutz gegen Nord- und Ostwinde ist erwünscht. Im übrigen bleibt bei der Wahl eines Bauplatzes für einen Kasernen-Neubau § 28 G. B. zu beachten.

§ 4

1. *Bei Anordnung der Kasernen ist darauf zu achten, dass die Lage der Gebäude zueinander den dienstlichen und Wirtschaftsbedürfnissen überall entspricht und freie, ausnutzungsfähige Hofräume entstehen (vgl. § 63).*

2. *Wo die örtlichen Verhältnisse oder der Kostenpunkt nicht Abweichungen bedingen, werden bei größeren Kasernenanlagen nach Erfordernis folgende besonderen Gebäude errichtet:*

Mannschaftsgebäude, für jedes Bataillon, jedes Kavallerie-Regiment oder jede Artillerie-Abteilung entweder ein geschlossenes Wohngebäude (Bataillons- etc. Kasernen) oder eine Anzahl kleinerer Baulichkeiten für 1 bis 2 Kompanien, Eskadrons oder Batterien (Kompanie- etc. Kasernen) zur Unterbringung der Mannschaften sowie der zu kasernierenden Offiziere und Feldweben oder Wachtmeister;

ein Wirtschaftsgebäude zur Aufnahme der Küchen und Speiseräume für Unteroffiziere und Mannschaften sowie der Marketenderei, Badeanstalt, Waschküchen und Aufbewahrungsräume;
eine Offizier-Speiseanstalt;
ein Familiengebäude für die Dienstwohnungen der Beamten und die Wohnungen der verheirateten Unteroffiziere, mit Ausnahme der Feldwebel oder Wachtmeister;
ein Stabsgebäude zur Aufnahme der Wache nebst Arrest- und Kassengelass, der Geschäftszimmer und Handwerksstätten der Oekonomie-Handwerker; ein Exerzierhaus oder Exerziergeschützhaus;
Stallgebäude;
ein Krankenstall;
Reitbahnen mit Kühlstall, insofern sie nicht im Zusammenhang mit den Ställen angelegt werden;
eine Beschlagschmiede;
ein Patronenhaus oder Pulverhaus;
ein Kammergebäude ohne jede Feuerungsanlage;
ein Feldgeräteschuppen ohne jede Feuerungsanlage;
Kammergebäude und Feldgeräteschuppen können erforderlichenfalls in einem Gebäude vereinigt werden;
Schuppen für das Friedensgerät der Truppen und der Garnisons-Verwaltung;
Bedürfnisanstalten.

Ob für die Werkstätten des Büchsenmachers oder des Waffenmeisters besondere Gebäude zu errichten sind, unterliegen der Erwägung im Einzelfall.

§ 5

1. *Beim Neubau der Kaserne und bei Änderungen in bestehenden Kasernen bleibt den Rücksichten auf Zweckmäßigkeit, Gediegenheit und möglichste Kostenersparnis alles andere unterzuordnen. In der Regel ist ein einfacher Massivbau zu wählen. Eine leichtere Bauart ist, sofern polizeiliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, zulässig, wenn es sich um die Befriedigung eines nur vorübergehenden Bedürfnisses handelt, oder wenn die für den Massivbau erforderlichen Geldmittel oder ausreichende Bauzeit nicht gewährt werden können.*

2. *Alle Räume in den Kasernen sollen trocken, ausreichend beleuchtet und mit Vorrichtungen zur gehörigen Lüftung versehen sein.*

3. *Der innere Ausbau der Räume muss der Art ihrer Benutzung entsprechen.*

§ 13

1. *Die Mannschaftsstuben werden in der Regel für 10 bis 12 Mann eingerichtet. Behufs und gleichzeitigen Benutzung für Unterrichtszwecke können einzelne größere Mannschaftsstuben vorgesehen werden, welche nur mit 1/2 bis 2/3 der sonst zuständigen Mannschaftszahl belegt werden.*

2. *Für jeden Mann wird, einschließlich des Raumes zur Aufstellung der Betten und sonstigen Geräte sowie des Ofens bei normaler Zimmerhöhe - § 6 Ziffer 1 - eine Grundfläche von 4,5 qm gewährt, so dass sich für den Kopf ein Luftraum von 15 bis 16 cbm ergibt. Bei geringerer Höhe muss zur Gewinnung dieses Luftraumes eine entsprechende größere Fläche gewährt werden; bei größerer Höhe darf dagegen keine Herabsetzung des Maßes von 4,5 qm für den Kopf eintreten.*

3. *Die Mannschaftsstuben erhalten je eine besondere Tür nach dem Flure; Verbindungstüren zwischen den Mannschaftsstuben werden gewöhnlich nicht angelegt.*

4. *Für diejenigen Unteroffiziere, welche mit Mannschaften zusammengelegt werden, wird bei Bemessung des Raumbedarfs im Ganzen nur derselbe Flächenraum wie für Gemeine errechnet. In größeren Stuben können indes durch Aufstellung der Mannschaftsschränke oder durch einfache Schirmwände und Vorhänge für die Unteroffiziere kleine abgeschlossene Räume hergestellt werden, in welchen ihr Bett und ihr sonstiges Gerät Platz findet.*

   Eine der Gesundheit der übrigen Stubenbewohner schädliche Beschränkung von Luft und Licht darf jedoch durch diese Einrichtung nicht eintreten.

5. *Vergitterungen der Stubenfenster sind nur ganz ausnahmsweise zulässig und unterliegen nach Einholung der Zustimmung des Generalkommandos der Genehmigung des Kriegsministeriums - Armee-Verwaltungs-Department.*

6. *Die Einrichtung getrennter Wohn- und Schlafräume, welche eine größere Raumgebühr für den Mann erfordert, unterliegt in jedem einzelnen Fall der Genehmigung des Kriegsministeriums - Armee-Verwaltungs-Department.*

A2-2. „Vorläufige Zusammenstellung der Raumgebühr“ von 1936

- entnommen Anna Teut
„Architektur im Dritten Reich“
Ullstein-Verlag 1967

Größe des Kasernengrundstücks für	
1 Infanteriebataillon	*8 - 10 ha*
1 Panzerabteilung	*14 - 16 ha*
Größe des Exerzier-Übungs- und Appellplatzes für	
1 Flak-Kompanie	*5.000 m²*
jede andere Kompanie	*2.500 m²*
Wasserübungsplatz für ein Pionierbataillon	*6 ha*
Größe des Reitplatzes (Einzelausbildung)	
je nach der Zahl der Pferde	*800 - 6.400 m²*
Größe eines Standortsportplatzes	
pro Standort jeweils eine Anlage (200 x 100)	*20.000 m²*
Größe des Standortübungsplatzes	
1 Infanteriebataillon	*80 ha*
1 Pionierbataillon (einschl. des Land- und Wasserübungsplatzes)	*bis ca. 110 ha*
1 Maschinengewehrbataillon	*100 - 125 ha*
1 Kradschützenbataillon	*180 - 200 ha*
1 Kavallerieregiment	*200 - 220 ha*
1 Panzerabteilung	*200 - 250 ha*
1 Panzerregiment	*300 - 400 ha*
Größe der Wohnfläche für	
1 Offizier, unverheirateter Oberleutnant	*35 m²*
1 Oberfeldwebel, verheiratet	*50 m²*
1 Oberfeldwebel, unverheiratet	*14 m²*
1 Unteroffizier, verheiratet	*37 m²*
1 Unteroffizier, unverheiratet	*9 m²*
1 Infanterist, Kavallerist, Artillerist etc.	*6 m²*
Größe des Stellraums für Pferde	
1 Pferd (3,25 x 1,60)	*4,2 m²*
Größe des Unterstellraums für Geschütze und Fahrzeuge	
1 Geschütz der pferdebespannten leichten Artillerie	*27 m²*
1 Geschütz der pferdebespannten schweren Artillerie	
a) Geschütz	*42 m²*
b) Rohrwagen	*42 m²*
1Minenwerfer, pferdebespannt	*12,5 m²*
1Kraftfahrzeug, je nach Art	*3,6 - 40,5 m²*
Größe der Waffenmeisterei für ein Infanteriebataillon, ein Reiterregiment oder eine berittene Abteilung	
Fahrzeugwerkstatt mit Schmiede	*70 m²*
Stellmacherei	*43 m²*
Werkstatt mit Maschinenraum	*160 m²*
Schreib- und Aufbewahrungsraum	*30 m²*
Nachrichtengeräteraum	*18 m²*

A2-3. „Erklärung des Bundes Deutscher Architekten zum Nationalen Aufbauprogramm“ vom April 1933

- entnommen Anna Teut
„Architektur im Dritten Reich“
Ullstein-Verlag 1967

Der Bund Deutscher Architekten BDA wird den nationalen Aufbau durch selbstlose Mitarbeit mit seiner ganzen Kraft fördern, helfen und dabei folgende Leitgedanken entwickeln:

1. *Der Einfluss der übermächtig gewordenen Bürokratie ist wesentlich einzuschränken. Staat und Reich haben sich auf ihre Hoheitsaufgaben zu beschränken und der Privatinitiative als der geistigen Grundlage jeder freien Wirtschaft freie Hand zu lassen.*

2. *Alle amtlichen und halbamtlichen Wohnungs- und sonstigen Gesellschaften amtlicher Art sind aufzulösen. Hierher gehören insbesondere die Wohnungsfürsorgegesellschaften, die halbamtlichen Siedlungsgesellschaften, Wohnungsämter und Bauberatungsstellen.*

3. *Die Bauämter des Reiches, der Länder und der kommunalen Verwaltungen sind in der Folge allein mit der Verwaltung und Erhaltung des baulichen Eigentums der öffentlichen Hand, jedoch nicht mit der Planung und Durchführung von Neubauten zu beschäftigen.*

4. *Die Planung und Durchführung aller Bauaufgaben einschließlich derjenigen der öffentlichen Hand ist ausschließlich den freischaffenden Architekten anzuvertrauen. In geeigneten Fällen ist die Ausschreibung von Wettbewerben zur Gewinnung von besten Lösungen und Heranziehung der stärksten Kräfte das einwandfreieste Mittel.*

5. *Zu öffentlich vereidigten Sachverständigen und Bauschätzen sind nur freie Bausachverständige zu bestellen. Die bei den Reichsbehörden, Finanzämtern, Ländern und kommunalen Verwaltungen etwa bestehenden Schätzungsämter sind aufzulösen.*

6. *Den Baubeamten und Angestellten ist jede außendienstliche Betätigung zu verbieten, welche das Arbeitsgebiet der freischaffenden Architekten schmälert.*

7. *Alle die Bauwirtschaft hemmenden gesetzlichen Bestimmungen sind unverzüglich aufzuheben, um die Bauwirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft gesund und leistungsfähig zu machen. Alle bestehenden Arbeitsprogramme sind daraufhin zu prüfen und hindernde Bestimmungen zu beseitigen. Jede Subventionspolitik ist zu unterlassen.*

8. *Die durch Notverordnung ausgesprochene Bautensperre ist unverzüglich aufzuheben und das Hochbauwesen als stärkste produktivste Arbeitsquelle einzugliedern, soweit Arbeitsbeschaffungsprogramme aufgestellt werden.*

9. *Die Bildung von Sparkapital ist mit allen Mitteln zu fördern. Die Aufhebung aller zwangswirtschaftlichen Gesetze ist beschleunigt herbeizuführen. Die Hauszinssteuer ist aufzuheben.*

10. *Dem Hypothekenwesen muss weitgehende staatliche Förderung zuteil werden, insbesondere durch Hergabe nachstelliger Hypotheken. Sparkassen sind als Hypothekengeber wieder einzuschalten.*

11. *Alle baupolizeilichen Bestimmungen sind möglichst klar und einfach abzufassen und müssen als Förderung des Bauwesens wirken. Ihre Handhabung darf nur durch wirtschaftlich denkende, erfahrene Personen erfolgen.*
    Die Gebühren sind herabzumindern und das ganze Verfahren stark zu vereinfachen, durch Erhöhung der Kompetenzen der Referenten.

12. *Zum Schutze ihres Standes und ihrer Berufsausübung muss den freischaffenden Architekten umgehend das längst in Aussicht gestellte Berufsschutzgesetz gegeben werden.*
    Die Berufsbezeichnung „Architekt“ sollte in der Folge nur der führen dürfen, der in die Architektenliste eingetragen ist, das heißt den Nachweis ordnungsgemäßer Vorbildung und praktischer Erfahrung erbracht hat und sich nicht gewerbsmäßig im Bauwesen betätigt.
    Auf der Grundlage eines solchen Berufsschutzgesetzes ist eine Architektenkammer als Reichskammer, aufgebaut auf Landeskammern, als Zwangskammer zu schaffen und hat alle in der Architektenliste eingetragenen, als Treuhänder arbeitenden, freischaffenden Architekten zu umfassen und deren Standesinteressen zu vertreten.

13. *Nur Mitglieder der Architektenkammer sind berechtigt, Baupläne zur baupolizeilichen Genehmigung einzureichen und die Durchführung von Bauten in der Form der Oberleitung zu leiten.*

14. *In allen Fragen des Siedlungswesens, des Städtebaues, der Landesplanung, der Vorbereitung wichtiger Bauaufgaben in Staat und Gemeinde, der Arbeitsbeschaffung der öffentlichen Hand, der Bildung von beratenden und begutachtenden Fachausschüssen sind geeignete Vertreter der freien Architektenschaft heranzuziehen.*

15. *Beschränkung der Ausbildung des baulichen Nachwuchses an allen Lehranstalten auf das Maß des Lehrbaren.*
    Heranziehung der Meisterwerkstätten des freien Berufes zur weiteren Ausbildung des fachlichen Nachwuchses mit Berechtigungserteilung.

    Berlin W 35, Potsdamer Str. 43, im April 1933.
    Der Bundesvorstand: Hönig/Altmann/Brunisch/Müller-Jena

A2-4. „Erlaß zur Baukunst“ des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 22.06.1934

- entnommen Anna Teut „Architektur im Dritten Reich“
Ullstein-Verlag 1967

1. *Baukunst ist Sinnbild des Staatslebens. Die Richtigkeit dieses Satzes beweist in bedauerlichem Maße die Baukunst der Nachkriegszeit, deren materalistische Einstellung nur zu häufig zu jener überspitzten, öden, sogenannten „neuen Sachlichkeit“ führte. Die Sachlichkeit verzichtete auf die Mitwirkung der bildenden Kunst und des künstlerisch schaffenden Handwerkes und nahm damit den deutschen Kulturschaffenden die Möglichkeit, an den großen Aufgaben der Baukunst den künstlerischen Ausdruck des Volksganzen mitzuformen. Die nationalsozialistische Regierung, in Sonderheit mein auf diesem Gebiet federführendes Ministerium, hat die Aufgabe, hier Wandel zu schaffen und im Rahmen des großen allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogramms - in Sonderheit auf dem Gebiete des Bauwesens - den kunst- und kulturschaffenden Menschen wieder Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten zu gewähren. Zur Erreichung dieses Zweckes müssen die Bauverwaltungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden voranschreiten und durch ihr Beispiel anregend auf den privaten Bauherren wirken.*

2. *Ich halte es hierbei für unerläßlich, dass bei allen Hochbauten (Neu-, Um- und Erweiterungsbauten) des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechtes und der Körperschaften, bei denen Reich, Länder und Gemeinden die Aktienmehrheit oder die Mehrheit der Geschäftsanteile besitzen, grundsätzlich ein angemessener Prozentsatz der Bausumme für die Erteilung von Aufträgen an bildende Künstler und Kunsthandwerker aufgewendet wird. Als Bausumme sind die gesamten Herstellungskosten des Bauens anzusehen mit Ausschluß der Kosten des Erwerbs und der Aufschließung des Baugrundstückes.*

3. *Von diesem Grundsatz dürften, abgesehen von Bauten für untergeordnete Zwecke, die in keiner Beziehung zu Straßen oder Plätzen stehen, noch Bauten ausgenommen werden, deren Bausumme den Betrag von 10.000 RM nicht übersteigt.*

4. *Zu den Arbeiten der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks rechnen sich u. a. Kunstschöpfungen auf dem Gebiete der Malerei, der Bildhauerei, der Schmiedekunst, der Gießerei, der Kunstglaserei, der Kunstschnitzerei, der Kunsttischlerei und ähnlicher Kunsthandwerke. Ich rechne hierein nicht alle serien- und fabrikmäßig hergestellten Erzeugnisse sowie rein handwerkliche Arbeiten ohne künstlerische Bedeutung, wie Anstreicherarbeiten, Stukkaturarbeiten üblicher Art und dergleichen.*

5. *Ich bitte ferner, Vorsorge zu treffen, dass das mit dem Bau verbundene oder innerhalb des Baues angebrachte Kunstwerk nicht um seiner selbst willen als zwecklose Zutat, sondern sinnvoll in Beziehung zu dem Zweck des Gebäudes, zu den örtlichen Begebenheiten und zur Umgebung gebracht wird. Endlich bitte ich mit Rücksicht auf die furchtbare Notlage der freischaffenden Künstler und Kunsthandwerker bei den mir gewünschten zusätzlichen Arbeiten für die bildende Kunst und das Kunsthandwerk Künstler, die einen Lehrauftrag haben oder die in irgendeinem Beamten- oder Angestelltenverhältnis stehen, nur ausnahmsweise heranzuziehen.*

A2-5. „Verordnung über die Baugestaltung“ vom 10.11.1936

- entnommen Anna Teut
„Architektur im Dritten Reich“
Ullstein-Verlag 1967

§ 1

Bauliche Anlagen und Änderungen sind so auszuführen, dass sie Ausdruck anständiger Baugesinnung und werkgerechter Durchbildung sind und sich der Umgebung einwandfrei einfügen. Auf die Eigenart oder die beabsichtigte Gestaltung des Orts-, Straßen- oder Landschaftsbildes, auf Denkmale und bemerkenswerte Naturgebilde ist Rücksicht zu nehmen.

§ 2

(1) Zur Verwirklichung der Ziele dieser Verordnung, vor allem zur Durchführung bestimmter städtebaulicher Absichten, können durch Ortssatzung oder Baupolizeiverordnung für die Errichtung oder Änderung baulicher Anlagen besondere Anforderungen gestellt werden. Ortssatzungen sind im Einvernehmen mit der für den Erlass von örtlichen Baupolizeiverordnungen zuständigen Polizeibehörde zu erfassen, Baupolizeiverordnungen im Einvernehmen mit der Gemeinde (Gemeindeverband).
(2) Die Anforderungen nach Abs. 1 können sich vor allem beziehen auf die Lager und Stellung der baulichen Anlagen, die Gestaltung des Baukörpers und der von außen sichtbaren Bauteile, besonders des Daches (einschließlich der Aus- und Aufbauten) und der Außenwände sowie auf die Gestaltung der Grundstückseinfriedung.
(3) Anforderungen nach Abs. 1 und 2 können innerhalb der Ortssatzung oder Baupolizeiverordnung auch in Form von Plänen (Aufbauplänen) gestellt werden.

§ 3

(1) Ortssatzungen und Baupolizeiverordnungen nach § 2 bedürfen der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde. Im übrigen regeln sich Zuständigkeit und Verfahren nach den landesrechtlichen Bestimmungen.
(2) Werden Ortssatzungen oder Baupolizeiverordnungen nach § 2 trotz dringendem Bedürfnis nicht oder unzulänglich erlassen, so kann die höhere Verwaltungsbehörde den Erlass oder die Abänderung der Vorschriften verlangen. Ebenso kann sie die Abänderung von Vorschriften, die bei Inkrafttreten dieser Verordnung gelten, fordern.
(3) Die oberste Landesbehörde bestimmt, ob die Anforderungen nach § 2 im Wege der Ortssatzung oder Baupolizeiverordnung zu stellen sind.

§ 4

(1) Solange bei einem Bauvorhaben den Vorschriften des § 1 oder den besonderen Anforderungen nach § 2 nicht Rechnung getragen ist, ist die baupolizeiliche Genehmigung zu versagen.
(2) Die Rechtsmittel bestimmen sich nach den Landesgesetzen.

§ 5

Für Ausführungen, die einzeln oder zusammengenommen eine erhebliche Veränderung einer baulichen Anlage darstellen, kann die Baugenehmigung auch davon abhängig gemacht werden, dass gleichzeitig

die durch die Ausführung an sich nicht berührten Teile der baulichen Anlagen, soweit sie den nach §§ 2 und 3 erlassenen Vorschriften widersprechen, mit diesen in Übereinstimmung erbracht werden. Die durch entsprechende Auflagen entstehenden Mehrkosten müssen jedoch in einem angemessenen Verhältnis zu den Kosten der beabsichtigten Änderungen stehen.

§ 6

Weitergehende landesrechtliche Vorschriften bleiben unberührt.

A3 Kurzdarstellung wesentlicher Liegenschaften aus den 30er und 40er Jahren (geordnet in der Alphabetischen Reihenfolge des Stadtnamens)

Die nachfolgende Kurzdarstellung ist in keiner Weise vollständig. Aus der Fülle der militärischen Liegenschaften umfaßt sie einen repräsentativen Querschnitt ausgewählter Liegenschaften aus dem gesamten Reichsgebiet, zu denen ich entweder besonderen Zutritt hatte, sie aus eigener Erfahrung besonders gut kannte oder weil sie Besonderheiten aufzeigten, die mir erwähnenswert erscheinen.

BERCHTESGADEN: Die ehemalige Gebirgsjäger-Kaserne wurde 1937/38 von der Heeresbauverwaltung unter Mitwirkung von Arch. Biehler errichtet. Durch die Nähe zu den Reichskanzleibauten an der Struub kam der Kaserne ein besonderes Augenmerk zu. Ihre architektonische Ausgestaltung war aufwendig. Der Bauernhof-Typus des Berchtesgadener Landes war Vorbild für den Kasernenneubau. Heutige Nutzung für die Gebirgsjäger der Bundeswehr.

BRANNENBURG: Die ehemalige Gebirgsjäger-Kaserne „Karfreit“ wurde von der Heeresbauverwaltung unter Mitwirkung von Arch. Kergl errichtet. Typisch sind die paarweise angeordneten Mannschaftshäuser mit schmalen Verbindungsbauten. Den Eingangsbau markiert ein Rundturm. Die Kaserne wird heute durch Gebirgsjäger genutzt.

BREMEN: Die ehemalige Flugabwehr-Kaserne im Stadtteil Grohn wurde 1936-38 errichtet. Sie ist in eine gewachsene Stadtstruktur eingebettet. Die Größe ist mit 304 000 qm bedeutsam. Die Roland-Kaserne wurde bis 1999 als Nachschubschule des Heeres genutzt. Danach Aufgabe der Kaserne, in Rahmen der Konversion, heute Internationale Universität Bremen (IUB).

EICHE (bei Potsdam): Die Kaserne wurde als Nachrichtenzentrale der Reichsluftwaffe gebaut. Sie liegt auf hügeligem Gelände in der Märkischen Heide. Treppenanlagen, Terrassen und Zuwegungen sind architektonisch betont. In den sechziger Jahren wurden die Reste des Offizierheims abgetragen. Langjährige Nutzung durch die sowjetischen Streitkräfte. Heute Nutzung als Heereskaserne der Bundeswehr.

FASSBERG: Im Einödstandort Faßberg, ca. 30 km von der nächsten größeren Stadt (Celle) entfernt, entstand zunächst die Hanseatische Flugschule Schmarbeck. Daraus wurde 1937/38 der Fliegerhorst Faßberg. Das zentrale Offiziersheim baute Prof. Sagebiel. Heute befinden sich Ausbildungseinrichtungen der Luftwaffe auf dem Flugplatz Faßberg.

FÜSSEN: Die Gebirgsjäger-Kaserne wurde von der Heeresbauverwaltung 1936 errichtet. Sie liegt am westlichen Stadtrand. Die Kaserne wird heute von der Bundeswehr genutzt.

HORB: Die Ypern-Kaserne wurd 1935-1937 als Heereskaserne errichtet. Nach dem Krieg wurde sie von den französischen Streitkräften genutzt. Eine Grundsanierung erfolgte 1985-1989. In dieser Kaserne findet man auffallend viele gelungene neuere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Bausubstanz.

LANDSBERG: Der Fliegerhorst wurde 1935/136 zunächst als Flugschule und dann als Sitz des „Alpengeschwaders“ von der Luftwaffenbauverwaltung unter Leitung von RBR Grimm errichtet. Vorbild war die „heimatverbundene Gediegenheit“. Zweck- und Unterkunftsbauten waren räumlich getrennt.

MITTENWALD: Die ehemalige Gebirgsjäger-Kaserne „Ludendorff“ wurde von der Heeresbauverwaltung unter Mitwirkung der Architekten B. Bieler und K. Erdmannsdörfer errichtet. Die Kaserne liegt beiderseits der Isar. Markantestes Gebäude ist das Stabsgebäude mit Torturm. Die Kaserne wird heute von der Bundeswehr genutzt.

HEERESVERSUCHSANSTALT MUNSTER: Sie wurde 1936 zur Prüfung und Erprobung von chemischen Kampfstoffen errichtet. Der Standort wurde in Verbindung mit dem nahegelegenen Truppenübungsplatz „Raubkammer“ gewählt. Zur Heeresversuchsanstalt gehörten großzügige Doppelhäuser für die Bediensteten und ein umfangreiches Erholungs- und Sportgelände. Nach dem Kriege wurde die Kaserne von den britischen Streitkräften genutzt. Sie wurde 1996/97 im Rahmen des Truppenabzugs aufgegeben.

SONTHOFEN: Die ehemalige Ordensburg wurde 1935-1937 errichtet. Sie nahm 1.100 Ordensjunker auf. Die seinerzeitigen Baukosten betrugen 150 Mil. RM. Zwei Drittel der nicht fertiggestellten Burganlage war unterirdisch vorgesehen. Sie wird heute als ABC-Schule der Bundeswehr genutzt.

WESERMÜNDE (heute Bremerhaven): Die ehemalige Marineschule entstand 1934/35 auf dem Gelände der Tecklenburg-Werft. Die Durchführung dieses Vorhabens lag bei der Marinebauleitung unter Leitung von RBR Bellwinkel. Besonders schwierig gestalteten sich die Gründungsverhältnisse im Schlickboden. Heute wird die Kaserne als Marineoperationsschule genutzt.

A 4 Bauliche Entwicklung von Truppenunterkünften

Zeitabschnitt	militärische Struktur	Bauliche General-konzeption	Bauliche Detailkonzeption	Grund der Änderung gegenüber dem vorherigen Zeitabschnitt	Darstellung
bis 17. Jahrhundert	Gelegenheitssoldaten für die Dauer von Feldzügen	Keine eigene bauliche Konzeption. Unterbringung der Soldaten bei Privatbürgern	./.	./.	
bis 18. Jahrhundert	Präsente Streitkräfte bei den Fürstenhöfen. Geringer Spezialisierungsgrad. Drill.	Keine eigene bauliche Konzeption. Unterbringung der Soldaten in herrschaftlichen Residenzen.	./.	– Sicherheitsbedürfnis und – Repräsentationsbedürfnis des Fürsten	
	Präsente Streitkräfte in eigenen Kasernen. Geringer Spezialisierungsgrad. Drill.	Anlage von Kasernenbauten nach dem Vauban'schen System (Vauban 1633–1707), d.h. in einem Einzelgebäude.	4–5 geschossige Gebäude, die die um einen Innenhof (Karree) gruppiert sind. Der Innenhof dient als Drillplatz. Unterkünfte, Waffen- und Geräteräume unter einem Dach.	– Zentrierung der Soldaten (Aufsicht, Versorgung) – Effizienzsteigerung	
	Präsente Streitkräfte in eigenen Kasernen.	Anlage von Kasernenbauten nach dem Linearsystem. Mehrere Gebäude stehen auf einer „geraden Linie“	Beginn einer Spezialisierung nach Unterkünften, Versorgungs- und anderen Bereichen.	„gesündere Kasernenbauweise“, (insbesondere werden dunkle Innenhöfe vermieden)	
Mitte des 19. Jahrhunderts	Präsente Streitkräfte. Zunehmende Spezialisierung und technische Ausbildung.	Anlage von Kasernenbauten nach Blocksystem. Die Unterkunftsgebäude stehen auf Grundlinien, die z.B. Dreiecke oder Blocks bilden. Störende Bereiche (Wirtschaftsgebäude, Lagerhallen, Werkstätten, Stallungen) werden abgesetzt vom Unterkunftsbereich errichtet.	Weitere Aufgliederung Kasernengebäude in Spezialgebäude.	Garnisonsgebäudeordnung von 1899 (GGP). „Die Lage der Kasernen muß gesund und frei sein“.	
Nach dem 1. Weltkrieg	Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und schnelle personelle und materielle Aufrüstung	Weitere Auflockerung des Blocksystems	Die schmückenden Elemente entfallen. Aufgliederungen: Unterkunftsgebäude, Stabsgebäude; Kammer- und Werkstattgebäude	Neue, teure Systeme „Panzer“ und „Flugzeug“	
Nach dem 2. Weltkrieg	Schaffung Bundeswehr	Viele neu zu erstellende Kasernen. Neue Kasernen überwiegend im ländlichen Bereich	Die Aufgliederung wird weiter fortgeführt: – Trennung der betrieblichen und technischen Einrichtungen von den Unterkunftsbereichen. – Stärkere Berücksichtigung der individuellen Interessen der Soldaten	Die schon lange gewünschte Aufgliederung kann in „neuen Kasernen“ begonnen werden da die Besatzungsmächte die alten Kasernen weitgehend belegt haben.	

A 4 Bauliche Entwicklung der Unterkunftsgebäude

Zeitrahmen	Gebäudestruktur	Einzelheiten	Darstellung
1893	Barackengebäude	– eingeschossige Lagergebäude aus Wellblech/Holz oder Mauerwerk – Unterbringungsnorm 4,5 m^2 – Einfache Schlafsäle – Beheizung über Einzelöfen – Separate Latrinen	
1910	Doppelkompaniegebäude	– zweigeschossiges Massivgebäude aus Stein für je zwei Kompanien – Schlafsäle bis 24 Mann – Keine sanitären Einrichtungen im Gebäude – Ab 1925: Schlafsäle für 8–10 Mann. Einfache Sanitärräume im Gebäude.	
1936	Massive Bauweise	– „Der Kameradschaft dürfen keine Hindernisse erwachsen“ – Dreigeschossige Massivbauten – heimische Bauweisen, ortsübliche Materalien	
1956	Schnellbaulager	– eingeschossige Unterkunftsgebäude in Leichtbauweise. – 6–8 Mann-Stuben (Mannschaften) oder 1–2 Mann-Stuben (Unteroffiziere). – getrennte WC-, Wasch- und Duschräume	
ab 1970	Typisierte Unterkunftsgebäude	– „Zur Verbesserung der Unterbringung der Soldaten“. – Massive, dreigeschossige Gebäude mit Funktionsbereich und Lehrsaal. – 6 Mann-Stube (Mannschaften) oder 1–3 Mann-Stube (Unteroffiziere). – Je Geschoß 1 Freizeitraum	
Achtziger Jahre	Sonderfall Mobile Unterkünfte	– Fertigteile aus Stahl/Stahlbeton. – Demontabel	
ab 1989	Kaserne 2000	– „Attraktivitätsprogramm“ – Zwei Schlafräumen wird eine Naßzelle (Bad und WC) zugeordnet. – Flexible Wohneinheit für 4 Mannschaftsdienstgrade oder 1–2 Unteroffiziere. – Seit 1994 wird das Attraktivitätsprogramm aus Kostengründen nur begrenzt weitergeführt	

A 4 Militärische Liegenschaften aus den 30er und 40er Jahren in Bremen und ihre Umnutzung

Kaserne	Zeitraum des Erbauens	Bemerkungen	Nutzung nach dem Zweiten Weltkrieg	Darstellung
Huckelrieder Kasernen: – Scharnhorst – Cambrai – Hindenburg	Neubauprogramm 1934	Neubau als Ersatz für die geplante Erweiterung der Neustadtswallkaserne, zu der die Stadt ihre Zustimmung versagte.	S.K.: Ist bis heute Kaserne geblieben; Technischer Bereich war zwischenzeitlich „Industriehof Bremen“, inzwischen wieder Bundeswehr; Offiziers-Casino wird zu Wohnungen umgewandelt. C.K.: Mehrere Blöcke werden für 230 ausländische Familien umgerüstet ein kleiner Rest bleibt bei der Bundeswehr H.K.: Dient heute der Bereitschaftspolizei und dem THW; 1 Block wird ausgegliedert und zur Klinik umgewandelt.	
Kaserne Stader Straße	als Neubau 1924–26 für Dienste der Polizei; ab 1934 Umbau für militär. Zwecke	zu 60 % im 2. Weltkrieg zerstört	In den 50er Jahren Umgestaltung zum Gewerbehof Hastedt mit öffentl. Einrichtungen, Praxen, Wohnungen etc.	
Kaserne Lesum (Später Wilhelm-Kaisen-Kaserne)	Kaserne wurde im 3. Reich begonnen, aber nicht fertiggestellt		In den 50er Jahren wurden die Unterkünfte karikativen Einrichtungen zur Verfügung gestellt; der Technische Bereich wurde zum Institut für Härtetechnik, auf dem umgebauten Gelände entstand eine Siedlung mit 444 Wohnungen als Auswandererverschiffungslager. Heute ist dort das „Landesdurchgangslager“ für Asylanten. Ca. ¼ der Fläche wird bis heute als Kaserne genutzt.	
Kaserne Grohn (Später Roland-Kaserne)	1936–37	Gebaut für ein Flugabwehrkanonenregiment. Bis 1965 diente sie den US-Streitkräften, ab 1955 der Bundeswehr.	Bis heute als Schule genutzt; Kaserne wird im Rahmen der Konversion nicht mehr von der Bundeswehr genutzt. Ab 1996 frei. Vorplanungen für Wohnungen und Gewerbe, Studenten-Wohnheim	
Kaserne Vahr	1936–37	Gebaut für Terchnische Einheiten	Übergabe 1994 an die Stadtgemeinde Bremen. Folgenutzung Polizei, kommunaleEinrichtungen.	
Tirpitz-Kaserne	1936–37	Gebaut als Wertfliegerkaserne	Siehe Grohn	
Kaserne Druckwitz-Straße	1936–37	Gebaut als Heeresbäckerei	Industrie und Gewerbe; 1 Block dient bis heute der Lagerung von Standort-Materialien	
Kaserne Togostraße	1936–37	Fliegertechnische Vorschule	THW und Wohnungen	
Kaserne am Flughafen	1936–37		1992 Übergabe der Kaserne an Lufthansa	
Tanklager Farge	1936–38		Unveränderte Nutzung als Treibstofflager	
Bunker Valentin	1942–44	Gebaut für die Baudurchführung von U-Booten im Taktverfahren	Nachschublager der Bundeswehr	

A5 Literatur zum Thema

1. Zeitgenössische Literatur

1.1 „Zentralblatt der Bauverwaltung“
herausgegeben im Preußischen Finanzministerium, Berlin
insbesondere
56. Jahrgang, Heft 1 (01.01.36) Bauten der Luftwaffe
57. Jahrgang, Heft 9 (03.03.37) Neuzeitliche Flugzeughallen
58. Jahrgang, Heft 32 (10.08.38) Bauten der Kriegsmarine
59. Jahrgang, Heft 1 (04.01.39) Bauten der Kriegsmarine
61. Jahrgang, Heft 26 (25.06.41) Ein Flugplatz im Voralpengebiet

1.2 „Bauten der Bewegung“
Band 1 der Buchreihe des „Zentralblatts der Bauverwaltung“, herausgegeben vom Preußischen Finanzministerium Berlin

1.3 „Der Baumeister“
Georg D.W. Callwey-Verlag, München
35. Jahrgang, Heft 3 (Mai 1937) Die Deutsche Luftwaffe baut
37. Jahrgang, Heft 7 (Juli 1939) Beispiele neuerer deutscher Wehrbauten

1.4 „Die Baukunst“
herausgegeben vom Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP
Juni 1940 „Die Kunst im Dritten Reich“ - „Fliegerhorste der Luftwaffe“

1.5 „Moderne Bauformen“
Jahresbände 1933-1937
Julius-Hoffmann-Verlag, Stuttgart

1.6 „Fritz Todt - Der Mensch, der Ingenieur, der Nationalsozialist“
von E. Schonleben
Gerhard Stalling-Verlag, Oldenburg 1943

1.7 Bauten des Heeres, in: Die Baugilde (1939), S. 331-344

1.8 Bauten der Luftwaffe, Monatshefte für Baukunst und Städtebau (1938), S. 385-408

1.9 Balke, Kunst und Kaserne. Kunsthandwerk in Heeresbauten, in: Zeitschrift für die Heeresverwaltung 3. Jg. H. 3 (1938), S. 208-214 u. 401-414

1.10 Gollert, Werner, Kunst und Handwerk bei den Bauten der Luftwaffe, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Bd. 56 (1936), S. 492-501

1.11 Klaje, Hans Hermann, Kunst und Handwerk bei Bauten des Heeres, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Bd. 57 (1937), S. 1269-1278

1.12 Sagebiel, Ernst, Ein Fliegerhorst der Luftwaffe, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Bd. 59 (1939), S. 807-1077

2. Weiterführende Literatur

2.1 „Militärbauten - von den Anfängen bis zur Infrastruktur der Bundeswehr“
von H. J. Schwalm
R. v. Deckers-Verlag, Heidelberg, 1982
ISBN 3-7685-4582-2

2.2 „Bauen im Nationalsozialismus in Bayern 1933-1945“ von W. Nerdinger (Hrgb.), insbes. S. 462 ff., Klinkhardt und Biermann-Verlag, München, 1994
ISBN 3-7814-0360-2

2.3 „Architektur im Dritten Reich“
von A. Taut
Ullstein-Verlag, Frankfurt, 1967

2.4 „Erinnerungen“
von A. Speer
Ullstein-Verlag, Frankfurt, 1969
ISBN 3-5500-7616-9

2.5 „Das Deutsche Militärbauwesen - Untersuchung zur Kasernierung deutscher Armeen von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum 2. Weltkrieg“
von Stephan Kaiser, Lahnstein, 1994
Dissertation an der Universität Mainz

2.6 Einzel Artikel über das „militärische Bauen in Bremen“ in Heft 4, 5, 6, 7 der OFD-Nachrichten Bremen
von Thomas Meyer-Bohe, Bremen

2.7 „Das Ringen um die Wahrheit - Albert Speer und das deutsche Trauma“
von G. Sereyni
Ullstein-Verlag, Frankfurt
ISBN 3-463-40258-8

2.8 Durth, Werner: „Deutsche Architekten - Biographische Verpflechtungen 1900-1970“.
Braunschweig, Wiesbaden, 1986 (Schriften des Deutschen Architektur-museums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie).

2.9 Merker, Reinhard: „Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik; Kulturproduktion“, Köln, 1983 (Dumont-Taschenbücher 132).

2.10 Voigt, Wolfgang: „Die Stuttgarter Schule und die Alltagsarchitektur des Dritten Reiches“. In: Faschistische Architekturen, 1985, S. 234-250.

2.11 Bruns, Johannes, Konzeption und Konstruktion von Flugzeughallen, in: Militärbauten und Denkmalpflege, Essen 2000, S. 109-116 (=Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 54)

2.12 Buchinger, Marie-Luise, Krampnitz. Die ehemalige Kavallerieschule, in: Brandenburgische Denkmalpflege, H. 2 (1997), S. 12-23.

2.13 Dittrich, Elke, Architektur und Architekten der Luftwaffe 1933-1945: Das Beispiel Ernst Sagebiel, in: Militärbauten und Denkmalpflege, Essen 2000, S. 101-108 (=Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 54)

2.14 Dittrich, Elke, Ernst Sagebiel. Leben und Werk 1892-1970, Berlin 2005.

2.15 Heiß, Ulrich, Militärbauten, in: Winfried Nerdinger (Hrsg.), Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945, München 1993, S. 462-513 (=Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, Nr. 9)

2.16 Hildebrand, Sonja, Rathenow. Die Pionierkaserne von Egon Eiermann, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Bd. 1 (1996), S. 79-82

2.17 Quednau, Ursula, Die Artilleriekaserne in Soest, in: Militärbauten und Denkmalpflege, Essen 2000, S. 81-89 (=Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 54)

2.18 Schmidt, Wolfgang, Nutzung und Bauform von Kasernenbauten in den dreißiger Jahren, in: Militärbauten und Denkmalpflege, Essen 2000, S. 35-56 (=Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 54)

2.19 Tietz, Jürgen, Zwei Kasernenbauten von Walter und Johannes Krüger in Brandenburg, in: Brandenburgische Denkmalpflege, H. 2 (1997), S. 5-11.

2.20 Voigt, Wolfgang, Von der Postbauschule zur Luftwaffenmoderne, in: Florian Aicher/ Uwe Depper (Hrsg.), Robert Vorhoelzer. Die klassische Moderne der Post, München 1990

2.21 Zeigert; Dieter, Militärbauten in Thüringen. Studien zu Kasernenanlagen in Mitteldeutschland seit der Verabschiedung der Wehrverfassung des Deutschen Bundes 1821, Bad Homburg-Leipzig 1998 (=Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege 1/1998)

A6 Verzeichnis der Photo- und Urheberrechte

Ort	Seitenangabe
Aachen, Standortverwaltung:	130, 158 links
Appen, Standortverwaltung:	208, 216
Baden-Baden, Staatliches Hochbauamt	Titelbild, 203, 213, 225, 226, 243, 244
Prof. Buchwald, Stuttgart:	227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 256, 257
Degerndorf, Archiv der Kaserne:	49, 115 unten, 171, 190
Diez, Staatshochbauamt:	
Faßberg, Archiv der technischen Schule:	33 unten, 38, 39, 63, 76, 101, 102, 112, 122, 124 mitten/unten, 141, 159, 164 oben
Füssen, Standortverwaltung:	
Hannover, Staatshochbauamt II	77, 84, 98, 111
Idar-Oberstein, Staatsbauamt:	134 unten, 220, 221, 222, 223, 224, 246, 249 unten
Kiel, Oberfinanzdirektion:	242
Köln, Landeskonservator Rheinland:	151
Landsberg, Archiv des Flugplatzes:	20, 65, 82, 85, 86, 87, 106, 107, 113, 123, 133, 134 oben, 146, 147, 150, 158 rechts, 164 unten, 166, 172, 173, 175, 176, 177, 179, 182, 183, 184, 185, 191, 193 links/Mitte, 207
Mittenwald, Standortverwaltung:	40, 50
Munster, Archiv des Staatshochbauamtes:	64, 74, 99, 118, 119, 120, 124 oben, 152, 205, 206, 234, 235
Oldenburg, Staatshochbauamt:	92

A6 Verzeichnis der Photo- und Urheberrechte

Ort	Seitenangabe
Sonthofen, Standortverwaltung:	80, 103, 115 oben, 121 oben, 121 unten, 170, 178, 250 unten
Weiden, Standortverwaltung:	241
Verfasser:	33 oben, 34, 35, 36, 37, 53, 54, 66, 71, 72 73, 75, 78, 81 89, 90, 91, 93, 97, 100, 104, 105, 109, 110, 114, 116, 128, 129, 131, 132, 153, 155, 156, 162, 163, 165, 168, 169, 188, 189, 192 oben, 192 Mitte, 192 unten, 193 rechts, 194, 204, 209, 210, 214, 215, 236, 237, 238, 240, 245, 247, 249 oben, 249 unten, 250, 275, 276, 277

A6 Ortsverzeichnis der abgebildeten Liegenschaften (heutige alphabetische Namensgebung)

Ort	Seitenangabe
52062 Aachen:	130, 158 links, 249 oben
25482 Appen:	33 oben, 208, 216
86150 Augsburg:	79, 90, 105, 116, 131, 132, 165
83471 Berchtesgarden:	81, 114, 169
83483 Bischofswiesen:	168, 204
14053 Berlin:	66, 192 Mitte
28201 Bremen:	34, 73, 89, 93, 192 oben, 192 unten, 237, 238
27570 Bremerhaven:	35, 36, 37, 53 unten, 72, 91, 110, 121 unten, 188, 189, 192 oben, 209, 236, 240, 249 unten
83098 Degerndorf:	49, 115 unten, 171, 190
24340 Eckernförde:	242
29328 Faßberg:	33 unten, 138, 39, 63, 76, 101, 102, 112, 122, 124 Mitte/unten, 141, 159, 164 oben
94351 Feldkirchen:	245
87629 Füssen:	193 rechts, 194
82467 Garmisch:	227, 228, 229, 230, 231, 232, 233
23774 Heiligenhafen:	71
72160: Horb:	Titelbild, 203, 213, 225, 226, 243, 244, 256, 257
55743 Idar-Oberstein:	134 unten, 249 unten
76139 Karlsruhe	104
24105 Kiel:	53 oben, 153, 155
56112 Lahnstein:	220, 221, 222, 223, 224, 246
86899 Landsberg:	20, 65, 82, 85, 86, 87, 106, 107, 113, 118, 119, 120, 123, 124 oben, 133, 134 oben, 146, 147, 150, 158 rechts, 162, 163, 164 unten, 166, 172, 173, 175, 176, 177, 179, 182, 183, 184, 185, 191, 193 links/Mitte, 207
66663 Merzig:	78 unten, 250 oben
82481 Mittenwald:	40, 50
29557 Munster:	64, 74, 99, 205, 206, 234, 235
85579 Neubiberg:	214, 215
26121 Oldenburg:	92
14469 Potsdam:	78 oben, 109, 128, 156
18055 Rostock:	247
87527 Sonthofen:	80, 103, 115 oben, 121 oben, 170, 178
PL - Stettin/Polen	210
29525 Uelzen:	75, 100, 129
50829 Vogelsang:	151
26386 Wilhelmshaven:	54
92637 Weiden:	241
31515 Wunstorf:	77, 84, 98, 111, 152
Wehrmachts-Planungen:	97, 142, 143, 144, 145, 160, 186

A6 Ortsverzeichnis (nach der Postleitzahl und Seitenangabe)

Ort	Seitenangabe
14053 Berlin:	66, 192 Mitte
14469 Potsdam:	78 oben, 109, 128, 156
18055 Rostock:	247
23774 Heiligenhafen:	71
24105 Kiel:	53 oder, 153, 155
24340 Eckernförde:	242
25482 Appen:	33 oben, 208, 216
26121 Oldenburg:	92
26386 Wilhelmshaven:	54
27570 Bremerhaven:	35, 36, 37, 53 unten, 72, 91, 110, 121 unten, 188, 189, 192 oben, 209, 236, 240, 249 unten
28201 Bremen:	34, 73, 89, 93, 192 oben, 192 unten, 237, 238
29328 Faßberg:	33 unten, 38, 39, 63, 76, 101, 102, 112, 122, 124 Mitte/unten, 141, 159, 164 oben
29525 Uelzen:	75, 100, 129
29667 Munster:	64, 74, 99, 118, 119, 120, 124 oben, 205, 206, 234, 235
31515 Wunstorf:	77, 84, 98, 111, 152
50829 Vogelsang:	151
52062 Aachen:	130, 158 links, 249 oben
55743 Idar-Oberstein:	134 unten, 249 unten
56112 Lahnstein:	220, 221, 222, 223, 224, 246
66663 Merzig:	78 unten, 25 oben
72160 Horb:	Titelbild, 203, 213, 225, 226, 243, 224, 256, 257
76139 Karlsruhe:	104
82467 Garmisch:	227, 228, 229, 230, 231, 232, 233
82481 Mittenwald:	40, 50
83098 Degerndorf:	49, 115 unten, 171, 190
83471 Berchtesgaden:	81, 114, 169
83483 Bischofswiesen:	168, 204
85579 Neubiberg:	214, 215
86159 Augsburg:	79, 90, 105, 116, 131, 132, 165
86899 Landsberg:	20, 65, 85, 86, 87, 106, 107, 113, 123, 133, 134 oben, 146, 147, 150, 158 rechts, 162, 163, 164 unten, 166, 172, 173, 175, 176, 177, 179, 182, 183, 184, 185, 191, 193 links/Mitte, 207
87629 Füssen	193 rechts, 194
87527 Sonthofen:	80, 103, 115 oben, 121 oben, 170, 178, 250 unten
92637 Weiden:	241
94351 Feldkirchen:	245
PL - Stettin/Polen:	210

A7 Impressum

Im Rahmen dieser Fachdokumentation ist erschienen bzw. wird erscheinen:
Militärisches Bauen in den 30er und 40er Jahren (vorliegend)
Militärisches Bauen in den 50er und 60er Jahren (voraussichtl. 2006)
Militärisches Bauen in den 70er und 80er Jahren (1997)
Militärisches Bauen in der Kaiserzeit (beauftragt)

Herausgeber:
Bundesministerium der Verteidigung

Federführung:
Bundesministerium der Verteidigung
© BMVg - WV II 6

Redaktion und Layout:
Oberfinanzdirektion Bremen, Landesvermögens- und Bauabteilung
(bis 2000), danach Gebäude Technik Management (GTM Bremen), Bremen
BD Dr.-Ing. Thomas Meyer-Bohe

Satz und Druck:
BMVg - Innerer Dienst (T 4)

Postanschrift:
BMVg - WV II 6
Postfach 13 28
53003 Bonn

E-Mail:
BMVgWVII6@BMVg.Bund400.de

Redaktionsadresse:
BD Dr.-Ing. Thomas Meyer-Bohe
Gebäude Technik Management (GTM Bremen), Bremen
Hutfiltern 1–5
28195 Bremen

Titelbild:
Neues Bauen in alter Umgebung
Hohenberg-Kaserne, Horb
Stabsgebäude (Eingangssituation)
Aufnahme von 1996

A8 Dank

Zum Gelingen dieses Werkes haben durch viele gute Anregungen
und kooperative Zusammenarbeit beigetragen

MinDirig. a. D. Peter Baum,	ehem. Leiter der Hochbauabteilung im Niedersächsischen Ministerium der Finanzen, Hannover
BD a.D. Joachim von Stülpnagel,	ehem. Leiter der Staatlichen Bauleitung Munster
LBDir a.D. Dr. Ing. Dietrich Lösche,	Leiter der Staatshochbauämter Hameln und Bückeburg
OTL a.D. Wrage,	Pionierschule der Bundeswehr, München
OTL a.D.Blankart,	Pionierschule der Bundeswehr, München
OTL a.D.Schmüser,	Infrastrukturstab Nord, Münster

bei der Erstellung des Schriftsatzes:
Frau VAe Beate Schubert, GTM Bremen

bei der Druckverarbeiteung, Layoutgestaltung und grafische Bearbeitung
BMVg - Innerer Dienst (T 4)

Dank gebührt auch dem Geschäftsführer des Gebäude Technik Management (GTM Bremen), Bremen
Herrn Spieker
für seine großzügige Unterstützung des Vorhabens.